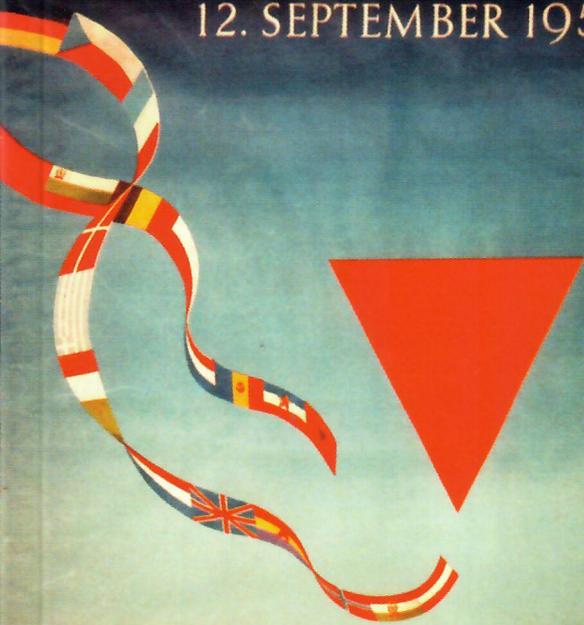


NIE WIEDER FASCHISMUS!
EINWEIHUNG DER MAHN-UND GEDENKSTÄTTE
RAVENSBRÜCK
12. SEPTEMBER 1959



**DIE OPFER MAHNEN DIE VÖLKER:
SICHERT DEN FRIEDEN!**
**BÄNDICT DEN AGGRESSIVEN DEUTSCHEN MILITARISMUS!
BANNT DIE GEFAHR EINES ATOMKRIEGES**

J a h r e s b e r i c h t

**Stiftung
Brandenburgische
Gedenkstätten**

1 9 9 9



**Jahresbericht
der
Stiftung
Brandenburgische
Gedenkstätten**

1999

Impressum

Herausgeber
Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten
Heinrich-Güher-Platz
16515 Oranienburg
Telefon 03301 / 81 09 20
e-mail: gms@brandenburg.de

Redaktion
Dr. Horst Seferens

Bildnachweis

Eckert
(Titel, S. 13, 14, 17, 19, 21, 25-28, 30, 35, 37, 46, 48, 49, 74, 81, 83, 86, 87, 90, 92, 94, 97)
Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen
(S. 12, 15, 20, 22, 24, 29, 40, 41, 43)
Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück
(Titel, S. 53, 57, 58, 63-65, 67, 70, 76, 77)
Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten (S. 79 [Kiesling])
Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (S. 8-10)
Brandenburgisches Landeshauptarchiv, Potsdam (S. 31, 33)
Wuthenow (S. 42)
Initiativkreis (S. 51)

Layout + Satz
Mahlke Grafik, Büro für Grafik Design
Oranienburger Straße 172
13437 Berlin

Gesamtherstellung
Druckerei Conrad GmbH
Oranienburger Straße 172
13437 Berlin

Titel
Ministerpräsident Dr. Manfred Stolpe, der israelische Ministerpräsident Ehud Barak und
Bundeskanzler Gerhard Schröder (v.l.n.r.) am 22. September 1999 in der Gedenkstätte Sachsenhausen
(Foto: Haja Eckert)

Plakat zur Eröffnung der „Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück“ am 12. September 1959

Vorwort	3
Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen	7
Besuch des israelischen Ministerpräsidenten Ehud Barak und von Bundeskanzler Gerhard Schröder	7
1. Ausstellungen	12
2. Veranstaltungen	17
3. Besucherbetreuung / Museumspädagogik	24
4. Wissenschaftliche Dienste	29
5. Museologische Dienste	37
6. Bau- und Sanierungsmaßnahmen	41
7. Speziallager Nr. 7/Nr. 1 Sachsenhausen des NKVD 1945–1950	45
Außenstelle Todesmarsch-Museum	48
Förderverein der Gedenkstätte und des Museums Sachsenhausen e. V.	50
Initiativkreis zur Errichtung einer Internationalen Jugendbegegnungsstätte Sachsenhausen e. V.	51
Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück	53
40. Jahrestag der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück	53
1. Ausstellungen	61
2. Veranstaltungen	62
3. Besucherbetreuung / Museumspädagogik	68
4. Forschung und Lehre	71
5. Museologische Dienste	74
6. Wissenschaftliche Dienste	75
Dokumentationsstelle Brandenburg	78
1. Ausstellungen	78
2. Veranstaltungen	78
3. Besucherbetreuung	79
4. Forschung	80
Geschäftsstelle der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten	81
1. Gremien	81
2. Haushalt und Verwaltung	87
3. Presse- und Öffentlichkeitsarbeit	93
4. Besucherzahlen	99
Die Stiftung im Spiegel der Presse	100
Anhang	127
Öffnungszeiten und Ausstellungen	128
Schriftenreihe	129
Organigramme	131

Vorwort

Die für die längerfristige Entwicklungsperspektive der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten wohl wichtigste Weichenstellung im Jahre 1999 fiel auf einer vor dem Hintergrund bisheriger bundesdeutscher Gedenkstätten-geschichte höchst ungewöhnlichen Ebene: Hatte die nach den Bundestagswahlen im Herbst 1998 gebildete Bundesregierung schon in ihrem Koalitionsabkommen erkennen lassen, daß für sie die Gedenkstätten wichtige Orte deutscher Erinnerungskultur sind, so fanden sich sogar in der Regierungserklärung des neuen Bundeskanzlers Gerhard Schröder entsprechende Zusagen an die deutschen Gedenkstätten. Dabei nahm die aus Sozialdemokraten und Bündnis 90/Die Grünen gebildete Regierung dezidiert die außerordentlich instruktiven und klugen Empfehlungen der Enquete-Kommission „Überwindung der Folgen der SED-Diktatur im Prozeß der deutschen Einheit“ des Deutschen Bundestages auf, die unter dem Vorsitz von Rainer Eppelmann (CDU) und Siegfried Vergin (SPD) mehrere Jahre lang beraten hatte, u. a. 1994 auch in der Gedenkstätte Sachsenhausen. In beiden Erklärungen lassen sich außerdem Positionen wiederfinden, wie sie kurz vor der Regierungsbildung in einem gemeinsamen Forderungskatalog der KZ-Gedenkstätten Bergen-Belsen, Buchenwald, Dachau, Mittelbau-Dora, Neuengamme, Ravensbrück und Sachsenhausen an die neue Bundesregierung herangetragen worden waren.

Bereits die christlich-liberale Vorgängerregierung unter Bundeskanzler Helmut Kohl hatte die bis dahin übliche rein föderale Unterstützung der Gedenkstätten in der Praxis insoweit aufgegeben, als sie die Neukonzeption der Gedenkstätten in den neuen Bundesländern und in Berlin erstmals zur Hälfte mitfinanzierte. Allerdings war das Engagement des Bundes auf zehn Jahre befristet. Auch der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten drohte dadurch ab 2003 die 'Herabstufung' zu einer Landeseinrichtung, eine Maßnahme, die das bevölkerungs- und einkommensschwache Brandenburg vielleicht überfordert hätte. Die Konsequenzen für den Personal- und Sachhaushalt der Stiftung kann man sich leicht vorstellen. Aber auch das langfristig angelegte Sanierungsprogramm in den Gedenkstätten Ravensbrück und Sachsenhausen sowie in der Dokumentationsstätte Brandenburg mußte in dieser zeitlichen Perspektive als ungesichert erscheinen.

Das vom neuen Staatsminister für Kultur und Medien, Dr. Michael Naumann, schon bald nach der Regierungsbildung vorgestellte Gedenkstättenkonzept des Bundes enthält außer der Aufhebung der Befristung der institutionellen Finanzierung von Gedenkstätten noch zwei weitere für die Belange der Stiftung wichtige Neuerungen: zum einen die in Aussicht gestellte Anerkennung weiterer Gedenkstätten für die Bundesförderung und zum zweiten die Einführung zusätzlicher Projektförderung.

Das Gedenkstättenkonzept des Bundes war seinerzeit Teil einer heftigen, streckenweise polemischen öffentlichen und politischen Debatte um die Errichtung eines zentralen Denkmals für die ermordeten Juden Europas in der Mitte Berlins. Von vielen Gegnern eines zentralen Mahnmals wurde der - von manchen offenbar erst jetzt bemerkte - unwürdige Zustand der Gedenkstätten an den historischen Orten gegen die Neubaupläne ins Feld geführt. Gerade die KZ-Gedenkstätten der Stiftung, Ravensbrück und Sachsenhausen, standen dabei im Blickpunkt eines großen Interesses der Medien, die eine Konkurrenz zwischen den KZ-Gedenkstätten und dem zu schaffenden Mahnmal aufzubauen versuchten. Diesem Eindruck trat die Stiftung u. a. durch eine gemeinsam mit dem Förderverein der Gedenkstätte Sachsenhausen konzipierte und durchgeführte Veranstaltungsreihe entgegen. Unter dem Titel „Dauerrepräsentation der Schande? (Martin Walser) - Die Zukunft der Erinnerungskultur in Deutschland“ beleuchteten die Referenten, Moshe Zuckermann, Ruth Bettina Birn, Heinz Dieter Kittsteiner und Bernd Faulenbach, von jeweils unterschiedlichen Standpunkten aus Hintergründe und mögliche Folgen der Mahnmalsidee. Aber nicht nur bei den Medien, sondern auch im Vorfeld der Entscheidung des Deutschen Bundestages über das Mahnmal war die Meinung der Stiftung in den parlamentarischen Gremien und bei den Experten immer wieder gefragt. Die Vertreter der Stiftung haben im Rahmen von Anhörungen und Interviews ihre Unterstützung eines zentralen Mahnmals deutlich gemacht. Gleichzeitig jedoch äußerten sie ihre Skepsis gegenüber Überlegungen, das geplante Mahnmal zum zentralen Holocaust-Museum in Deutschland zu erweitern. In ihrem Beschluß zur Errichtung des Mahnmals folgte die Mehrheit der Bundestagsabgeordneten größtenteils den Empfehlungen aus den Gedenkstätten. Sie bestätigten ausdrücklich die dezentrale Erinnerungskultur in Deutschland als eine bürgerschaftliche Errungenschaft, die es auch in der Zukunft zu bewahren gilt. Ferner legten sie fest, daß in dem

gemeinsam mit dem Mahnmal zu schaffenden „Ort der Information“ auf die authentischen Stätten des Gedenkens, insbesondere innerhalb der Bundeshauptstadt und im unmittelbaren Umfeld, verwiesen werden solle. Im Kuratorium der selbständigen „Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas“ ist folglich auch die Arbeitsgemeinschaft der großen KZ-Gedenkstätten der Bundesrepublik vertreten. Das Stimmrecht wird derzeit vom Direktor der Brandenburgischen Gedenkstättenstiftung ausgeübt.

Da im Streit um das Denkmal für die ermordeten Juden Europas häufig nach dem Umfang der Sanierungsmaßnahmen in den Brandenburgischen Gedenkstätten gefragt wurde, erstellte das Baureferat einen Überblick über die seit Gründung der Stiftung im Januar 1993 in Gang gesetzten und abgeschlossenen Baumaßnahmen. Danach wurden in den Jahren 1993 bis 1999 insgesamt 25,5 Millionen DM für die Sanierung der Baudenkmale aufgewandt. 15,3 Millionen DM, das sind ca. 60 Prozent der Investitionsmittel, lenkte die Stiftung in Bauvorhaben der Gedenkstätte und des Museums Sachsenhausen; 10,2 Millionen DM, also fast 40 Prozent, kamen Maßnahmen in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück zugute. Angesichts der unterschiedlichen Ausdehnung der Gedenkstättenengelände und der Anzahl der zu restaurierenden Bauwerke hatten die Gremien der Stiftungs 1996 einstimmig eine Aufteilung der Investitionsmittel zwischen den beiden großen KZ-Gedenkstätten nach einem ungefähren Schlüssel von 2:1 für sinnvoll erachtet. Die Stiftung freut sich besonders darüber, daß die finanziellen Aufwendungen für Baumaßnahmen nicht allein aus den institutionellen Zuwendungen der Mittelgeber stammen. Vielmehr konnten 5,2 Millionen DM Drittmittel zusätzlich eingeworben werden, die vor allem für die Herrichtung des ehemaligen Häftlingslagers in Ravensbrück aus Anlaß des 50. Jahrestages der Befreiung sowie für die Sanierung der durch einen antisemitischen Brandanschlag zerstörten „jüdischen Baracken“ aufgewendet wurden. Die Investitionen verteilten sich auf mehr als 40 kleinere und größere Projekte: von der Herrichtung des Kinosaals bis zur Neuanlage des Rosenbeetes in Ravensbrück, von der Eindeckung der ehemaligen Villa des Inspektors der Konzentrationslager bis zum Neubau eines Fernwärmenetzes in Oranienburg/Sachsenhausen, vom Umbau der Kommandantur im ehemaligen Frauenkonzentrationslager bis zum Neubau der Regenentwässerung im Industriebauhof des ehemaligen „Konzentrationslagers bei der Reichshauptstadt“. Nicht geringe Gelder mußten auch für den Einbau völlig neuer Sicherheitstechnik ausgegeben werden, die angesichts rechtsextremistischer Angriffe auf die Gedenkstätten erforderlich waren.

Die außerordentlich große Vielfalt der Sanierungs- und Bauprojekte innerhalb der Stiftung, vor allem auch die große Bandbreite der infrastrukturellen Maßnahmen, die als Voraussetzung für größere Bauprojekte erst erledigt werden mußten, erfordern ein hohes Maß an Koordinierung durch die Bauverwaltung und die Stiftung. Zudem macht der ruinöse Zustand vieler Gebäude parallel stattfindende Notmaßnahmen unabdingbar, vor allem im Bereich der Keller und der Dächer, ein Baugeschehen, dessen Ergebnisse für den Durchschnittsbesucher der Gedenkstätten kaum spektakulär sind oder als sichtbare Veränderungen ins Auge fallen. Gleichzeitig schmälert die in der Regel außerordentlich lange Bauzeit der einzelnen Sanierungsmaßnahmen, wie etwa der Revierbaracken in Sachsenhausen, an denen seit 1994 immer wieder mit kurzen Unterbrechungen weitergebaut wird, den Erfolg der häufig sehr ungewöhnlichen und in vielen Bereichen des Denkmalschutzes innovativen Leistungen der Architekten, Handwerker und der mit Bauaufgaben betrauten Mitarbeiter der Verwaltungen. So entsteht bei Gedenkstättenbesuchern, Journalisten und Politikern einerseits leicht der Eindruck, daß kaum etwas in den Gedenkstätten geschehe, während bei den Mitarbeitern der Stiftung und den unterschiedlichen Bauverantwortlichen andererseits das frustrierende Gefühl immer stärker Platz greift, daß die Fortschritte zu wenig gewürdigt werden. Dem ist grundsätzlich auch durch Presskonferenzen und Baustellenbesichtigungen kaum entgegenzuwirken, wie sie die Stiftung mit Unterstützung des Brandenburgischen Kulturministers in Sachsenhausen und Ravensbrück durchgeführt hat.

Nicht zuletzt werden die Erfolge der Stiftung bei der Sanierung der Gedenkstätten gemessen an den um ein Vielfaches höheren Investitionen der parallel durchgeführten Neubaumaßnahmen, etwa des Jüdischen Museums in Berlin, der Stiftung Topographie des Terrors oder des Denkmals für die ermordeten Juden Europas. Und obwohl die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten schon 1994 relativ präzise Schätzungen über den Finanzierungsbedarf bei den Sanierungsmaß-

nahmen vorgelegt hat, die größtenteils bei der Aufstellung der Haushaltsunterlagen entweder bestätigt oder nur unwesentlich überschritten werden, muß sie immer wieder gegen die in Teilen der Öffentlichkeit, vor allem aber auch der Politik völlig falsche Meinung auftreten, wonach der Sanierungsbedarf in den Einrichtungen der Stiftung „ein Faß ohne Boden“ sei. Offenbar erzeugen die Dimensionen der Aufgaben und die dazu im Vergleich relativ kleinen Jahresscheiben bei ihrer Bewältigung diesen ungerechtfertigten Eindruck, der für die öffentliche Wahrnehmung der Brandenburgischen Gedenkstätten sicherlich nicht förderlich ist.

Die in der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten zusammengeschlossenen Einrichtungen in Brandenburg/Havel, in Fürstenberg und Oranienburg sowie in Wittstock haben auch im Berichtsjahr 1999 wieder eine große Vielzahl von unterschiedlichen Veranstaltungen durchgeführt: Ausstellungen und Forschungskolloquien, Gedenkveranstaltungen und Führungen, musikalische Darbietungen und Filmveranstaltungen, Pressekonferenzen und Fachseminare, Workshops und pädagogische Projekte, aber auch Publikationen und Forschungen und anderes mehr. Aus der Fülle der Aktivitäten möchte ich zwei Ausstellungen der besonderen Aufmerksamkeit des Lesers empfehlen: Aus Anlaß des 40. Jahrestages der Eröffnung der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück erarbeiteten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eine Ausstellung mit dem Titel „Die Sprache des Gedenkens. Zur Geschichte der Gedenkstätte Ravensbrück“. Eine internationale Fachtagung sowie eine die Ausstellung begleitende Publikation vertieften das kritische Nachdenken über die Geschichte des Gedenkens am Ort des größten nationalsozialistischen Frauenkonzentrationslagers. Die Stiftung hat damit als erste der großen Einrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland in beiden KZ-Gedenkstätten die jeweils eigene Geschichte zum Gegenstand von intensiven, multidisziplinären Forschungen und großen Ausstellungen gemacht.

Die andere große Sonderausstellung, auf die besonders hingewiesen werden soll, wurde unter dem Titel „Niederländische Häftlinge im Konzentrationslager Sachsenhausen“ im Neuen Museum auf einer Fläche von ca. 600 Quadratmetern gezeigt. Sie verstand sich als das Pendant zur großen Oranier-Ausstellung, die von der niederländischen Königin, dem deutschen Bundespräsidenten und dem Ministerpräsidenten im frisch sanierten Schloß Oranienburg eröffnet werden konnte. Die Gleichzeitigkeit beider großer Ausstellungsprojekte in der märkischen Kleinstadt acht Kilometer vor den Toren Berlins brachte auch das seit dem Streit um Straßenbenennungen, Klinikwerk, SS-Truppenlager und SS-Siedlungen stark zum Positiven gewandelte Verhältnis zwischen der Stadt Oranienburg und seinen Bürgern einerseits und der bis dahin von manchen Bürgern tabuisierten oder sogar abgelehnten Gedenkstätte zum Ausdruck.

Das Vorwort soll auch im Berichtsjahr 1999 mit dem Dank enden, den die Stiftung vielen Einrichtungen und Menschen schuldet: den Mittelgebern der Stiftung, Bund und Land, die nicht nur in der versprochenen Stetigkeit die nicht unerheblichen Finanzmittel zuwenden, sondern immer auch gemeinsam nach weiteren Möglichkeiten zur Verstärkung des Haushaltes der Stiftung suchen. In den zuständigen Ministerien stehen der Stiftung Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter als langjährige und verständnisvolle Ansprechpartner zur Seite. Besonders hervorheben möchte ich die tägliche Zusammenarbeit mit den Mitarbeiter in den Bauverwaltungen, die trotz der immer wieder aufgrund der Maßnahmenvielfalt auftretenden Anspannungen die Ziele der Stiftung zu ihren eigenen gemacht haben. Auch 1999 konnte die Stiftung in mehreren Tätigkeitsfeldern auf die ehrenamtliche Hilfe zahlreicher Menschen vertrauen, in den Beratungsgremien der Stiftung, den Fördervereinen und dem Initiativkreis zum Aufbau einer Jugendbegegnungsstätte in Sachsenhausen, in den Archiven und Sammlungen und im Bereich von Pädagogik und Veranstaltungen. Ein besonderer Dank gilt den Überlebenden der Lager und des Zuchthauses, die sich trotz ihres hohen Alters unermüdlich für die Belange der Gedenkstätten jederzeit einsetzen und uns auch menschlich zur Seite stehen. Den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, gerade auch den nur zeitlich befristet Beschäftigten, möchte ich ebenfalls für ihre Arbeit und ihr Engagement ganz herzlichen Dank sagen.

Dr. Günter Morsch
Direktor der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen

Besuch des israelischen Ministerpräsidenten Ehud Barak und von Bundeskanzler Gerhard Schröder in der Gedenk- stätte Sachsenhausen am 22. September 1999

Im Rahmen seines Besuchs in Deutschland besuchte der israelische Ministerpräsident Ehud Barak am 22. September 1999 in Begleitung von Bundeskanzler Gerhard Schröder die Gedenkstätte und das Museum Sachsenhausen. Zur Delegation von Ministerpräsident Barak gehörten die ehemaligen Häftlinge des Konzentrationslagers Sachsenhausen Yerachmiel Bahir, Eli Carmel und Avraham Lanzmann aus Israel.

Die Gäste wurden zunächst durch den Ministerpräsidenten des Landes Brandenburg, Dr. Manfred Stolpe, und durch den Direktor der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Dr. Günter Morsch, vor dem Neuen Museum begrüßt. Im „Museum Baracke 38“ besichtigten Barak und Schröder eine Ausstellung zur Geschichte der jüdischen Häftlinge im Konzentrationslager Sachsenhausen 1936 bis 1945. Das Museum wurde 1997 an der Stelle der sogenannten „jüdischen Baracke“ errichtet, die kurz nach dem Besuch des israelischen Ministerpräsidenten Rabin im September 1992 bei einem rechtsextremistisch motivierten Brandanschlag zerstört wurde.

Anschließend fand an der „Station Z“, wo sich die baulichen Reste der Vernichtungsanlagen und Krematoriumsöfen befinden, eine eindrucksvolle Gedenkzeremonie mit jüdischen Totengebeten und der Niederlegung von Kränzen durch die Staatsmänner statt. Die Ansprachen, die von Ministerpräsident Barak und Bundeskanzler Schröder im Rahmen der Gedenkzeremonie gehalten wurden, werden im folgenden dokumentiert.

Ansprache des israelischen Ministerpräsidenten Ehud Barak

Sehr geehrter Herr Bundeskanzler,
sehr geehrte Frau Schröder,
Herr Ministerpräsident des Landes Brandenburg,
Frau Stolpe,
meine überlebenden Schwestern und Brüder unter uns,
meine Damen und Herren.

Hier stehe ich heute kurz nach Jom Kippur - dem heiligsten Tag für das Jüdische Volk - auf deutschem Boden, an diesem Ort des Schreckens, an dem hunderttausende von Menschen unseres Volks und anderer Völker brutal vernichtet wurden.

Ich stehe nicht alleine. Mit mir stehen die sechs Millionen Ermordeten und der Ruf „Höre Israel, der Ewige ist unser Gott, der Ewige ist einzig“ in ihrem Munde. Sie sind es, die aus meinem Munde rufen. Mit mir stehen auch Millionen Bürger des Staates Israel und Millionen Söhne und Töchter des Jüdischen Volkes - zum großen Teil die Kinder und die Kindeskinde der Ermordeten. Für all diese werde ich hier sprechen.

Hier und auf anderen Schlachtfeldern unter dem grauen Himmel Europas, dem Europa von Kant, Goethe und Schiller, von Mozart, Schubert und Beethoven, verübte Deutschland das größte Verbrechen der Menschheitsgeschichte. Niemals zuvor wurde der wissenschaftliche und systematische Versuch eines Völkermordes gegen ein ganzes Volk gerichtet und durchgeführt. Diese schreckliche Greueltat war nicht die Folge eines momentanen Triebabbruchs, sondern ein durchdachter und akribisch geplanter Schritt, durch den ein Drittel der Töchter und Söhne des Jüdischen Volkes vernichtet wurde.

Denen, die in der Shoa nur ein Kapitel in der Geschichte des Zweiten Weltkrieges sehen, möchte ich sagen: Die Shoa ist nicht irgendein weiteres Kapitel im Krieg, sondern ein schreckliches Buch, das als solches für sich dasteht. Die Shoa steht für einen totalen Zusammenbruch der



Weltordnung, ja der Fundamente der Erde, und für den Verlust des Menschenbildes im Sinne des Ausspruchs „Edler ist der Mensch als das Vieh“. Sie hat die Existenz von finsternen, antisemitistischen Trieben bei Millionen Menschen aus verschiedenen Nationen offenbart und sie bildet den Höhepunkt eines langfristigen historischen antisemitischen Prozesses, der mit dem Versuch begann, den Juden zu diktieren, wie und wo sie zu leben haben, und mit der Feststellung endete, daß sie kein Recht auf Leben hätten.

Wie war es möglich, daß das deutsche Volk hier im Herzen der westlichen Kultur eine „Todesindustrie“ errichten konnte, deren einziger Zweck es war, Menschen zu vernichten, die als Ebenbilder Gottes geboren worden waren, ohne daß die Erde gebebt hat? Wie war es möglich, daß anderthalb Millionen Kinder ermordet wurden und die Völker der Erde nicht erschrecken und nicht aufschrien? „Ist das ein Mensch?“, fragte Primo Levi und antwortete: „Allerdings. Der, der getötet hat, war ein Mensch.“

Die Deutschen, die diese Verbrechen durchgeführt haben, und Menschen aus anderen Völkern, die mitwirkten oder die davon wußten und auf dem Blut stehen blieben, ohne einzugreifen -, deren Schuld wird niemals getilgt.

Wenn wir ohnmächtig dastehen, ohne begreifen und verstehen zu können, ist die natürliche menschliche Reaktion, sich in Schweigen zu hüllen. Die Erde Europas, die mit Strömen von Blut getränkt wurde, bebt. Sie schreit zu uns von überall her und fleht uns an: „Bleib' dessen eingedenk, was Dir die Amalekiter unterwegs antaten. Vergiß das nicht.“

Es reicht nicht, die Erinnerungspflicht zu erfüllen; uns, den Töchtern und Söhnen des Jüdischen Volkes, obliegt die Verantwortung, die Geschichte des Grauens, das über unser Volk kam, kommenden Generationen und der ganzen Welt weiterzugeben. Das Jüdische Volk besitzt außer seinem Gedächtnis auch Vorstellungskraft, Macht und Entschlossenheit. Aharon Appelfeld schreibt in seinem Buch „Lebensgeschichte“: „Die Erinnerung und die Vorstellungskraft wohnen beieinander.“

Was für eine Vorstellungskraft konnte den Akt der Auferstehung des Volkes Israel in seinem Land und die Gründung des jüdischen Staates vorhersehen, nur drei Jahre nach dem Auszug aus dem Höllental? Die Erinnerung an die Hölle, die Lebenskraft und die Auferstehung sind es, die wie durch einen Blitzschlag die Vision der Rückkehr nach Zion erleuchtet haben.

Zusammen mit mir stehen heute hier Überlebende dieses Lagers und mit ihnen ihre Enkelkinder, die ihren Dienst in der israelischen Armee tun. Sie sind das lebendige Zeugnis dafür, daß wir wie ein Phönix aus der Asche der Opfer auferstanden sind und daß wir in ein neues Leben geboren wurden als ein freies Volk, stark und überzeugt von seinem Weg, in seiner historischen Heimat.

*Abbildung:
Der israelische
Ministerpräsident Ehud Barak
während seiner Ansprache an
der „Station Z“*

Zwei zentrale Lehren lassen sich aus dem Schrecken der Shoa ziehen. Die eine, daß man jedem Aufkommen von Antisemitismus und Rassismus den unerbittlichen Krieg erklären muß. Wir wollten glauben, daß mit dem Niedergang des Nationalsozialismus der Antisemitismus von unserer Welt verschwunden sei. Leider müssen wir ein halbes Jahrhundert nach Hitlers Untergang feststellen, daß er hier in Ost- und in Westeuropa, in Nord- und Südamerika und an anderen Orten wieder aufkeimt. Und um Salz auf unsere Wunden zu streuen und die schmerzliche, bittere Wahrheit der menschlichen Spezies mit Füßen zu treten, wagen die verschiedenen Shoa-Leugner zu sagen - früher hinter vorgehaltener Hand und jetzt ganz laut -, daß die Shoa niemals existiert habe, es habe sie nie gegeben. Sie haben nichts dazugelernt.

Von diesem Ort des Todes aus rufen wir alle Freiheitsliebenden dieser Erde - Staaten, Staatsmänner, Pädagogen - auf, sich selbst zu prüfen und eine historische Bilanz zu ziehen und mit Entschiedenheit zu handeln. Sie haben die Pflicht, jedes nationalsozialistische und antisemitistische Aufkeimen zu unterdrücken, unerbittlich diese Erscheinungen zu bekämpfen und sie im Keime zu ersticken, bevor sie gefährliche Früchte tragen.

Lager wie dieses hier vor uns lehren uns: Wenn die Welt nicht beizeiten erwacht und den ansteckenden Bazillus des Antisemitismus und Rassismus vernichtet, wird die Welt noch einmal entsetzt sein, aber nicht sagen können, wir hätten es nicht gesehen, nicht gehört, wir hätten von nichts gewußt: „Unsere Hände waren es nicht, die dieses Blut vergossen haben.“ Wir versprechen, daß in diesem Kampf Israel in der ersten Frontlinie stehen wird.

Die zweite Lehre ist, daß wir nicht schwach sein dürfen, schutzlos und ohnmächtig; nur ein sicherheitspolitisch, wirtschaftlich und moralisch starkes Israel wird die Existenz unseres Volkes für alle Ewigkeit garantieren. Niemals werden wir ohne Mittel dastehen, um unser Leben zu verteidigen, den Gnaden anderer Völker - so großzügig sie auch sei mögen - ausgesetzt sein.

Hinter den Narben und den Tränen stehen heute ein Staat und ein Volk, neben Kultur- und Geisteswerten stehen sie auch für eine nie dagewesene Stärke. Wir werden uns und jeden Juden - wo auch immer - verteidigen, wir schwören, daß es, solange wir auch atmen können, kein Auschwitz mehr geben wird, keine Todesmärsche von Juden in die Gaskammern und keine Todesgruben.

54 Jahre nach der Shoa, in Folge höchster Bemühungen von visionsreichen Staatsmännern wie David Ben-Gurion und Konrad Adenauer, gelang es uns, ein Geflecht besonderer Beziehungen zwischen Deutschland und Israel zu etablieren, Beziehungen, die auf der Verpflichtung Deutschlands dem historischen Gedenken und dem Staat Israel als Staat des jüdischen Volkes gegenüber begründet sind.

Mit uns steht hier unser Freund, der Bundeskanzler Herr Schröder, Kanzler der Bundesrepublik Deutschland, die auf den Trümmern des Nazimonsters erwuchs, und der wie viele Deutsche ebenfalls geschworen hat, niemals zu vergessen und alles Menschenerdenkliche zu tun, damit dieses Grauen sich niemals wiederholen kann.



Abbildung:
Gedenken an der
„Station Z“:
Premierminister Ehud Barak,
Bundeskanzler
Gerhard Schröder,
Doris Schröder-Köpf (v.r.n.l.)
und der am 13. Januar 2000
verstorbene Oberkantor der
Jüdischen Gemeinde zu
Berlin und ehemalige Häft-
ling des KZ Sachsenhausen,
Estrongo Nachama (links)

Vor sieben Jahren, exakt in dieser Woche, stand hier der Ministerpräsident und Verteidigungsminister Jizchak Rabin sel.A. und mahnte die Weltöffentlichkeit: „Land verdeck' nicht deren Blut, sonst blieb' kein Ort für ihren Aufschrei.“ Und heute kamen wir aus Jerusalem, der ewigen Hauptstadt des jüdischen Volkes, um Euch, unseren ermordeten Schwestern und Brüdern, zu sagen, daß wir all' denjenigen, die nach unserem Leben trachteten, trotzten, denjenigen, die das jüdische Volk ausmerzen wollten; und daß wir in dem Land Israel eine Heimat und einen Staat für das jüdische Volk errichtet haben und daß die Prophezeiung Hesekiels über die trockenen Knochen sich erfüllt hat - „und ich will mein Odem in euch geben, dass ihr wieder leben sollt und will euch in euer Land setzen ...“

Ich wünschte, ihr könntet uns sehen, die Überlebenden und die Soldaten der israelischen Armee hier in Sachsenhausen, dem Ort der Vernichtung bei Berlin. Gerade hier verwandelte sich die Vorstellungskraft in Realität: Berlin, die Stadt, von der der Fluch „die Endlösung“ ausging und die wieder die Hauptstadt des vereinten, neuen, demokratischen Deutschlands wurde, in diese Stadt kommen wir ein halbes Jahrhundert danach als die Gesandten des souveränen, starken und prosperierenden jüdischen Staates.

Wie symbolträchtig ist es, daß gerade in Berlin die Worte des Partisanenliedes in Erfüllung gehen: „Und der Tag, nach dem wir uns sehnten, wird noch kommen, und unser Schritt wird noch nachhallen - wir sind hier.“

Das Volk Israel lebt!

Ansprache von Bundeskanzler Gerhard Schröder

Sehr geehrte Frau Barak,
Sehr geehrter Herr Ministerpräsident,
Sehr geehrter Herr Stolpe,
meine sehr verehrten Damen und Herren !

Wir stehen an einem Ort, der zum Symbol geworden ist für etwas, das zu beschreiben eigentlich keine Sprache der Welt ausreicht. Alles, was uns Sprache mitteilen kann, ist doch immer eine verharmlosende Beschreibung für das, was in den Stätten des Grauens vor sich ging, von denen Sachsenhausen nur eine war.



Abbildung:
Bundeskanzler
Gerhard Schröder
legte an der Station „Z“
einen Kranz nieder.

Es fällt mir nicht leicht, an diesem Ort tiefster Demütigung und Qual zu sprechen. Der Name Sachsenhausen steht, zusammen mit vielen anderen Lagernamen, für das schlimmste Verbrechen in der deutschen Geschichte. Er steht wie Auschwitz, Treblinka, Majdanek, Buchenwald und die vielen anderen Lager für die planmäßige Vernichtung von Millionen von Juden und anderen Opfern.

Es gibt nur einen Weg, mit dem Unvorstellbaren dieser Verbrechen umzugehen: Wir müssen uns und alle anderen wieder und wieder daran erinnern. Wie Elie Wiesel, selbst Überlebender von Auschwitz, gesagt hat: „Man kann es nicht erzählen, aber man darf es nicht verschweigen.“ Der Toten wegen, aber auch für die heutige und vor allem für die künftigen Generationen. Ja, Herr Ministerpräsident, es darf nie wieder Sachsenhausen, nie wieder Auschwitz, nie wieder Treblinka geben - an keinem Ort der Welt !

Daß wir dies heute mit Blick auf die Zukunft sagen können, verdanken wir unseren Partnern, verdanken wir vor allem den Menschen in Israel. Durch die Bereitschaft, uns Deutsche wieder in die Völker-Gemeinschaft aufzunehmen, ist es gelungen, eine Demokratie aufzubauen, die auf einem sicheren moralischen Fundament beruht und die es als ihre besondere Verpflichtung ansieht, ihre Politik an den Menschenrechten auszurichten. Dieses Fundament ist die Auseinandersetzung mit der deutschen Geschichte und die Fähigkeit, sie anzunehmen. Es macht mich zuversichtlich, daß die Mehrheit der Deutschen heute diese Auseinandersetzung sucht.

Wir, und damit meine ich die deutsche Politik und die deutsche Gesellschaft, werden alles daran setzen, daß bereits den Anfängen von Engstirnigkeit und Intoleranz, von Diskriminierung und Fremdenhaß, von Ausgrenzung und Verletzungen der Würde und der Rechte anderer gewehrt wird. Und wir werden eine Form der Erinnerung finden, die zuverlässig und verantwortungsvoll in die Zukunft wirkt. Die guten und vielfältigen Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern, sehr geehrter Herr Barak, unsere enge Zusammenarbeit bilden eine unverzichtbare Brücke auf diesem Weg.

Wir sind es den Toten, aber auch uns selbst und unseren Kindern schuldig, daß wir den Kampf gegen Haß und Menschenverachtung gewinnen, daß wir sichere Grundlagen für eine friedliche Zukunft unserer Völker legen.

1. Ausstellungen

8. Werkstattausstellung: „Neuerwerbungen aus Archiv und Depot“ Harry Naujoks - Lagerältester und Chronist des KZ Sachsenhausen Foyer des Veranstaltungsraumes (16. April bis 10. Oktober 1999)

In der 8. Werkstattausstellung wurden unter dem Titel „Harry Naujoks - Lagerältester und Chronist des Konzentrationslagers Sachsenhausen“ Objekte und Dokumente aus dem Nachlaß von Harry Naujoks präsentiert. Die fünf Ausstellungsabschnitte orientierten sich an den wichtigsten Aspekten der Biographie von Harry Naujoks: „Kommunist“, „Häftling und Lagerältester“, „Chronist des KZ Sachsenhausen“, „Zeuge in Ermittlungs- und Strafverfahren“, „Funktionär der ehemaligen Häftlinge“. Insgesamt wurden 102 Fotografien, Dokumente und Objekte gezeigt, von denen bis auf zwei Leihgaben alle aus dem im Archiv der Gedenkstätte Sachsenhausen verwahrten „Nachlaß Harry Naujoks“ bzw. aus der „Bibliothek Harry und Martha Naujoks“ in der Bibliothek der Gedenkstätte stammten. Der Großteil der gezeigten Stücke gehört allerdings nicht zu dem schon seit 1988 im Archiv befindlichen Nachlaßteil, sondern war dem Archiv im Zusammenhang mit der Ausstellungsvorbereitung von Rainer Naujoks und Ursel Hochmuth übergeben worden, so daß die Ausstellung auf den fast vollständigen Nachlaß zurückgreifen konnte.

Auf vier Bildschirmen waren Filmausschnitte zu sehen, die Harry Naujoks als Zeitzeugen in einer Fernsehsendung und in einer Hamburger Schule sowie als Zeugen im Bonner Sorge/Schubert-Prozeß porträtierten. Außerdem wurden Ausschnitte aus dem unter Mitwirkung von Harry Naujoks entstandenen Fernsehfilm des NDR „Ein Tag“ gezeigt. Harry Naujoks' Erinnerungen „Mein Leben im KZ Sachsenhausen“ sowie Lesemappen mit seinen Zeugenaussagen in zahlreichen Prozessen sowie mit Erinnerungen ehemaliger Häftlinge an den Lagerältesten boten den Besuchern die Möglichkeit einer vertieften Beschäftigung mit der Biographie dieser für die Geschichte des KZ Sachsenhausen in mehrfacher Hinsicht bedeutenden Persönlichkeit.



Abbildung:
 Der Präsident des
 Internationalen
 Sachsenhausen-Komitees,
 Charles Désirat, bei der
 Eröffnung der Ausstellung
 über Harry Naujoks

Sonderausstellung

Realisierungswettbewerb „Neubau Museum sowjetisches Speziallager Nr. 7/Nr. 1“ (1945–1950)
Neues Museum (27. Mai bis 30. November 1999)

In dieser Ausstellung wurden die Modelle sowie die Pläne und Skizzen der Wettbewerbsteilnehmer des Realisierungswettbewerbes zum Neubau eines Museums zur Geschichte des sowjetischen Speziallagers der Öffentlichkeit vorgestellt. In einem beschränkten einstufigen Wettbewerb, zu dem zehn international renommierte Architekten eingeladen worden waren, hatte eine Fachjury im April die Arbeit der Architekten Schneider + Schumacher (Frankfurt a. M.) zur Realisierung empfohlen (s. auch S. 42).

Sonderausstellung

Niederländische Häftlinge im Konzentrationslager Sachsenhausen
Neues Museum (15. August bis 30. November 1999)

Oranienburg feierte 1999 mit der Ausstellung „Onder den Oranje boom“ die Eröffnung des restaurierten Schlosses. Damit war die Stadt für einige Monate kultureller Mittelpunkt des Landes Brandenburg. Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen reihte sich mit der Sonderausstellung „Niederländische Häftlinge im Konzentrationslager Sachsenhausen“ in die Veranstaltungen zum „Oranier-Jahr“ ein. Die Ausstellung spannte einen weiten Bogen vom Widerstand gegen die deutsche Besatzungsmacht über die Haft in Gefängnissen und Lagern bis zur Rückkehr der Überlebenden in die Heimat. Der Schwerpunkt lag dabei auf der Zeit im Konzentrationslager Sachsenhausen und seinen Außenlagern.

Bereits 1933 wurde der niederländische Journalist Nico Rost im Konzentrationslager Oranienburg in der Alten Brauerei im Stadtzentrum festgehalten. Er veröffentlichte im selben Jahr den ersten Erfahrungsbericht aus einem deutschen Konzentrationslager. Zwischen 1940 und 1945 waren mindestens 3 700 niederländische Häftlinge im KZ Sachsenhausen und seinen Außenlagern inhaftiert. Dabei handelte es sich in erster Linie um politische Häftlinge und Widerstandskämpfer gegen die deutsche Besatzung. Weit mehr als die Hälfte der niederländischen Häftlinge überlebte die deutschen Konzentrationslager nicht.

Am 3. Mai 1942 wurden 71 niederländische Widerstandskämpfer, die im sogenannten 1. „Ordedienst“-Prozeß zum Tode verurteilt worden waren, im Erschießungsgraben des Konzentrationslagers Sachsenhausen exekutiert. In Sachsenhausen waren prominente Mitglieder des „Nationaal



Abbildung:
Eröffnung der Ausstellung
„Niederländische Häftlinge
im KZ Sachsenhausen“.
Der Autor Dr. Alfred Recken-
drees führt die Ehrengäste
Ministerin Wilma Simon,
Botschafter Nicolaos van
Dam, Bürgermeister Hans
Joachim Laesicke und
Angelika Krüger-Leißner
(MdB) durch die
Ausstellungsräume (v.l.n.r.).

Comités“, wie der Vorsitzende der Römisch-Katholischen Staatspartei, Tim Verschuur, und der Vorsitzende der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei, Koos Vorrink, inhaftiert. Die Mitglieder des „Nationaal Comités“ sollten nach den Vorstellungen der niederländischen Exilregierung in London führende Positionen beim Wiederaufbau des Landes nach der Befreiung übernehmen. Die größte Gruppe niederländischer Häftlinge mit 2 087 Personen kam im September 1944 nach Sachsenhausen, als das Konzentrationslager Vught bei Herzogenbusch geräumt wurde.

In der Ausstellung, die in Kooperation mit dem Nederlands Instituut voor Oorlogsdocumentatie (Amsterdam) und dem Nationaal Monument Kamp Vught entstand, wurden Dokumente, Briefe, Zeichnungen und Objekte zur Geschichte der niederländischen Häftlinge im Konzentrationslager Sachsenhausen und seinen Außenlagern gezeigt. Weitere Leihgeber waren neben Privatpersonen das Verzetsmuseum Friesland (Leeuwarden), das Verzetsmuseum Amsterdam, das Museum Flehite (Amersfoort), das Nationaal Oorlogs- en Verzetsmuseum (Overloon), die Stichting „Leven achter prikkeldraad“, Philips Electronics (Eindhoven), das Internationale Institut für Sozialgeschichte (Amsterdam) und viele andere.

Die Gedenkstätte Nationaal Monument Kamp Vught plant, die Ausstellung auch auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers bei Herzogenbusch zu zeigen.

Die Ausstellung wurde ermöglicht durch die Ministerien für Finanzen und für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg, durch die Niederländische Botschaft, die Landeszentralbank Berlin-Brandenburg sowie durch zahlreiche Privatsponsoren.



Dauerausstellung

Der Zellenbau des Konzentrationslagers Sachsenhausen

Wechselausstellung

'Der Führer braucht einen Kriegsgrund'

Das KZ Sachsenhausen und der Beginn des 2. Weltkriegs

ehemaliger Zellenbau (ab 29. August 1999)

Abbildung:

Der Vorsitzende der Stichting Nederlandse Vriendkring Sachsenhausen oud-gefangenen KZ, Leo van Deene (links), und der Botschafter der Niederlande, Nicolaos van Dam, bei der Eröffnung der Ausstellung „Niederländische Häftlinge im KZ Sachsenhausen“

Erkenntnisse aus den Verfahren gegen SS-Täter bilden die wichtigste Quelle für eine neue Dauerausstellung zur Geschichte des Lagergefängnisses im ehemaligen Konzentrationslager Sachsenhausen. Vom Lagergefängnis mit seinen ursprünglich rund 80 Zellen war ein Flügel als Ruine erhalten geblieben, der bei der Errichtung der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte 1961 instandgesetzt und museal gestaltet wurde. Die neue Dauerausstellung will den Besucherinnen und Besuchern eine kurze Einführung in die Geschichte des Gebäudes und die Geschehnisse, die hier stattfanden, geben. Dabei war es ein zentrales Anliegen, den originalen Charakter des Gebäudes zu erhalten. Daher wurden nur sechs von insgesamt 26 Zellen des noch vorhandenen Gebäudeflügels für Ausstellungszwecke genutzt. Die Ausstellungselemente wurden so zurückhaltend gestal-

tet, daß der Charakter der Gefängniszellen möglichst erhalten bleibt: An den Wänden dreier Zellen befinden sich schmale Pulte und in einer Doppelzelle ist ein Vitrinband angebracht. Eine weitere Zelle enthält ein Modell, das den ursprünglichen Zustand des Gebäudes rekonstruiert. In der ersten Zelle wird die Geschichte des Gebäudes 1936 bis 1961 dargestellt. Thema des zweiten Raumes sind die sogenannten „Lagerstrafen“, die im Zellenbau vollstreckt wurden. In der dritten Zelle geht es um das Schicksal der Untersuchungs- und Sonderhäftlinge der Gestapo, das an fünf exemplarischen Beispielen dargestellt wird: dem Kommunisten Herbert Nicolai, dem Hitler-Attentäter Georg Elser, dem polnischen Weihbischof Wladyslaw Goral, dem französischen Ministerpräsidenten Paul Reynaud sowie dem Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Martin Luther. Bestandteil der Neukonzeption ist ein zwei Zellen umfassender Bereich für Wechselausstellungen, die einzelnen Häftlingen oder Häftlingsgruppen des Zellenbaus gewidmet sein werden. Aus Anlaß des 60. Jahrestages des deutschen Überfalls auf Polen bildete die Ausstellung „'Der Führer braucht einen Kriegsgrund'. Das KZ Sachsenhausen und der Beginn des 2. Weltkriegs“ den Auftakt. Ihr Thema sind die von der SS inszenierten Grenzzwischenfälle in Oberschlesien, die den Vorwand für den Kriegsbeginn lieferten. Das „SS-Konservenkommando“ setzte dabei Häftlinge des Zellenbaus als Statisten ein: Ihre mit polnischen Uniformen bekleideten Leichen sollten gegenüber der Öffentlichkeit die polnischen Übergriffe belegen.



8. Wechselausstellung der Reihe „Schülerprojekte“

Erinnern und nicht vergessen

Ein Projekt der Maria-Montessori-Grundschule Berlin-Tempelhof mit Wolfgang Szepansky in der Gedenkstätte Sachsenhausen
Neues Museum (2. September 1999 bis 31. Januar 2000)

Im Rahmen des Projekttages in der Gedenkstätte Sachsenhausen machten die Schülerinnen und Schüler einer 5. und einer 6. Klasse der Maria-Montessori-Grundschule Berlin-Tempelhof einen Rundgang mit dem ehemaligen Sachsenhausen-Häftling Wolfgang Szepansky und sprachen mit ihm über seine Erfahrungen im Konzentrationslager. Ihre Eindrücke hielten die elf- und zwölfjährigen Schülerinnen und Schüler in Fotos und Aufsätzen fest oder brachten sie in künstlerischen Arbeiten zum Ausdruck. Bei der Vor- und Nachbereitung des Gedenkstättenbesuchs im Deutsch- und Religionsunterricht entstand die kleine, aber sehr engagierte Ausstellung, die erstmalig außerhalb der Schule präsentiert wurde.

*Abbildung:
Der ehemalige
Sachsenhausen-Häftling
Wolfgang Szepansky mit
Schülerinnen und Schülern
der Maria-Montessori-Grund-
schule Berlin-Tempelhof*

9. Werkstattausstellung:

„Neuerwerbungen aus Archiv und Depot“

Kunst als Überlebenshilfe. Ausgewählte Werke aus dem künstlerischen Nachlaß von Wiktor Siminski und anderen Häftlingen des Konzentrationslagers Sachsenhausen
 Foyer des Veranstaltungsraumes (17. Oktober 1999 bis 30. April 2000)

Der 1897 in Königshütte/Oberschlesien geborene Wiktor Siminski wurde am 12. Oktober 1939 wegen seiner Teilnahme am Schlesischen Aufstand (1921) verhaftet und kam als politischer Häftling in das Konzentrationslager Sachsenhausen. Hier fertigte er auf Bestellung von Mithäftlingen kunstvolle Briefvignetten an, die zwischen 1941 und 1944 in viele europäische Länder verschickt wurden. Ein besonders wertvolles Exponat der Ausstellung war ein Neujahrsbrief von 1942 mit einer Zeichnung der Burg Wawel, dem Wahrzeichen Krakaus. Wie andere Häftlinge benutzte auch Siminski das Mittel der Karikatur, um charakteristische „Häftlingstypen“ wie den „Kippenstecher“, den „Prominenten“ oder den „Muselmann“ überzeichnend darzustellen. Siminski wurde im April 1945 auf dem Todesmarsch befreit und starb 1966 in Chorzów (Polen). Sein Erlebnisbericht „Ich habe die Hölle überlebt“ befindet sich als Bestandteil des Teilnachlasses von Wiktor Siminski im Archiv der Gedenkstätte Sachsenhausen.

Neben Arbeiten von Siminski waren in der Ausstellung Zeichnungen und Aquarelle der ehemaligen Sachsenhausen-Häftlinge Peter Edel und Leo Haas, die beide zum „Fälscherkommando“ gehörten, von Wolfgang Szepansky sowie des Niederländers Ab Nicolaas zu sehen, der nach der Befreiung 1945 als Clown bekannt wurde. Er hat seine Erlebnisse in dem Erinnerungsbericht „Der Pappkarton“ sowie in zahlreichen Zeichnungen festgehalten. Ab Nicolaas starb am 14. Mai 1999 im Alter von 82 Jahren.

Wanderausstellung

17. November 1939

Neues Museum (21. November 1999 bis 31. Mai 2000)

Bei Demonstrationen gegen die deutsche Besatzungsmacht in Prag Ende Oktober 1939, an denen sich vor allem Studenten beteiligten, kam es in der tschechoslowakischen Hauptstadt, aber auch in anderen Universitätsstädten des Landes zu blutigen Zusammenstößen. Daraufhin wurden am 17. November 1939 zahlreiche Hochschulen von den deutschen Besatzungsbehörden geschlossen und Studenten aus Prag, Brünn, Olmütz und Příbram in Haft genommen. Am nächsten Tag wurden 1 095 verhaftete Studenten in das Konzentrationslager Sachsenhausen deportiert. Während die meisten von ihnen bis März 1943 nach und nach entlassen wurden, überlebten einige die unmenschlichen Haftbedingungen nicht.

Anlässlich des 60. Jahrestages der Deportation der tschechischen Studenten wurde die dreisprachige Ausstellung der Gedenkstätte Terezín (Theresienstadt) gezeigt, die auf zwanzig Schautafeln die Hintergründe und den Verlauf der Repressionen der deutschen Besatzungsmacht gegen die tschechische Intelligenz dokumentiert. Sie zeichnet das Gruppenschicksal der tschechischen Häftlinge im Konzentrationslager Sachsenhausen nach und stellt Biographien einzelner Häftlinge vor. Gezeigt wurden Fotos, Flugblätter, Dokumente und Objekte aus der Gedenkstätte Terezín, aus dem Staatlichen Zentralarchiv Prag, aus dem Kreismuseum Příbram und aus dem Heimatkundemuseum Olmütz.

Werkstattausstellung

Lebenszeichen. Kassiber und Briefe aus dem sowjetischen Speziallager Sachsenhausen (1945–1950)

Gedenkstätte Lindenstraße 54, Potsdam (20. Mai bis 29. August 1999)

Freyhaus, Brandenburg/Havel (12. September bis 31. Oktober 1999)

Nachdem die Ausstellung „Lebenszeichen. Kassiber und Briefe aus dem sowjetischen Speziallager Sachsenhausen (1945–1950)“ vom 3. Dezember 1998 bis zum 2. April 1999 in der Gedenkstätte Sachsenhausen zu sehen gewesen war, wurde sie im laufenden Jahr noch an zwei weiteren

Standorten gezeigt, und zwar zunächst in der Gedenkstätte Lindenstraße 54 in Potsdam (20. Mai bis 29. August 1999) und danach im Museum im Freyhaus in Brandenburg/Havel (12. September bis 31. Oktober 1999). Allein in Potsdam hatte sie über 1 600 Besucher. Damit erreichte die kleine Ausstellung einen außergewöhnlich breiten Publikumskreis und wurde in Presse, Funk und Fernsehen ausführlich gewürdigt und positiv aufgenommen. Bei den präsentierten Kassibern und Briefen handelt es sich überwiegend um Neuerwerbungen, die in die künftige Dauerausstellung einfließen werden.

2. Veranstaltungen

27. Januar 1999

Gedenktag zur Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus

Gedenkveranstaltung und Kranzniederlegung an der „Station Z“

Der Gedenktag, der in Zusammenarbeit mit dem Schwulenverband Deutschlands vorbereitet und durchgeführt wurde, war in der Gedenkstätte Sachsenhausen den homosexuellen Häftlingen im KZ Sachsenhausen gewidmet. Die Veranstaltungen fanden in der Öffentlichkeit ein großes Interesse. Die Resonanz in den Medien war außerordentlich umfangreich und positiv.

Bei der Gedenkveranstaltung an der „Station Z“ vormittags sprachen Steffen Reiche, Minister für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg, und der Publizist und Historiker Georg Stümke. Über 30 Vertreter des öffentlichen Lebens, darunter die Landesregierungen von Brandenburg und Berlin, zahlreiche Botschaften, Vertreter des Kreises Oberhavel und der Stadt Oranienburg sowie verschiedener Parteien, Kirchen und Opferverbänden, legten Kränze nieder. Anschließend wurde der Dokumentarfilm „Stolz und schwul“ gezeigt. Bei einem von der Bundeswehr gestellten Imbiß bestand Gelegenheit zu Gesprächen und Begegnungen. Der Berliner Männerchor „Rosa Cavaliere“ gestaltete ein von Joachim Müller konzipiertes kulturelles Programm, das sich an die „Schallerstunde“ anlehnte, von Häftlingen illegal organisierten Liederabende im Konzentrationslager.

Am nächsten Abend veranstalteten die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, der Schwulenverband Deutschlands und die Akademie der Künste ein von Carla Kniestedt moderiertes Podiumsgespräch zum Thema „Biologismus und Rassenwahn im Nationalsozialismus - zwei Seiten einer Ideologie?“, an dem Dr. Günter Morsch, Dr. Hans Walter Schmuhl und Prof. Wolfgang Wippermann teilnahmen.

Bereits am Vorabend hatte im evangelischen Gemeindezentrum Plätznsee in Berlin-Charlottenburg ein Gedenkgottesdienst der ökumenische Arbeitsgruppe „Homosexuelle und Kirche“ stattgefunden.



*Abbildung:
Der Berliner Männerchor
„Rosa Cavaliere“ bei der
Gedenkveranstaltung
am 27. Januar 1999*

7. bis 14. März 1999

„Woche der Brüderlichkeit“

Im Rahmen der von den „Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit“ koordinierten „Woche der Brüderlichkeit“ veranstaltete die Gedenkstätte Sachsenhausen einen Diavortrag mit dem Berliner Sammler Wolfgang Haney zum Thema „KZ- und Ghetto-Geld am Beispiel der Verfolgten des Dritten Reiches“ (11. März 1999). Außerdem fand eine Buchvorstellung mit Paul Gerhard Küsters statt, dem Autor des Buches „Wilhelm Frede (1875–1942). Ich halte stand“ über den im Konzentrationslager Sachsenhausen ermordeten überzeugten Katholiken aus Kleve (12. März 1999). Ferner fanden Sonderführungen im „Museum Baracke 38“ sowie Vorführungen von ausgewählten Filmen statt.

9. April 1999

Buchvorstellung

Winfried Meyer (Hrsg.):

Verschwörer im KZ. Hans von Dohnanyi und die Häftlinge des 20. Juli 1944 im KZ Sachsenhausen

Der um die Jahreswende 1998/99 erschienene Band wurde der Öffentlichkeit auf einer Veranstaltung aus Anlaß des 54. Jahrestages der Ermordung Hans von Dohnanyis am 9. April 1999 in Anwesenheit zahlreicher Angehöriger der Häftlinge des 20. Juli 1944 in der Gedenkstätte Sachsenhausen vorgestellt. Nach der Begrüßung durch Stiftungsdirektor Dr. Günter Morsch und einem Grußwort von Ministerpräsident Dr. Manfred Stolpe vermittelte Dr. Winfried Meyer als Herausgeber und Hauptautor des Bandes einen Eindruck von dessen Inhalt, indem er über „Verschwörer im KZ - Widerstand und Verfolgung in Lebensläufen“ referierte. Ergriffen waren alle Anwesenden vom folgenden Vortrag Krafft Werner Jaegers, des letzten noch lebenden Häftlings des 20. Juli im KZ Sachsenhausen, der seinen Erinnerungen an die Haft die Rilke-Worte „Wer spricht hier von siegen - überstehen ist alles“ vorangestellt hatte. Abschließend sprach Dr. Klaus von Dohnanyi, Sohn Hans von Dohnanyis, über „Die Lehren aus dem deutschen Weg in den Terror“ und betonte vor allem, daß Zivilcourage, Toleranz und die Wertschätzung der Institutionen der Demokratie die Freiheit schon in Zeiten der Freiheit sichern und im Alltag erfahrbar machen müßten, da Widerstand gegen eine einmal etablierte Diktatur nach aller Erfahrung immer nur von wenigen geleistet werde.

16. April 1999

Eröffnung der 8. Werkstattausstellung: Neuerwerbungen aus Archiv und Depot Harry Naujoks - Lagerältester und Chronist des KZ Sachsenhausen

Foyer des Veranstaltungsraumes

Bei der Eröffnung der Ausstellung unmittelbar vor dem 54. Jahrestag der Befreiung des KZ Sachsenhausen sprach nach der Begrüßung durch Dr. Winfried Meyer der ehemalige Sachsenhausen-Häftling Prof. Frantisek Nozicka aus Prag. Als einer der in das Konzentrationslager Sachsenhausen verschleppten tschechischen Studenten erinnerte er an die von Harry Naujoks geleistete Hilfe gerade für diese jungen Gefangenen. Ursel Hochmuth, Herausgeberin der Erinnerungen von Harry Naujoks, referierte über deren Entstehung und ihre Bedeutung für die Geschichtsschreibung zum KZ Sachsenhausen. Rainer Naujoks zeichnete ein von Liebe, Respekt und Humor geprägtes Portät seiner Eltern Martha und Harry Naujoks. Schließlich ergriff Charles Désirat, der Präsident des Internationalen Sachsenhausen-Komitees, spontan das Wort, um Harry Naujoks als ehemaligen Vizepräsidenten des Internationalen Sachsenhausen-Komitees zu würdigen. Im Anschluß an die Ausstellungseröffnung beschrieben und diskutierten ehemalige Häftlinge des KZ Sachsenhausen sowie Ursel Hochmuth und Rainer Naujoks in einer Gesprächsrunde ihre jeweiligen „Erinnerungen an Harry Naujoks“.

18.–19. April 1999

54. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Sachsenhausen

Bei der Gedenkveranstaltung an der „Station Z“, die durch das Quartett der Oranienburger Schlossmusik musikalisch umrahmt wurde, sprachen Charles Désirat (Präsident des Internationalen Sachsenhausen Komitees), Dr. Elke Leonhard, MdB (Vorsitzende des Ausschusses für Kultur und Medien des Deutschen Bundestages), Dr. Klaus-Dietrich Krüger, MdL (Vorsitzender des Ausschusses für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landtages Brandenburg) sowie der Überlebende des KZ Sachsenhausen Wolfgang Szepansky. Anschließend legten Repräsentanten der Regierung und Vertreter von Parteien, Kirchen und Opferverbänden Kränze nieder. Nachmittags lud die Gedenkstätte zu verschiedenen Führungen durch die Sonderausstellungen ein, wobei die Sonderausstellung „Realisierungswettbewerb Zentraler Gedenkort 'Station Z' mit Einbindung des Industriedhofes in der Gedenkstätte Sachsenhausen“ auf besonderes Interesse stieß.



Am späten Nachmittag fand eine weitere Gedenkveranstaltung auf dem Friedhof Germendorf statt, bei der ein Gedenkstein zur Erinnerung an die ehemaligen Häftlinge des Außenlagers Heinkel eingeweiht wurde. Neben Pfarrer Werner Liedke (Evangelische Kirchengemeinde Germendorf), sprach der ehemalige Häftling des Außenlagers Heinkel, John Bossuyt, aus Frankreich. Am nächsten Tag wurden im Rahmen einer Gedenkveranstaltung auf dem Gedenkplatz des ehemaligen Außenlagers Klinkerwerk eine von Schülern des Oranienburger Runge-Gymnasiums gestaltete Figurengruppe eingeweiht. Bei dieser Veranstaltung kamen neben dem Bürgermeister der Stadt Oranienburg, Hans-Joachim Laesicke, die Überlebenden des Außenlagers Klinkerwerk, Guy Ducos aus Frankreich und Alexej Kondratzew aus der Ukraine, zu Wort.

27. Mai 1999

Ausstellungseröffnung „Realisierungswettbewerb Neubau Museum sowjetisches Speziallager Nr. 7/ Nr. 1 (1945–1950)“

Die Sonderausstellung Realisierungswettbewerb „Neubau Museum sowjetisches Speziallager Nr.7/Nr. 1 (1945–1950)“ mit den zehn Beiträgen der Wettbewerbsteilnehmer wurde von Dr. Günter Morsch (Direktor der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten) und Rebecca Chestnut (Sprecherin der Jury des Wettbewerbs) eröffnet. Die Preisträger Till Schneider und Michael Schumacher erläuterten bei einem anschließenden Rundgang ihren Entwurf.

25./26. Juni 1999

Gemeinsam mit der Friedrich-Ebert-Stiftung veranstaltete die Gedenkstätte Sachsenhausen ein zweitägiges Seminar zur politischen Bildung unter dem Thema „Erinnerung und Begegnung. Das sowjetische Speziallager Sachsenhausen zwischen 1945 und 1950“. Neben einem Einführungsvortrag zum Seminarthema von Dr. Ralf Possekel standen eine Führung durch die Gedenkstätte sowie ein Zeitzeugengespräch auf dem Programm.

*Abbildung:
Die Vorsitzende des Ausschusses für Kultur und Medien des Deutschen Bundestages, Dr. Elke Leonhard, war eine der Rednerinnen bei der Gedenkveranstaltung anlässlich des 54. Jahrestages der Befreiung.*



26. Juni 1999

Tag der Offenen Tür in der sogenannten „Villa Eicke“

Einen Tag der Offenen Tür in der „Villa Eicke“ unter der Schirmherrschaft des Bürgermeisters von Oranienburg, Hans-Joachim Laesicke, veranstaltete der Initiativkreis zur Errichtung einer Internationalen Jugendbegegnungsstätte Sachsenhausen e.V. in Kooperation mit der Gedenkstätte Sachsenhausen. Dabei bestand Gelegenheit, die Fortschritte bei der provisorischen Herrichtung des Gebäudes in Augenschein zu nehmen. Neben Workshops und Erkundung von Haus und Gelände, Musik und Kulinarischem aus aller Welt stand eine von Carla Kniestedt moderierte Gesprächsrunde zum Thema „Diese Geschichte ist doch längst vorbei? Jugendliche zwischen Gestern, Heute und Morgen“ auf dem Programm.

15. August 1999

Ausstellungseröffnung „Niederländische Häftlinge im KZ Sachsenhausen“

Bei der Eröffnungsveranstaltung der viel beachteten Sonderausstellung „Niederländische Häftlinge im KZ Sachsenhausen“, an der zahlreiche ehemalige Häftlinge aus den Niederlanden mit ihren Familienangehörigen teilnahmen, sprachen Dr. Günter Morsch (Leiter der Gedenkstätte Sachsenhausen), Nicolaos van Dam (Botschafter der Niederlande in der Bundesrepublik Deutschland), Dr. Wilma Simon (Ministerin der Finanzen des Landes Brandenburg), Leo van Deene (ehemaliger Häftling des KZ Sachsenhausen und Vorsitzender der Stichting Nederlandse Vriedenkring Sachsenhausen oud-gefangenen KZ).

28. August 1999

6. Arbeitstagung zur Geschichte des sowjetischen Speziallagers Sachsenhausen:

Probleme der Musealisierung der Geschichte der sowjetischen Speziallager (1945–1950)
Nachdem das Ergebnis des Architektenwettbewerbs zum Neubau eines Museums zur Geschichte des sowjetischen Speziallagers Sachsenhausen vorlag, diskutierten auf der 6. Arbeitstagung Historiker und Architekten, Museumsmacher und Gedenkstättenmitarbeiter, Überlebende und Journalisten Probleme, die sich bei der musealen Darstellung der Speziallageregeschichte ergeben. Auf dem Programm standen der Vortrag „Probleme der Musealisierung der Geschichte der sowjetischen Speziallager“ des Vorsitzenden der Fachkommission, Prof. Dr. Bernd Faulenbach (Universität Bochum), sowie die von Dr. Günter Morsch moderierte Podiums- und Publikumsdiskussion „Sowjetische Speziallager in Ausstellungen - Erwartungen, Erfahrungen, Probleme“, an der sich Prof. Dr. Rudolf Casper (Vorstandsmitglied der AG Speziallager Sachsenhausen), Gerhard Finn (Vorsitzender der Union der Opferverbände kommunistischer Gewaltherrschaft, UOKG), der Historiker Dr. Udo Gößwald (Berlin), der Journalist Gerwin Klinger (Der Tagesspiegel, Berlin), der Historiker Dr. Bodo Ritscher (Gedenkstätte Buchenwald) und der Architekt Till Schneider (Frankfurt/Main) beteiligten.

*Abbildung:
Gesprächsrunde
mit Carla Kniestedt beim
„Tag der offenen Tür“
in der zukünftigen
Jugendbegegnungsstätte
Sachsenhausen*

Nach den Gedenkveranstaltungen an den Massengräbern des Speziallagers fanden vier Zeitzeugengesprächskreise zu den folgenden Themen statt:

1. „Ortsbegehung 1955 - Das Lager im Schmalfilm.
Zur Topographie des Speziallagers Sachsenhausen“,
2. „Stickereien und Schachfiguren.
Zur Darstellbarkeit der Lagerwirklichkeit anhand von Alltagsgegenständen“,
3. „Propaganda oder Wirklichkeit?
Die Entlassungen am 20. Januar 1950 im Spiegel von Pressefotos“,
4. „Spurlos verschwunden ...
Die Musealisierung der Situation von Angehörigen“

29. August 1999

Ausstellungseröffnung

„Der Zellenbau des KZ Sachsenhausen“ und „Der Führer braucht einen Kriegsgrund. Der Beginn des zweiten Weltkrieges und das KZ Sachsenhausen“

Zur Ausstellungseröffnung sprachen Dr. Günter Morsch (Direktor der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten), Botschaftsrat Jaroslaw Dziedzic (Außenstelle der Botschaft der Republik Polen in Berlin), Dr. Wilhelm Neufeld (Abteilungsleiter Kultur im Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg) und der Überlebende des Zellenbaus des KZ Sachsenhausen, Bertram James (Großbritannien).

1. September 1999

Enthüllung der Gedenktafel für die polnischen Häftlinge des Konzentrationslagers Sachsenhausen

Aus Anlaß des 60. Jahrestages des Beginns des Zweiten Weltkrieges wurde eine Gedenktafel für die polnischen Häftlinge des Konzentrationslagers Sachsenhausen enthüllt. Die Gedenktafel wurde vom Rat zum Schutz des Gedenkens an Kämpfe und Märtyrertum (Rada Ochrony Pamieci Walk i Meczenstwa) im Namen der Regierung der Republik Polen gestiftet. Es sprachen: Steffen Reiche (Stiftungsratsvorsitzender der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Minister für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg), der Präsident des Deutschen Bundestages, Wolfgang Thierse, der Sejmmarschall der Republik Polen, Maciej Plazynski, und Zdzislaw Jasko (Vorsitzender des Klubs ehemaliger KZ Häftlinge in Polen).

An der Veranstaltung nahmen über 70 Überlebende des KZ Sachsenhausen aus Warschau und Stettin sowie der Präsident des Landtages Brandenburg, Dr. Herbert Knoblich, und der Präsident des Abgeordnetenhauses von Berlin, Prof. Dr. Herwig E. Haase, teil. Anschließend wurden Kränze und Blumen an der neu enthüllten Tafel und an verschiedenen Orten des Leidens polnischer Häftlinge des KZ Sachsenhausen niedergelegt.



*Abbildung:
Der Sejmmarschall der
Republik Polen,
Maciej Plazynski (rechts)
und der Präsident des
Deutschen Bundestages,
Wolfgang Thierse, enthüllen
die polnische Gedenktafel.*

2. September 1999

Ausstellungseröffnung: „Erinnern und nicht vergessen“.

Als 8. Wechselausstellung aus der Reihe „Schülerprojekte“ wurde die Ausstellung „Erinnern und nicht vergessen“ im Beisein des ehemaligen Sachsenhausen-Häftlings Wolfgang Szepansky und von Schülern und Schülerinnen der Maria-Montessori-Grundschule Berlin, die Lieder und Gedichte vortrugen, eröffnet.

12. September 1999

7. Tag des offenen Denkmals

Sonderführungen in die z. Zt. noch nicht zugänglichen Bereiche des ehemaligen Krankenreviers

Im Beisein von Zeitzeugen führte Reiner Obert durch die „Baustelle Krankenrevier“, wo die beiden einzigen erhaltenen Baracken aus der Entstehungszeit des Konzentrationslagers für eine neue Dauerausstellung zur Geschichte des Krankenreviers saniert werden. Er erläuterte den Stand der Bauarbeiten sowie das Konzept und Themenkomplexe der künftigen Dauerausstellung.

18. September 1999

Enthüllung der Gedenktafel für August Dickmann und die Opfergruppe der Zeugen Jehovas im KZ Sachsenhausen

Anlässlich des 60. Jahrestages der Hinrichtung des 29jährigen Zeugen Jehovas, August Dickmann, am 15. September 1939 auf dem Appellplatz des Konzentrationslagers Sachsenhausen wurde eine Gedenktafel enthüllt. Nach der Begrüßung durch den stellvertretenden Leiter der Gedenkstätte Sachsenhausen, Dr. Winfried Meyer, sprachen Wolfgang Slupina und Johannes S. Wrobel/Jehovas Zeugen, Selters/Tanus, Willi K. Pohl, Vorstand der Wachturm-Gesellschaft, Selters/Tanus und der ehemalige Häftling des KZ Sachsenhausen, Adrianus Kamp (Niederlande).

Für Interessierte Besucher bot der Pädagogische Dienst der Gedenkstätte Sachsenhausen eine Thematische Führung über Zeugen Jehovas im Konzentrationslager Sachsenhausen an. Im Veranstaltungsraum sprach Johannes S. Wrobel (Geschichtsarchiv der Zeugen Jehovas) über die Hinrichtung von August Dickmann. Die Zeitzeugen Josef Rehwald und Richard Rudolph, ehemalige Häftlinge des KZ Sachsenhausen, berichteten über ihre Haft. Zeitgleich wurde im Kinosaal der Dokumentarfilm „Fürchtet euch nicht! Verfolgung und Widerstand der Zeugen Jehovas unter dem Nazi-Regime“ gezeigt.

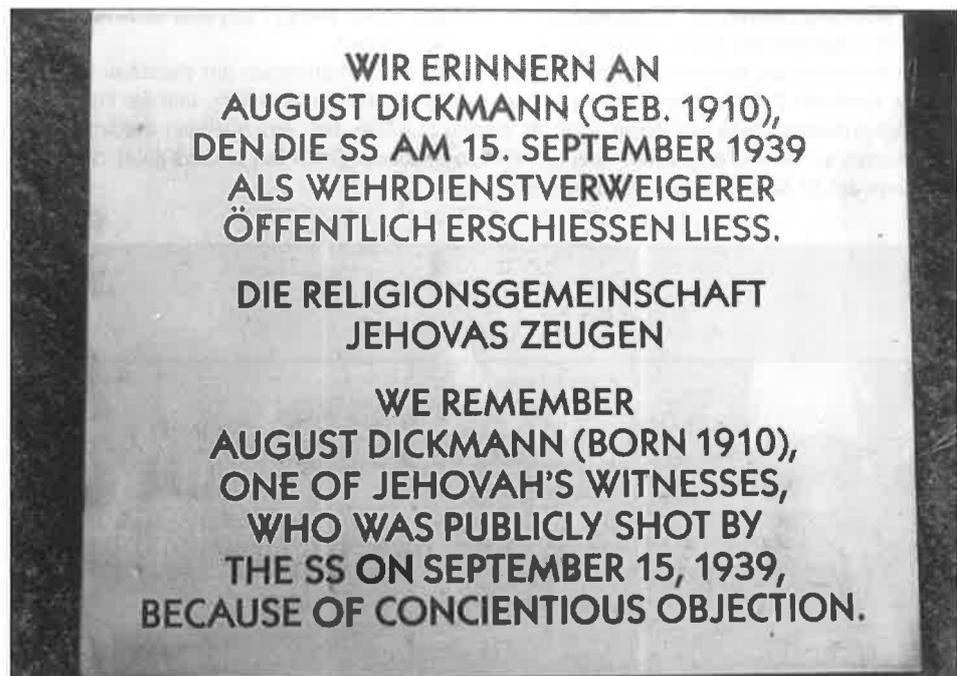


Abbildung:
Gedenktafel
für August Dickmann

19. September 1999**2. Tag der Zeitgeschichte**

Die Gedenkstätte Sachsenhausen beteiligte sich an dem von der Berliner Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur initiierten und koordinierten „Tag der Zeitgeschichte“ mit Veranstaltungen zum 60. Jahrestag des Beginns des Zweiten Weltkrieges. Der Autor führte interessierte Besucher durch die Sonderausstellung „Der Führer braucht einen Kriegsgrund! Das KZ Sachsenhausen und Beginn des 2. Weltkrieges“ im Zellenbau. Außerdem wurde der DEFA-Spielfilm „Der Fall Gleiwitz“, (Regie: Gerhard Klein, Darsteller: Hannjo Hasse, Herwart Grosse, Hilmar Thate u. a.) gezeigt.

21. November 1999**Ausstellungseröffnung „17. November 1939“**

Zur Eröffnung der Ausstellung der Gedenkstätte Terezín (Theresienstadt) anlässlich des 60. Jahrestages der Einlieferung der tschechischen Studenten in das Konzentrationslager Sachsenhausen sprachen Dr. Winfried Meyer (Stellvertretender Leiter Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen), Miroslava Benešová und Marek Poloncarz (Autoren der Ausstellung, Gedenkstätte Theresín), Jan Sechter (Pressesprecher der Botschaft der Tschechischen Republik) und Dr. Josef Šarká (Tschechischer Verband der Kämpfer für Freiheit).

23. November 1999**Lesung (in Kooperation mit der Stadtbibliothek Oranienburg)****Nico Rost: „Goethe in Dachau“**

Der Herausgeber des Buches, der Literaturkritiker Wilfried F. Schoeller, der Nico Rosts Tagebuch mit Materialien versehen und kommentiert hat, stellte die bemerkenswerten Aufzeichnungen, die der niederländische Kritiker, Übersetzer und Journalist Nico Rost (1896–1967) in den Jahren 1944/45 als Häftling im Konzentrationslager Dachau notiert hat, in der Stadtbibliothek Oranienburg vor. Nico Rost war 1933 kurzzeitig im Konzentrationslager Oranienburg inhaftiert und hat darüber einen der ersten Augenzeugenberichte aus einem deutschen Konzentrationslager veröffentlicht.

2. und 3. Dezember 1999**Filmworkshop****Einführungsfilme in KZ Gedenkstätten und ihr Einsatz in der Gedenkstättenpädagogik unter besonderer Berücksichtigung des Films „Todeslager Sachsenhausen“**

Am 2. und 3. Dezember 1999 führte die Gedenkstätte Sachsenhausen in Kooperation mit dem Medienpädagogischen Zentrum Land Brandenburg und der Stiftung Topographie des Terrors einen Workshop zum Thema „Einführungsfilme in KZ-Gedenkstätten und ihr Einsatz in der Gedenkstättenpädagogik unter besonderer Berücksichtigung des Films ‘Todeslager Sachsenhausen‘“ durch. In Referaten, Diskussionsrunden und im Podiumsgespräch diskutierten ca. 80 Teilnehmer aus den alten und neuen Bundesländern, darunter Gedenkstättenmitarbeiter und -pädagogen, Filmhistoriker und -kritiker, Zeitzeugen, Filmproduzenten, Medienpädagogen und Lehrer, über den Stellenwert des Mediums Film bei der politischen Bildungsarbeit in Gedenkstätten unter den Bedingungen neuer, multimedialer Formen der Vermittlung.

Im Mittelpunkt der Tagung stand zunächst die Produktions- und Rezeptionsgeschichte des Films „Todeslager Sachsenhausen“, der den Besuchern der Gedenkstätte bereits seit vielen Jahren als Einführungsfilm gezeigt wird. Anlaß waren die unterschiedlichen und z. T. sehr kontroversen Reaktionen der Besucher auf die Vorführung dieses sowjetischen Films von 1946. Angesichts der durchschnittlich auf etwa zwei Stunden begrenzten Aufenthaltszeit der Besuchergruppen und der grundlegend veränderten Mediennutzungsgewohnheiten ist die Frage erörtert worden, in welchem pädagogischen Kontext eine Filmvorführung heute noch Sinn macht. Dabei wurden weitere, auch neuere Einführungsfilme der Gedenkstätten Ravensbrück, Buchenwald, Dachau und Bergen-Belsen in die Diskussion einbezogen.



Die Referenten der Veranstaltung waren: Dr. Winfried Meyer (Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen), Prof. Dr. Irmgard Wilharm (Universität Hannover), Sigrid Müller (Institut für vergleichende Geschichtswissenschaften), Dr. Michael Kaden (Medienpädagogisches Zentrum Land Brandenburg), Daniel Gaede (Gedenkstätte Buchenwald), Barbara Diestel (Gedenkstätte Dachau), Dr. Thomas Rahe (Gedenkstätte Bergen-Belsen), Loretta Walz (Filmemacherin), Thomas Lutz (Stiftung Topographie des Terrors) und Eva Brücker (Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen).

Einig waren sich die Teilnehmer darüber, daß der Dokumentarfilm „Todeslager Sachsenhausen“ nicht der Einführungsfilm für die Gedenkstätte Sachsenhausen sein kann. Auch sollte es den Begriff „Einführungsfilm“ künftig nicht mehr geben, denn auf dieser Veranstaltung ist deutlich geworden, daß es das Genre ‘Einführungsfilm’ nicht gibt. Die meisten Teilnehmer haben sich dennoch für die Einbeziehung von Filmen in die gedenkstättenpädagogische Arbeit ausgesprochen, aber nur noch als ein Angebot neben anderen multimedialen Angeboten, wobei offen blieb, welchen Stellenwert er einnehmen soll. Als wichtigstes Resümee konnte festgehalten werden, daß der Film für die Besucher nicht mehr den ersten Eindruck beim Besuch eines ehemaligen Konzentrationslagers darstellen soll.

3. Besucherbetreuung / Museumspädagogik

Führungen

Der deutliche Anstieg der Besucherzahlen in der Gedenkstätte Sachsenhausen von 262.000 (1998) auf 297.000 (1999) führte vor allem in den Sommermonaten dazu, daß sich bereits bestehende Engpässe bei der Besucherbetreuung weiter verschärften. So mußten wiederum zahlreiche Anmeldungen für Gruppenführungen abgewiesen werden, da die Nachfrage die personellen Kapazitäten des Pädagogischen Dienstes bei weitem überstieg.

Daher wurde zum 1. September 1999 für den Bereich der gesamten Stiftung eine Entgeltordnung eingeführt, wonach für bestimmte Angebote des Pädagogischen Dienstes der Gedenkstätten Gebühren erhoben werden. Zuvor hatte der Stiftungsrat der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten einen entsprechenden Beschluß gefaßt. Mit den erzielten Einnahmen werden in den brandenburgischen Gedenkstätten zusätzliche Honorarkräfte für die Besucherbetreuung finanziert, so daß in Zukunft möglichst viele Wünsche nach Führungen und intensiveren Formen der pädagogischen Betreuung erfüllt werden können. Die Erhebung von Eintrittsgeldern dagegen hat der Stiftungsrat auch für die Zukunft grundsätzlich ausgeschlossen. Durch diese punktuelle Erhebung von Gebühren für Führungen sollen die brandenburgischen Gedenkstätten in die Lage versetzt werden, ihrem politischen Bildungsauftrag in verstärktem Maße gerecht zu werden.

Abbildung:
Filmworkshop



Für Gruppenführungen mit Erwachsenen wird eine Gebühr in Höhe von 50,- DM erhoben. Führungen für Schüler und Jugendliche sind nach wie vor kostenlos. Für thematische Sonderführungen wird ein Teilnehmerbeitrag in Höhe von 5,- DM (Erwachsene) erhoben, wobei für Rentner, Kinder, Jugendliche und Studenten ein ermäßigter Tarif in Höhe von 3,- DM gilt. Grundsätzlich ausgenommen von diesen Regelungen sind ehemalige Häftlinge der Konzentrationslager bzw. des sowjetischen Speziallagers Sachsenhausen (1945–1950) sowie deren Angehörige.

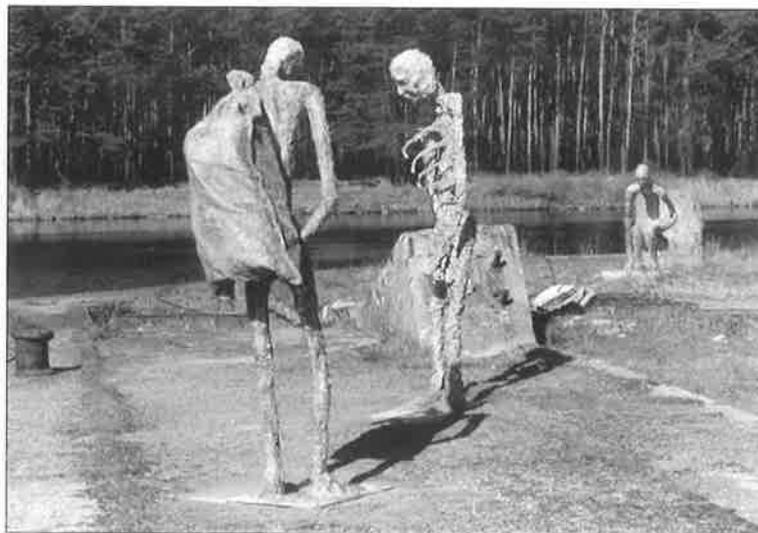
Einer Führung gehen in der Regel intensive Kontakte mit den Organisatoren voraus, wobei ein inhaltliches und zeitliches Programm abgestimmt wird, das dem Alter der Teilnehmer entspricht. Es werden Überblicksführungen sowie Führungen zu spezifischen Themen angeboten, die 90 Minuten bis zu vier Stunden dauern können. Fremdsprachige Führungen fanden vorwiegend in Englisch und Französisch statt.

Insgesamt veranstalteten die Mitarbeiter des Pädagogischen Dienstes 1 692 Führungen (1998: 1 659), an denen insgesamt 63 131 Besucher teilnahmen. 45 067 von ihnen waren Jugendliche bis 21 Jahren, bei 21 639 Teilnehmern an Führungen handelte es sich um ausländische Besucher. Damit konnten rund 21 Prozent der gesamten Besucher des Jahres 1999 museumspädagogisch betreut werden. Im Einzelnen ergibt sich folgendes Bild:

Führungen insgesamt	Gruppen aus Berlin (Jugendl.)	Gruppen aus Brandenb. (Jugendl.)	davon aus dem Landk. Oberhavel	ausländische Gruppen	Gruppen der Bundeswehr	Projektstage Workcamps	Thematische Führungen
1 692	537	231	85	488	94	83	26

Die Reihe „Thematische Führungen“ in der Gedenkstätte Sachsenhausen wurde 1999 mit einem neuen Konzept fortgesetzt. Bei den Führungen, die bestimmte Häftlingsgruppen thematisieren, standen erstmals die Verfolgungsgeschichte der Sinti und Roma und der Zeugen Johovas im Mittelpunkt. Neu im Programm waren Führungen, die sich mit einzelnen Aspekten des Häftlingsalltages im Konzentrationslager Sachsenhausen beschäftigten. Außerdem wurden Führungen zu den Themen Arbeitseinsatz von KZ-Häftlingen, Solidarität und Widerstand sowie Kunst und Kultur im Konzentrationslager angeboten. Allein an sechs Sonntagen fanden Führungen über das Gelände des ehemaligen SS-Truppenlagers statt. Auch die Fahrradtour „Vier Quadratkilometer einer Stadt“, die zu den authentischen Orten auf dem gesamten Gelände des ehemaligen KZ Sachsenhausen führt, war wiederum an vier Terminen im Frühjahr und im Sommer im Programm. Die Führungen zum Thema „Das Speziallager Sachsenhausen der sowjetischen Besatzungsmacht 1945 bis 1950“ wurde an drei Wochenenden jeweils samstags und sonntags angeboten. An den insgesamt 26 Führungen nahmen 363 Personen teil.

*Abbildung:
Figurengruppe am Klinkerwerk. Zusammen mit dem Künstler Stuart N. R. Wolfe haben Schülerinnen und Schüler des Oranienburger Runge-Gymnasiums die Plastiken erarbeitet, die am 19. April 1999 eingeweiht wurden.*



Pädagogische Projekttag und Projektwochen

Im Rahmen von ein- bis zweitägigen Projekten befaßten sich die jugendlichen Teilnehmer mit verschiedenen Aspekten zur Geschichte des Konzentrationslagers Sachsenhausen und des sowjetischen Speziallagers Nr. 7 / Nr. 1 (1945–1950). Die thematischen Schwerpunkte wurden zuvor im Hinblick auf das Alter der Teilnehmer und den Schultyp abgestimmt. Während der Projekttag arbeiteten die Schüler in verschiedenen Einzelgruppen an Hand von Ausstellungen und Materialsammlungen sowie in der Bibliothek der Gedenkstätte. Sie führten Gespräche mit ehemaligen Häftlingen und nahmen an themenspezifischen Führungen teil. Als Ergebnis der Projekttag konnten mehrfach kleine Vorträge, Lesemappen oder Ausstellungen der Öffentlichkeit vorgestellt werden. Insgesamt wurden 67 Projekttag durchgeführt. Themenschwerpunkte waren: KZ-Alltag, Arbeitskommandos, Opfer und Täter, Jüdische Häftlinge im KZ Sachsenhausen, Häftlingsalltag im KZ Sachsenhausen und im sowjetischen Speziallager, das Krankenrevier des KZ Sachsenhausen, Kunst als Überlebensmittel, Kinder und Jugendliche im KZ Sachsenhausen, das KZ Sachsenhausen und der Holocaust, Zwangsarbeit, Zeugen Jehovas im KZ Sachsenhausen, sowjetische Kriegsgefangene im KZ Sachsenhausen, Geschichte des sowjetischen Speziallagers, Rechtsextremismus.

Darüber hinaus führten die pädagogischen Mitarbeiter zwei fünftägige Projektwochen und ein gedenkstättenpädagogisches Seminar durch:

Zeitraum	Veranstalter	Hauptthemen
23.02.–26.02.	OSZ Konstruktionsbautechnik Berlin	Geschichte des historischen Ortes
28.06.–02.07.	Seminar Bundeswehr	Erarbeitung von Materialien für Multiplikatoren der Bundeswehr
02.11.–06.11.	Realschule Niederstetten	Geschichte des historischen Ortes

Workcamps

Workcamps verbinden das historische Lernen vor Ort mit praktischem Engagement zur Pflege und zum Erhalt der Gedenkstätten. Außerdem stellen sie eine wichtige soziale Erfahrung dar, indem sie Menschen verschiedener Nationalitäten und Religionen zusammenführen, um vor dem Hintergrund der NS-Verbrechen über gegenwärtige Formen der Ausgrenzung und Diskriminierung nachzudenken. Neben den gärtnerischen und handwerklichen Pflegearbeiten stellten die Teilnehmer in Archiv und Bibliothek eigene Recherchen an, führten Gespräche mit Zeitzeugen und unternahm Führungen durch die Gedenkstätte sowie Exkursionen zu anderen Gedenkstätten in Berlin und Brandenburg. Wichtiger Bestandteil der Workcamps war ein gemeinsames Freizeitprogramm, in das häufig auch Jugendliche aus der Region Oberhavel integriert wurden.

Abbildung:
Figurengruppe
am Klinkerwerk



7. bis 24. August 1999

Bereits zum siebten Mal kamen in einem Workcamp, das die Gedenkstätte Sachsenhausen in Kooperation mit der Ausländerbeauftragten des Landes Brandenburg, der Aktion Sühnezeichen / Friedensdienste und dem Initiativkreis zur Errichtung einer Internationalen Jugendbegegnungsstätte Sachsenhausen e. V. durchführte, 30 junge Menschen aus zehn Ländern zusammen. Darunter befanden sich 15 junge Asylbewerber, die in Flüchtlingsheimen des Landes Brandenburg leben, sowie junge Menschen aus Deutschland und Osteuropa. Sie beschäftigten sich vor allem mit Reinigungs- und Aufräumarbeiten in der ehemaligen Dienstvilla des „Inspektors der Konzentrationslager“, wo die Einrichtung einer Internationalen Jugendbegegnungsstätte geplant ist.

8. bis 24. August 1999

Zum siebten Mal fand in der Gedenkstätte Sachsenhausen ein Workcamp der „Vereinigung Junger Freiwilliger“ statt. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer - zwölf junge Menschen aus sieben verschiedenen Ländern - haben vor allem Aufräum- und Gestaltungsarbeiten im ehemaligen Industriefabrikhof des Konzentrationslagers Sachsenhausen durchgeführt.

4. bis 7. Oktober 1999

Arbeiten und Lernen stand im Mittelpunkt eines Workcamps, das Auszubildende der Berufsschule im Schulzentrum Alwin-Lonke-Straße in Bremen und Auszubildende des Oberstufenzentrums Hennigsdorf (Oberhavel) zum zweiten Mal gemeinsam in der Gedenkstätte Sachsenhausen durchführten. Bei den 30 Jugendlichen handelte es sich um Auszubildende in den Berufen Tischler, Maler, Lackierer, Maurer und Fliesenleger im 3. Ausbildungsjahr. Bei Reparaturarbeiten an Fenstern und Türen sowie an der Lagermauer konnten die Jugendlichen ihre beruflichen Kenntnisse einbringen. Durch ihr Engagement wollten die Jugendlichen gemeinsam mit ihren Lehrern ein Zeichen gegen das Vergessen und gegen die alltägliche Ausländerfeindlichkeit setzen.

Das Projektergebnis der Schülerinnen und Schüler des Oberstufenzentrums Hennigsdorf wurde im Juni 2000 im Rahmen der 10. Lernwerkstatt Demokratie der Theodor-Heuss-Stiftung mit einem Preis ausgezeichnet.

Regionalkonferenz

Als anerkannte Maßnahme der Lehrerfortbildung fand am 18. November 1999 in der Gedenkstätte Sachsenhausen die diesjährige Regionalkonferenz mit 116 Teilnehmern aus Brandenburg und Berlin sowie mit Gästen vom Bildungszentrum an der Alwin-Lonke-Straße in Bremen statt. Mitarbeiter der Gedenkstätte informierten die anwesenden Lehrerinnen und Lehrer über die pädagogischen Angebote der Gedenkstätte. Insbesondere wurde der „Museumskoffer“ präsentiert, der Arbeitsmaterialien zur Einführung in die Ausstellung „Jüdische Häftlinge im KZ Sachsenhausen 1936 bis 1945“ enthält. Er dient zur Vor- und Nachbereitung von Gedenkstättenbesuchen im schulischen Unterricht.

Abbildung:
Figurengruppe
am Klinkerwerk

Pädagogische Handbibliothek

Für die Durchführung von Projekten konnte die pädagogische Handbibliothek erweitert werden. Der vergrößerte Bestand der Videothek erwies sich zudem bei der Gestaltung der pädagogischen Projekte als hilfreich.

Museumslehrer

Als neuer Museumslehrer bemüht sich Uwe Graf seit Oktober 1999 um eine Intensivierung der Zusammenarbeit zwischen der Gedenkstätte Sachsenhausen und den Schulen im Landkreis Oberhavel, aber auch im gesamten Land Brandenburg. In dieser wichtigen Funktion ist Uwe Graf Nachfolger von Jutta Locht, die nach fünfeinhalbjähriger Tätigkeit in den Ruhestand gegangen ist.

Uwe Graf, der Lehrer für Deutsch, Geschichte und LER (Lebenskunde, Ethik, Religion) an der Albert-Schweitzer-Gesamtschule in Hennigsdorf ist, widmet sich an zwei Tagen in der Woche (10 Wochenstunden) seiner neuen Aufgabe. Dabei geht es vor allem darum, die Kontakte zwischen den Schulen des Umlandes auszubauen und zu vertiefen, damit die pädagogischen Angebote der Gedenkstätte, die sich als „offener Lernort der Geschichte“ versteht, besser genutzt werden können. Als Museumslehrer in der Gedenkstätte Sachsenhausen stellt Herr Graf außerdem die vielfältigen Angebote museumsbezogener Projektarbeit in den Schulen vor, er entwickelt neue Projekte und berät Lehrer bei der Vor- und Nachbereitung von Gedenkstättenbesuchen. Zu seinen Aufgaben gehört darüber hinaus die Kontaktpflege zu Multiplikatoren sowie die Kooperation mit anderen Trägern der politischen Bildungsarbeit und der Lehrerfortbildung.



Abbildung:
Museumslehrer Uwe Graf

4. Wissenschaftliche Dienste

Forschungs- und Quellenerschließungsprojekte

Wissenschaftliche Vorarbeiten für die Dauerausstellung „Medizin im Konzentrationslager - das Krankenrevier des KZ Sachsenhausen“ (Arbeitstitel) in den Baracken RI und RII

Im Hinblick auf die für 2002 geplante Eröffnung einer Dauerausstellung zur Geschichte von Medizin und Rassismus im Konzentrationslager in den Baracken RI und RII nach deren baulicher Sanierung im Jahre 2001/2 wurden die Forschungen zur Geschichte des Krankenreviers des KZ Sachsenhausen fortgesetzt.

Nach dem vorläufigen Abschluß der Recherchen zu den Menschenversuchen konzentrierte sich die Projektgruppe, die mit drei Historikern/Politikwissenschaftlern und einer Projektmanagerin und -archivarin besetzt ist, auf die Erfassung aller im Zusammenhang mit dem Krankenrevier relevanten Personen, biographische Recherchen und die Ermittlung der Personen oder ihrer Angehörigen und Nachkommen. So wurde beispielweise die Auswertung der medizinischen Veröffentlichungen einschließlich der Dissertationen der SS-Ärzte des Konzentrationslagers Sachsenhausen sowie die Auswertung von SS-Personalunterlagen in den verschiedenen Abteilungen des Bundesarchivs weitgehend abgeschlossen. Außerdem konnten bereits wichtige Exponate aus den Nachlässen verstorbener ehemaliger Häftlingsärzte und -pfleger für die Ausstellung gesichert werden. Schließlich sind in ersten Gesprächen mit dem Ausstellungsgestalter Grundelemente der Gliederung und der Präsentationsformen der Ausstellung entwickelt worden.

Während einer zweimonatigen Nichtbesetzung aller ABM-Stellen im Projekt wurden die laufenden Vorgänge einschließlich der Korrespondenz von drei Praktikantinnen weitergeführt, die gleichzeitig auch mit der eigenständigen Bearbeitung spezifischer Themenkomplexe begannen (Vorgänge um Tod und Aufbahrung des ehemaligen KPD-Reichstagsabgeordneten Lambert Horn im Krankenrevier im Juni 1939, Biographie des im Frühjahr 1945 aus dem Konzentrationslager Sachsenhausen desertierten SS-Arztes Dr. Franz Lucas und Menschenversuche an Häftlingen des Konzentrationslagers Sachsenhausen im Rahmen der Erforschung von Tbc-Heilmitteln). Auch nach dem offiziellen Abschluß ihrer Praktika setzen alle drei Studentinnen ihre Recherchen als ehrenamtliche Mitarbeiterinnen oder im Rahmen von wissenschaftlichen Prüfungsarbeiten mit bisher beeindruckenden Ergebnissen fort.

Für 2000 ist die Fortsetzung der biographischen Recherchen zur Geschichte des Krankenreviers sowie die Bearbeitung des Ausstellungsthemas „Krankheiten und medizinische Versorgung im KZ“ geplant sowie die ergänzende Sammlung von Exponaten zu Häftlingen des 20. Juli 1944, deren Geschichte in einem separaten Bereich der geplanten Dauerausstellung gezeigt werden soll.



Abbildung:
Sanierung
der Revierbaracken

Projekt „Erschließung von Quellen zur Geschichte des KZ Sachsenhausen in Archiven der Russischen Föderation“ (Förderung 1999 durch die Heinrich-Böll-Stiftung und die Bundesstiftung Rosa-Luxemburg e. V.)

Die wissenschaftliche Erforschung der Geschichte des Konzentrationslagers Sachsenhausen ist nach wie vor dadurch behindert, daß die zentralen Quellenüberlieferungen erst teilweise und unter schwierigen Voraussetzungen oder noch gar nicht verfügbar und die verfügbaren Teile erst ansatzweise erschlossen sind. Der allergrößte Teil der Akten der KZ-Kommandantur, der von der SS angeordneten Aktenvernichtung in den Wochen vor der Evakuierung des Lagers entgangen ist, gelangte auf unterschiedlichen Wegen in die damalige Sowjetunion und wird heute in verschiedenen Archiven der Russischen Föderation verwahrt.

Im Zentrum für die Aufbewahrung historisch-dokumentarischer Sammlungen („Sonderarchiv“) in Moskau enthält der Bestand 1 367 (Konzentrationslager) mit insgesamt ca. 250 Akteneinheiten zu 90 Prozent Akten der Kommandantur des KZ Sachsenhausen im Umfang von ca. 60 000 Blatt. Weitere für die Geschichte des KZ Sachsenhausen relevante Unterlagen in allerdings sehr viel geringerem Umfang enthalten andere Bestände des „Sonderarchivs“ wie z.B. der Bestand 500 (Reichssicherheitshauptamt). Nachdem bereits in den 80er Jahren Kopien aus dem „Sonderarchiv“ ohne rückverfolgbare Herkunftsangaben in das Archiv der Gedenkstätte gelangt waren, konnten auf Grund einer 1994 mit der Leitung des „Sonderarchivs“ getroffenen Vereinbarung in den vergangenen Jahren regulär 28 000 Kopien, je nach Höhe der jährlich dafür verfügbaren Mittel, angekauft werden. Anfang 1999 stand aber noch der Ankauf von mehr als 22 000 Kopien allein aus dem Bestand 1 367 aus.

Im Zentralen Staatsarchiv der Russischen Föderation in Moskau befinden sich vor allem die Akten der Ermittlungen der für die Verfolgung von NS-Kriegsverbrechen zuständigen sowjetischen „Außerordentlichen Staatlichen Kommission“. Nachdem auch aus diesen Akten schon zu DDR-Zeiten einzelne Kopien ohne Herkunftsangabe in die Gedenkstätte gelangt waren, konnten im Jahre 1994 bei einem Moskau-Besuch des Leiters der Abteilung vollständige Kopien dieser Unterlagen beschafft werden. Noch nicht vollständig ausgewertet sind aber die im Archiv des Militärmedizinischen Museums in St. Petersburg verwahrten Unterlagen, die vor allem die gerichtsmedizinischen Untersuchungen sowjetischer Ermittlungskommissionen im Konzentrationslager Sachsenhausen dokumentieren.

Vollkommen unzugänglich waren bisher die Akten des sowjetischen Sachsenhausen-Prozesses vom Oktober 1947 und weiterer Prozesse vor Sowjetischen Militärtribunalen gegen SS-Angehörige und belastete Häftlinge aus dem KZ Sachsenhausen, die im Zentralen Archiv des Föderalen Sicherheitsdienstes der Russischen Föderation (FSB) verwahrt werden. Da sich dabei auch zahlreiche Originalakten der Kommandantur des Konzentrationslager Sachsenhausen befinden, die als Beweismittel zu den Prozeßakten genommen wurden, ist die Erschließung dieser Quellenüberlieferung von allergrößter forschungsstrategischer Bedeutung.



Abbildung:
Gedenkveranstaltung zum
54. Jahrestag der Befreiung

Im Rahmen des von der Heinrich-Böll-Stiftung und der Bundesstiftung Rosa Luxemburg e. V. 1999 zu gleichen Teilen geförderten Projektes konnten insgesamt 4 805 Kopien aus dem „Sonderarchiv“ angekauft und auf der Grundlage eines Honorarvertrages verzeichnet und archiviert werden. Mit der Förderung wurde außerdem eine Reise des Abteilungsleiters und eines Mitarbeiters nach Moskau finanziert, wo unter Inanspruchnahme der Beratung durch einen erfahrenen russischen Historiker Gespräche zur Vorbereitung eines Kooperationsvertrages mit der Leitung des Zentralen Archivs des FSB geführt wurden, auf dessen Grundlage die dortigen Sachsenhausen-Bestände erschöpfend ausgewertet werden könnten. Für 2000 sind der Abschluß einer entsprechenden Vereinbarung und die Auswertung der Unterlagen im Archiv des FSB, der Ankauf weiterer Kopien aus dem „Sonderarchiv“ und deren Archivierung sowie weitere Recherchen im Archiv des Militärmedizinischen Museums in St. Petersburg geplant. Diese Abschnitte des Projektes werden aus einer großzügigen Zuwendung der Otto-Brenner-Stiftung finanziert werden können.

**Projekt „EDV-gestützte Intensiverschließung von schriftlichen Quellen zur Geschichte des Konzentrationslagers Sachsenhausen (1936–45) und des sowjetischen Speziallagers Nr. 7/ Nr. 1 (1945–50) im Archiv der Gedenkstätte Sachsenhausen“
(Förderung durch die Volkswagen-Stiftung)**

Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen konnten in den vergangenen Jahren in russischen, amerikanischen und deutschen Archiven umfangreiche Quellenüberlieferungen zur Geschichte des Konzentrationslagers Sachsenhausen (1936–45) und des sowjetischen Speziallagers Nr. 7 bzw. 1 (1945–50) ermitteln und für das Archiv der Gedenkstätte kopieren lassen, die bis dahin entweder nicht zugänglich waren oder sogar als verschollen galten. Von besonderer Bedeutung für die wissenschaftliche Erforschung der Geschichte beider Lager sind die in Teilen erhaltenen Verwaltungsakten der Kommandantur des Konzentrationslagers Sachsenhausen und der für das Speziallager zuständigen Abteilung des sowjetischen Innenministeriums mit Angaben zu einem Großteil der Häftlinge beider Lager sowie die Akten von alliierten und deutschen Ermittlungs- und Strafverfahren wegen im Konzentrationslager Sachsenhausen begangener Gewaltverbrechen, die Zeugenaussagen von Hunderten ehemaliger Häftlinge enthalten.

Am 1. Juli 1999 hat in der der Gedenkstätte Sachsenhausen ein Projekt zur EDV-gestützten Erschließung dieser und weiterer bedeutender Quellensammlungen zur Geschichte des Konzentrationslagers Sachsenhausen und des sowjetischen Speziallagers Nr. 7/1 begonnen. Das auf

zweieinhalb Jahre angelegte und mit Stellen für einen Historiker als Projektleiter und einen wissenschaftlichen Dokumentar ausgestattete Projekt wird von der Volkswagen-Stiftung im Rahmen ihres Förderungsschwerpunktes Archive als Fundus der Forschung mit mehr als 520.000 DM finanziert. Mit diesem Förderungsschwerpunkt unterstützt die Volkswagen-Stiftung die Anwendung moderner Methoden der Datenerfassung, der Datenaufbereitung und der Herstellung von Ersatzformen bei der Aufarbeitung von Archivbeständen in nichtstaatlichen Archiven mit wissenschaftlicher und gemeinnütziger Aufgabenstellung vor allem in den neuen Bundesländern. Das Projekt zur Erschließung des Archivs der Gedenkstätte Sachsenhausen ist als Pilotprojekt für die Einführung moderner Informationstechnologien in Archiven von Gedenkstätten konzipiert und wird in Kooperation mit ähnlichen Vorhaben in anderen Gedenkstätten vor allem in Deutschland und Österreich durchgeführt.

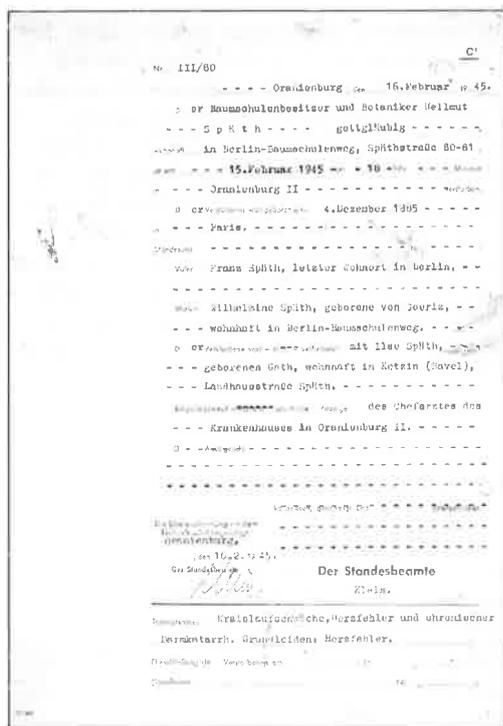


Abbildung:
Sterbeurkunde des
Standesamtes Oranienburg
(Brandenburgisches Landes-
hauptarchiv, Potsdam)

Deswegen haben die beiden Mitarbeiter des Projektes, ein bereits mit dem Pilotprojekt befaßter Historiker als Projektleiter und eine Bibliothekswissenschaftlerin als EDV- und Datenbankspezialistin, nach einer Bestandsaufnahme der bisher geleisteten EDV-Erfassung von Quellen und der Schaffung von Arbeitstrukturen zunächst vor allem den Erfahrungsaustausch mit ähnlichen Projekten gesucht und sich bei Besuchen in den KZ-Gedenkstätten Dachau und Neuengamme über die dort betriebenen Projekte informiert, Erfahrungen ausgetauscht und sich über Vor- und Nachteile alternativer Datenbanksysteme unterrichten lassen.

Außerdem haben sie an der jährlichen EDV-Tagung der KZ-Gedenkstätten in Wien und Mauthausen vom 12. bis 14. November 1999 teilgenommen, auf der der Austausch von Projektbeschreibungen und von häftlingsbezogenen Daten zwischen den Gedenkstätten, Eingaberegeln sowie die Erstellung eines gedenkstättenpezifischen Thesaurus erörtert wurden. Die beiden Projektmitarbeiter arbeiten in je einer der auf der Tagung eingerichteten Arbeitsgruppen „Thesaurus-Entwicklung“ und „Individualdatenerfassung“ mit.

Im Rahmen des von der Volkswagen-Stiftung finanzierten Projektes wurden 1999 die bereits im Vorjahr mit drei bzw. vier ABM-Mitarbeitern begonnenen Projekte zur Intensiverschließung ausgewählter Sammlungsbestände des Archivs Sachsenhausen und zur Erfassung von Individualdaten zur Vorbereitung eines Gedenkbuches für die Todesopfer des Konzentrationslagers Sachsenhausen fortgesetzt. Die gleichzeitige Dateneingabe durch diese Mitarbeiter und die Bewältigung der dabei anfallenden Datenmengen erforderte den Einsatz neuer EDV-Hardware mit entsprechenden Kapazitäten und die Vernetzung aller Arbeitsplätze mit einer entsprechenden Netzsoftware. Beides wurde ermöglicht durch großzügige Spenden der Hewlett Packard GmbH, die dem Projekt Server, Computer, Drucker und Scanner zur Verfügung stellte, und der Novell GmbH, die die erforderliche Netzwerk-Software zur Verfügung stellte.

Erfassung von Individualdaten von Häftlingen

Im Laufe des Jahres 1999 wurden 14 629 Datensätze der täglichen Veränderungsmeldungen für die Jahre 1936 bis 1939 vervollständigt und überarbeitet sowie die Veränderungsmeldungen für die Jahre 1940 (6 493 Datensätze), 1941 (6 771 Datensätze), 1942 (6 130 Datensätze) und 1944 (5 569 Datensätze) neu erfaßt. Außerdem wurden die von einer Honorarkraft beim Sonderstandesamt Arolsen erfaßten 5 009 Datensätze über Sterbefälle im Konzentrationslager Sachsenhausen überarbeitet und der aktuellen Datenstruktur angepaßt. Daneben wurden die Recherchen zur Entstehungs- und Überlieferungsgeschichte der für die Erfassung von Individualdaten relevanten Quellen fortgesetzt und mehrere ehemalige Häftlinge ausführlich befragt, die in der Lager-schreibstube, der Effektenkammer und der Politischen Abteilung eingesetzt gewesen waren. Für 2000 ist die abschließende Kontrolle der vorhandenen Datensätze und die Erfassung der teilweise erhalten gebliebenen Zuganglisten für 1940 sowie der ca. 8 000 handschriftlich ausgefertigten Effektenkammerscheine und der Veränderungsmeldungen für 1943 und 1945 geplant, soweit lesbare Vorlagen der entsprechenden Quellen beschafft werden können. Nachdem 1999 schon von einem ehrenamtlichen Mitarbeiter in einer beeindruckenden Fleißarbeit Quellen mit Individualdaten von Angehörigen der SS-Wachmannschaften des Konzentrationslagers Sachsenhausen ermittelt und beschafft und die Veränderungsmeldungen des Wachsturmbanns bzw. Wachbataillons von 1940–45 erfaßt worden sind, sollen 2000 mit zusätzlichen ABM-Mitarbeitern aus den überlieferten SS-Personalstammkarten weitere Individualdaten von Sachsenhausener SS-Angehörigen erschlossen werden. Weitere ABM-Stellen sind für die retrospektive Erfassung der Korrespondenz der Gedenkstätte mit ehemaligen Häftlingen und deren Angehörigen vorgesehen, die im Jahr 1999 von einer wissenschaftlichen Mitarbeiterin des VW-Projektes erledigt worden ist.

Intensiverschließung von Sammlungsbeständen

Im Rahmen der elektronischen Erfassung und Erschließung von zentralen Sammlungsbeständen des Archivs durch Schlagwort-, Personen- und Ortsindices wurden im Laufe des Jahres 1999 die folgenden Bestände erfaßt und verschlagwortet:

Akten des Strafverfahrens 8 Ks 2/59 vor dem Landgericht Düsseldorf gegen August Höhn, Otto Böhm und Horst Hempel mit ca. 2 800 Blatt in 382 Datensätzen

Akten des Strafverfahrens 8 Ks 1/58 vor dem Landgericht Bonn gegen Gustav Sorge und Wilhelm Schubert mit ca. 7 000 Blatt und 1 567 Datensätzen

Akten des Strafverfahrens 8 Ks 1/61 vor dem Landgericht Düsseldorf gegen Dr. ing. Albert Widmann mit ca. 1 000 Blatt und 87 Datensätzen

Akten des Ermittlungsverfahrens vor dem Kreisgericht Leoben/Österreich gegen Paul Schnögl und andere mit ca. 400 Blatt und 83 Datensätzen.

Wesentlichen Anteil an den Fortschritten in der Intensiverschließung hatte ein ehrenamtlicher Mitarbeiter des Projektes, der in enger Absprache mit den zuständigen Projektmitarbeitern mit großem Engagement und Fleiß die Erfassung und Verschlagwortung der Akten des Sorge-Schubert-Verfahrens erledigt hat. Von den Mitarbeitern des Projektes wurden außerdem bereits erschlossene Bestände für die Archivnutzung technisch aufbereitet, eine vorläufige Bereinigung und Systematisierung des Schlagwortverzeichnisses vorgenommen sowie Kopien der Akten zahlreicher weiterer Straf- und Ermittlungsverfahren auf Vollständigkeit gesichtet, deren Intensiverschließung für 2000 geplant ist.

Auf Grundlage der fortgeschrittenen Erfassung von Individualdaten und der Intensiverschließung zentraler Quellenbestände konnten schon 1999 zahlreiche Anfragen ehemaliger Häftlinge beantwortet und einer kontinuierlich wachsenden Zahl von Wissenschaftlern, Studenten und Publizisten, die an Aspekten der Geschichte des Konzentrationslagers und des Speziallagers Sachsenhausen interessiert sind, mit Hilfe der elektronischen Findmittel für die wichtigsten Bestände des Archivs schnell, zuverlässig und mit vertretbarem Arbeitsaufwand detaillierte Informationen über die zu ihren spezifischen Fragestellungen vorhandenen Quellen gegeben werden. Damit wurden die Voraussetzungen für die zeitgeschichtliche Forschung im allgemeinen und für die Forschungs- und Ausstellungsprojekte der Gedenkstätte im besonderen wesentlich verbessert.

Gleichzeitig sind mit der Erfassung der Individualdaten auch weitere Voraussetzungen für die Erstellung eines Gedenkbuches für die Todesopfer des Konzentrationslagers Sachsenhausen geschaffen worden.

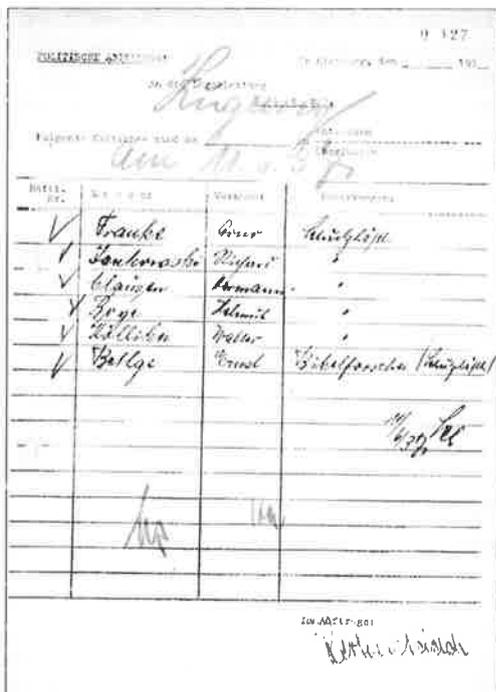


Abbildung:
Aktenblatt der Politischen Abteilung des KZ Sachsenhausen (Brandenburgisches Landeshauptarchiv, Potsdam)

Forschungscolloquium Sachsenhausen

Da sich erfreulicherweise neben Forschungs- und Ausstellungsvorhaben der Gedenkstätte auch eine zunehmende Zahl von Dissertationen, Staatsexamens-, Diplom- und Magisterarbeiten mit Themen aus der Geschichte von Sachsenhausen mit ihren drei Phasen Konzentrationslager, Speziallager und DDR-Gedenkstätte oder sogar aus der allerjüngsten Zeitgeschichte der Gedenkstätte beschäftigt, schien es sinnvoll zu sein, ein Forum zu schaffen, auf dem die jeweiligen Vorhaben aufeinander abgestimmt, ein regelmäßiger Kontakt zwischen den Bearbeitern hergestellt und Konzepte, Zwischenergebnisse und kurz vor dem Abschluß stehende Arbeiten vorgestellt und diskutiert werden können. Dazu wurde ein Forschungscolloquium Sachsenhausen eingerichtet, das in etwa zweimonatigem Abstand stattfindet und bei dem jeweils ein wissenschaftliches Vorhaben im Mittelpunkt steht. Nachdem sich auf dem ersten Treffen des Forschungscolloquiums am 8. Juni 1999 alle Teilnehmer und Interessenten mit ihren Themen vorgestellt und ihre Erwartungen und Wünsche an das Colloquium formuliert hatten, gaben auf dem zweiten Treffen am 7. September 1999 Dr. Hans Coppi und Dr. Winfried Meyer einen Überblick über die Quellenlage zur Geschichte des Konzentrationslagers Sachsenhausen unter Berücksichtigung der jüngsten Quellenfunde und der aktuellen Quellenschließungsprojekte. Inhalt des dritten Treffens am 16. November 1999 war ein beeindruckender Vortrag von Guido Baudach, in dem er die Hauptthesen seiner kurz vor dem Abschluß stehenden Dissertation „Tolereanz bedeutet Schwäche“ - das Leben des SS-Obergruppenführers Theodor Eicke“ vorstellte und erläuterte und der eine lebhaft diskutierte Diskussion der Vorteile und Probleme der biographischen Methode auslöste. Auf den für 2000 vorgesehenen Treffen sollen verstärkt Konzepte für Prüfungsarbeiten und Zwischenergebnisse aus einem früheren Stadium von Forschungsvorhaben vorgestellt werden.

Projektgruppe „Museum Baracke 39“

Im Frühjahr 2001 wird die Ausstellung „Häftlingsalltag im Konzentrationslager Sachsenhausen 1936 bis 1945“ in der im Innern museal ausgebauten Baracke 39 eröffnet werden. Die mit der Konzeption und Erarbeitung der Ausstellung befaßte „Projektgruppe B 39“ hat in den letzten Jahren ca. 6 000 Objekte, Fotos und Dokumente zum Lageralltag gesammelt, über 70 lebensgeschichtlich-narrative Interviews mit überlebenden ehemaligen Häftlingen oder mit ihren Nachkommen geführt, diese Materialien systematisiert, ausgewertet und für die Präsentation vorbereitet. Die Ergebnisse werden nicht nur mit Exponaten, Fotos, Dokumenten und Texten in einer Ausstellung präsentiert, sondern auch auf einer CD-ROM und in einem Internet-Archiv.

Im Vordergrund der Darstellung stehen die subjektiven Erfahrungen, Handlungen und Verhaltensweisen der vielen einzelnen Häftlinge, die sich zwischen den Polen ihrer eigenen Ohnmacht und der totalen Macht der SS bewegen mußten. In zwanzig ausgewählten Biographien werden exemplarische Einzelschicksale aus verschiedenen Häftlingsgruppen erzählt: Neben politischen und weltanschaulichen Gegnern des Nationalsozialismus aus Deutschland und Europa werden rassisch und sozial Verfolgte sowie zwangsweise zur Arbeit Verpflichtete zu Wort kommen. Die einzelnen Lebensgeschichten stützen sich auf die Erzählungen Überlebender bzw. auf die Berichte ihrer Nachkommen und auf archivalische Quellen. Dazu kommen persönliche Materialien: Fotos, Dokumente, Zeichnungen sowie einzelne Objekte aus der Zeit im Lager, die von den Überlebenden oder in den Familien bis heute aufbewahrt werden. Wir sind stolz darauf, daß uns diese wertvollen Materialien anvertraut wurden. Darunter sind z. B. selbstgefertigte Kalender, die die unendliche Zeit der Haft faßbarer machten; Rezeptbücher, die von einer Häftlingsgruppe gegen den beißenden Hunger reihum verfaßt wurden und die in Kinderart Phantasie-Rezepte auflisten; heimlich gefertigte einfache Werkzeuge, die den Alltag erleichtern sollten: eine behelfsmäßige Aale, ein einfaches Metalllineal, ein Heft mit Rechenübungen.

Die Einzelerzählungen werden in verschiedenen thematischen Bereichen zusammengeführt. Die Präsentationen orientieren sich im Ablauf an der idealtypischen Darstellung des Haftverlaufs. Sie gliedern sich dementsprechend in sechs Bereiche:

1. Vorgeschichte oder „Wege nach Sachsenhausen“
2. „Häftlingsgesellschaft“
3. „Arbeit“
4. „Raumordnung und Zeitregime“
5. „Gewalt, Sterben, Tod“
6. „Leben mit der Erinnerung“

Die Ausstellung wird multimedial präsentiert. Multimedial heißt, daß eingebettet in den Rahmen einer Ausstellung mit Texten, Fotos, Zeichnungen und Objekten Ton-, Film- und Computerdarstellungen die Umsetzung tragen.

Projekt „CAMP 2“

Im Jahr 1999 setzte die Stiftung eine Kooperation mit internationalen Partnern fort, die zum Ziel hat, neue Wege zur Erschließung von Archiven und Sammlungen zu entwickeln. Zu diesem Zweck wurde ein Projekt entwickelt, das die EU unter dem Titel „CAMP 2“ mit Mitteln aus dem Förderprogramm Esprit in erheblichem Umfang unterstützt.

Gemeinsam mit dem Kooperationspartner Pixelpark führen die Museen und Archive von Gedenkstätten ihren Sachverstand mit dem von technischen Partnern zusammen, um neue Methoden effizienter Digitalisierung von Archiv- und Sammlungsbeständen, insbesondere auch von Fotografien und audiovisuellen Medien, zu finden. Wesentlicher Inhalt des Projekts ist es jedoch auch, die Daten in einer völlig neuartigen Datenbankstruktur zu archivieren und externen Nutzern über Internet auch ohne archivfachliche Kenntnisse zugänglich zu machen.

Ziel ist perspektivisch ein umfassendes integriertes europäisches Archiv zur Geschichte des Holocaust und der nationalsozialistischen Konzentrationslager.

Das Projekt CAMP 2 soll hierfür die konzeptionelle Vorarbeit leisten und erste Bestände aus den Archiven der inhaltlichen Projektpartner digitalisieren und probeweise in einer Datenbank verknüpfen. Die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten bringt hierfür Materialien ein, die in der parallel vorbereiteten Ausstellung „Baracke 39“, die multimediale Anwendungen in den Mittelpunkt stellt, verwendet werden.

Am Projekt beteiligt sind:

Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten/ Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen

Yad Vashem (Jerusalem)

Museum des Dänischen Widerstandes 1940–1945 (Kopenhagen)

Gedenkstätte Falstad/ Norwegen

Pixelpark (Berlin)

Oxford Computer Consultants Ltd. (Oxford)

Color Media SA (Montpreveyres/ Schweiz)

Archiv und Bibliothek

Gegen Ende des Jahres 1999 konnte die Ausstattung des Lesesaals mit Regalen vervollständigt werden, so daß jetzt alle vorhandenen Jahrgänge der gehaltenen Fachzeitschriften im Lesesaal zugänglich sind. Außerdem konnten im Arbeitsraum vier zusätzliche EDV-Arbeitsplätze eingerichtet werden, an denen Individualdaten von Häftlingen und Angehörigen von SS-Kommandantur und Wachmannschaften elektronisch erfaßt und die laufende sowie die archivierte Korrespondenz mit Häftlingen und ihren Angehörigen registriert werden sollen.

Archiv

Auch 1999 hat das Archiv wieder mehrere Tausend Kopien aus dem Bestand 1 367 (Konzentrationslager) des Zentrums für die Aufbewahrung historisch-dokumentarischer Sammlungen („Sonderarchiv“) in Moskau ankaufen können. Im Rahmen der Neustrukturierung eines Teils der Sammlungsbestände sind alle Kopien aus dem „Sonderarchiv“ in einem Bestand (D 1A) zusammengefaßt worden, der die Ordnungsstruktur des russischen Originalbestandes widerspiegelt, so daß sich Nutzer leichter einen Überblick über die Herkunft und die Vollständigkeit des im Archiv Sachsenhausen verfügbaren Quellenmaterials verschaffen können.

Im Zusammenhang mit der Erstellung der vom Archiv vorbereiteten 8. Werkstattausstellung „Harry Naujoks - Lagerältester und Chronist des KZ Sachsenhausen“ sind weitere Teile des Nachlasses vom Harry Naujoks (1901–1983), von 1939 bis 1942 Erster Lagerältester des Konzentrationslagers Sachsenhausen, zur Vervollständigung der bereits ab 1988 von Martha und Rainer Naujoks sowie Ursel Hochmuth übergebenen Nachlaßteile in das Archiv gelangt. Bei der Eröffnung der Werkstattausstellung wurden dem Archiv von einem Vertreter der Willi-Bredel-Gesell-



schaft beispielsweise 58 Tonbandkassetten mit Mitschnitten der Gesprächsrunden des Hamburger Sachsenhausen-Arbeitskreises um Harry Naujoks übergeben.

Im Rahmen eines von der Hans-Böckler-Stiftung finanzierten Praktikums hat Irmtraud Kuß, die bereits die wissenschaftlichen Recherchen für die Werkstattausstellung durchgeführt hatte, zunächst eine vollständige Dokumentation der Ausstellung erarbeitet, die leider nur als Kopie für die wichtigsten Leihgeber vervielfältigt werden konnte. Anschließend wurden die neuen Teile des Nachlasses von Frau Kuß geordnet und erschlossen und ein Findbuch für den gesamten Nachlaß Harry Naujoks (NL 6) mit insgesamt 83 Akteneinheiten erstellt.

Neben zahlreichen Mitarbeitern von Forschungs- und Ausstellungsprojekten der Gedenkstätte nutzten 76 externe Nutzer an einem oder mehreren Tagen die Bestände des Archivs. Die Verhandlungen über die Entschädigung für NS-Zwangsarbeiter führten zu einem weiteren Anstieg der Anfragen ehemaliger Häftlinge aus Osteuropa, denen es vor allem um einen Nachweis ihrer Haft und ihres Zwangsarbeitseinsatzes geht. Von der Archivarin wurden 174 derartiger Anfragen von ehemaligen Häftlingen aus der Ukraine und 27 aus Polen beantwortet. Nachdem diese Anfragen von einer ehrenamtlichen Mitarbeiterin übersetzt worden waren, wurde den Fragestellern eine Sofortauskunft auf Russisch/Polnisch erteilt, während die Originalanfragen mit deutscher Übersetzung und einem auf Deutsch ausgefüllten Fragebogen auch an den Internationalen Suchdienst in Arolsen weitergeleitet wurden. Außerdem sind von der Archivarin 65 Anfragen von Wissenschaftlern, Angehörigen oder Ämtern aus Deutschland und 28 Anfragen aus insgesamt 14 anderen Ländern zu Personalien und Inhaftierungszeiten einzelner Häftlinge, vom Leiter der Abteilung 1999 zusätzlich 153 komplexere Anfragen von Wissenschaftlern zur Quellenlage bei einzelnen Forschungsvorhaben beantwortet worden. Als außerordentlich hilfreich erwies sich auch im Jahre 1999 die regelmäßige Tätigkeit von drei ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen im Archiv, die Übersetzungen aus dem Russischen und Englischen sowie Erschließungsarbeiten durchführten.

Bibliothek

Auf Grund der großzügigen Einräumung von Rabatten durch einige Fachverlage, umfangreiche Doublettenabgaben anderer Bibliotheken sowie die Übernahme von Nachlässen ehemaliger Häftlinge konnten die Bestände der Bibliothek trotz knapper Haushaltsmittel auch 1999 erheblich erweitert und damit die ererbten erheblichen Lücken im Bestand weiter geschlossen werden. Insgesamt konnten 454 deutschsprachige und 51 fremdsprachige Titel aus der aktuellen Fachliteratur angeschafft werden. Darunter befinden sich 54 überwiegend französische Titel aus der Bibliothek Bruno und Ruth Meyer, die der Bibliothek der Gedenkstätte von Ruth Meyer geschenkt wurden und in Zukunft vor allem für französische Besucher zur Verfügung stehen, sowie eine

*Abbildung:
Zdzislaw Jasko,
ehemaliger Sachsenhausen-
Häftling und Mitglied des
Internationalen Beirates der
Stiftung Brandenburgische
Gedenkstätten
am 1. September 1999
in der Gedenkstätte
Sachsenhausen*

größere Zahl von norwegischen Titeln, vor allem Erinnerungen ehemaliger norwegischer Häftlinge, die dem Archiv von Torres Tendeland geschenkt wurden.

Ende 1999 bestanden Schriftentauschvereinbarungen mit insgesamt 48 Einrichtungen, darunter 22 Gedenkstätten bzw. deren Trägern im In- und Ausland. Die Bibliothek wurde von 2 179 Besuchern benutzt, und 85 mündliche Anfragen von Besuchern über Angehörige wurden sofort recherchiert und beantwortet. Außerdem wurden die Teilnehmer von zwei Workcamps und zahlreichen Schülergruppen in die Nutzung der Bibliothek eingeführt und bei ihren Literaturrecherchen unterstützt sowie zwei Schülerinnen bei ihrem Praktikum betreut, von denen eine jetzt ehrenamtlich regelmäßig in Archiv und Bibliothek tätig ist.

5. Museologische Dienste

Die personelle Situation und technische Ausstattung der Abteilung Museologische Dienste ist im Vergleich zum Vorjahr unverändert geblieben, was sich auch bei der Gestaltung der Arbeitsschwerpunkte in den Bereichen Depot, Fotothek und Graphikwerkstatt widerspiegelt. Zusätzliche Aufgaben im Depot und in der Fotothek konnten im Rahmen von AB-Maßnahmen bearbeitet werden, die bereits 1998 begannen und im Laufe der Sommermonate 1999 endeten. Zugunsten anderer Projekte war eine übergangslose Verlängerung dieser Maßnahmen in diesem Jahr leider nicht möglich.

Depot

Der Erwerb von Exponaten orientierte sich auch 1999 vor allem an geplanten Sonder- und Dauer- ausstellungen. 77 der im Rahmen einer AB-Maßnahme inventarisierten Gegenstände stammen aus Ausgrabungen durch Bau- und Erdarbeiten und Funden beispielsweise auf dem Gelände der Gedenkstätte, ehemaliger Außenlager, auf Oranienburger Privatgrundstücken und im Lehnitzsee. Hierbei handelt es sich um Objekte aus der Zeit des Konzentrationslagers und vermutlich auch aus der Zeit des sowjetischen Speziallagers Nr. 7, zum Beispiel Besteckteile, Becher, Tassen und Gegenstände des medizinischen Bedarfs. Mit dem Ankauf von 23 Exponaten aus den Niederlanden, darunter Fotos, Briefe, Wertmarken aus dem Außenlager „Heinkel“, Bescheinigungen, Broschüren und eine erstellte Computersimulation des Außenlagers „Heinkel“, konnte die bereits vorhandene Teilsammlung des ehemaligen Häftlings Arnold Blitz wesentlich bereichert werden.

Von ehemaligen Häftlingen des Konzentrationslagers Sachsenhausen bzw. von deren Angehörigen wurden dem Depot der Gedenkstätte Sachsenhausen zahlreiche Gegenstände übergeben. Aus Polen kamen eine selbstgebastelte Brosche, Zeichnungen, ein Dreieckanhänger mit eingeritzter Häftlingsnummer und Datum, aus den USA ein Brief aus dem KZ Sachsenhausen, einen provisorischen Personalausweis, zwei Porträt-Zeichnungen und ein Seidentuch. Aus Belgien ging eine Decke aus dem Konzentrationslager Sachsenhausen ein. Bei den Neuzugängen aus Deutschland handelt es sich um Entwurfszeichnungen für ein „Denkmal für die ermordeten Juden Europas“ in Berlin, Fotos, einen Ausweis, Presseauschnitte, ein Krankenblatt, einen Bericht, ein Liederbuch und Briefe. An künstlerischen Exponaten wurden der Gedenkstätte die Lithographie „Sachsenhausen“ von Wolfgang Liebert, der Holzschnitt „Hängepfähle in Sachsenhausen“ von Thea Kobs-Lehmann sowie elf Originalzeichnungen von einem ehemaligen Häftling der Opfergruppe Sinti und Roma als Schenkungen bzw. Dauerleihgaben übergeben.



Abbildung:
Christa Kirchner übergab
der Gedenkstätte
Sachsenhausen
Babykleidung und eine
Stoffkatze, die sie für
ihre im sowjetischen
Speziallager geborene
Tochter angefertigt hatte.

Der Bestand „Speziallager“ konnte um 169 Objekte erweitert werden. Darunter befanden sich u. a. Kassiber und Briefe, die im Rahmen der 7. Werkstattausstellung „Lebenszeichen“ als Schenkung bzw. Dauerleihgabe für wissenschaftliche Zwecke und Ausstellungsvorhaben zur Verfügung gestellt wurden, Kleidungsstücke, Schmuck, ein Schachspiel, Entlassungsscheine, Postkarten, Glückwunschkarten, Deckchen, Uniformteile und Fotos. Besonders spektakulär waren die im Rahmen des Mutter-Kind-Treffens am 4. und 5. September übergebene Kinderkleidung und Spielzeug, aber auch zwei Taschen, die im Speziallager aus einem Regenmantel angefertigt wurden und mit einem in Stenografie eingeritzten Text versehen sind, der inzwischen als Vermächtnis entziffert werden konnte.

Insgesamt wurden 1999

- 2 919 Gegenstände inventarisiert, darunter 77 Fundstücke;
- 24 Holzgegenstände wie z. B. Kisten, Koffer, Schachspiele, Brett, Schatullen und Holzfiguren gegen Schädlingsbefall konserviert;
- 22 Sicherheitsaufnahmen (Ektachrome) von einem Schachspiel und von ausgeblichenen Schriftstücken und Zeichnungen angefertigt;
- 75 Exponate für die 8. Werkstattausstellung „Harry Naujoks“ und für die 9. Werkstattausstellung „Kunst als Überlebenshilfe“ ausgeliehen;
- 36 Leihgaben für externe Ausstellungen bereitgestellt, u. a. für die Ausstellungen „Einigkeit und Recht und Freiheit“ im Berliner Martin-Gropius-Bau, „Verfolgung und Widerstand in Berlin-Hellersdorf während der NS-Zeit“ im Heimatmuseum Berlin-Hellersdorf, „Goethe in Dachau. Leben und Taten des Enthusiasten Nico Rost“ des Hessischen Rundfunks in Frankfurt am Main und für die Wanderausstellung „Jüdische Häftlinge im KZ Sachsenhausen“ im Heimatmuseum Gransee.

Besonders umfangreich waren Recherchen, Zuarbeiten, Bereitstellungen und Rücksortierungen zahlreicher Exponate für die Sonderausstellung „Niederländische Häftlinge im Konzentrationslager Sachsenhausen“, für die Ausstellung „Alltag im KZ Sachsenhausen“ und für das Projekt „Das Europäische Multimedia-Archiv zur Geschichte des Holocaust und der nationalsozialistischen Konzentrationslager“ (CAMP).

Graphikwerkstatt

Wie wichtig und unverzichtbar die Arbeiten der Graphikwerkstatt sind, wird daran deutlich, daß hier für Ausstellungen und Veranstaltungen Exponate gerahmt, Passepartouts geschnitten, Texte kaschiert und Texttafeln gestaltet wurden, außerdem wurden für die Ausstellung „Realisierungswettbewerb 'Station Z'“ eine maßgerechte Wandabwicklung erstellt.

Ferner wurden 130 Videos mit der Signatur beschriftet und 4 200 Buchstaben für die Erstellung diverser Informations- und Hinweisschilder, für Piktogramme, Ausstellungs- und Veranstaltungsflächen sowie für Aufsteller und Wegweiser ausgeschnitten und verarbeitet. Darunter befanden sich auch zahlreiche Hinweisschilder für das „Museum des Todesmarsches“ und für die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück sowie für den Gedenklauf Sachsenhausen.

Foto- und Videothek

In der Fotothek wurden 1999 1 500 Zugänge inventarisiert, darunter 1 403 Negative für den Bestand Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen, sieben Positive für den Bestand KZ Sachsenhausen und 90 Positive aus dem alten Fundus für den Bestand Nationale Mahn- und Gedenkstätte. 164 s/w-Fotos und 98 Farbfotos erhielten Nutzer für Publikationen und andere wissenschaftliche Arbeiten, für Filmproduktionen und Ausstellungszwecke sowie für die Presse und für Einrichtungen bzw. Gedenkstätten und Museen, die mit der Gedenkstätte Sachsenhausen in Kooperation stehen. 308 Fotos aus der Materialsammlung der Ausstellung „Befreiung“ wurden zur Auswahl für die Ausstellung „Niederländische Häftlinge im KZ Sachsenhausen“ vorbereitet, von denen 21 in dieser Ausstellung präsentiert waren. Besonders umfangreich war die Bereitstellung der 238 Negative und 61 Positive zum Scannen für das CAMP-Projekt sowie für das Ausstellungsprojekt „Häftlingsalltag im KZ Sachsenhausen“. Zur Nutzung für Dia-Vorträge über die Geschichte des Ortes der Gedenkstätte erfolgte eine Anfertigung von 54 Kleinbild-Dias mit Glasrahmung. Bis

zum Ablauf der AB-Maßnahme im August 1999 war es möglich, fast alle Veranstaltungen, Ausstellungseröffnungen, Besuche prominenter Gäste aus dem In- und Ausland und sämtliche Veränderungen der Baumaßnahmen zur Sicherung der historischen Bausubstanz im Bild zu dokumentieren.

Der Bestand in der Videothek stieg mit 167 Neuzugängen - doppelt so vielen wie 1998 - auf 547 Videos an. Zum Erwerb gehörten Schenkungen, Dauerleihgaben, Ankäufe und Eigenaufzeichnungen von Mitarbeitern und Privatpersonen, die vor allem Themen der Geschichte des Konzentrationslagers Sachsenhausen, der Täter und Prozesse, Zeitzeugengespräche Überlebender aus der Zeit vor und nach 1945, des Rechtsextremismus und der Ausländerfeindlichkeit, aber auch Aufzeichnungen von Veranstaltungen, Ausstellungseröffnungen und Besuchen prominenter Gäste, z. B. des Besuches von Bundeskanzler Gerhard Schröder und des israelischen Ministerpräsidenten Ehud Barak beinhalten. Ankäufe erfolgen immer wieder unter dem Gesichtspunkt, die museumspädagogische Arbeit der Gedenkstätte zu unterstützen, speziell die Qualität und Vielfalt ihrer Angebote im Rahmen der Vorbereitung von Projekttagen und anderen Veranstaltungen. Der Film „Fremdsein in Deutschland“ z. B. soll Jugendliche ansprechen und sie motivieren, sich für ein friedliches Zusammenleben unterschiedlicher Kulturen in Deutschland zu engagieren, Zivilcourage zu zeigen und sich gegen rechtsradikale und ausländerfeindliche Aktionen und Stimmungen einzusetzen.

Die 1995 beim Bundesarchiv Filmarchiv Berlin begonnene Überspielung alter Filmbestände der Gedenkstätte Sachsenhausen auf VHS-Kassetten konnte abgeschlossen werden. Damit konnte zugleich auch ein wesentlicher Bestand gesichert werden.

Erfreuliche Resultate sind bei der Ausleihe zu verzeichnen. 133 Mal (30 Mal mehr als im Vorjahr) griffen interne und externe Nutzer auf unseren Bestand zurück. Unter den externen Nutzern befanden sich Filmproduzenten, Studenten der Humboldt-Universität, Lehrkräfte der Universität Hannover und der Hochschule für Film- und Fernsehen in Potsdam, Historiker und Lehrer, aber auch Teilnehmer des Filmworkshops über Einführungsfilme in KZ-Gedenkstätten und ihren Einsatz in der Gedenkstättenpädagogik. Am häufigsten ausgeliehen wurde der Dokumentarfilm „Todeslager Sachsenhausen“. Ihm folgten „Berlinskij Prozess“, „KZ Oranienburg-Sachsenhausen“ und „Entweder Du wirst verrückt oder sachlich“. Neben dieser Ausleihe nutzten 49 Besucher einschließlich Fernseh- und Filmteams und Archivnutzer die Foto- und Videothek. Zahlreiche mündliche Anfragen vor allem für Mitarbeiter der Gedenkstätte wurden sofort beantwortet.

Einladung ehemaliger Häftlinge aus der Ukraine

Dank der finanziellen und praktischen Unterstützung von Sponsoren - dem Stadthotel Oranienburg, der Stadt Oranienburg, der katholischen Herz-Jesu-Gemeinde Oranienburg, der Caritas, dem Sachsenhausen-Komitee Berlin, dem Deutschen Roten Kreuz Oranienburg und Hennigsdorf, der Hauskrankenpflege Christine Gehrman Oranienburg, der ukrainischen Botschaft Berlin, der deutschen Botschaft in Kiew und der Familie Mehlmann aus Oranienburg - konnten anlässlich der Feierlichkeiten des 54. Jahrestages der Befreiung des Konzentrationslagers Sachsenhausen sechs ehemalige Häftlinge (vier Personen mehr als 1998) vom 16. bis 20. April 1999 nach Oranienburg eingeladen werden.

Zu den Gästen gehörten Herr Fjodor Gluchoman aus Kiew, Herr Nikolaj Beldij aus Kiew, Herr Aleksej Kondratzew aus Donezk, Herr Anatolij Kopernjūk aus Winniza, Herr Viktor Sirenko aus Dorf Lisjanka und Herr Wassilij Borschtsch aus Kiew. Sie waren im Stadthotel untergebracht und nahmen stellvertretend für die Überlebenden an den Veranstaltungen teil. Ein nachhaltiger Höhepunkt für die ehemaligen Häftlinge war die Begegnung mit Jugendlichen in den Räumlichkeiten der Herz-Jesu-Gemeinde. An diesem Abend berichteten sie aus ihrem Leben, erläuterten die schwierige wirtschaftliche Situation in ihrem Land und beantworteten zahlreiche interessante Fragen. Aber auch die Gäste haben viele Fragen an die Jugendlichen gestellt, so daß diese Begegnung und das gemeinsame Abendessen, das von den Jugendlichen liebevoll bereitet wurde, für sie ein ganz besonderes Ereignis darstellte, was auch in ihren Dankschreiben und Briefen immer wieder zum Ausdruck kam. Ihr Aufenthalt stellte auch eine große Bereicherung für die Arbeit der Gedenkstätte dar, die sie in Form von Gesprächen, Interviews, Foto- und Videoaufnahmen und der Übergabe von Berichten, Schriftstücken, Fotos und Dokumenten tatkräftig unterstützten.

Anfragen

Neben allgemeinen Recherchen, der Beantwortung von Anfragen über Exponate, Fotos und Videos, der Betreuung von Nutzern, Praktikanten und Projektmitarbeiterinnen, den Dankschreiben und Übergabeprotokollen für übergebene Exponate und Rückgabesendungen diverser Leihgaben wurden von der Leiterin der Abteilung zusätzlich 83 Anfragen von Historikern, Privatpersonen, wissenschaftlichen Institutionen, Museen und Archiven, Parlamentariern, Organisationen und ehemaligen Häftlingen aus dem In- und Ausland, insbesondere aus der Ukraine, anderen GUS-Staaten, Belgien, Frankreich und Polen beantwortet. Damit waren oft aufwendige inhaltliche Recherchen verbunden, vor allem bei Anfragen über die Außenlager Döberitz, Schieben, Lichterfelde, Schönholz, Pölitz, Luckau, Kolpin, Glau und Ruhlsdorf.

Rechtsextremistische Vorfälle in der Gedenkstätte Sachsenhausen und im Umfeld

1999 wurden in der Gedenkstätte Sachsenhausen und in der näheren Umgebung elf Vorfälle mit rechtsextremistischem Hintergrund registriert. Bei 13 Vorfällen im vergangenen Jahr ist damit eine leicht rückläufige Tendenz erkennbar. Jeweils drei Vorfälle ereigneten sich im Umfeld der Gedenkstätte.

Unter den acht rechtsextremistischen Angriffen, die sich direkt auf dem Gelände der Gedenkstätte ereigneten, handelte es sich ausschließlich um Propagandadelikte wie Schmierereien in Besucherbüchern oder die Verwendung von Kennzeichen verfassungswidriger Organisationen. Gegen eine Besuchergruppe einer rechtsextremen Partei aus Mecklenburg-Vorpommern wurde ein Hausverbot ausgesprochen.

Während 1998 noch in drei Fällen Besucher oder Besuchergruppen in der Gedenkstätte verbal oder tätlich attackiert worden waren, kam es 1999 zu keinem derartigen Angriff. Damit scheint sich die seit Sommer 1998 wirksame Regelung positiv bemerkbar zu machen, wonach die Öffentlichkeit nur über schwerwiegende Vorfälle informiert wird, bei denen die Täter meist ermittelt werden können. Dabei wird davon ausgegangen, daß Meldungen über anonyme Schmierereien Nachahmer animieren, während von der Presseberichterstattung über Festnahmen eher eine abschreckende Wirkung ausgeht.



Abbildung:
Sanierung der
Revierbaracken

6. Bau- und Sanierungsmaßnahmen

Für den Besucher bot sich auch 1999 beim Betreten der Gedenkstätte der Eindruck einer Großbaustelle. An den Revierbaracken, der „Station Z“, am Industriebhof und an den Wachttürmen, waren Bauarbeiter mit der Sanierung und der denkmalgerechten Instandsetzung beschäftigt. Hier bestimmten Baufahrzeuge, Gerüste und Materiallager das Bild. Dies bedeutete leider für viele Besucher Einschränkungen und Unannehmlichkeiten während ihres Aufenthaltes.

Revierbaracken

1999 konnten die im Vorjahr begonnenen Baumaßnahmen an den Revierbaracken durch die Errichtung einer Winterbaustelle nahtlos fortgesetzt werden. An jedem Ende der beiden Revierbaracken waren Wetterdächer aufgebaut worden, die entsprechend dem Baufortschritt zur Mitte abschnittsweise verschoben wurden. Die Erhaltung der denkmalgeschützten Baracken erforderte eine umfassende Instandsetzung aller Bauteile der Dachkonstruktion. Die Dachpappe wurde abgetragen, die Verschraubung der Dachplatten wahrscheinlich nach 60 Jahren zum ersten Male wieder gelöst und der Dachstuhl freigelegt. Gleichzeitig mußten auch letzte Arbeits-, Lager- und Aufenthaltsräume verlegt werden. Von innen wurden die Firstpfetten durch eine Konstruktion so verstärkt, daß sie die durch nachträgliche Einbauten erhöhten Lasten ohne weitere Schäden aufnehmen können. Sämtliche Dachtafeln, oft durch eingedrungene Feuchtigkeit schwer geschädigt, wurden ausgebessert. Hier wie bei allen anderen Sanierungen galt als generelle Zielstellung, daß Eingriffe in die Originalsubstanz auf die zur Erhaltung geschädigter Bausubstanz erforderlichen Ergänzungen beschränkt bleiben.

Im Außenbereich der Baracken begann die Instandsetzung der Kellertreppen, der Lichtschächte und der Außenwände der Baracken. Die bauzeitlichen Treppen wurden ergänzt, Austrittspodeste wiederhergestellt und der Putz erneuert. Die im wesentlichen erhaltenen Außenwandtafeln waren vor allem durch Spritzwasser geschädigt, so daß die Fußschwelle und die Rahmenhölzer im unteren Bereich meist erneuert werden mußten. In mehreren Fällen war auch der vollständige Nachbau notwendig. Die Spritzwassersockel der Baracken wurden nach Abschluß der Holzarbeiten an den Außenwänden bis auf das bauzeitliche Niveau freigelegt, das Mauerwerk ergänzt und mit einem Sperrputz versehen. Alle Fenster wurden ausgebaut und aufgearbeitet. Es ist sichergestellt, daß jedes Fenster wieder an seinem vorherigen Platz eingebaut wird.

Besonderer Wert wurde auf eine schonende, umweltfreundliche und tiefgründige Farbentfernung gelegt. Erst nach umfangreichen Recherchen stand ein zufriedenstellendes Verfahren zur Verfügung, das einen guten Holzschutz und eine spätere farbige Lasur der Oberflächen ermöglichte. Als zukünftiger Gestalter der Ausstellung in den Revierbaracken wurde über einem ausschreibungsverfahren Gerhard Frey ausgewählt.

Außerdem wurde die Baumaßnahme zur Isolierung des Kellergewölbes an der ehemaligen Pathologie abgeschlossen.



*Abbildung:
Isolierung der
Kellergewölbe an der
ehemaligen Pathologie*

Industriehof

Im ehemaligen Industriehof konnte der Ausbau von Büroräumen im östlichen Eingangsgebäude zu Ende geführt werden. Im August begann der Umzug der Mitarbeiter aus den angemieteten Räumen zurück in die Gedenkstätte. Aus Kostengründen konnten die originalen Fensteröffnungen nicht wieder hergestellt werden, was eine Aufarbeitung der vorhandenen Fenster nach sich zog und zu keinem befriedigendem Ergebnis führte. Insgesamt entstand ein Gebäude mit etwa 30 Büroarbeitsplätzen, Toiletten und einer Teeküche. Mit weiteren Baumaßnahmen mußten das Umfeld und die Anbindung an die Gedenkstätte verbessert werden.

Ende des Jahres deckte ein starker Sturm mehrere Dächer der Industriehofgebäude ab. Schon wenige Tage später begannen die ersten Sicherungsmaßnahmen und die gründliche Instandsetzung der beschädigten Dachflächen.

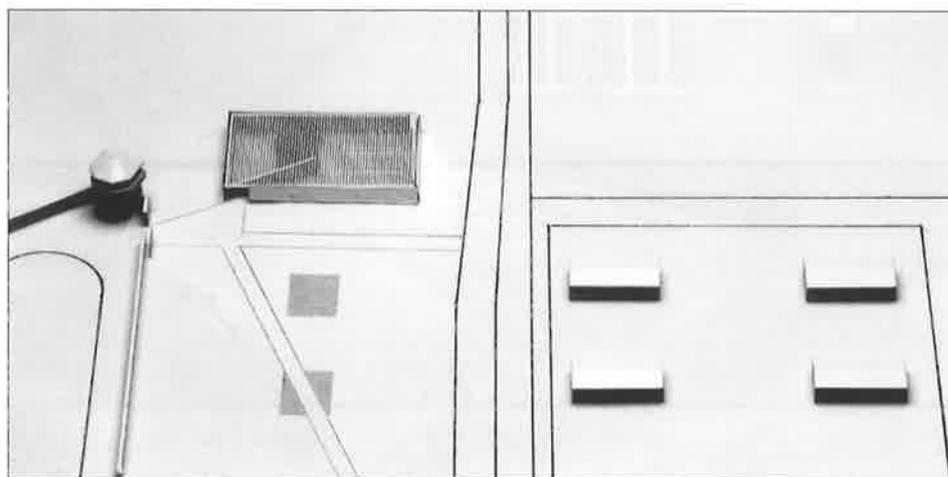
Telefonnetz

Das dringend benötigte neue Telefonnetz konnte auch in diesem Jahr nicht realisiert werden. Notwendige Ergänzungen, Veränderungen und Erweiterungen, z. B. durch die Architekturwettbewerbe, wurden in die vorliegenden Planungen eingearbeitet. Am Ende des Jahres begann die Ausführungsplanung. Bei den Tiefbaumaßnahmen werden gleichzeitig mit den Telefonleitungen auch Kabel für die Sicherungsanlagen und das Datennetz verlegt werden.

Realisierungswettbewerb Museum Sowjetisches Speziallager Nr. 7/ Nr. 1 (1945–1950)

Am 26. und 27. April 1999 tagte in der Gedenkstätte Sachsenhausen eine Fachjury unter Vorsitz von Prof. Dr. Max Bächer, um die Preisträger im Realisierungswettbewerb „Neubau Museum sowjetisches Speziallager Nr. 7/ Nr. 1 (1945–1950)“ zu ermitteln. Bei dem im Januar 1999 ausgetragten Wettbewerb war ein Entwurf für eine sachliche und schlichte Museumsarchitektur ohne memoriale Elemente gefordert worden. Der Bau wird auf einem Gelände der „Zone II“ des ehemaligen sowjetischen Speziallagers nördlich des engeren Lagerdreiecks entstehen. Außerdem sollten bis zu zwei der dort vorhandenen originalen Steinbaracken in die Konzeption einbezogen werden. Zu dem beschränkten einstufigen Verfahren wurden zehn international renommierte Architekten eingeladen.

Mit dem 1. Preis zeichnete die Jury die Arbeit der Frankfurter Architekten Till Schneider und Michael Schumacher aus. Der preisgekrönte Entwurf sieht einen geschlossenen Flachbau vor, der leicht in den Boden versenkt ist und von oben belichtet wird. In der Begründung des Preisgerichtes heißt es:



*Abbildung:
Preisgekrönter Entwurf der
Frankfurter Architekten
Schneider + Schumacher
zum Neubau eines Museums
zur Geschichte des sowjeti-
schen Speziallagers (Modell)*

„Die Arbeit wird der Wettbewerbsaufgabe in einer besonderen Weise gerecht, indem sie für das sowjetische Speziallager einen eigenständigen Museumsbereich definiert. Der Standort des Museumsgebäudes, das so gestellt ist, daß die Sichtachse im Gebäudeeingang eine Fortsetzung findet, schließt den Raum zwischen Wachturm und Friedhof nach außen hin ab und bezieht Stellung zum Lagerbereich außerhalb der Mauer des ehemaligen KZ-Häftlingslagers (Zone I). [...] Der Blick des Besuchers führt aus dem zentralen Bereich des KZ-Häftlingslagers (Zone I) durch die bestehende Öffnung in der Mauer hinaus auf das zukünftige Museumsgebäude [...] Auf geschickte Weise wird der Besucher entlang des Mauerknicks in das Gebäude geführt. Die Rückseite des Gebäudes schließt die Gedenkstätte räumlich ab und betont so den Isolationscharakter dieses Lagerbereichs. [...] Das Gebäude wird abgesenkt, reduziert sich auf die Höhe der Lagermauer und präsentiert sich dabei als schlichter Betonkörper. Es entstehen innerhalb des Gebäudes zwei Funktionsbereiche für ein klar gegliedertes Ausstellungskonzept. Die Jury ist sich [...] darin einig, daß die Ausstellung dieses Entwurfes sehr schön erschlossen ist und der Raum sehr ausgewogene Proportionen hat, in denen die großzügige Kombination von Treppe und Rampe ein wesentliches Element räumlicher Qualität darstellt, auch wenn die Ausstellungsmöglichkeiten dadurch beschränkt werden. Die gezielte Anordnung von Blickschlitzen auf Friedhof und Baracken stellt die thematische Orientierung auf den Ort des Geschehens sicher. Bemerkenswert ist der Vorschlag zur gestalterischen Oberflächenbearbeitung des Betons, der durch Schleifen so veredelt werden soll, daß er, Licht und Schatten reflektierend, die landschaftlich karge Umgebung ahnen läßt.“

Mit dem Museumsneubau von Schneider + Schumacher erhält die Gedenkstätte Sachsehausen ein hochwertiges Ausstellungsgebäude, das sich sensibel in die dezentrale Konzeption für die Neugestaltung der Gedenkstätte einfügt. Nachdem das Wettbewerbsergebnis feststand, wurde intensiv an der Fertigstellung der Planungsunterlagen gearbeitet, die im vierten Quartal zur Prüfung eingereicht wurden. Das Museum mit der neuen Dauerausstellung zur Geschichte des sowjetischen Speziallagers Nr. 7/Nr. 1 (1945–1950) soll 2001 eröffnet werden.

„Station Z“

Im vierten Quartal 1999 begann die Sicherung der Fundamente und baulichen Reste der ehemaligen Vernichtungsanlagen und Krematoriumsöfen. Die Stiftung setzte sich bei allen Beratungen besonders dafür ein, daß die Eingriffe in die historische Bausubstanz nur in dem notwendigsten Umfang erfolgen dürfen. Der Gesamteindruck sollte in jedem Falle erhalten werden. Zur Verfestigung des Untergrundes und um weitere Setzungen zu verhindern, wurden Lanzen in einem vorher festgelegten Raster bis in 4 m Tiefe in den Boden getrieben. Anschließend preßten Pumpen durch diese Rohre eine Ton-Zement-Emulsion unter hohem Druck in die porösen Untergründe und Hohlräume, die dadurch gefüllt und verfestigt wurden. Erst bei der Menge des eingepreßten Materials wurde deutlich, welche Ausmaße die Hohlräume inzwischen angenommen hatten. Für die Arbeiten in den besonders einsturzgefährdeten Bereichen wurden vor der Verpressung die besonders stark geschädigten Fußböden und Mauerreste gesichert.

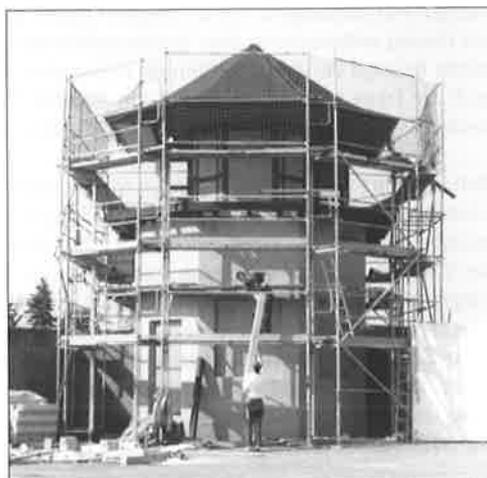


Abbildung:
Sanierungsarbeiten am Turm E

Wachtürme

Die Sanierung der Wachtürme konnte 1999 abgeschlossen werden. Die Arbeiten verzögerten sich insbesondere durch die wesentlich umfangreicheren Maßnahmen am Turm B, dessen Zustand im Bereich des Postenganges als kritisch eingeschätzt werden mußte. Auch am Turm A wurden Sanierungsarbeiten am Dach und an der MG-Kanzel vorgenommen, um die Tragfähigkeit zu erhöhen und dichtes Dach zu gewährleisten. Sämtliche Türme erhielten eine neue Dacheindeckung. Die Sanierung eines Turmes in der ehemaligen Kommandantur mußte zurückgestellt werden, da hier eine statische Sicherung vor der Sanierung erfolgen muß. Ein Workcamp mit Auszubildenden aus Bremen und Hennigsdorf fertigte für einige Türme einfache Holztüren, die den Zugang für Besucher verhindern.

Planungen

Neben den Baumaßnahmen konnten die Grundideen und Planungsunterlagen für weitere Maßnahmen entwickelt werden. Als besonders kompliziert erwies sich die Umsetzung der Idee für die neue Gedenkhalle an der „Station Z“. Über den historischen Bauresten soll sich eine schlichte Gedenkhalle in Leichtbauweise erheben. Mit ihrem Entwurf und den vorgesehenen Materialien betreten die Architekten Neuland, da es vergleichbare Bauten nicht gibt. Vor der Errichtung der neuen Hülle muß zunächst das vorhandene Betondach mit allen Stützen abgetragen werden.

Im Zusammenhang mit der Planung für ein Besucherinformationszentrum in der ehemaligen Politische Abteilung wurden notwendigerweise die Freiflächengestaltung und der Eingangsbereich einbezogen. Die jetzige Eingangssituation entspricht noch den konzeptionellen Ansätzen von 1961. Die Ausarbeitung des dezentralen Konzepts und der Zielplanung zeigten deutlich die Notwendigkeit einer Neugestaltung des Eingangsbereichs, eines Besucherinformationszentrums und eines entsprechenden Leitsystems. Pförtnerhaus und Eingangstor werden zukünftig wegfallen. Durch auseinandergerückte Betonfasertafeln, die den ursprünglichen Verlauf der Lagermauer markieren und schon bei der „Station Z“ für den gleichen Zweck verwendet werden, wird der Eingangsbereich neu definiert: Von außen gelangt man durch eine aufgebrochene Mauer in das eigentliche Innere des Lagergeländes. Die Besucher werden den Bereich des Häftlingslagers über die Lagerstraße betreten. Das Gebäude der ehemaligen Politischen Abteilung wird das Besucherinformationszentrum der Gedenkstätte aufnehmen. Hier wird der Einzelbesucher alle für einen Gedenkstättenbesuch notwendigen Informationen erhalten, werden Gruppen von der Anmeldung an durch betreuende Mitarbeiter weitergeleitet, hier stehen Räume für Gruppenarbeit zur Verfügung. Nahtlos soll in der Besucherinformation der Übergang zum Besucherleitsystem erfolgen, das den Besucher zu etwa 30 wichtigen Punkten in der Gedenkstätte leitet. Kleine, in unmittelbarer Nähe der historischen Orte aufgestellte Tafeln kennzeichnen diese mit einer Kurzbeschriftung und einer piktogrammartigen Verortung im Gelände. Die Einheit von Eingangsgestaltung, Besucherinformation, Museumspädagogischer Bereich und Besucherleitsystem ist ein elementarer Bestandteil der Gesamtkonzeption der Gedenkstätte Sachsenhausen.

Weitere Planungen betreffen die Freiflächengestaltung im Industriebhof und die Fläche des ehemaligen Häftlingslagers. Für die letztere Fläche gestaltete sich die Suche nach einer realisierbaren Lösung entsprechend dem Wettbewerbsentwurf zur „Station Z“ als sehr kompliziert, da zahlreiche Belange der Besucherführung zu berücksichtigen waren. Als problematisch erwies sich auch die Frage nach einem geeigneten Material für die Bedeckung der Freiflächen. Eine umfassende Lösung konnte 1999 noch nicht gefunden werden.

Weitergeführt wurden die Planungen für die Sanierung des Lagermuseums. Die Gedenkstätte wünschte einen möglichst großen Ausstellungsbereich im Erdgeschoß, einen Zugang zu dem Teilkellerbereich mit den Wandbildern und einen Mehrzweckraum, der insbesondere für ein wechselndes Videoangebot zur Verfügung stehen soll. Als Grundlage für die weitere Planung wurden im Erdgeschoß der Hauptausstellungsbereich, der Videoraum und die Zugänge zum Kellerbereich angeordnet. Der Teil des Kellers mit den Wandmalereien wird hauptsächlich über eine neue Treppe an Stelle des bisherigen Lagermodells erschlossen. Ein zweiter Zugang führt zu den öffentlichen Toiletten im südlichen Kellerbereich. Für Behinderte wird es zur Erschließung des Kellergeschosses einen Fahrstuhl geben.

Erweiterung der Liegenschaften

Nach mehreren Jahren wurde auf Wunsch der Stiftung und nach langwierigen Verhandlungen zwischen dem Innenministerium und dem Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur ein Vertrag abgeschlossen, der die Übertragung der ehemaligen Lagerstraße, der ehemaligen Politischen Abteilung und einen Durchgang zur Geschäftsstelle der Stiftung im Bereich der Dianastraße beinhaltet. In diesem Zusammenhang mußten ein ca. 300 m langer Zaun und drei Tore zur Gewährleistung der Sicherheitsansprüche insbesondere des Polizeipräsidiums errichtet werden. Seit Sommer 1999 können begleitete Gruppen über die ehemalige Lagerstraße, den Weg der Häftlinge, die Gedenkstätte betreten.

7. Speziallager Nr. 7/ Nr. 1 Sachsenhausen des NKVD 1945 - 1950

Personalsituation

Die Projektgruppe Speziallager Nr. 7 (1) des NKVD 1945–50 ist seit 1996 mit einer vollen Wissenschaftlerstelle ausgestattet. Zusätzliches Personal wurde über ABM und SAM rekrutiert. Im April 1998 kamen drei weitere Wissenschaftlerstellen (eine volle und zwei Stellen mit einer reduzierten Arbeitszeit von 32 Wochenstunden) sowie eine Archivarstelle (32 Wochenstunden) hinzu. Seit November 1998 arbeiten ein weiterer Wissenschaftler, ein Dokumentar und eine Sekretärin (jeweils 36 Wochenstunden) in der Projektgruppe. Tätigkeitsschwerpunkt der Projektgruppe ist die Erarbeitung einer neuen Dauerausstellung zur Geschichte des sowjetischen Speziallagers.

Kooperationsprojekt / Publikationen

Die Projektgruppe Speziallager beteiligte sich weiterhin an dem Kooperationsprojekt mit dem Staatlichen Archiv der Russischen Föderation (GARF), der Friedrich-Schiller-Universität Jena, der FernUniversität Hagen und der Gedenkstätte Buchenwald zur Aufarbeitung der Geschichte der Speziallager in der Sowjetischen Besatzungszone. 1998 erschienen Band 1 und 2 der Quellenpublikation „Sowjetische Speziallager in Deutschland 1945–1950“, Band 3 befindet sich in Vorbereitung. Mitarbeiter von Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen sind an der Auswertung, Übersetzung und Vorbereitung der russischen Materialien zur Publikation beteiligt. Die Projektgruppe Speziallager Nr. 7/1 unterstützte den Erwerb weiterer Kopien aus dem Bestand des GARF zur wissenschaftlichen Auswertung und Dokumentation der Geschichte des Speziallagers Nr. 7/1 Sachsenhausen.

Zeitzeugenarbeit

Die Projektgruppe hat ihre Bemühungen fortgesetzt, Erinnerungsberichte von Zeitzeugen zu sammeln, lebensgeschichtliche Interviews anzufertigen und wissenschaftlich auszuwerten. Es wurden zwei größere Zeitzeugenseminare durchgeführt, und zwar zuerst am 20. Mai 1999 zur Geschichte des Vorgängerstandortes des Speziallagers Nr. 7/1 in Weesow bei Werneuchen. Dabei konnten wichtige neue Erkenntnisse zu Topographie, Bewachung, Tagesablauf, Verpflegung und den hygienischen Verhältnissen gewonnen werden. Das zweite Zeitzeugenseminar fand am 9. November 1999 zur Topographie des Blocks IV in der Zone II des Speziallagers Sachsenhausen statt. Für die Instandsetzung, die im Zusammenhang mit dem Bau des Speziallagers-Museums vorgesehen ist, konnten genaue Kenntnisse über die Baracken 25–28, ihren baulichen Zustand, die Raumaufteilung, Ausstattung, Belegung und die Alltagssituation zusammengetragen werden. Darüber hinaus konnte die Gedenkstätte den Kreis von Zeitzeugen und Angehörigen von ehemaligen Häftlingen, mit dem sie erfolgreich zusammenarbeitet, erheblich erweitern. Mittlerweile bestehen Kontakte zu 211 Zeitzeugen und zu 294 Angehörigen.



3. Mutter-Kind-Treffen in der Gedenkstätte Sachsenhausen

Am 4. und 5. September 1999 veranstaltete die Gedenkstätte Sachsenhausen in Kooperation mit der Gedenkstätte Bautzen und unterstützt von der Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur das 3. Mutter-Kind-Treffen. Es kamen fünf Mütter, die in sowjetischen Speziallagern und Gefängnissen der DDR Kinder zur Welt brachten, und neun dieser Kinder.

Bisher lassen sich mehr als 50 Kinder nachweisen, die in sowjetischen Speziallagern in der SBZ/DDR geboren wurden, die meisten davon - 28 - in Sachsenhausen. In der Forschung wurde dieses Thema bisher völlig vernachlässigt, deshalb führt die Gedenkstätte zur Zeit ein Projekt mit dem Ziel durch, auf der Grundlage von Archivmaterialien und Zeitzeugeninterviews die Haftbedingungen von Müttern mit ihren Kindern in sowjetischen Lagern und im DDR-Strafvollzug zu dokumentieren. Dabei geht es vor allem darum, die Erinnerungen von Zeitzeugen aufzunehmen, damit sie dem öffentlichen Gedächtnis nicht verloren gehen.

Während dieser Veranstaltung wurden der Gedenkstätte Sachsenhausen wertvolle Exponate für das Speziallager-Museum als Schenkung und Dauerleihgabe übergeben, darunter einmalige Stücke wie die Babykleidung des ersten Mädchens, das in Sachsenhausen geboren wurde, oder eine Bleistiftzeichnung, die das erste Kind, einen Jungen, zeigt, der am 1. März 1946 in Sachsenhausen geboren wurde.

Anfragen

Ein wichtiger Bestandteil in der Arbeit der Projektgruppe war die Beantwortung der täglich eingehenden telefonischen, schriftlichen und persönlichen Anfragen von ehemaligen Häftlingen, Angehörigen, Organisationen, wissenschaftlichen Institutionen, Justizstellen, Versorgungsämtern und vergleichbaren Einrichtungen. Die Aktenrecherchen und die Beantwortung solcher Anfragen bedeutete einen erheblichen zeitlichen Aufwand. 1999 wurden insgesamt 257 Verbleibsanfragen schriftlich beantwortet.

*Abbildung:
Christa Kirchner (links) und
ihre Tochter Barbara Morel
(rechts), die im November
1946 als erstes Kind im
sowjetischen Speziallager
geboren wurde, beim
Mutter-Kind-Treffen in der
Gedenkstätte Sachsenhausen*

Stand der Erschließung des Erinnerungsarchivs

Im Rahmen des Projekts wird ein „Erinnerungsarchiv“ aufgebaut, das 1999 einen starken Zuwachs an Materialien verzeichnen konnte. Es handelt sich um eine personenbezogene Sammlung von Schriftgut unterschiedlichster Art und Provenienz zur Geschichte der ehemaligen Inhaftierten des Speziallagers Nr. 7/1. Zu den Archivalien, viele davon Originale und Unikate, zählen u. a. Erinnerungsberichte, Protokolle und Transkriptionen von Zeitzeugengesprächen, persönliche Dokumente wie Ausweispapiere, Geburts- und Sterbeurkunden, Zeugnisse, Entlassungsscheine, Auszüge aus Personal- und Strafakten, darüber hinaus Korrespondenzen mit Mithäftlingen, Angehörigen, Behörden und Verbänden sowie Presseauschnitte. Die computergestützte formale und inhaltliche Erschließung der Sammlung ermöglicht eine differenzierte und gezielte Recherche nach Personen und inhaltlichen Fragestellungen. Das bildet eine Grundlage für die Erarbeitung des notwendigen Forschungsvorlaufs für die Dauerausstellung zur Geschichte des sowjetischen Speziallagers.

Sammlungen

Im Hinblick auf die Dauerausstellung ist die Beschaffung und Dokumentation von Sachzeugen zur Geschichte des sowjetischen Speziallagers Nr. 1/Nr. 7 Sachsenhausen weiter intensiviert worden. Insgesamt liegen bisher ca. 600 als Museumsgut erfaßte Objekte und Schriftstücke vor. Die Objekte werden in einer PC-Datenbank erfaßt und dokumentiert. Im vergangenen Jahr wurden die Bemühungen vor allem auf die zeitaufwendige Nachdokumentation von Objekten konzentriert, die Anfang der neunziger Jahre der Gedenkstätte übergeben worden sind. Darüber hinaus konnte der Bestand an Museumsgut beträchtlich erweitert werden. Die bislang eingegangenen Objekte stammen überwiegend von ehemaligen Lagerinsassen. Meist handelt es sich dabei um persönliche Erinnerungsgegenstände aus der Haftzeit. Obwohl noch Sammlungslücken zu einzelnen Bereichen bestehen, kann damit bereits aus einem Fundus geschöpft werden, der verschiedene Aspekte des Lagerlebens und auch die verschiedenen Stadien der Lagerentwicklung zu veranschaulichen vermag. Zudem steht eine Dokumentation zur Verfügung, die einen raschen und gezielten Zugriff auf die Objekte erlaubt. Das ist für die Vorbereitung der Dauerausstellung unerlässlich.

Wissenschaftliche Kooperation

Mit verschiedenen wissenschaftlichen Einrichtungen, Gedenkstätten und Museen konnten Kontakte aufgebaut und gepflegt werden. Im einzelnen handelt es sich um folgende Institutionen: Museum der Streitkräfte der Russischen Föderation in Moskau, Staatliches Historisches Museum in Moskau, Institut für Zeitgeschichte in München, Otto-Suhr-Institut und Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin, Osteuropa-Institut in München, Deutsches Historisches Museum, Haus der Geschichte in Bonn, Deutsch-Russisches Museum in Berlin-Karlshorst, Gedenkstätte Buchenwald, Gedenkstätte Hohenschönhausen und Potsdam Museum.

Archivarbeit

Die Mitarbeiter der Projektgruppe Speziallager haben im Jahr 1999 Recherchen in folgenden Archiven durchgeführt: Staatsarchiv der Russischen Föderation in Moskau, Bundesarchiv Berlin, Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der ehemaligen DDR im Bundesarchiv Berlin, Brandenburgisches Landeshauptarchiv Potsdam, Niedersächsisches Landeshauptarchiv Hannover, Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, Staatsarchiv München, Deutsches Rundfunkarchiv Berlin und Frankfurt am Main, Franz-Neumann-Archiv Berlin, Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen, Wehrmachtsauskunftsstelle Berlin, Evangelisches Zentralarchiv Berlin, Diözesanarchiv Berlin.

Außenstelle Todesmarsch-Museum

Allgemeines

Das Museum des Todesmarsches wird als Außenstelle der Gedenkstätte und des Museums Sachsenhausen nach wie vor mit zwei Mitarbeitern geführt. Bedingt durch einen zeitweiligen Ausfall wurde die Leiterin für mehrere Monate vertreten.

Gedenkstättenseminar

Das 32. bundesweite Gedenkstättenseminar fand vom 3. bis 6. Juni 1999 in Flecken-Zechlin in der Nähe von Wittstock statt. Als Veranstalter fungierten die Friedrich-Ebert-Stiftung (Abteilung Gesellschaftspolitische Information), die Stiftung Topographie des Terrors (Gedenkstättenreferat) sowie die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Inhalt dieses Seminars, an dem etwa 70 Personen teilnahmen, darunter Zeitzeugen, Historiker, Gedenkstättenmitarbeiter und Interessierte aus verschiedenen Ländern, war der Themenkomplex „Evakuierung und Befreiung - das Museum des Todesmarsches“.

Als Referenten konnten Dr. Daniel Blatman („Die Todesmärsche - marschieren wohin und wozu? Vernichtungswille oder Chaos?“), Simone Erpel („Forschungsstand zu den Todesmärschen von Sachsenhausen und Ravensbrück“), Dr. Regina Scheer („Gedenkzeichen an der Strecke des Todesmarsches. Umgang mit Erinnerung“) und Dr. Andrzej Strzelecki („Die bisherige Forschung und die Möglichkeit ihrer Weiterführung zum Thema: Todesmärsche von Auschwitz“) gewonnen werden, die durch ihre jeweils einführenden Vorträge eine Arbeitsgrundlage schufen. Diese wurde durch Gespräche mit den ehemaligen Häftlingen des Konzentrationslagers Sachsenhausen, Zdislaw Jasko aus Polen und Jacov Tzur aus Israel, ergänzt. Beide waren am 21. April 1945 mit auf den Todesmarsch gegangen.



In verschiedenen Arbeitsgruppen, die unter der Leitung von Barbara Distel, Kerstin Engelhardt, Dr. Manfred Jurgowsky, Wolf Leo und Dr. Winfried Meyer standen, ging es u. a. um unterschiedlichste Aspekte der Evakuierung von Konzentrationslagern wie Häftlingswiderstand, Fluchtmöglichkeiten, Verhalten der Bevölkerung während der Evakuierungsmärsche, Befreiung, um Möglichkeiten der pädagogischen Aufarbeitung sowie der musealen Präsentation mit Hilfe neuer Medien.

Eine Exkursion führte die Teilnehmer zunächst in das nahe gelegene Todesmarsch-Museum in Wittstock. Von dort gelangten die Teilnehmer - einer der Hauptstrecken des Todesmarsches aus dem KZ Sachsenhausen folgend - über Meyenburg, Parchim in den Raum Schwerin, nach Rabensteinfeld, dem Ort, an dem zahlreiche Häftlingskolonnen befreit wurden.

Das Ziel der Exkursion bestand darin, sich ein Bild der künstlerischen Gedenkzeichen für den Todesmarsch zu machen, die zu verschiedenen Zeiten und in zum Teil stark voneinander abweichenden Ausführung entstanden waren.

Den Abschluß des Seminars bildete ein Gespräch, in dem durch die Seminarteilnehmer Impulse für eine künftige Neugestaltung des Todesmarsch-Museums gegeben wurde. Dabei wurde deutlich, daß eine Neukonzeption der Dauerausstellung notwendig ist, die dem neuesten Forschungsstand Rechnung trägt und zeitgemäße Mittel der Präsentation und Information einbezieht.

Unter dem Titel „Gedenkstätten und Initiativen an Orten der Evakuierungsmärsche in Deutschland“ nutzten verschiedene Institutionen und Personen die Gelegenheit, ihre aktuellen Arbeitsergebnisse im Rahmen einer Werkstattausstellung im Rathaus von Wittstock zu präsentieren.

Abbildung:
Die ehemaligen
Sachsenhausen-Häftlinge
und Teilnehmer des Todes-
marsches, Zdzislaw Jasko
(links) und Jakov Tzur,
beim Gedenkstättenseminar

Besucherbetreuung

1999 konnten insgesamt 4 042 Besucher registriert werden (seit der Eröffnung 1974 damit 120 000). Der Anteil von Einzel- und Gruppenbesuchern liegt bei rund 75 zu 25 Prozent und entspricht damit annähernd dem Verhältnis des Vorjahres. Sieben Prozent der Museumsgäste kamen aus dem Ausland.

Nach wie vor wurde dem größten Teil der Besucher die Möglichkeit einer pädagogischen Betreuung geboten. Darüber hinaus wurden Anfragen in schriftlicher und mündlicher Form beantwortet bzw. entsprechendes Informationsmaterial aufbereitet und abgegeben.

Die alljährliche Gedenkveranstaltung anlässlich des Jahrestages der Befreiung mit Kranzniederlegung fand am 19. April 1999 am Gedenkplatz des Belower Waldes statt. Daran nahmen etwa 300 Personen teil, darunter ehemalige Häftlinge sowie Mitglieder der Amicale de Sachsenhausen. Die Teilnehmer wurden durch den Bürgermeister der Stadt Wittstock, Lutz Scheidemann, begrüßt. Grußworte, besonders an die ehemaligen Häftlinge, sprachen der gewählte Vertreter der Region im Bundestag, Ernst Bahr, sowie der Bauminister und stellvertretende Ministerpräsident des Landes Mecklenburg-Vorpommern, Helmut Holter, dessen Wahlkreis sich in unmittelbarer Nachbarschaft der Gedenkstätte befindet.

Forschung

Die Zeitzeugenarbeit wurde fortgesetzt. Außerdem wurde damit begonnen, den Zustand der Anlagen, die auf die Evakuierungsmärsche hinweisen, zu erfassen und fotografisch zu dokumentieren. Des Weiteren wurde die Recherche zu Grabstellen von Todesmarsch-Opfern an verschiedenen Streckenabschnitten fortgesetzt. Die vorhandenen Großanlagen wurden fotografisch dokumentiert. Die bereits vorliegenden Ergebnisse sind Besuchern innerhalb der Ausstellung zugänglich.

Sonstiges

Die Möglichkeiten der Datenverarbeitung und -erfassung konnten wesentlich verbessert werden durch die Anschaffung eines leistungsstärkeren Rechners. Die im Rahmen der polizeilichen Sicherheitsüberprüfung empfohlene Überwachungsanlage für den Eingangsbereich des Museums wurde ebenfalls installiert.



*Abbildung:
Fundstücke aus dem
Belower Wald im Museum
des Todesmarsches*

Förderverein der Gedenkstätte und des Museums Sachsenhausen e. V.

Der Förderverein der Gedenkstätte und des Museums Sachsenhausen wurde am 2. November 1998 von zahlreichen namhaften Persönlichkeiten aus Wirtschaft, Politik und Kultur des In- und Auslandes gegründet. Er sieht seine Aufgabe darin, die Gedenkstätte bei der Erfüllung ihrer zahlreichen Aufgaben aktiv zu unterstützen: mit der Durchführung von Veranstaltungen, dem Ankauf von Sammlungsgegenständen, der Förderung von wissenschaftlicher Forschung, von Publikationen und Ausstellungsvorhaben, der Unterstützung von Bauvorhaben und der pädagogischen Arbeit. Der Regierende Bürgermeister a. D., Klaus Schütz, Rechtsanwalt Wolfgang Schulz, Astrid Gräfin von Hardenberg, Prof. Dr. Siegfried Mielke und Dr. Günter Morsch bilden den Vorstand des Fördervereins.

Gemeinsam mit der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten veranstaltete der Förderverein 1999 eine Vortragsreihe mit dem Thema: „Dauerrepräsentation der Schande? (Martin Walser) Die Zukunft der Erinnerungskultur in Deutschland“. Als erster Referent sprach am 3. Mai 1999 der israelische Historiker und Soziologe Moshe Zuckermann über „Denkmalstreit in der Sackgasse? Absurditäten einer deutschen Debatte“, in dem er sich über die nunmehr zehn Jahre dauernde Diskussion über das geplante Holocaust-Mahnmal in Berlin auseinandersetzte. Den nächsten Vortrag hielt am 27. Mai 1999 die leitende Historikerin der War-Crimes-Section im kanadischen Justizministerium, Bettina Birn, mit dem Thema „Das Verschwinden der Vergangenheit“, in dem sie sich mit neueren Tendenzen im Umgang mit der NS-Geschichte in Deutschland und Nordamerika beschäftigte. Unter der Überschrift „Stationen eines Denkmals. Wie sich die Gegenwart der Vergangenheit bemächtigt“ setzte Heinz Dieter Kittsteiner sich am Vorabend der Bundestagsdebatte über die Entscheidung zum Holocaust-Denkmal auseinander. Den Abschluß der Reihe bildete der Vortrag „Schlußstrich von links? Das Verhältnis der 68er Generation zur jüngeren Geschichte“ des Bochumer Historiker und Vorsitzenden der Fachkommission der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Prof. Dr. Bernd Faulenbach, am 20. September 1999.

Neben der Vortragsreihe hat der Förderverein 1999 außerdem eine Spendenaktion gestartet, um für die Gedenkstätte die 75 cm große Skulptur „Stürzender“ von Waldemar Grzimek erwerben zu können. Die Wahl fiel auf diese Skulptur, weil sie einen tief in das Leid gestürzten Mensch verkörpert und so die Bedeutung des Aufenthalts in einem Konzentrationslager für den einzelnen Menschen unterstreicht. Außerdem entstand sie zeitlich und künstlerisch im Vorfeld der Vorbereitungen für die Bronzegruppe „Pietà“, die 1961 von Grzimek für den Gedenkbereich der „Station Z“ geschaffen wurde.

Der „Stürzende“ soll zukünftig in der Ausstellung „Von der Erinnerung zum Monument - Die Entstehungsgeschichte der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen“, die 1997 als Sonderausstellung der Öffentlichkeit präsentiert wurde und im Herbst 2001 als Dauerausstellung im Neuen Museum wieder eröffnet wird, als eines der herausragenden Exponate gezeigt werden. Da die notwendige Spendensumme von 26.000 DM für den Erwerb der Skulptur 1999 noch nicht erreicht werden konnte, wird die Spendenaktion im Jahr 2000 fortgesetzt.

Am 1. November 1999 fand die Mitgliederversammlung des Fördervereins statt. Das Rahmenprogramm begann bereits um 11 Uhr mit einer Führung durch die neue Ausstellung im Zellenbau. Am Nachmittag wurden die Ergebnisse des Internationalen Architekturwettbewerbs zum Speziallager-Museum vorgestellt. In der eigentlichen Mitgliederversammlung um 18 Uhr wurden die Mitglieder der Fördervereins vom neuen Kultusminister des Landes Brandenburg, Dr. Wolfgang Hakkel, begrüßt und danach vom Direktor der Stiftung über die Veranstaltungen des vergangenen und laufenden Jahres sowie über den Stand der Neugestaltung der Gedenkstätte Sachsenhausen informiert. Anschließend berichtete der Vorstand über die Tätigkeiten und zukünftigen Planungen des Fördervereins.

Initiativkreis zur Errichtung einer Internationalen Jugendbegegnungsstätte Sachsenhausen e. V.

Im Jahr 1999 konnte das Anliegen des Initiativkreises, möglichst bald eine internationale Jugendbegegnungsstätte in Sachsenhausen ins Leben zu rufen, wichtige Schritte voran gebracht werden. Das für die Jugendbegegnung vorgesehene Haus, die ehemalige Villa des KZ-Inspektors Theodor Eicke, war Mittelpunkt verschiedener Jugend-Projekte und Veranstaltungen, für die das bisher unzugängliche Haus genutzt wurde.

Im Rahmen des Projekts „Geschichte kennen – Toleranz leben“ leisteten Jugendliche des VHS-Bildungswerkes Oranienburg, die sich in einem Programm zur Berufsvorbereitung befinden, provisorische praktische Arbeiten an der ehemaligen Villa. Die zentralen Räume wurden für die Sommermonate nutzbar gemacht: Die teilweise zerstörten Parkettfußböden wurden mit Spanplatten abgedeckt, die zugenagelten Fenster bekamen jederzeit bedienbare Fensterläden, eine Raufasertapete und Leimanstriche begründeten den nunmehr einladenden Charakter der Räume, und der völlig verwilderte Garten wurde in weiten Teilen erschlossen. Neben der praktischen Arbeit dienten inhaltliche Einheiten zur Geschichte des KZ Sachsenhausen der Heranführung an Fragen der Geschichte des Ortes und seiner Bedeutung für die Gegenwart. Gefördert wurde dieses Projekt vom Aktionsbündnis gegen Gewalt, Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit des Landes Brandenburg.

Die provisorische Herrichtung zentraler Räume des Hauses war Anlaß zur Vorstellung des Projekts Internationale Jugendbegegnungsstätte Sachsenhausen für eine breitere Öffentlichkeit: Am 26. Juni 1999 bot der „Tag der offenen Tür“ allen Interessierten und Freunden Gelegenheit, Haus und Gelände sowie die Pläne zur zukünftigen Gestaltung der Jugendbegegnungsstätte kennenzulernen. Bei Kaffee und Kuchen wurde das Thema „Diese Geschichte ist doch längst vorbei?! Jugendliche zwischen Gestern, Heute und Morgen“ von einem Podium und mit den etwa 100 TeilnehmerInnen diskutiert.

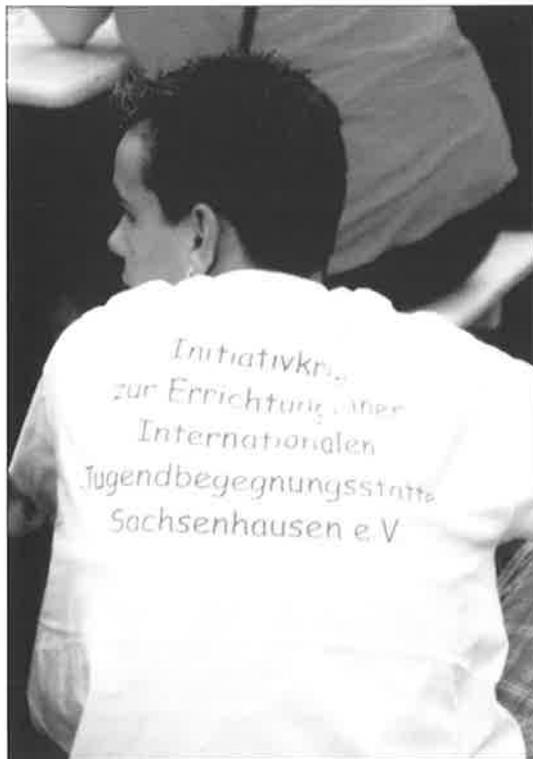


Abbildung:
Als Dankeschön erhielten
die Teilnehmer des Projektes
„Geschichte lernen -
Toleranz leben“
T-Shirts des Initiativkreises.

Das alljährliche internationale Sommerlager der Aktion Sühnezeichen / Friedensdienste in Kooperation mit der Ausländerbeauftragten des Landes Brandenburg wurde vom Initiativkreis begleitet. Unter dem Themenschwerpunkt „Die Wurzeln der Gewalt verstehen – gewaltfrei leben?“ haben 25 Teilnehmer, darunter in Brandenburg lebende Flüchtlinge und Jugendliche aus Mittel- und Osteuropa, zwei Wochen miteinander verbracht. Durch Aufräumarbeiten an Haus und Gelände der zukünftigen Jugendbegegnungsstätte haben sie das Projekt unterstützt.

Ein Internationales Begegnungsfest mit Live-Musik und Internationalen Köstlichkeiten für die Teilnehmer der Internationalen Work-Camps war am 19. August 1999 eine weiterer Höhepunkt des Sommerprogramms des Initiativkreises an Haus und Gelände der ehemaligen Villa und zukünftigen Jugendbegegnungsstätte Sachsenhausen.

Waren die Aktivitäten des Intitativkreises 1999 vor allem darauf gerichtet, das Haus erstmalig provisorisch zugänglich zu machen und für Veranstaltungen zu nutzen, so kamen die langfristigen konzeptionellen Arbeiten des Initiativkreises nicht zu kurz: Die Entwicklung eines pädagogischen Konzepts für die zukünftige Arbeit der Jugendbegegnungsstätte wie auch Planungen für die Trägerschaft, Bewirtschaftung und strukturelle Organisation der entstehenden Internationalen Jugendbegegnungsstätte waren und sind weiterhin Gegenstand der monatlichen Arbeitstreffen des Initiativkreises, bei dem neue Interessenten jederzeit willkommen sind.

Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück

40. Jahrestag der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück

Am 12. September 1959 wurde auf dem Gelände des ehemaligen Frauen-Konzentrationslagers Ravensbrück zwischen Lagermauer und Schwedtsee die Nationale Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück eingeweiht und mit ihr das sogenannte Lagermuseum im ehemaligen „Zellenbau“. Die Situation bei der Errichtung der Gedenkstätte war insofern schwierig, da das eigentliche KZ-Gelände innerhalb der Lagermauern von sowjetischen Truppen als Kaserne genutzt wurde. So entstand im Uferbereich am Schwedtsee eine von den Architekten und Landschaftsplanern des „Buchenwald-Kollektivs“ gestaltete Anlage, in die nur das Krematorium und das Lagergefängnis als bauliche Relikte des ehemaligen Konzentrationslagers einbezogen werden konnten. 1984 kam das ehemalige Kommandanturgebäude hinzu, in dem ein „Museum des antifaschistischen Widerstandskampfes“ eingerichtet wurde.



Mit der Gründung der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten 1992 und dem Abzug der GUS-Truppen 1994 begann die Erweiterung und Neugestaltung der Gedenkstätte, die jährlich von über 130 000 Menschen aus dem In- und Ausland besucht wird. In den letzten Jahren fanden umfangreiche Sanierungsmaßnahmen statt, 20 Dauer- und Wechselausstellungen wurden gezeigt sowie Forschungsprojekte und eine Vielzahl von Veranstaltungen durchgeführt. Ihren 40. Jahrestag hat die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück zum Anlaß genommen, um mit einer Gedenkveranstaltungen, einer großen Ausstellung zur Geschichte der Gedenkstätte, einer internationalen wissenschaftlichen Tagung und einem Buch an dieses Ereignis zu erinnern und kritisch auf ihre Geschichte zurückzublicken.

Im Mittelpunkt einer Gedenkveranstaltung am 12. September 1999 standen rund 40 ehemalige Häftlinge des Frauen-Konzentrationslagers Ravensbrück, die aus diesem Anlaß aus Frankreich, den Niederlanden, Österreich, Polen, Rußland, Tschechien, der Ukraine, Weißrußland und Deutschland angereist waren. Sie berichteten über die Einweihung der Gedenkstätte vor 40 Jahren. Außerdem sprachen die Vorsitzende des Internationalen Ravensbrück-Komitees, Dr. Annette Chalut (Frankreich), und der Minister für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg, Steffen Reiche. Die Leiterin der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, Dr. Sigrid Jacobit, referierte abschließend zum Thema: „Geschichte der Gedenkstätte Ravensbrück – Lern- und Gedenkort für die Zukunft“. Am Rande der Gedenkveranstaltung wurde die soeben als Band 11 der Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten erschienene Aufsatzsammlung „Die Sprache des Gedenkens. Zur Geschichte der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück 1945 bis 1995“ vorgestellt.

*Abbildung:
Gedenkveranstaltung
anlässlich des
40jährigen Bestehens
der Gedenkstätte
Ravensbrück*

Bereits am Vortag war die Ausstellung „'Ich will nur die bittere Wahrheit zeichnen.' Helen Ernst 1904–1948. Berlin-Amsterdam-Ravensbrück-Schwerin“ mit künstlerischen Arbeiten der Ravensbrückerin Helen Ernst eröffnet worden. Die 1904 geborene Zeichnerin und Modedesignerin Helen Ernst schloß sich unter dem Eindruck der Weltwirtschaftskrise in den 20er Jahren der Arbeiterbewegung an, sie unterstützte die „Roten Hilfe“, arbeitete für die Kommunistische Partei Deutschlands und zeichnete für linke Zeitungen. Käthe Kollwitz wurde ihr Vorbild. Bereits 1933 wurde sie von den Nationalsozialisten in das Berliner Frauengefängnis Barnimstraße gesperrt. 1934 emigrierte sie in die Niederlande, wo sie als Modepädagogin und Illustratorin u. a. von bedeutenden Werken der Weltliteratur arbeitete. Als politische Gegnerin des NS-Regimes wurde Helen Ernst 1940 wegen „antideutscher Hetzpropaganda“ in den Niederlanden verhaftet und ab April 1941 im Frauen-KZ Ravensbrück bis zu dessen Befreiung inhaftiert. Nach der Befreiung des Frauen-KZ ging die Künstlerin nach Schwerin. Mit Zeichnungen über den Lageralltag von Ravensbrück versuchte sie, ihre traumatischen Erlebnisse zu verarbeiten und künstlerisch neu zu beginnen. Doch Vorwürfe von ehemaligen Mitgefangenen, die ihr Verrat im Konzentrationslager unterstellten, untergruben ihre Lebenskraft. Zwar wurde sie noch zu Lebzeiten rehabilitiert, doch starb sie wenig später am 26. März 1948 an der Lagerkrankheit TBC. Die Ausstellung ist dem unermüdlichen Engagement von Hans Hübner (Berlin) um die Lebensgeschichte und das künstlerische Werk von Helen Ernst zu verdanken. Peter Schubring (Berlin) sorgte für die Gestaltung der Ausstellung.

Gedächtnis und Geschlecht - Zum Umgang mit der Geschichte der Konzentrationslager in beiden deutschen Nachkriegsgesellschaften
Internationale Fachtagung in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück,
28. bis 31. Oktober 1999

Im Mittelpunkt einer internationalen Fachtagung mit dem Titel „Gedächtnis und Geschlecht“, die die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück aus Anlaß ihres 40jährigen Bestehens in Kooperation mit der Heinrich-Böll-Stiftung, der Bundeszentrale für politische Bildung, dem Einstein Forum, der Freien Universität Berlin und der Carl-von-Ossietzky-Universität Oldenburg veranstaltete, standen Fragen zum Umgang mit der Geschichte der Konzentrationslager in beiden deutschen Nachkriegsgesellschaften. Die Tagung, die dem interdisziplinären Austausch von Forschungsergebnissen über den Zusammenhang von Vergangenheitsdeutungen und Geschlechterkonstruktionen diente, fand vom 28. Oktober bis zum 31. Oktober 1999 in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück statt.

Auch wenn die Konzentrationslagerforschung in beiden Teilen Deutschlands lange Zeit im Schatten der Zeitgeschichte stand, so ist der NS-Terror doch auf andere Weise präsent geblieben: Nicht nur in der Justiz, sondern auch in der Literatur, in der bildenden Kunst, in Filmen, im Bereich der popular culture ist die Geschichte des NS-Terrors seit 1945 immer wieder auf unterschiedliche Weise thematisiert worden. In den verschiedenen Formen des Erinnerns und des Gedenkens spielen Geschlechterbilder eine wichtige Rolle. Sie sind jedoch selten bedacht, geschweige denn in ihren Konsequenzen für den Umgang mit der Geschichte und ihrer Bearbeitung analysiert worden. Diesem Defizit stellte sich die Tagung.

Eröffnet wurde die Tagung am 28. Oktober 1999 um 18.00 Uhr im Haus der Heinrich-Böll-Stiftung in den Hackeschen Höfen in Berlin, wo Ralf Fücks (Vorstandsmitglied der Heinrich-Böll-Stiftung) und PD Dr. Sigrid Jacobeit (Leiterin der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück) die Teilnehmer begrüßten. Danach sprachen Gertraude Schmidt (Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend), Dr. Regine Hildebrandt (Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Frauen des Landes Brandenburg a. D.), Ulrike Puvogel (Bundeszentrale für politische Bildung) Grußworte. Nach einer Einführung zum Tagungsthema von Prof. Dr. Silke Wenk stand der Eröffnungsvortrag „Die Zeitrechnung der Generationen. Zum genealogischen Diskurs im Gedächtnis nach 1945“ von Prof. Dr. Sigrid Weigel auf dem Programm. Am folgenden Tag wurde die Tagung in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück fortgesetzt.

Tagungsprogramm

Freitag, 29. Oktober 1999

I. Viktimologien der Nachkriegszeit - Geschichte(n) der Konzentrationslager in den Konstruktionen des Selbst und des Anderen

Moderation: Insa Eschebach

Isabelle Freda:

Engendered Memories: American - German victimologies

Ulrike Weckel:

Kronzeugin des Totalitarismus. Zur Erfolgsgeschichte von Margarete Buber-Neumanns
Autobiografie in der alten Bundesrepublik

Simone Erpel:

Geschlecht, Befreiung, Ordnung. Zu den narrativen Mustern in den Erinnerungen
Ravensbrücker Häftlinge

Jolande Withuis:

The Changing Dutch memory of Ravensbrück concentration camp and the history of the
comittee „Vrouwen van Ravensbrück“

II. Visuelle Repräsentationen von Geschlecht und Geschichte - Denkmäler und Fotografien zu Nationalsozialismus und Genozid

Moderation: Gabriele Werner

Judy Baumele:

Gender Representation in Israeli Shoa Memorials

Kathrin Hoffmann-Curtius:

Feminisierung von Trauer bei deutschen (KZ-)Denkmälern nach 1945

Cornelia Brink:

Beweisen und zur Schau stellen: Geschlechtsspezifische Codierungen
von Fotografien nationalsozialistischer Verbrechen

Mechthild Gilzmer:

Französische Widerstandsdenkmäler als Ausdruck nationaler Erinnerungskultur und Orte der
Inszenierung von Geschlechterverhältnissen

Stefanie Endlich:

Denkmäler für NS-Verfolgte im Land Brandenburg. Zur Typologie der Geschlechterbilder.
Ein Dia-Vortrag

Samstag, 30. Oktober 1999

III. Formen der Sakralisierung und ihre Ausgrenzungen

Moderation: Silke Wenk

Susanne Lanwerd:

Zur Funktion religiös tradierter Geschlechterbilder in Thematisierungen des
Nationalsozialismus - die Bildformel Pietà

Stefanie Peter:

Martyrologische Variationen. Legende und Kult Maximilian Kolbes im Nachkriegspolen

Constanze Jaiser:

Heiligenlegenden im wiedervereinigten Deutschland.
Zu den Geschlechterstereotypen im christlichen Gedenken

Insa Eschebach:

Heilige Stätte - imaginierte Gemeinschaft. Die Sakralisierung des Gedenkens in Ravensbrück

Christl Wickert: Tabu Lagerbordell - Vom Umgang mit der Zwangsprostitution bei der Aufarbeitung der Geschichte der Konzentrationslager

Christa Schikorra:

Bedingungen und Möglichkeiten antifaschistischer Heldinnen:

Die Ravensbrück-Ballade von Hedda Zinner und ihre Rezeption

IV. Traumata - Wirkungen, intergenerationelle Übertragungen und Versuche ihrer Bearbeitung

Moderation: Marianne Hirsch

Ilany Kogan:

The impact of trauma in the second generation of the Holocaust

Irith Knebel:

Changing attitudes towards the trauma of the holocaust as reflected in testimonies of Jewish women survivors of Ravensbrück

Atina Grossmann:

Gender and the Meaning of survival: Babies and Memories

Sonntag, 31. Oktober 1999

V. Umarbeitungen der Bilder durch die „zweite Generation“

Moderation: Kathrin Hoffmann-Curtius

Marianne Hirsch und Leo Spitzer:

Nazi Photographs in Post-Holocaust Art: Gender as an Idiom of Memorialization

Corinna Tomberger:

Auf der Suche nach der verlorenen Nation? Eine generations- und geschlechtsspezifische Lektüre zweier künstlerischer Bewältigungsversuche

VI. Faszination und Abwehr in der Vergangenheitsbewältigung: Die SS-Frau

Moderation: Ulrike Weckel

Alexandra Przyrembel:

Der Bann eines Bildes - Ilse Koch, die „Kommandeuse von Buchenwald“

Julia Duesterberg:

Von der „Umkehr aller Weiblichkeit“

Christina von Braun:

Die Inzenierung der SS-Frau. Der weibliche Körper im Bildgedächtnis

Die Sprache des Gedenkens.

Zur Geschichte der Gedenkstätte Ravensbrück 1945–1995

Ehemaliger Garagentrakt (28. November 1999 bis Ende 2001)

Eine Einladung zum kritischen Nachdenken über die Geschichte des Gedenkens am Ort des nationalsozialistischen Frauen-Konzentrationslagers Ravensbrück stellt die Ausstellung „Die Sprache des Gedenkens. Zur Geschichte der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück 1945–1995“ dar. Auf 270 Quadratmetern Ausstellungsfläche in den ehemaligen SS-Garagen thematisiert die Ausstellung Sprache und Formen des Gedenkens zur Zeit der Sowjetischen Besatzungszone, der Deutschen Demokratischen Republik und schließlich der Bundesrepublik Deutschland.

Mit Hilfe von Zitaten aus Ansprachen, die im Laufe eines halben Jahrhunderts in Ravensbrück gehalten wurden, sowie mit zahlreichen Fotos, Dokumenten und Objekten führt die Ausstellung schlaglichtartig die unterschiedlichen Botschaften vor Augen, die seit 1945 über die Einweihung der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte 1959 bis zum 50. Jahrestag der Befreiung 1995 aus der Geschichte des Frauen-Konzentrationslagers Ravensbrück abgeleitet wurden. Seriell montierte Fotografien dokumentieren die stark formalisierten Ablaufmuster der Gedenkfeiern zur Zeit der DDR und provozieren Fragen nach den Kontinuitäten und Veränderungen in der Praxis des Gedenkens. Aus dem Depot der Gedenkstätte werden Objekte gezeigt, die jahrzehntelang unabdingbarer Bestandteil der Feiern waren: Fahnen und Wimpel, Anstecknadeln, Embleme, Orden ...

Deutlich wird in der Ausstellung, daß das Deutungsmonopol des SED-Regimes seit Mitte der 80er Jahre brüchig wird und die Formen des Gedenkens vielfältiger werden. Seit der politischen Wende von 1989/1990 und seit der Gründung der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten 1993 hat sich Ravensbrück zunehmend zu einem offenen Lernort der Geschichte gewandelt, an dem nicht mehr nur der kommunistischen Widerstandskämpferinnen, sondern auch der bislang ausgeschlossenen Häftlingsgruppen gedacht wird.

Als Begleitbuch zur Ausstellung erschien als Band 11 der Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten das von Insa Eschebach, Sigrid Jacobeit und Susanne Lanwerd herausgegebene Buch „Die Sprache des Gedenkens. Zur Geschichte der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück 1945–1995“. Die Beiträge des reich bebilderten Bandes gehen der Frage nach, wie sich die Erscheinungsformen des Gedenkens im Laufe der Jahrzehnte und vor dem Hintergrund sich wandelnder politischer Rahmenbedingungen verändert und entwickelt haben. Ausgehend vom konkreten Ort des ehemaligen Frauen-Konzentrationslagers Ravensbrück thematisiert der Band darüber hinaus die Geschichte des Gedenkens seit 1945, ihre Traditionslinien, Kontinuitäten und Brüche.



*Abbildung:
Die Ravensbrückerin
Elisabeth Tettenborn im
Gespräch mit der
Fraktionsvorsitzenden von
Bündnis 90/Die Grünen
im Deutschen Bundestag,
Kerstin Müller, bei der
Eröffnung der Ausstellung
„Die Sprache des Gedenkens“*

Die Ausstellung wurde am 28. November 2000 eröffnet und ist noch bis Ende 2001 zu sehen. Bei der Eröffnungsveranstaltung sprach neben dem Minister für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg, Dr. Wolfgang Hackel, und der Vorsitzenden der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen im Deutschen Bundestag, Kerstin Müller, die Berliner Publizistin Marlies Menge, deren Rede wir dokumentieren:

Marlies Menge
Eröffnungsansprache zur Ausstellung „Die Sprache des Gedenkens“

Als Frau Jacobeit mich gebeten hat, in die Gedenkstätte Ravensbrück zu kommen, um zu Ihnen zu reden, habe ich zugesagt, obwohl ich Ravensbrück bisher nur selten besucht habe. Sehr genau erinnere ich mich noch an das erste Mal. Es war lange Zeit, bevor ich für DIE ZEIT in der DDR akkreditiert wurde. Damals führte mich eine Polin durch die Gedenkstätte, und ich fragte sie, ob das nicht bedrückend für sie sei. Schließlich müsse sie sich doch dessen bewußt sein, daß viele Polinnen im Konzentrationslager Ravensbrück inhaftiert und auch umgekommen seien. Sie antwortete mir, gerade deshalb sei ihr die Arbeit hier wichtig. Natürlich habe sie sich besonders intensiv mit dem Leben ihrer Landsleute in Ravensbrück beschäftigt. Viele von ihnen waren zu medizinischen Versuchen mißbraucht worden, im KZ-Jargon „Kaninchen“ genannt. Als ich später akkreditiert war, habe ich zwei-, dreimal westdeutsche Politiker nach Sachsenhausen oder Ravensbrück begleitet. Das waren kurze, offizielle Besuche.

Wenn ich trotz dieser seltenen Besuche für heute zugesagt habe, dann deshalb, weil das Problem der ehemaligen Konzentrationslager und heutigen Gedenkstätten mich immer wieder beschäftigt hat. Anfang der achtziger Jahre war ich zum Beispiel zu einem Seminar über die DDR in die USA eingeladen, nach New England. Irgendwann kam die Aufarbeitung der Geschichte in der DDR zur Sprache, und eine jüdische Amerikanerin wurde sehr heftig, machte der DDR bittere Vorwürfe, ihr Gedenken sei zu einseitig, zu sehr auf kommunistische Widerstandskämpfer konzentriert, während die jüdischen Opfer fast ignoriert würden. 1986 reiste eine Delegation der ZEIT durch die DDR. Dabei besuchten wir auch die Mahn- und Gedenkstätte Buchenwald, und ich redete mit dem Direktor. Ich erzählte ihm von der Amerikanerin in New England und wie übel sie es der DDR nähme, daß die DDR immer nur von den Kommunisten in den Konzentrationslagern rede, kaum von den Juden. Da sei was dran, sagte der Direktor. Dafür verdränge der Westen über die Judenvernichtung häufig, daß auch Kommunisten in den Lagern umgekommen seien.

Als der Artikel erschien, bekam die Zeitung einen Leserbrief von westdeutschen Schülern, die mit ihrer Klasse ein paar Wochen zuvor in Buchenwald gewesen waren. Sie hatten sich über den ihrer Meinung nach tendenziösen Film über Buchenwald empört. Er war ihnen zu schwarz-weiß gewesen: Die Guten die Kommunisten und die DDR, die Bösen die Nazis und die Bundesrepublik. Dann aber, so schrieben sie, hätten sie sich mit dem Direktor unterhalten, der sei in Buchenwald inhaftiert gewesen. Er habe ihnen erzählt, wie er dorthin gekommen wäre. Nur weil er sich manchmal mit Freunden getroffen hatte und mit ihnen geredet über Hitler und wie schlimm alles sei. Mehr war nicht. Damals genügte sowas für eine Anzeige. Und Inhaftierung in Buchenwald.



Abbildung:
 Die Publizistin
 Marlies Menge bei der
 Eröffnungsveranstaltung
 der Ausstellung
 „Die Sprache des Gedenkens“

Das war 1943. Sie schrieben, daß das, was er ihnen erzählt habe, sehr viel eindrucksvoller für sie gewesen wäre als dieser Film.

Es war übrigens nicht der einzige Leserbrief zu dem Artikel. Und es war der freundlichste. Die meisten anderen waren wütende Briefe von Lesern, die mir vorwarfen, ich habe nicht geschrieben, daß nach 1945 Buchenwald weiter Lager geblieben wäre, in das die Russen unliebsame Deutsche warfen, die zum Teil dort verhungerten, oft nach bösartigen, falschen Anzeigen von Nachbarn.

Aber nicht nur mit meinem Artikel über den Direktor von Buchenwald habe ich mir böse Briefe eingehandelt, bei einem Artikel über den umstrittenen Supermarkt in Fürstenberg 1991 kam ich nicht besser weg. Ich beschrieb, wie Fürstenberger für einen Supermarkt an der Straße zum ehemaligen Konzentrationslager Ravensbrück demonstrierten. Und wie sie schimpften auf die, die gegen einen Supermarkt an dieser Stelle waren, die ehemaligen Häftlinge, jüdische Organisationen, Sinti und Roma. Eine ehemalige Häftlingsfrau warf mir vor, nur Fürstenberger zitiert zu haben, zu einseitig gewesen zu sein. Was half es da, ihr zu schreiben, daß ich eine Reportage über den Nachmittag der Fürstenberger Demonstration schreiben sollte, daß ich niemand außer Fürstenberger an diesem Nachmittag getroffen hatte?

Damals, als die Fürstenberger Demonstranten sich verlaufen hatten, war ich die Straße, an der der Supermarkt gebaut werden sollte, entlanggelaufen, weiter zum Schwedtsee. Es war sehr still. Und dort unten am Ufer des Schwedtsees erinnerte ich mich auf einmal an etwas, woran ich lange nicht mehr gedacht hatte, an ein Erlebnis irgendwann am Ende des Krieges, als meine Mutter mit uns Kindern in Celle lebte. Da kam eines Tages eine Nachbarin und erzählte: Am Bahnhof ist ein Kartoffell-Zug bombardiert worden. Es gab wenig zu essen damals. Wir sind also mit Taschen und Netzen hingelaufen und fingen an, zwischen den Gleisen Kartoffeln aufzusammeln - und auf einmal lag da ein Arm, zerfetzt und blutig. Meine Mutter hat mich weggerissen und wir sind nach Hause gerannt. Und unterwegs begegneten wir blutenden Menschen in gestreiften Anzügen, am Arm von Krankenschwestern. Andere wurden auf Bahren weggetragen. Am Celler Bahnhof war nicht nur der Zug mit den Kartoffeln bombardiert worden, sondern auch ein Güterzug mit Menschen, die ins nahe Konzentrationslager Bergen-Belsen gebracht werden sollten.

Worüber könnte ich sonst hier und heute zu Ihnen reden? Vielleicht über den Unterschied zwischen der Gedenkstätte zu DDR-Zeiten und heute?

Heute erst ist zu sehen, wie groß das Lager gewesen ist. Gelände, das früher von Russen beansprucht wurde, ist an die Gedenkstätte gegeben worden. Und vielleicht ein anderer Unterschied: Früher gab es ideologische Beschränkungen in der Darstellung dessen, was hier einst war. Heute hat man es eher mit Beschränkungen durch zu wenig finanzielle Mittel zu tun. Mir gefällt, wie in der aktuellen Ausstellung, anders als früher, einzelne Häftlinge aus der Anonymität geholt werden, durch Fotos, Lebensläufe, kleine persönliche Dinge, eine Zeichnung, eine kleine Tasche. Frau Jacobeit hat mir erzählt, daß sich auch SS-Aufseherinnen in der Gedenkstätte gemeldet hätten und bereit wären, zu reden.

Das Motto der heutigen Veranstaltung heißt „Sprache des Gedenkens“. Bilder können sprechen, Fotos können sprechen und zum Gedenken aufrufen. In meinem Beruf bedeutet Sprache vor allem Worte. Wir alle kennen die berühmten Bücher, die an die schlimme Zeit damals erinnern sollen: „Das Tagebuch der Anne Frank“, Jurek Beckers „Jakob der Lügner“, Fred Wanders „Der siebte Brunnen“, Jorge Sempruns „Die große Reise“. Bevor ich hier zu Ihnen gekommen bin, habe ich solche Erinnerungsbücher neu und wiedergelesen, auch solche, die kaum bekannt sind. Eines, was in der DDR erschienen war, über Widerstandskämpferinnen in Ravensbrück. Ein anderes, das im Westen erschienen war. In dem wurde Gräfin zu Dohna zitiert, die nach dem Attentat vom 20. Juli festgenommen worden war, an dem ihr Mann beteiligt war. Sie kam nach Ravensbrück, hat als Krankenschwester im Lager gearbeitet und schrieb: „Ich kann nur sagen, ich war sehr froh, habe ich doch in meinem ganzen Leben nicht so vielen Leuten helfen können wie in dieser Zeit. Andererseits war es sehr deprimierend, so viele leidende Menschen zu sehen.“

Margarete Neumann-Buber schrieb über ihre Freundschaft zu Milena, der Freundin von Kafka, und daß die ständige Bedrohung in Ravensbrück die Intensität dieser Freundschaft steigerte. Sie schrieb aber auch, daß manche Häftlingsfrauen zu Helfershelfern der SS wurden. „Die Lust am Ausüben von Macht gehört zu den düstersten Seiten des KZ-Daseins“, schreibt sie, „Frauen, die

einen Lagerposten bekamen, verwandelten sich, aus bedrückten, dulddenden Häftlingen wurden sie zu selbstbewußten, kommandierenden, anmaßenden Herrscherinnen.“

Viktor Klemperer hatte die Sprache in der Nazizeit „lingua tertii imperii“ genannt und als das entlarvt, was sie war, eine Barbarensprache. Eine Autorin namens Cordelia Edvardson, eine Emigrantin, schreibt, daß zu den Verbrechen der Nazizeit auch der Mord an der deutschen Sprache gehörte. Die heutige deutsche Sprache sei ihr fremd. Sie nimmt an, daß man den Versuch gemacht habe, „auch sie wieder ‘aufzubauen’, ihre Vergangenheit zu ‘bewältigen’. Und wahrscheinlich ist man auch manchmal etwas gewalttätig beim Aufbau vorgegangen.“ Man hat sich eben selbst beruhigt mit Vokabeln wie der „Stunde Null“ oder der „Gnade der späten Geburt“. Dabei fällt mir auf: Ich sage „man“, nicht wir. Wir sagen nicht gern „Wir deutschen haben furchtbare Verbrechen begangen“. Lieber: „Die Deutschen haben ...“ Oder noch besser: „Die Nazis haben ...“ So, als hätte unsereins und unsere Eltern nichts damit zu tun gehabt.

Gibt es also noch heute die Sprache der Opfer und die der Täter? In Creglingen, einem Städtchen an der Romantischen Straße, waren bei einem der ersten Progrome in Deutschland am 25. März 1938 zwei Juden getötet worden. Ein engagierter Mann hatte geplant, ein Buch über den Aufstieg und das gewaltsame Ende der jüdischen Gemeinde in Creglingen schreiben zu lassen, hatte dafür einen Opfer-Enkel und einen Täter-Enkel verpflichtet. Doch das Buch kam nicht zustande. Statt dessen schrieb jeder der beiden sein Buch, also zwei Bücher, die sich vermutlich heftig unterscheiden. Übrigens sollte die Realschule in Creglingen nach den beiden Opfern der Programnacht in „Stern-Rosenthal“-Schule umbenannt werden. Der Gemeinderat hat es verhindert.

Auch bei der Walser-Bubis-Debatte ging es letztendlich um Sprache. Walser, der bei seiner Rede zur Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels von der Dauerpräsentation unserer Schande redete und davor warnte, Auschwitz als „Moralkeule“ zu nutzen. Die heftige Reaktion von Ignatz Bubis, der Walser „geistige Brandstiftung“ vorwarf. Sprache löst Gefühle aus. Walser und Bubis haben es getan mit dem, was sie gesagt haben. Das konnte man besonders erleben bei denen, die sich der Debatte anschlossen.

Bei manchen derjenigen, die Hitler zu Juden gestempelt hat, merkt man bis heute, daß sie sich nicht wirklich heimisch in Deutschland fühlen, nicht wirklich dazugehörig, immer noch von uns als „irgendwie anders“ betrachtet werden. Ich habe das gespürt bei der Lektüre von Reich-Ranickis Buch „Mein Leben“. Ich erinnere mich an Gespräche mit Stefan Heym, Stefan Hermlin. Hermlin hat es einmal so formuliert: „Wir waren die unwillkommene Verkörperung des schlechten Gewissens. Wir rührten auf, was andere zuzudecken bestrebt waren. Wir waren einfach Fremde, denen man mit Mißtrauen begegnete.“ Er habe neue Arroganz gespürt, als er aus der Emigration nach Deutschland zurückkehrte und das zynische Wort: „Wir sind alle Opfer des Faschismus“ hörte.

Und es klang ziemlich resigniert, als er sagte, daß auch die entschiedensten Pessimisten das Auftreten sogenannter Historiker nicht voraussehen konnten, die vierzig Jahre nach dem Ende des deutschen Faschismus unwiderlegbar nachweisen, daß er eben nicht am Ende war und daß die wirklich Schuldigen doch jene seien, die bereits ein Führer seinem Volke benannt hatte: Bolschewisten und Juden.

Für DIE ZEIT laufe ich mit Freunden und Bekannten aus den neuen Bundesländern spazieren, auch mit Stefan Heym bin ich gelaufen, zum Beispiel an einen See in Berlin. Die Bänke am Ufer waren vollgeschmiert mit Hakenkreuzen und SS-Runen. Als er von DVU-Erfolgen bei den letzten Wahlen gehört habe, sagte Heym, fühlte er sich an 1933 erinnert, als er in Berlin den Fackelzug anlässlich der Machtübernahme miterlebt habe. Und er fürchtet, die braune Sauce sei bis heute nicht verschwunden. Die Jungen machten Rabatz, weil sie keine Chancen sehen. Am liebsten machen sie rechten Rabatz, weil sie da eher die Sympathie von Behörden und Eltern haben. Bitter sagte er: „Die wissen, daß ihnen so gut wie nichts passiert, wenn sie auf dem jüdischen Friedhof Steine beschmierem.“

Zweimal hintereinander ist in letzter Zeit in die Gedenkstätte Sachsenhausen eingebrochen worden. Seit elf Jahren wird um das Holocaust-Mahnmal gestritten. Wir sind mitten im peinlichen Gefeilsche um die Entschädigung ehemaliger Zwangsarbeiter.

Zum Abschluß möchte ich gern Christa Wolf zitieren: „Erst an den nächsten Generationen sehen wir, was das Wort ‘unbelastet’ bedeuten kann. Denn ihre Gefühle, wenn sie Buchenwald, Ravens-

brück, Sachsenhausen besichtigen, unterscheiden sich radikal von den unseren, die wir - und sei es als Kind - die Synagoge in unserer Stadt brennen sahen, gerüchteweise von unserem Nachbarn gehört, der, aus dem KZ entlassen, in ein unheimliches Schweigen verfallen sei oder die wir am Ende des Krieges, selbst nun flüchtig, auf den Landstraßen einem „Transport“ gestreifter Gestalten begegneten, die allem unähnlich waren, das wir kannten und deren todesnahe unheimliche Gleichgültigkeit uns vorbereitete auf Enthüllungen, denen wir nicht gewachsen sein würden.“

1. Ausstellungen

ZeitRaum. Das ehemalige Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück

Garage des Wirtschaftsgebäudes am Lagertor (3. Juli 1999 bis 30. Oktober 1999)

Aus ihrer Diplomarbeit am Fachbereich Landschaftsarchitektur und Umwelt an der Universität Hannover konzipierten Kerstin Hahn und Claudia Schmitz die Ausstellung „ZeitRaum“, die einen landschaftsplanerischen Entwurf für das Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers präsentiert. Ziel des Projektes war es, die Topographie des Terrors der NS-Zeit wieder lesbar zu machen und den Ort selbst zum Sprechen zu bringen. Dabei sollte die Gestaltung vor allem emotional auf Besucherinnen und Besucher wirken und zu einem Dialog mit dem Ort, einer persönlichen Auseinandersetzung mit der Geschichte anregen. Über die Vergegenwärtigung des Ortes sollten Aspekte des Vergangenen in die Gegenwart transportiert werden. Als Leitgedanken des Ausstellungsprojektes dienten die Begriffe Kontext, Kontrast und Dimension.

„Ich will nur die bittere Wahrheit zeichnen.“

Helen Ernst 1904 – 1948. Berlin-Amsterdam-Ravensbrück-Schwerin

11. September 1999 bis 30. September 2000

(s. S. 54)

Die Sprache des Gedenkens. Zur Geschichte der Gedenkstätte Ravensbrück 1945 bis 1995

Ehemaliger Garagentrakt (28. November 1999 bis Ende 2001)

(s. S. 57)

„Wir durften ja nicht sprechen,

sobald man Kontakt suchte mit irgend jemandem, hagelte es Strafen!“

Ehemaliger Zellenbau (7. Dezember 1999 bis 5. Juni 2000)

Die von von Viola Klarenbach, Katarina Riechmann und Sandra Höfinghof konzipierte Wanderausstellung beschäftigt sich mit dem ehemaligen Jugendkonzentrationslager Uckermark für Mädchen und junge Frauen sowie mit der Nachnutzung des Geländes durch die Rote Armee. Sie stellt darüber hinaus die Spurensuche vor Ort durch Workcamps seit 1997 vor.

Wanderausstellung

„Christliche Frauen im Widerstehen gegen den Nationalsozialismus.

Häftlinge im Frauen-KZ Ravensbrück 1939 bis 1945“

Katholische Studentinnen- und Studentengemeinde St. Thomas Morus Berlin-Tiergarten

(1. November bis 28. November 1999)

Die Wanderausstellung zeigt 17 Biographien von Frauen aus unterschiedlichen christlichen Konfessionen und gesellschaftspolitischen Zusammenhängen, die als Häftlinge in das Konzentrationslager Ravensbrück gelangten. Sie entstand auf Anregung und in Kooperation mit dem Förderverein „Internationale Frauenbegegnungsstätte Ravensbrück e.V.“. Zu den Autorinnen der Ausstellung zählen Pastorin i. R. Gerlind Schwöbel (Frankfurt am Main), Elisabeth Pregadier (Oberhausen), Helga Wiese (Berlin) sowie Dr. Hartmut Ludwig (Berlin). Zu der Ausstellung ist inzwischen ein Begleitband erschienen.

2. Veranstaltungen

27. Januar 1999

Die Gedenkveranstaltung anlässlich des Gedenktages für die Opfer des Nationalsozialismus war - im Zusammenhang mit der Ausstellung „Christliche Frauen im Widerstehen gegen den Nationalsozialismus. Häftlinge im Frauen-KZ Ravensbrück 1939 bis 1945“ - Elisabeth von Thadden gewidmet, die als Sonderhäftling im Zellenbau des Frauen-KZ Ravensbrück inhaftiert und wegen Wehrkraftzersetzung und Feindbegünstigung zum Tode verurteilt worden war. Dr. Almut A. Meyer von der Elisabeth-von-Thadden-Schule in Heidelberg-Wieblingen hielt einen beachtenswerten Vortrag zum Leben der am 8. September 1944 in Berlin-Plötzensee Hingerichteten.

Nach dem Vortrag im Veranstaltungssaal der Gedenkstätte führten etwa 90 Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Liebfrauen in Berlin-Charlottenburg im Zellenbau unter Leitung von Thomas Hettwer und der Musiklehrerin Irmgard Mann ein Requiem auf. Der Hamburger Dirigent Thomas Hettwer hatte das Requiem vor zwanzig Jahren komponiert.

23. Februar 1999

Die öffentliche Gesprächsrunde in der Fürstenberger Stadtkirche hatten der Fürstenberger Förderverein - Gedenkstätte Ravensbrück e. V. und die evangelische Kirchgemeinde Fürstenberg unter das Motto gestellt: Neue Verbindungen in die Ukraine und auf die Halbinsel Krim - was machen wir daraus? Für die Gedenkstätte nahm die Leiterin am Podiumsgespräch teil.

19. März 1999

Gedenkgottesdienst katholischer Kirchgemeinden zu Ehren der im Frauen-KZ Ravensbrück ermordeten französischen Ordensschwester Elisabeth Rivet im Zellenbau

21. April 1999

Vorführung des Einführungsfilms und Vorstellung des Begleitbuches „Erinnern an Ravensbrück“ von Loretta Walz (Berlin) im Willy-Brandt-Haus in Berlin

Bei der in Kooperation mit dem Freundeskreis des Willy-Brandt-Hauses durchgeführten Veranstaltung mit mehr als 300 Besuchern wurden sowohl auf den neuen Einführungsfilm der Gedenkstätte aufmerksam gemacht, der vom Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Frauen des Landes Brandenburg geförderten wurde, als auch der soeben erschienene gleichnamige Begleitband vorgestellt.

Darüber hinaus war es Anliegen der Veranstaltung, auf die vor zwanzig Jahren begonnene Sammlung lebensgeschichtlicher Interviews von Loretta Walz mit Ravensbrückerinnen hinzuweisen, die mit etwa 100 festgehaltenen Interviews zu den umfassendsten Videodokumentation für ein einzelnes Konzentrationslager in Deutschland zählt.

Im Rahmen der Veranstaltung sprachen:

*Gisela Kayser
Freundeskreis des Willy-Brandt-Hauses*

*Dr. Regine Hildebrandt
Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Frauen des Landes Brandenburg*

PD Dr. Sigrid Jacobeit, Leiterin der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück

*Irma Trksak (Wien)
ehemals Häftling im Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück*

*Loretta Walz
Regisseurin und Autorin*



22. April 1999

Buchpräsentation

**Germaine Tillion: Frauenkonzentrationslager Ravensbrück
Institut Francais im Maison de France, Berlin**

Das Standardwerk der französischen Ethnologin und Ravensbrückerin Germaine Tillion erschien 1998 in deutscher Übersetzung im zu Klampen-Verlag Lüneburg. Anise Postel-Vinay (Paris), Historikerin und Ravensbrückerin, verfaßte für diesen Band das Kapitel „Die Massentötungen durch Gas in Ravensbrück“. Sie stellte in Vertretung von Germaine Tillion das Buch vor. Lore Krüger (Berlin) übernahm die Übersetzungen, Linde Apel (Berlin) die Moderation der Veranstaltung, die in Kooperation mit dem Institute Français durchgeführt wurde. An der Veranstaltung nahmen über 110 Personen teil.

24. April 1999

Filmvorführung

„Alptraum ein Leben lang“. Ein Film von Mario Offenberg, Berlin (West) 1982

In dem eindrucksvollen Dokumentarfilm erinnert Georgia Peet Taneva an die Jahre der Gefangenschaft im Frauen-KZ Ravensbrück. An der anschließenden Diskussion zum Thema „Widerstandskämpferinnen in Ravensbrück“, die von Loretta Walz (Berlin) moderiert wurde, nahmen die Ravensbrückerinnen Georgia Peet Taneva, Edith Sparmann, Lisel Jäger, Elisabeth Thürling teil. Die Veranstaltung wurde von der Lagergemeinschaft Ravensbrück/Freundeskreis e. V. am Vorabend des 54. Jahrestages der Befreiung durchgeführt.

25. April 1999

**Gedenkveranstaltung zum 54. Jahrestag der Befreiung
des Frauen-Konzentrationslagers Ravensbrück**

Die Lagergemeinschaft Ravensbrück/Freundeskreis e. V. hatte den Jahrestag dem Thema „Widerstandskämpferinnen im Frauen-KZ Ravensbrück“ gewidmet.

Im Rahmen der Gedenkveranstaltung sprachen:

Gertrud Müller, Ehrenvorsitzende der Lagergemeinschaft Ravensbrück/Freundeskreis e. V.

Petra Bläss, Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages

Prof. Dr. Friedrich Buttler, Staatssekretär im Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg

Beim Gedenken an der ehemaligen Lagerstraße 1 sprach:

Edith Sparmann, Generalsekretärin des Internationalen Ravensbrück-Komitees

Musikalisch umrahmt wurde die Gedenkveranstaltung durch:

Ernst-Busch-Chor (Berlin)

*Abbildung:
Nach der Lesung im
Institute Française signiert
Anise Postel-Vinay Bücher.*



Am gleichen Tag wurde die von der Stadt Fürstenberg/H. herausgegebene Dokumentationsbrochüre des Internationalen landschaftsplanerischen Ideen-Wettbewerbs „Ehemaliges Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück“ der Öffentlichkeit vorgestellt. Die Veröffentlichung wurde vom Ministerium für Städtebau, Wohnen und Verkehr des Landes Brandenburg gefördert.

29. Mai 1999

Lesung

Die Autorin und Pfarrerin i.R. Gerlind Schwöbel (Frankfurt am Main) las aus ihrem im evangelischen Regionalverband erschienenen Buch „Ich aber vertraue. Katharina Staritz - eine Theologin im Widerstand“ und stellte die Texte zur Diskussion.

3. Juli 1999

Ausstellungseröffnung „ZeitRaum. Das ehemalige Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück“

Präsentation eines landschaftsplanerischen Entwurfs für das Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers.

31. Juli 1999

Ökumenischer Gedenkgottesdienst vor dem Zellenbau der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück

Veranstaltung der Evangelischen Frauen- und Familienarbeit in Berlin-Brandenburg in Zusammenarbeit mit der katholischen Pfarrei St. Hedwig in Fürstenberg/H. sowie den evangelischen Kirchengemeinden in Fürstenberg/H. und Bredereiche.

25. August 1999

Schulinterne Lehrerfortbildung der Gesamtschulen Fürstenberg/H. und Lychen zum Thema:

Die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück als zeitgeschichtlicher Ort für die schulische Projektarbeit, konzipiert und durchgeführt von Eberhard Dentzer (Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück) und René Mounajed (Student für das Lehramt an der Freien Universität Berlin).

Nach der Begrüßung, dem Einführungsfilm „Erinnern an Ravensbrück“ von Loretta Walz sowie Führungen innerhalb der Gedenkstätte wurde das Thema in fachspezifischen Arbeitsgruppen behandelt (Ravensbrück - ein Ort mit vielen Sprachen; Kunst und Künstlerinnen in Ravensbrück; Musik in Ravensbrück; Topographie und Geschichte des Frauen-KZ Ravensbrück; Eine Begegnung mit Ravensbrück im Literaturunterricht; Zeitzeuginnen erzählen: ein mündlicher Beitrag zur Geschichte).

An der Lehrerfortbildung nahmen rund 40 Lehrerinnen und Lehrer teil.

*Abbildung:
Vertreter des Zentralrates
Deutscher Sinti und Roma
sowie der Internationalen
Romani Union bei der
Gedenkveranstaltung zum
54. Jahrestag der Befreiung
des KZ Ravensbrück*



1. September 1999

2. Brandenburger Konversionsommer: Ehemaliges Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück

Eine Veranstaltung des Amtes Fürstenberg/H. zur Zukunft der Konversionsflächen im Bereich des ehemaligen Frauen-KZ Ravensbrück in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück mit Beiträgen von:

PD Dr. Sigrid Jacobeit, Leiterin der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück

Stefan Tischer, Erster Preisträger des Internationalen landschaftsplanerischen Ideenwettbewerbs

Prof. Dr. Rudolf Schäfer, Leiter der Forschungsgruppe Stadt + Dorf

11. September 1999

Ausstellungseröffnung „Ich will nur die bittere Wahrheit zeichnen.“ Helen Ernst 1904–1948. Berlin-Amsterdam-Ravensbrück-Schwerin“

12. September 1999

Gedenkveranstaltung anlässlich des 40jährigen Bestehens der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück

(s. S. 53)

12. September 1999

„Tag des offenen Denkmals“

Erstmals waren die Hallen der ehemaligen Textilfabrik im Industriebauhof des Frauen-Konzentrationslagers Ravensbrück für die Öffentlichkeit zugänglich. In einer Halle waren eine Dokumentation über die Geschichte des Gebäudekomplexes sowie Fundstücke, die bei den Bauarbeiten gemacht wurden, zu sehen. Im Laufe des Tages wurden drei Führungen angeboten.

Abbildung:
Werkstatt-Ausstellung zum
„Tag des offenen Denkmals“
in den Hallen der
ehemaligen Textilfabrik

26. September 1999

Gedenkveranstaltung in memoriam Dr. Gertrud Luckner

Die vom Förderverein Internationale Frauenbegegnungsstätte Ravensbrück e.V. initiierte und in Kooperation mit der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück durchgeführte Veranstaltung war der Ravensbrückerin Gertrud Luckner gewidmet, die an diesem 26. September 99 Jahre alt geworden wäre. Sie wurde am 23. März 1943 wegen "projüdischer Betätigung und Verbindungen mit staatsfeindlichen Kreisen" verhaftet und am 5. November des gleichen Jahres in das Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück eingeliefert. Sie überlebte die KZ-Haft und engagierte sich in den Jahrzehnten danach u. a. für die christlich-jüdische Verständigung. Mehrfach wurde sie vom Staat Israel geehrt, darunter als „Gerechte unter den Völkern“.

28. bis 31. Oktober 1999

Internationale und interdisziplinäre Fachtagung zum Thema: Gedächtnis und Geschlecht. Zum Umgang mit der Geschichte der Konzentrationslager in beiden deutschen Nachkriegsgesellschaften

(s. S. 54ff.)

19. November 1999

Buchpräsentation

Die im Rahmen der Berlin-Brandenburgischen Buchwochen durchgeführte Veranstaltung fand in Kooperation mit den Organisatoren der Buchwochen sowie mit dem Gastgeber, der Universitätsbuchhandlung in Berlin-Mitte, statt. Im Mittelpunkt der Buchpräsentation standen zwei Neuerscheinungen über das schillernde Leben der ehemaligen Häftlingsfrau im KZ Ravensbrück, Carmen Mory, das Sachbuch der Schweizer Historikerin Catarina Abbati „Ich Carmen Mory. Das Leben einer Berner Arztochter und Gestapoagentin 1906–1947“ und der Roman des Schweizer Schriftstellers Lukas Hartmann „Die Frau im Pelz - Leben und Tod der Carmen Mory“. Carmen Mory wurde wegen Kollaboration mit der SS als Kriegsverbrecherin in den Hamburger Prozessen gegen das Ravensbrücker SS-Personal 1947 zum Tode verurteilt. Beide Autoren lasen aus ihren Texten und stellten sich der Diskussion mit dem Publikum. Die Historikerin Simone Erpel (Berlin) moderierte die Veranstaltung, an der ca. 120 Personen teilnahmen.

28. November 1999

Ausstellungseröffnung „Die Sprache des Gedenkens. Zur Geschichte der Gedenkstätte Ravensbrück 1945 bis 1995“

Es sprachen:

*PD Dr. Sigrid Jacobeit, Leiterin der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück
Dr. Wolfgang Hackel, Minister für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg
Kerstin Müller, Vorsitzende der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen im Deutschen Bundestag
Marlis Menge, Publizistin*
(s. S. 57ff.)

**Gastvorträge der Leiterin
der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück**

2. März 1999

Vortrag vor Mitgliedern des Rotary-Clubs Berlin-Mitte:
Die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück - Rückblick und Ausblick

25. März 1999

Vortrag im Rahmen einer Veranstaltungswoche der Zeugen Jehovas im Willy-Brandt-Saal des Rathauses Berlin-Schöneberg:
„Verfolgt und vergessen – Zeugen Jehovas im Frauenkonzentrationslager Ravensbrück“

8. Mai 1999

Ansprache vor Teilnehmern der Jugendweihe in Wittstock

26. Oktober 1999

Vortrag im Informations- und Dokumentationszentrum Deutscher Sinti und Roma in Heidelberg:
Das Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück - zur Geschichte und zum Umgang mit dem Ort

8. November 1999

Eröffnungsvortrag im Rahmen der Reihe „Zweimal Deutschland: Auf dem Weg zur Einheit?“ des Studiums Generale der Universität Heidelberg, Aula der Neuen Universität:
Zur Verarbeitung der deutschen Vergangenheit



*Abbildung:
Schülerinnen und Schüler
aus Potsdam mit dem
Präsidenten des
Landtages Brandenburg,
Dr. Herbert Knoblich
(1. Reihe, 2. v. r.)*

3. Besucherbetreuung/Museumspädagogik

1999 kamen rund 110.000 Besucherinnen und Besuchern aus dem In- und Ausland in die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück. Führungen und andere museumspädagogische Angebote galten überwiegend jüngeren Besuchern. Dabei hat sich die Zahl der Teilnehmer an Schülerprojekttagen annähernd verdoppelt. Einen großen Anteil unter den jugendlichen Besuchern hatten Schüler- bzw. Jugendgruppen aus Norwegen, die - oftmals in Begleitung von ehemaligen KZ-Häftlingen aus Norwegen - auch die Gedenkstätten Auschwitz und Sachsenhausen besuchen.

Führungen

Standardisierte Führungen werden in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück nicht angeboten. Besuchergruppen, die sich für eine Führung anmelden, bringen individuellen Interessen mit und nehmen gern die angebotenen Führungen zu spezifischen Themen der Lagergeschichte an. Dabei gibt es spezielle Führungsangebote für Frauengruppen, Studentinnen verschiedener Fachrichtungen sowie für Angehörige der Bundeswehr. Zum themenspezifischen Repertoire der Museumspädagogik gehören Führungen zur Situation der Kinder im Frauen-KZ, zur medizinischen Versorgung und den pseudomedizinischen Experimenten, zur Zwangsarbeit u. a. m.

1999 wurden von den Mitarbeitern insgesamt 380 Führungen durchgeführt.

Projekte und Projekttage

Zu einem Schwerpunkt in der pädagogischen Arbeit der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück haben sich die Schülerprojekte entwickelt. Indem das forschende Lernen mit jungen Menschen mehr und mehr in den Vordergrund tritt, entwickelt sich die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück immer mehr zu einem offenen und aktiven Lernort. Zur Gestaltung der Projekttage sind anschauliche und materialreiche Arbeitsblätter entwickelt worden, mit deren Hilfe die Schüler gefordert sind, eigenständig zu einem bestimmten Thema in den Ausstellungen der Gedenkstätte zu forschen. Zuvor haben die Jugendlichen im Rahmen einer Führung die Gedenkstätte kennengelernt. Der pädagogische Mitarbeiter ist hierbei begleitend bzw. als Gesprächspartner tätig. Der Erfolg des Projekttages hängt dabei nicht zuletzt von einer guten Vor- und Nachbereitung im schulischen Unterricht ab. In der Regel können Schüler einer Klasse unter den Arbeitsmaterialien zu folgenden acht Themenkomplexen auswählen:

1. Ankommen (der Häftlinge) in Ravensbrück
2. Ravensbrückerinnen (Lebensschicksale)
3. Zwangsarbeit im KZ
4. Das Strafsystem im KZ
5. Kinder in Ravensbrück
6. Das Jugendkonzentrationslager Uckermark
7. Die medizinischen Experimente und das Krankenrevier
8. Die SS-Aufseherinnen im Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück

1999 wurden insgesamt 198 derartige Projekttage mit Schülern durchgeführt, die mindestens vier bis sechs Stunden in Anspruch nahmen. Dies bedeutet gegenüber 103 Projekttagen im vergangenen Jahr nahezu eine Verdoppelung.

Darüber hinaus konnten 1999 vier mehrtägige Schülerprojekte realisiert werden, an denen insgesamt 72 Schüler teilnahmen. Die Nachfrage nach längerfristiger Projektarbeit in der Gedenkstätte hat weiter zugenommen, doch konnten die Besucherwünsche infolge der fehlenden Infrastruktur nur in begrenztem Umfang erfüllt werden. Solange die geplante Jugendbegegnungsstätte noch nicht zur Verfügung steht, werden die Teilnehmer im Landschulheim Waldhof in Zootzen oder im Kinder- und Jugendzentrum Neuglobsow untergebracht. Die Schüler fahren täglich mit dem Fahrrad zur Gedenkstätte.

Bereits zum fünften Mal in Folge hatten die Landtagspräsidenten Brandenburgs und Mecklenburg-Vorpommerns, Dr. Herbert Knoblich und Hinrich Küssner, zu zweitägigen Projekttagen in die Gedenkstätte eingeladen. Zwei 9. Klassen aus der Friedrich-Ludwig-Jahn-Sportschule Potsdam und der Jawaharlal-Nehru-Schule Neutrelitz arbeiteten mit den Landtagspräsidenten auf dem Gedenkstättenareal und forschten am authentischen Ort zur Geschichte des Frauen-KZ. Als Zeitzeuginnen lernten die Schüler und Schülerinnen Frau Jäger und Frau Konrad kennen, die das Projekt bereits seit mehreren Jahren begleiten.

Seminare und Fortbildungsveranstaltungen

Der Erfolg von Projekttagen mit Schülerinnen und Schülern in der Gedenkstätte ist in hohem Maße von einer entsprechenden Qualifikation der Lehrer abhängig. Daher finden in Zusammenarbeit mit dem Schulamt Oranienburg und weiteren Kooperationspartnern regelmäßige Lehrerfortbildungen, sogenannte Regionalkonferenzen, in der Mahn- und Gedenkstätte statt. 1999 nahm das Interesse an schulinternen Fortbildungsmaßnahmen deutlich zu. Neben den Schulen aus der Region nutzten vor allem Berliner Schulen und Schulen aus Mecklenburg-Vorpommern Qualifizierungsangebote der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück.

Im einzelnen wurden folgende Seminare und Fortbildungsveranstaltungen in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück durchgeführt:

14. bis 16. Mai 1999

Frauseminar in Kooperation mit der Universität Bielfeld

29. Mai 1999

Tagesseminar in Kooperation mit dem Katholischen Frauenbund
(in Verbindung mit einer Lesung mit Gerlind Schwöbel, Pastorin i. R.)

30. Mai 1999

Frauen, Kinder und Enkel aus Lidice - Begegnung mit Berliner Schülerinnen und Schülern in der Gedenkstätte Ravensbrück

31. Mai / 1. Juni 1999

Projekttag mit den Landtagspräsidenten von Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern

25. August 1999

Ganztägige schulinterne Lehrerfortbildung für die Gesamtschulen Fürstenberg/H. und Lychen

26. September 1999

Fahrradtour zum Thema Umwelt - Konversion - Ravensbrück (in Kooperation mit der Friedrich-Ebert-Stiftung Potsdam)

5. Oktober 1999

„Gedenktag Ravensbrück“ - Kreuzweg und Gespräche (in Kooperation mit der Katholischen Frauengemeinschaft Münster)

13. Oktober 1999

„Das Land Brandenburg: Fontane - Stechlin - Ravensbrück“ (Seminar in Kooperation mit der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg)

24. November 1999

„Mädchenleben im Nationalsozialismus“ (Seminar in Kooperation mit der Heinrich-Böll-Stiftung)

Workcamps

Die seit 1993 zur Tradition gewordenen internationalen Workcamps wurden auch 1999 in bewährter Partnerschaft mit verschiedenen Kooperationspartnern durchgeführt. In vier jeweils zweiwöchigen Camps mit je ca. 15 Teilnehmern aus verschiedenen Ländern begaben sich die Jugendlichen auf Spurensuche, trafen mit Zeitzeuginnen zusammen, recherchierten vor Ort über die Geschichte des Frauen-Konzentrationslagers und führten Pflegearbeiten auf dem Gedenkstättenengelände durch. Zum zweiten Mal fand ein Camp des Vereins Junger Freiwilliger im mecklenburgischen Retzow am Ort eines Außenlagers des Frauen-KZ Ravensbrück statt. Die Jugendlichen aus verschiedenen Ländern trugen entscheidend dazu bei, das Areal des ehemaligen Außenlagers zu einer Gedenkstätte umzugestalten. Das Camp wurde von der Gemeinde Retzow unterstützt. Im einzelnen fanden folgende Workcamps statt:

31. Mai bis 11. Juni 1999

Workcamp für Mädchen
(in Kooperation mit dem Märkischen Sozialverein Brandenburg)
Pflegearbeiten im Bereich des ehemaligen Siemenslagers sowie von Teilen des Weges vom „Stammlager“ zum Siemensgelände

10. bis 24. Juli 1999

Internationales Workcamp im ehemaligen Außenlager Retzow
(in Kooperation mit dem Verein Junger Freiwilliger und der Gemeinde Rechlin)

12. bis 31. Juli 1999

Deutsch-Polnisches Workcamp
(in Kooperation mit der Norddeutschen Jugend im internationalen Gemeinschaftsdienst e.V.)
Schwerpunkt: formale und inhaltliche Erschließung von Literatur und Archivalien in Sammlungsbereich

14. bis 28. August 1999

Frauenworkcamp
(in Kooperation mit dem Service Civil International)
Themenschwerpunkt: Stammlagergelände

28. August bis 11. September 1999

Internationales Workcamp
(in Kooperation mit Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste)
Themenschwerpunkt: Stammlagergelände



Abbildung:
Bei einem Besuch in der
Mahn- und Gedenkstätte
Ravensbrück
am 2. Dezember 1999
erläutert die französische
Ravensbrückerin
Violette Rourgier-Lecoq
Schülern ihre Zeichnungen
über den Lageralltag
im Frauen-KZ.

4. Forschung und Lehre

Forschungsprojekte

Wie in den Jahren zuvor wurden Forschungsprojekte beinahe ausschließlich im Rahmen von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen (ABM) und mit weiteren Drittmitteln finanziert. Drittmittelgeber für Forschungsprojekte waren:

Landes- und Bundesministerien
 Deutsch-Israelische Stiftung
 Ertomis Stiftung
 Fritz-Thyssen-Stiftung
 Dr.-Hildegard-Hansche-Stiftung
 DaimlerChrysler AG
 Siemens AG

Kalendarium der Ereignisse im Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück 1939 bis 1945

Mit dem Jahr 1999 wurde das vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend drei Jahre lang geförderte Projekt „Kalendarium der Ereignisse im Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück 1939 bis 1945“ beendet. Die Forschungsergebnisse, die die Historikerin Grit Philipp unter Mitwirkung von Monika Schnell zusammengetragen hat, wurden in Buchform publiziert (Metropol Verlag, Berlin 1999; s. S. 98). Das Ravensbrück-Kalendarium wurde in Anlehnung an das von Danuta Czech herausgegebene Auschwitz-Kalendarium konzipiert. Als Grundlagenwerk soll es Voraussetzungen für weitere Forschungsprojekte sowie für die pädagogische Bildungsarbeit schaffen.

Jewish Prisoners and Survivors in Ravensbrück Concentration Camp

Das dreijährige, von der Deutsch-Israelischen Stiftung geförderte Gemeinschaftsprojekt der Freien Universität Berlin, der Universität Tel Aviv sowie der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück endete am 31. Dezember 1999. Die Wissenschaftlerinnen des deutschen Teams, Linde Apel und Sabine Kittel, forschten unter den „Principal Investigators“ Prof. Dr. Claudia Ulbrich (FU Berlin) und PD Dr. Sigrid Jacobeit (Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück). Die Wissenschaftlerinnen des israelischen Teams, Dr. Adriana Kemp, Dr. Irith Knebel, Dr. Dahlia Elazar, forschten unter den „Principal Investigators“ Prof. Dr. Hannah Herzog und Prof. Dr. Dina Porat (beide Universität Tel Aviv). Prof. Dr. Judith Buber-Agassi steuerte die Recherchen zu den namentlichen Zugängen der Jüdinnen im Frauen-KZ Ravensbrück bei. Der Arbeitsschwerpunkt des israelischen Teams lag in der Durchführung von Interviews mit überlebenden jüdischen Ravensbrückerinnen. Es konnten ca. 70 Zeitzeuginnen befragt werden. Aufgrund der zahlreichen weiteren Zeitzeuginnen, die in Israel und anderen Ländern ausfindig gemacht werden konnten, sowie aufgrund der Vielzahl der aufgespürten Quellen in polnischen, schwedischen, tschechischen, slowakischen, ungarischen und deutschen Archiven wurde eine dreijährige Verlängerung des Projekts bei der bisher fördernden Stiftung beantragt.

Die Stadt Fürstenberg/Havel und das Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück

Das für ein Jahr von der Fritz-Thyssen-Stiftung geförderte Oral-History-Projekt realisierten die Historiker Dr. Annette Leo und Jens Schley. Sie befragten 55 ältere Bürgerinnen und Bürger aus Fürstenberg und Umgebung, um u.a. deren Erinnerungen an die Zeit des Frauen-KZ in Ravensbrück aufzunehmen. Die Tonband-Interviews werden in der Gedenkstätte transkribiert. Das Projekt stellt einen ersten Baustein für die Forschungen über die Verflechtungen des Konzentrationslagers Ravensbrück mit der Stadt Fürstenberg dar. In Zusammenarbeit mit der Filmemacherin Loretta Walz (Berlin) entstanden außerdem drei Video-Interviews mit Bürgern der Stadt, die den Umgang mit der KZ-Geschichte in den Jahrzehnten nach der Befreiung des Lagers zum Schwerpunkt haben.

Gedenkbuch Ravensbrück

Die Forschungen haben zum Ziel, ein möglichst umfassendes Verzeichnis aller Häftlinge - Frauen, Männer und Kinder - , die nach Ravensbrück deportiert wurden, zu erstellen. Die sogenannten Zugangs-, Überstellungs- und Transportlisten, die für das Konzentrationslager Ravensbrück unvollständig überliefert sind, erforderten weitere Quellenrecherchen, u. a. in polnischen und weißrussischen Archiven. Für das Projekt sind die Historikerin Dr. Bärbel Schindler-Saefkow und die Sachbearbeiterin Heike Kirsten tätig. Des weiteren konnten drei Mitarbeiterinnen im Rahmen einer ABM die EDV-Erfassung der Zugangs- u. a. Namenslisten fortsetzen.

Die Förderung des Projekts erfolgt mit Unterstützung der Siemens AG sowie im Rahmen einer ABM. Auf dem Gebiet der Datenverarbeitung arbeitet die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück mit der Widis GmbH (Berlin) und der Fachhochschule für Wirtschaft und Technik Berlin zusammen. Als weitere Bausteine zum späteren Gesamtwerk „Gedenkbuch des Frauen-Konzentrationslagers Ravensbrück“ konnten 1999 ein vorläufiges Verzeichnis der in das Konzentrationslager Ravensbrück deportierten und dort oder an anderen Orten von 1942 bis 1945 verstorbenen französischen und polnischen Frauen erstellt werden.

Geschichte der Gedenkstätte Ravensbrück 1945 bis 1995

Das im Hinblick auf das 40jährige Bestehen der Gedenkstätte Ravensbrück im Juni 1997 begonnene ABM-Projekt endete im Juni 1999. Die Historikerin Dr. Erika Schwarz und die Sachbearbeiterin Simone Steppan schufen wesentliche Voraussetzungen für die Ausstellung „Die Sprache des Gedenkens. Zur Geschichte der Gedenkstätte Ravensbrück 1945 bis 1995“ sowie zur Erarbeitung des gleichnamigen Bandes der Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Die Forschungen konzentrierten sich dabei u. a. auf die Initiativen und den Ablauf der Gedenkveranstaltungen, auf die Massengräber, in denen in unmittelbarer Nähe des Lagers alle nach der Befreiung verstorbenen Häftlinge bestattet wurden, sowie auf Recherchen zu gegenständlichen Zeugnissen der Gedenkstattengeschichte. Maßgebend war dabei der durch die historischen Zäsuren beeinflusste Wandel in den ideologischen Auffassungen zum Gedenken an die Opfer.

Sloweninnen im Frauen-KZ Ravensbrück

Die Historikerin Silvija Kavcic konzentrierte ihre vom Frauenförderprogramm des Berliner Senats geförderten Studien auf die slowenische Nationalität als Häftlingskategorie im Frauen-KZ Ravensbrück. Das zweijährige Projekt endet im 2. Halbjahr 2000. Es zielt auf eine für das Jahr 2001 geplante Ausstellung. Silvia Kvacic hat bislang unbekannte Quellen entdeckt, Nachlässe gesichtet und ca. 35 Interviews durchgeführt, in denen jeweils die gesamte Lebensgeschichte der befragten slowenischen Ravensbrückerinnen thematisiert wird. Sie hat darüber hinaus diverse Sachzeugnisse erhalten, die in der künftigen Ausstellung von zentraler Bedeutung sein werden.

Todesmärsche aus dem Frauen-KZ Ravensbrück

Im Rahmen des von Delia Müller und Madlen Lepschies durchgeführten ABM-Projekts sind erstmals intensive Forschungen zu den Todesmarschstrecken aus dem Frauen-KZ Ravensbrück durchgeführt worden. Auf der bis Schwerin führenden Wegstrecke gab es zahlreiche Tote, die auf den Friedhöfen der einzelnen Dörfer begraben wurden. Des weiteren haben die Forscherinnen zahlreiche Einwohner befragt, neue Quellen in Archiven gefunden und einen Schülerwettbewerb initiiert sowie eine Ausstellung „Todesmärsche“ vorbereitet. Die geplante Buchveröffentlichung der Projektergebnisse wird ebenso von der Dr.-Hildegard-Hansche-Stiftung gefördert wie der 1999 ausgelobte Schülerwettbewerb.

Musik im Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück

Musikalische Betätigungen halfen Frauen, das Konzentrationslager zu überleben. Dr. Gabriele Knapp untersuchte als Expertin für Musikpädagogik die Inhalte der musikalischen Betätigungen und die Möglichkeiten musikalischer Praxis unter den Bedingungen des KZ-Alltags. Zu dieser Thematik befragte sie ehemalige Frauenhäftlinge und recherchierte in diversen Archiven im In- und Ausland. Aufgrund der bislang überzeugenden Ergebnisse und der unerwartet reichhaltigen Quellenlage hat die fördernde Ertomis-Stiftung das Projekt um ein zweites Forschungsjahr verlängert.

Zeitzeugeninterviews

In Zusammenarbeit mit der Filmemacherin Loretta Walz wurden 1999 zehn lebensgeschichtliche Interviews mit Zeitzeuginnen u. a. aus Polen, Frankreich, Israel sowie erstmals mit Ravensbrückerrinnen aus Rußland, Weißrußland und der Ukraine durchgeführt. Die Interviews fanden auf Einladung der Gedenkstätte statt und wurden z. T. mit Zeitzeugengesprächen im Rahmen pädagogischer Projekte (Internationale Workcamps u. ä.) verbunden. Höhepunkt der Interviews war die Begegnung mit der heute 87jährigen Violette Rougier-Lecoq (Paris), die vor allem zu ihren im Frauen-KZ entstandenen 36 Zeichnungen befragt wurde. Im Verlauf des Aufenthalts vom 29. November bis 2. Dezember 1999 entstand ein Porträt der Ravensbrückerin des Dresdner Malers Christoph Wetzel.

Forschungsrunden

Seit 1996 finden in zweimonatigem Rhythmus in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück Forschungsrunden statt mit dem Ziel, neue Forschungsergebnisse über Ravensbrück zu präsentieren und die wissenschaftliche Diskussion anzuregen. In diesem Rahmen werden laufende und abgeschlossene Magisterarbeiten, Dissertationen sowie Forschungsprojekte von Mitarbeitern der Gedenkstätte und von auswärtigen Wissenschaftlern in zwei Referaten mit anschließender Diskussion vorgestellt.

Im Jahr 1999 bildete die Vorstellung des Forschungsprojekts „Geschichte der Gedenkstätte Ravensbrück bis 1959“ zur Frühphase der Gedenkstätte von Frau Dr. Schwarz und Simone Stepan einen Höhepunkt. Frau Müller und Frau Lepschies stellten die Zwischenergebnisse ihres Projektes „Todesmärsche. Die Hauptmarschstrecke Ravensbrück“ vor. Weitere Themen waren unter anderem die Zwangsarbeit im Siemenslager Ravensbrück und in den SS-Textilbetrieben, die „vergessenen Zigeunerinnen“ und das Konzept zum Projekt „Die Stadt Fürstenberg und das Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück“.

Im Anschluß an die Referate wird von Archivreisen berichtet, beispielsweise über das Archiv des Jüdischen Historischen Instituts in Warschau durch Linde Apel.

Dissertationen

Die Gedenkstätte unterstützte neben mehreren Magister- und Diplomarbeiten auch folgende Dissertationsprojekte:

Constanze Jaiser: „In toter Leere schleift sich Sehnsucht in die Stille.“ Poetische Zeugnisse aus dem Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück. (abgeschlossene Inauguraldissertation am Fachbereich Germanistik der Freien Universität Berlin)

Christa Schikorra: „Kontinuitäten der Ausgrenzung am Beispiel 'asozialer' Häftlinge im Frauenkonzentrationslager Ravensbrück“ (eingereichte Inauguraldissertation am Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin)

Lehre

Die Leiterin der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück war im Sommersemester 1999 und im Wintersemester 1999/2000 Lehrbeauftragte der Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für Geschichtswissenschaften, sowie im Studiengang Geschlechterstudien. Die Lehrveranstaltungen wurden als Vorlesungen und Übungen angeboten und waren überaus gut besucht.



5. Museologische Dienste

Depot

Zugänge für das Depot ergaben sich 1999 auf verschiedenen Wegen. Spektakulärster Fund war die bei Suchgrabungen auf dem Gelände des ehemaligen Industriebetriebs unmittelbar neben der Textilfabrik entdeckte Abfallgrube, in der nach ersten Erkenntnissen weitere Zeugnisse der KZ-Zeit lagern. Die zunächst durchgeführten restauratorischen Untersuchungen ergaben, daß es sich bei den Fundstücken um Stoffreste und Zeugnisse der Textilproduktion handelt, in denen sich u. a. den Farbstoff Indigo nachweisen läßt.

Darüber hinaus verzeichnete das Depot Zugänge in Form von Geschenken ehemaliger Häftlinge bzw. von deren Angehörigen. Zu den bedeutenden Sachzeugnissen zählten Kleidung, Miniaturen, Zeichnungen und Briefe. Hinzu kam der Ankauf von zwei Gemälden mit porträtierten Ravensbrückerinnen. Zum einen handelt es sich um das von Margot Grüger geschaffene Porträt von Helen Ernst, das im Zusammenhang mit der Ausstellung „Helen Ernst“ angekauft wurde; zum anderen um das Porträt der französischen Ravensbrückerin Violette Rougier-Lecoq, das der Dresdner Maler Christoph Wetzel im November 1999 schuf.

Für das Depot begann im Verlauf des Jahres die digitale Erfassung von mehr als 1 000 Gegenständen, die durch den Verein zur Förderung von Arbeit, Forschung und Bildung e. V. in Berlin geleistet wurde.

1999 wurde damit begonnen, gezielte Aufträge zur Restaurierung von Zeugnissen des Ravensbrücker KZ-Alltags zu vergeben. Aus dem Fundus des Depots restaurierte Eva Fischer (Berlin) ein Häftlingskleid, einen Stoffpantoffel und eine aus Brot hergestellte Halskette. Das Leipziger Zentrum für Bucherhaltung GmbH übernahm die Restaurierung von 22 originalen Zeichnungen von Eliane Jeannin-Garreau, die 1944 im KZ Ravensbrück entstanden waren. Die französische Zeichnerin war am 3. Februar 1944 mit einem großen Sondertransport aus Compiègne nach Ravensbrück gekommen. In der hier zunächst angeordneten Quarantäne entstanden die 22 Zeichnungen, die im April 1945 im Rahmen der „Aktion Bernadotte“ nach Schweden gerettet werden konnten. Die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück erhielt diese Zeichnungen 1995 aus Malmö. Die Zeichnerin, die das KZ überlebte und sehr zurückgezogen in Frankreich lebte, wurde mit Hilfe französischer Ravensbrückerinnen gefunden. Es entstand ein Schriftwechsel zwischen der Gedenkstätte und Eliane Jeannin-Garreau. Sie gab ihr Einverständnis zum Verbleib ihrer Zeichnungen in der Gedenkstätte.

Die Mitarbeiter der Museologischen Dienste unterstützten die Vorbereitungen und die Realisierung von Ausstellungen der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, indem Recherchen getätigt, die Autoren bei konzeptionellen Fragen beraten und zahlreiche originale Sachzeugnisse bereitgestellt wurden. Außerdem wurden Studenten und Doktoranden, die ihre Graduationsarbeiten zu Themen des Frauen-Konzentrationslagers anfertigten, beraten. Als beispielhafter Fall sei die an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, Fachbereich Kommunikation/ Ästhetik, angemeldete Dissertation von Bärbel Schmidt (Bochum) zur „Geschichte und Symbolik der gestreiften KZ-Häftlingskleidung“ genannt.

Abbildung:
Mahnmal „Die Tragende“
von Will Lammert

Fotothek

1999 wurden in der Fotothek 667 Neuzugänge registriert, darunter Aufnahmen vom 54. Jahrestag der Befreiung des Frauen-KZ und zum 40. Jahrestag der Gedenkstätte Ravensbrück, Repros von Fotos ehemaliger Häftlinge u. v. m. Zu den herausragenden Zugängen zählen zwei Luftbildaufnahmen der Royal Air Force von 1941, die das Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück zeigen und jetzt aus dem Archiv der Keele University in Großbritannien angekauft werden konnten, nachdem bisherige Anfragen ohne Ergebnis geblieben waren. Die tschechische Ravensbrückerin Dr. Alena Hajkova aus Prag übergab der Gedenkstätte zehn Originalfotos vom Mai 1945.

Auch in der Fotothek wurde mit der digitalen Erfassung von Teilen des Fotobestandes begonnen. Abermals leistete der Verein zur Förderung von Arbeit, Forschung und Bildung e. V. (Berlin) wertvolle Unterstützung. Des Weiteren konnten die dringend notwendigen formalen und inhaltlichen Erschließungsarbeiten im Rahmen einer ABM forciert werden.

Die Fotothek wurde im Verlauf des Jahres stark frequentiert, insbesondere in Vorbereitung von Ausstellungen, Publikationen sowie durch Anfragen der Medien (etwa für die ARD-Dokumentation „Heimatfront“) und Nutzer der Sammlungen. Allein für die Ausstellung „Die Sprache des Gedenkens“ wurden 292 Fotografien zur Verfügung gestellt.

6. Wissenschaftliche Dienste

Archiv

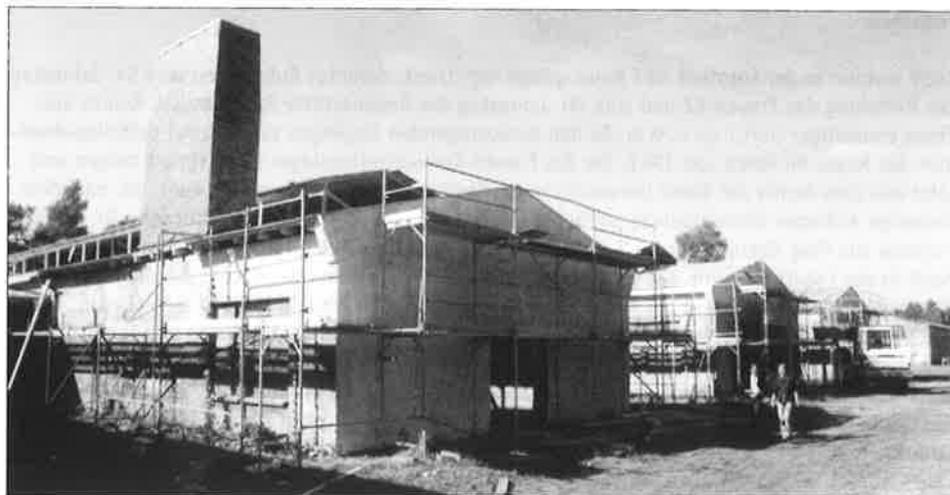
1999 arbeiteten im Archiv der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück 79 auswärtige Nutzer, die an 245 Tagen 214 Bestandseinheiten - in einigen Fällen durch Mehrfachbenutzung - sichteten. Darüber hinaus wurden die Archivbestände von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Gedenkstätte sowie von Projektmitarbeitern in Anspruch genommen. Intensiv unterstützt wurden beispielsweise die Projekte „Kalendarium“, „Gedenkbuch“ und „Todesmärsche“.

1999 konnten insbesondere im Rahmen der Projektarbeiten zahlreiche Dokumentenkopien aus in- und ausländischen Archiven, Museen, Gedenkstätten sowie von Privatpersonen erworben werden. So wurde u. a. mit dem Abschluß des ABM-Projekts „Geschichte der Gedenkstätte Ravensbrück“ der vorhandene Bestand durch wertvolle Dokumentenkopien ergänzt und ein Konvolut von insgesamt 56 Ordnern an das Archiv übergeben. Für die gegenwärtigen und künftigen Forschungen besonders wertvoll war der Ankauf von Mikrofilmen und Kopien aus der Handschriftenabteilung der Nationalbibliothek in Warschau, die im Rahmen des Gedenkbuchprojekts dort gesichtet werden konnten. Dabei handelt es sich um Teile des Nachlasses der polnischen Ravensbrückerin und Historikerin Dr. Wanda Kiedrzyńska, die selbst intensiv zur Geschichte des Frauen-KZ geforscht hat.

Die Erschließungsarbeiten des Archivs kamen im Rahmen eines Honorarvertrages im Dokumentenbestand „Sammlungen ab 1945 bis Gegenwart“ voran. Ab September ermöglichte eine ABM mit drei Personen den Fortgang der digitalen Erfassung der Zugangs-, Überstellungs- und Transportlisten. Hinzu kam die Erarbeitung eines vorläufigen Gedenkbuches der im Frauen-KZ Ravensbrück inhaftierten Zeugen Jehovas durch den österreichischen Gedenkdiener Günter Heilmeyer. Ein Schwerpunkt der Archivarbeit resultierte aus der Beantwortung von Haftanfragen, die gegenüber dem Vorjahr in wachsender Zahl die Gedenkstätte erreichten. In den insbesondere aus der Ukraine, Rußland und Weißrußland eingehenden Briefen bitten die Überlebenden des Lagers um eine Bestätigung ihrer Haftzeit in Ravensbrück bzw. dessen Außenlagern. 1999 erhielt die Gedenkstätte 613 Haftanfragen, von denen 363 positiv beantwortet werden konnten. Die Haftanfragen umfaßten ca. 200 Personenrecherchen, die vorwiegend durch Zivildienstleistende beantwortet wurden. 128 Anfragen, zu denen im Archiv von Ravensbrück keine Unterlagen verfügbar waren, wurden zum Internationalen Suchdienst nach Arolsen weitergeleitet.

Die enge Kooperation mit dem Gedenkbuch-Projekt ermöglichte im Verlauf des Jahres eine kontinuierliche Verbesserung der digitalen Katalogisierung.

Im Zusammenhang mit den begonnenen Restaurierungsarbeiten für das Depot wurden erste Bestände des Archivs restauriert. So konnten aus dem Konvolut der 47 Bände mit Erlebnisberichte des Bestandes Erika Buchmann die ersten fünf Bände im Zentrum für Bucherhaltung Leipzig restauriert werden; diese Bände enthalten u. a. originale Arbeitseinteilungslisten, Arbeitsdienstzettel sowie „Gefangenenstärkemeldungen“ der KZ-Zeit. Diese Arbeit soll kontinuierlich fortgesetzt werden.



Bibliothek

Im Jahr 1999 nutzten 85 Leserinnen und Leser die Bestände der Bibliothek in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück. Es wurden 490 Ausleihen registriert. Der Zuwachs in der Bibliothek umfaßte 413 Bestandseinheiten. Davon konnten 86 als Kaufexemplare, 30 als Tauschexemplare und 297 als Geschenke in den Bestand aufgenommen werden.

Die Arbeit der Bibliothek wurde durch drei Schwerpunkte bestimmt. Zum einen wurden nach ausführlichen Diskussionen und fachlichen Beratungen die Neufassung der bisherigen Systematik und demzufolge die 1998 begonnene Neuaufstellung des Freihandbestandes fortgesetzt. Zum anderen begann sich auf Initiative des Hauses der Wannseekonferenz und des Gedenkstättenreferats der Topographie des Terrors ein Verbund der Gedenkstättenbibliotheken zu organisieren. Ziel dieses Verbundes ist der bessere fachliche Austausch, die Anwendung von Informationstechnik und entsprechender Software sowie eine künftige Vernetzung der Gedenkstättenbibliotheken. Darüber hinaus wurde die an der Fachhochschule Potsdam (Fachbereich Archiv, Bibliothek, Dokumentation) begonnene EDV-Katalogisierung in zum Teil ehrenamtlicher Arbeit durch die Studentin Elke Kolmans fortgesetzt. Am Jahresende konnten 706 Titelaufnahmen registriert werden. Ein großer Gewinn für die Nutzerfreundlichkeit der Bibliothek ergab sich durch ein deutsch-polnisches Workcamp, das im Juli 1999 stattfand und von der Norddeutschen Jugend im internationalen Gemeinschaftsdienst e. V. organisiert wurde. Polnische und deutsche Jugendliche übernahmen zwei Wochen lang Übersetzungs- und Erschließungsarbeiten von polnischen Monographien sowie von Zeitzeugenberichten, Autobiographien u. ä.

Mediathek

Der Mediathekbestand wurde 1999 um 41 Videokassetten und 9 Tonkassetten erweitert. Von besonderer Bedeutung sind hierbei Interviews mit Zeitzeuginnen, so u. a. mit Astrid Blumensaat-Petersen (Odense-Dänemark) und Kazimiera Bergman (Israel). Der umfangreiche Zuwachs resultiert aus der erfolgreichen langjährigen Zusammenarbeit mit der Filmemacherin Loretta Walz (Berlin). 1999 wurden 117 Bestandseinheiten der Mediathek benutzt.

Abbildung:
Dachsanieierung der
Textilfabrik im
ehemaligen Industriebhof

Praktika

Fünfzehn Studentinnen und Studenten sowie eine Schülerin nutzten 1999 ein vier- bis achtwöchiges Praktikum, um sich mit den vielfältigen Aufgaben der Gedenkstättenarbeit vertraut zu machen. Sie unterstützten mit ihrer Tätigkeit die Arbeiten in den Bereichen Sammlungen und Museumspädagogik, nahmen an der Vorbereitung von Ausstellungen, Veranstaltungen und Workcamps teil. Die Praktikanten kamen aus folgenden Universitäten und Ausbildungsstätten:

Freie Universität Berlin
 Humboldt-Universität zu Berlin
 Universität Freiburg
 Universität Bremen
 Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig

Als außergewöhnliche Praktikantin hatte sich die Ravensbrückerin und Sprecherin der ehemaligen Häftlinge des KZ-Außenlagers Genshager Heide, Janina Rucinska aus Warschau, in der Mahn- und Gedenkstätte angemeldet, um ihre Kenntnisse der deutschen Sprache zu verbessern und um die Arbeit der Gedenkstätte zu unterstützen.

Frau Rucinska verbrachte im Zeitraum Juli/August 1999 vier Wochen in der Gedenkstätte. Sie half bei Übersetzungsarbeiten, stand für Zeitzeugengespräche im Rahmen von Workcamps zur Verfügung u. a. m. Die Kosten für den Aufenthalt sowie die Reisekosten übernahm die DaimlerChrysler AG.



Baumaßnahmen

1999 wurde mit der bestandserhaltenden Sanierung (Dachsanierung) der Fabrikhallen der Textilfabrik im Industriebhof des ehemaligen Frauen-KZ Ravensbrück begonnen. Das aus acht Hallen mit rund 6000 m² Fläche bestehende Gebäudeensemble stellt ein in dieser Form einmaliges Baudenkmal für die Häftlingszwangsarbeit innerhalb eines Konzentrationslagers dar. Die Maßnahme mit einem Kostenumfang in Höhe von 2,6 Mio. DM wurde aus Mitteln des EU-Förderprogramms KONVER und einem Eigenanteil aus dem Haushalt der Stiftung finanziert.

*Abbildung:
 Dank an Janina Rucinska*

Dokumentationsstelle Brandenburg

1. Ausstellungen

In den Gedenkräumen der Dokumentationsstelle Brandenburg wurde neben der Dauerausstellung zu den Hinrichtungsopfern bis August 1999 die Ausstellung „Verweigerung und Widerstand“ des Antikriegsmuseums der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg gezeigt. An ihre Stelle trat am 10. September 1999 die Ausstellung „Christlicher Widerstand in Deutschland 1933 bis 1945“, die ebenfalls vom Antikriegsmuseum der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg erstellt wurde. Bewußt dokumentiert die Ausstellung die Lebens- und Leidenswege je eines evangelischen und eines katholischen Widerständlers, nämlich von Dr. Hermann Stöhr und von Franz Jägerstätter. Erstmals werden in dieser Ausstellung viele private Bilder aus dem persönlichen Familienbesitz der beiden christlichen Widerständler gezeigt.

Seit Juni 1999 ist in den Gedenkräumen außerdem wieder die Ausstellung „Vergessenes Grauen? - Euthanasie-Aktion T4 in Brandenburg, Neuendorfer Straße 90c“ zu sehen.

2. Veranstaltungen

27. Januar 1999

Gedenkveranstaltung und Kranzniederlegung am Ehrenmal Marienberg

9. März 1999

Sonderführungen für Mitglieder des Bundesfachausschusses für Angestellte der Gewerkschaft ÖTV, die in Brandenburg eine Fachtagung durchführten, sowie anschließende Kranzniederlegung

25. April 1999

Begehung der Gedenkräume in der JVA-Brandenburg und Gedenkstunde aus Anlaß des 54. Jahrestages der Befreiung des Zuchthauses Brandenburg-Görden am 27. April 1945

27. April 1999

Gedenkveranstaltung zum Jahrestag der Befreiung des Zuchthauses mit einer Gruppe tschechischer Justizvollzugs-Mitarbeiter, die aus Anlaß einer internationalen Tagung in der JVA-Brandenburg weilte.

6. Mai 1999

Projektarbeit mit Schülern in den Gedenkräumen im Rahmen des Schülerprojektes „Zeitung in der Schule“

17. Juni 1999

Projektarbeit mit 21 Schülern einer 9. Klasse (Sonderstufe) der Gesamtschule in Brandenburg-Kirchmöser. Die Veranstaltung fand ebenfalls im Rahmen des Schülerprojektes „Zeitung in der Schule“ in den Gedenkräumen statt.

1. September 1999

Gedenktag für die Opfer der „Euthanasie-Aktion T4“ in der Stadt Brandenburg. Kranzniederlegung an der Gedenkstätte auf dem Gelände des ehemaligen alten Zuchthauses Brandenburg. Hier sprachen auch erstmals Angehörige von Opfern, die in der „Euthanasie“-Anstalt Brandenburg ermordet wurden.

12. September 1999

Tag des offenen Denkmals: Führung für interessierte Besucher in den Gedenkräumen am ehemaligen Hinrichtungsort des Zuchthauses Brandenburg



16. September 1999

Sonderführung für die Mitglieder des Militärhistorischen Vereins Brandenburg/Havel

14. November 1999

Kranzniederlegung am Ehrenmal im Stadtteil Klein-Kreuz zum Volkstrauertag

3. Besucherbetreuung

Die Gedenkräume der Dokumentationsstelle Brandenburg wurden im Jahre 1999 von 2 615 Interessierten besucht. Unter der Berücksichtigung, daß in der Regel nur jeweils donnerstags zwei Gruppenführungen möglich sind, haben 1 165 Schüler, 65 Studenten und 320 Auszubildende sowie 1 065 Erwachsene die angebotenen Führungen wahrgenommen. Unter den Besuchern waren viele interessierte Bürger aus der gesamten Bundesrepublik, besonders aus dem nahen Umland. Die ausländischen Besucher der Dokumentationsstelle Brandenburg kamen aus Mozambique, Tschechien, Japan und Brasilien. Auch in diesem Jahr wurden vier Sonderführungen für Strafgefangene der JVA organisiert und durchgeführt. Daran nahmen 62 Gefangene teil.

Ein Schwerpunkt der Besucherbetreuung bildete 1999 wiederum die Projektarbeit mit Schülern. In vielen Schülerarbeiten sind die Themenkomplexe „Euthanasie Aktion T 4“ und „Hinrichtungen im ehemaligen Zuchthaus Brandenburg“ behandelt worden. In Zusammenarbeit mit dem IZPO-Institut Aachen wurden zwei Projekte „Zeitung in der Schule“ durchgeführt, und zwar am 6. Mai 1999 mit 31 Schülern des Bertolt-Brecht-Gymnasiums aus Brandenburg/Havel und am 17. Juni 1999 mit 21 Schülern einer 9. Klasse (Sonderstufe) der Gesamtschule in Brandenburg-Kirchmöser.

*Abbildung:
Der Eingangsbereich
der Justizvollzugsanstalt
Brandenburg, auf
dessen Gelände sich die
Dokumentationsstelle
befindet*

4. Forschung

Als besonderes Ereignis der Forschungstätigkeit muß das Auffinden einer umfangreichen Kassiber Sammlung eines Häftlings aus der Zeit von etwa 1958 bis 1961 bezeichnet werden. Die Kassiber befanden sich in einem sogenannten „toten Briefkasten“, den der Häftling im Türrahmen einer Zelle eingerichtet hatte. Die wissenschaftliche Auswertung der Kassiber sowie die biographischen Hintergründe des Verfassers, dessen Identität inzwischen ermittelt werden konnte, dauert noch an.

Der Schwerpunkt der Forschungstätigkeit lag auch 1999 bei solchen Themen, die zur DDR-Zeit nicht oder nur zweitrangig behandelt wurden:

1. Das Leben und Leiden jüdischer Häftlinge im Zuchthaus Brandenburg.
2. Die Schicksale von Sinti und Roma, die besonders in Sicherungsverwahrung im Zuchthaus Brandenburg inhaftiert waren.
3. Unterstützung vorbereitender Arbeiten für das Forschungsprojekt „Justiz und Strafvollzug in der DDR am Beispiel der Justizvollzugsanstalt Brandenburg“, das im Jahre 2000 beginnen soll.
4. Untersuchungen zu den Aussagen des Nobelpreisträgers Dr. Werner Forßmann über Hinrichtungen und über die „Euthanasie Aktion T 4“ in der Stadt Brandenburg in seinem Buch „Selbstversuch“.

An der Dokumentierung einer Vielzahl von Einzelschicksalen wurde auch 1999 weitergearbeitet. Als Beispiele seien genannt: Homme Hoekstra, Friedrich Mathäus, Rudolf Mandrella und Alfons-Maria Wachsmann („Fall Stettin“), Kurt Krause, Helmut Thies („Euthanasie Aktion T 4“), Inge Harbrecht („Euthanasie Aktion T 4“), Willi Leibel („Euthanasie Aktion T 4“).

Die gemeinsame Forschung mit der Zentrale der Zeugen Jehovas in Selters wurde auch 1999 fortgesetzt, da immer wieder neue Erkenntnisse und bisher unbekannte Schicksale dieser Häftlingsgruppe auftreten.

Die Unterstützung des niederländischen Verbandes der Zwangsarbeiter, des „Bundes der Antifaschisten“ (BdA) der Hansestadt Bremen und der Familie des am 26. Juni 1944 in Brandenburg-Görden hingerichteten holländischen Zwangsarbeiters Homme Hoekstra mit Forschungs- und Archivmaterialien der Dokumentationsstelle hat viel dazu beigetragen, daß am 4. Mai 1999 in Bremen ein Gedenkort mit Stele für Homme Hoekstra und alle Zwangsarbeiter eingeweiht werden konnte.

Unterstützung in seiner dokumentarischen Arbeit erhielt auch Herr Dr. Peter Moeller aus Filderstadt, der im Auftrage des „Verbandes ehemaliger Rostocker Studenten (VERS)“ und des Bundesministeriums des Inneren eine Dokumentation über seine Haft in der Justizvollzugsanstalt Brandenburg in den 50er Jahren als Häftling der DDR-Justiz erarbeitet.

Geschäftsstelle der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

1. Gremien

Stiftungsrat

Da die übliche zweite Sitzung des Stiftungsrates gegen Jahresende auf den Januar 2000 verschoben werden mußte, tagte der Stiftungsrat, der alle wichtigen Entscheidungen in Haushalts- und Personalangelegenheiten trifft, 1999 nur einmal, und zwar am 14. Juli 1999 in der Geschäftsstelle in Oranienburg. Zu Beginn der Sitzung begrüßte der Stiftungsratsvorsitzende, Minister Steffen Reiche, besonders Herrn Ministerialdirigent Hünefeld, der Herrn Dr. Nevermann für den Beauftragten der Bundesregierung für die Angelegenheiten der Kultur und der Medien vertreten wird.

Im Mittelpunkt der Sitzung standen Sanierungs- und Neubauprojekte in den Gedenkstätten. Der Stiftungsrat stimmte einer Aktualisierung der Investitionsplanungen zu, wonach die Sicherung der akut gefährdeten Fundamente der „Station Z“ auf Kosten der Sanierung der Revierbaracken bereits 1999 durchgeführt werden sollte. Bei seinen Erläuterungen zur Fortschreibung des Rahmeninvestitionsplans (RIP) wies Dr. Morsch darauf hin, daß bereits 27 Mio. DM einschließlich der Drittmittel in die Sanierung der Gedenkstätten investiert worden seien. Er dankte den Mittelgebern dafür und hob hervor, daß 56 Prozent der Mittel Sachsenhausen und 44 Prozent Ravensbrück zu Gute gekommen seien.

Nach der Erläuterung der Planungen für die Neugestaltung der „Station Z“ sowie der Freiflächen der Gedenkstätte Sachsenhausen durch Herrn Reinhard vom Büro Merz wurden Fragen der Umsetzung und Finanzierung des Wettbewerbsergebnisses erörtert. Einigkeit bestand darin, daß ein Abriß der Ringmauer nur dann sinnvoll ist, wenn gleichzeitig die geplante Neugestaltung der Freiflächen realisiert wird. Weiterhin herrschte Einvernehmen darüber, daß der Neubau des Museums zur Geschichte des sowjetischen Speziallagers nach dem preisgekrönten Entwurf des Büros Schneider + Schumacher (Frankfurt a. M.) zügig umgesetzt werden soll. Nachdem Minister Reiche die Bereitschaft des Landes signalisiert hatte, die über die Möglichkeiten des Stiftungshaushaltes hinausgehenden Kosten durch eine Sonderfinanzierung bereitzustellen, sicherte der Vertreter des Bundes zu, eine paritätische Mitfinanzierung zu prüfen. Dr. Morsch stellte die Planungen für das Besucherzentrum im ehemaligen Gebäude der „Politischen Abteilung“ sowie für die Neugestaltung des Eingangsbereichs der Gedenkstätte Sachsenhausen vor. Nach Einschätzung von Minister Reiche ist eine Realisierung 2001/2002 möglich. Er beauftragte den Vorstand, den RIP dahingehend zu überarbeiten und für die nächste Sitzung Beschlüßvorlagen zum Speziallager-Museum und zum Besucherzentrum vorzubereiten.



Abbildung:
Die ehemaligen
niederländischen Häftlinge
P. J. Palsgra,
J. C. van den Ende,
J. van Tersel, Haag van Aal-
deren und M. Brüning in der
Gedenkstätte Sachsenhausen
anlässlich der Eröffnung
der Ausstellung
„Niederländische Häftlinge
im KZ Sachsenhausen“

Der Stiftungsrat unterstützte den Vorschlag des Vorstandes, das „Haus der Lagergemeinschaft“ in Ravensbrück in die zukünftige Begegnungsstätte zu integrieren, so daß das Deutsche Jugendherbergswerk als Betreiber fungieren wird. Auf Vorschlag von Minister Reiche wurde eine Arbeitsgruppe damit beauftragt, für die Übergangszeit bis zur Eröffnung der Begegnungsstätte eine Nutzungskonzeption zu erarbeiten.

Außerdem standen die Berichte der Gedenkstättenleiter auf der Tagesordnung, die Entlastung des Vorstandes für das Jahr 1998, die einstimmig erfolgte, sowie ein Beschluß über den Haushaltsplan 2000. Darüber hinaus lehnte der Stiftungsrat eine Erweiterung der Beiratskommission zur Geschichte des Speziallagers ab.

Fachkommission

Schwerpunkt der Sitzung der Fachkommission am 29. Oktober 1999 in der Geschäftsstelle der Stiftung in Oranienburg war eine eingehende Diskussion über das zuvor von Frau Dr. Jacobeit vorgestellte Papier über eine Aktualisierung der Zielplanung in Ravensbrück. Problematisiert wurden durch die Mitglieder der Fachkommission insbesondere die veranschlagte Quantität an Ausstellungsflächen sowie die Dezentralisierung. Die Fachkommission sprach sich dafür aus, daß Ausstellungen auf das Kommandanturgebäude konzentriert und bei Erhalt und Sanierung grundsätzlich historische Gebäude Vorrang haben sollten vor Gebäuden, die nach 1945 errichtet wurden. Konsens herrschte auch darüber, daß von Rekonstruktionen - beispielsweise einer Häftlingsbaracke - grundsätzlich abgesehen werden soll.

In der Diskussion über die Aktualisierungen des Rahmeninvestitionsplans legte Dr. Morsch dar, daß zunächst der Neubau des Speziallagermuseums und anschließend das Besucherinformationszentrum realisiert werde. Die Fachkommission begrüßte die baldige Sicherung der durch Bodenabsenkungen gefährdeten Fundamente der „Station Z“, forderte aber, daß die weitere Umsetzung des Wettbewerbsergebnisses zur Neugestaltung der „Station Z“ sowie der Freiflächen ebenfalls zügig umgesetzt werden müsse.

Dr. Morsch stellte den preisgekrönten Entwurf zum Neubau des Museums zur Geschichte des Speziallagers vor und erläuterte die Konzeption der neuen Dauerausstellung. Er führte aus, daß inzwischen zwar eine Vielzahl von Exponaten recherchiert worden sei, die jedoch vielfach in ihrer Ausstrahlung einer mißverständlichen Idyllisierung problematisch seien. Nach intensiver Diskussion baten die Mitglieder der Fachkommission, die Konzeption im Hinblick auf eine stärkere Differenzierung der Häftlingsgruppen und auf zurückhaltende Darstellungsformen nochmals zu überprüfen.

Bei der notwendig gewordenen Neuwahl eines stellvertretenden Vorsitzenden der Fachkommission wurde Frau Dr. Annette Leo einstimmig nominiert. Die Fachkommission stimmte den Gedenktafeln für die tschechischen Studenten (mit geringen redaktionellen Änderungen des Textes) sowie für Wilhelm Frede zu.

Abschließend stellten die Gedenkstättenleiter die Publikationsplanung für 2000 vor. Neben der Schriftenreihe soll eine weitere Reihe mit autobiographischen Texten von Häftlingen der Konzentrationslager Sachsenhausen und Ravensbrück begonnen werden, was von der Fachkommission begrüßt wurde.

Internationaler Beirat

Beiratskommission zur Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager

Der Sitzung der Beiratskommission I am 3. Mai 1999 in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück kommt insofern eine historische Bedeutung zu, als die Mitglieder der Beiratskommission zur Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager erstmals mit den Mitgliedern der Beiratskommission zur Geschichte des Speziallagers zusammentrafen, um - neben einem allgemeinen Meinungsaustausch - das Wettbewerbsergebnis zum Neubau eines Museums zur Geschichte des sowjetischen Speziallagers zu diskutieren. Nach einer Vorstellungsrunde erläuterte Dr. Morsch zunächst den preisgekrönten Entwurf des Büros Schneider + Schumacher (Frankfurt a. M.) sowie

die Konzeption der Ausstellung. Die Mitglieder beider Beiratskommissionen sprachen sich in einem einstimmigen Beschluß für die Realisierung des Entwurfs aus.

Zuvor hatte die Beiratskommission I die Ergebnisse des Experten-Colloquiums zum zukünftigen Umgang mit dem Zellenbau in Ravensbrück diskutiert, wobei unterschiedliche Auffassungen hinsichtlich der bestehenden Gedenkräume deutlich wurden. Während die Vertreterinnen der Überlebenden die bestehenden Gedenk- und Ausstellungsräume, die von den nationalen Opfergruppen gestaltet wurden, beibehalten wollen, drängte der Vertreter des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur auf eine baldige Veränderung des Status quo. Für eine Arbeitsgruppe, die beim Colloquium ins Leben gerufen wurde, nannte Dr. Morsch folgende Leitlinien:

1. müsse die zukünftige Gestaltung des Zellenbaus in ein Gesamtkonzept eingebunden werden;
2. müßten Ausstellungs- und Gedenkbereiche definiert werden und
3. müsse der Umgang mit dem Status quo geklärt werden.

Nach eingehender Diskussion befürwortete die Beiratskommission I eine zügige Umsetzung der Planungen für die Jugendbegegnungsstätte Ravensbrück und sprach sich dafür aus, das „Haus der Lagergemeinschaft“ in den durch das Deutsche Jugendherbergswerk betriebenen Beherbergungsbereich der Begegnungsstätte zu integrieren.



Die Berichte der Gedenkstättenleiter wurden zustimmend zur Kenntnis genommen. Kritisch wurde der gegenwärtige Stand der Diskussionen um das in Berlin geplante „Denkmal für die ermordeten Juden Europas“ kommentiert, wobei vor allem die Befürchtung laut wurde, daß die anderen Opfergruppen ausgegrenzt werden. Schließlich erteilte die Beiratskommission I der Anbringung einer Gedenktafel für den im Konzentrationslager Sachsenhausen ermordeten Wilhelm Frede ihre Zustimmung.

Im Mittelpunkt der Sitzung am 25. Oktober 1999, die in den Räumen der Stiftung in Oranienburg stattfand, stand die Aussprache über ein von der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück vorgelegtes Papier zur Aktualisierung der Zielplanung. Frau Dr. Jacobeit erläuterte die Schwerpunktsetzungen sowie die museologische Konzeption und die Besucherführung. In der anschließenden kontroversen Diskussion wurden verschiedene Einwände gegen das Papier vorgetragen. Die Vertreterinnen des Internationalen Ravensbrück Komitees und der Lagergemeinschaft Ravensbrück / Freundeskreis bemängelten, daß die Bereiche des Siemenslagers und des Jugendlagers Uckermark nicht in die Gedenkstätte einbezogen werden. Andere Stimmen dagegen mahnten, daß der Aspekt der Realisierbarkeit und Finanzierbarkeit nicht aus den Augen verloren werden dürfe. Man verständigte sich darauf, zunächst die Positionen intern zu klären.

Die Beiratskommission I würdigte die Fortschritte bei der Sanierung der Gedenkstätten und dankte den Mittelgebern und dem Stiftungsvorstand für ihr Engagement. Im Zusammenhang mit der von der Bundesregierung vorgelegten Neukonzeption der Gedenkstättenförderung bat der Beirat den Vorsitzenden und den Vorstand der Stiftung in einem Beschluß, ein Schreiben an den Beauftragten der Bundesregierung für die Angelegenheiten der Kultur und der Medien zu formu-

*Abbildung:
 Der ehemalige Speziallager-
 Häftling Horst Jänichen
 (v.l.n.r.) im Gespräch mit
 den ehemaligen Häftlingen
 des KZ Sachsenhausen,
 Leo van Deene und
 Werner Händler*

lieren, in dem auf die - im Unterschied zur Gedenkstätte Buchenwald - nach wie vor nicht abgeschlossenen Neugestaltung in anderen Gedenkstätten hingewiesen wird.

Bei der Erörterung der Vorbereitungen für die Veranstaltungen zum 55. Jahrestag der Befreiung der Häftlinge aus den Konzentrationslagern Sachsenhausen und Ravensbrück sowie aus dem Zuchthaus Brandenburg kritisierten die Beiratsmitglieder, daß die Planungen, vor allem die Einladung ehemaliger Häftlinge, durch das Fehlen verbindlicher Finanzierungszusagen erschwert werden. Schließlich wurden die vorgelegten Regeln zum Umgang mit individuellen Gedenktafeln angenommen und Details der Gedenktafeln für die tschechischen Studenten und für Wilhelm Frede diskutiert.

Beiratskommission zur Geschichte der sowjetischen Speziallager

Der Beirat II tagte 1999 nur einmal, und zwar am 3. Mai gemeinsam mit dem Beirat I (s. S. 82f.).

Gremien der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

(Stand: 31. Dezember 1999)

Stiftungsrat

Vorsitzender:

Herr Minister Dr. Wolfgang Hackel
(Minister für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg)

Herr Eike Lancelle (Staatssekretär im Ministerium des Innern des Landes Brandenburg)

Herr Dr. Knut Nevermann (Abteilungsleiter beim Beauftragten der Bundesregierung für die Angelegenheiten der Kultur und der Medien)

Herr Dr. Fischer (Auswärtiges Amt)

Vorsitzender des Internationalen Beirates:

Herr Thomas Lutz (Aktion Sühnezeichen / Friedensdienste)

Vorsitzender der Fachkommission:

Herr Prof. Dr. Bernd Faulenbach (Universität Bochum)

Herr Paul Spiegel (Präsident des Zentralrates der Juden in Deutschland)

Beratende Mitglieder:

Herr Dr. Günter Morsch (Direktor der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten und Leiter der Gedenkstätte Sachsenhausen)

Frau Dr. habil. Sigrid Jacobeit, Leiterin der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück

Herr Joachim Görlitz (Leiter der Dokumentationsstelle Brandenburg/Havel)

Herr Markus Ohlhauser (Verwaltungsleiter der stiftung Brandenburger Gedenkstätten)

Herr Romani Rose (Vorsitzender des Zentralrates Deutscher Sinti und Roma)

Herr Staatssekretär Prof. Lutz von Pufendorf (Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Berlin)

Internationaler Beirat

Vorsitzender:

Herr Thomas Lutz (Aktion Sühnezeichen / Friedensdienste)

Beiratskommission I

zur Geschichte der Konzentrationslager

Vorsitzender:

Herr Thomas Lutz (Aktion Sühnezeichen / Friedensdienste, Gedenkstättenreferat)

Frau Norma Drimmer (Jüdische Gemeinde zu Berlin)

Herr Pierre Gouffault (Internationales Sachsenhausen-Komitee)

Herr Zdzislaw Jasko (Verband der ehemaligen politischen Häftlinge)

Herr Dr. Wolfgang Weißleder (Jüdische Landesgemeinde Brandenburg)

Herr Dr. Adam König (Lagergemeinschaft Sachsenhausen)

Herr Dr. Salomon Korn (Zentralrat der Juden in Deutschland)

Frau Dr. Susanne Miller (Arbeitsgemeinschaft verfolgter Sozialdemokraten)

Herr Joachim Müller (Bundesverband Homosexualität, Schwulenverband Deutschland)

Frau Dr. Libuse Nachtmannová (ehemalige tschechische Häftlinge)

Herr Günter Nobel (Arbeitsgemeinschaft Zuchthaus Brandenburg)

Herr S. Peritore (Zentralrat Deutscher Sinti und Roma)

Frau Barbara Reimann (Lagergemeinschaft Ravensbrück / Freundeskreis)

Frau Edith Sparmann (Internationales Ravensbrück-Komitee)

Herr Mark G. Televic (Russische Assoziation ehemaliger Häftlinge)

Beiratskommission II

zur Geschichte der NKWD-Lager

Vorsitzender:

Herr Ulf Müller (Arbeitskreis ehemaliger politischer Häftlinge SPD SBZ/DDR)

Frau Gisela Gneist (Arbeitsgemeinschaft Lager Sachsenhausen 1945–1950)

Herr Horst Jänichen

Herr Kurt Noak (Bund Stalinistischer Verfolgter)

Fachkommission

Vorsitzender:

Herr Prof. Dr. Bernd Faulenbach (Universität Bochum)

Herr Prof. Dr. Wolfgang Benz (Zentrum für Antisemitismusforschung, Berlin)

Herr Prof. Dr. Ludolf Herbst (Humboldt-Universität zu Berlin)

Herr Prof. Dr. Christoph Kleßmann (Universität Potsdam)

Frau Dr. Annette Leo

Herr Prof. Dr. Reinhard Rürup (Topographie des Terrors)

Nachruf

Am 13. August 1999 verstarb das Mitglied des Stiftungsrates der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Ignatz Bubis. Seit der Stiftungsgründung 1993 hat er als Präsident des Zentralrates der Juden in Deutschland den Aufbau der Stiftung sowie den Prozeß der Sanierung und Neugestaltung der brandenburgischen Gedenkstätten aktiv befördert und mitgestaltet. Trotz eines dichtgedrängten Terminkalenders hatte Bubis stets ein offenes Ohr für die Belange der Gedenkstätten in Brandenburg. Sein Rat und seine vermittelnde Art haben in vielen Fällen dazu beigetragen, Probleme auszuräumen und Konflikte zu schlichten.

Die Mitglieder des Stiftungsrates, des Internationalen Beirates und der Fachkommission sowie der Vorstand der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten danken Ignatz Bubis für sein unermüdliches Engagement und seinen unersetzlichen Ratschlag für Erinnerung und Aufklärung an den Orten der nationalsozialistischen Verfolgung in Brandenburg. Nicht zuletzt durch seine Offenheit und menschliche Wärme hat er sich vielfache und bleibende Zuneigung erworben.

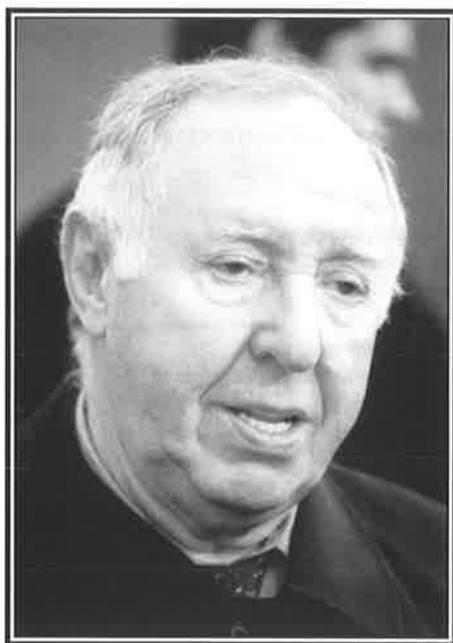


Abbildung:
Ignatz Bubis (1927-1999)
bei der Eröffnung des
„Museums Baracke 38“
in der Gedenkstätte
Sachsenhausen
am 9. November 1997

2. Haushalt und Verwaltung

Wirtschaftsplan

Die Stiftung wird zu gleichen Teilen vom Land Brandenburg und von der Bundesrepublik Deutschland als institutioneller Zuwendungsempfänger finanziert. Für die öffentlich-rechtliche Stiftung erfolgt die Aufstellung des Haushalts nach den haushaltsrechtlichen Bestimmungen der Zuwendungsgeber, d. h. die Stiftung wirtschaftet wie eine öffentliche Einrichtung.

Der Wirtschaftsplanentwurf des Vorstandes wird unter Teilnahme der Stiftung zwischen Land und Bund für das jeweilige Haushaltsjahr verhandelt. Die Anmeldung des Vorstandes berücksichtigt auf der Grundlage der Bedarfsanmeldungen der Gedenkstätten alle notwendigen Mittel für die Erfüllung der Stiftungsaufgaben im betreffenden Haushaltsjahr. Die Höhe der Zuwendungen ermißt sich jedoch letztlich an den Möglichkeiten der öffentlichen Haushalte.

Als Zuwendungsgeber wenden nach Abschluß der Verhandlungen das brandenburgische Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur und der Beauftragte der Bundesregierung für die Angelegenheiten der Kultur und der Medien, die bewilligte Gesamtsumme zu gleichen Teilen aus ihren Ressorthaushalten zu.

Über die Haushaltsmittel hinaus erhält die Stiftung auf Antrag projektgebundene Zuwendungen und Sondermittel - z. B. für Ausstellungen oder Baumaßnahmen - von öffentlichen Geldgebern, insbesondere von Landes- und Bundesministerien. Außerdem kann die Stiftung private Drittmittel und Spenden einwerben, um weitere Aufgaben zu erfüllen.

Als Einrichtung, deren Tätigkeit vollständig durch Zuwendungen finanziert wird, ist die Stiftung rechtlich nicht in der Lage, ihrerseits als finanzieller Förderer von Projekten Dritter aufzutreten. Sie ist rein operativ tätig.

Vermögen besitzt die Stiftung über ihr Inventar hinaus nicht, jedoch wurde ein Verfahren zur Übertragung der real genutzten Liegenschaften in die Wege geleitet, das noch nicht abgeschlossen ist.

Die Rechnungslegung der Stiftung wird jährlich von einem Wirtschaftsprüfer geprüft, der vom Stiftungsrat berufen wird. Darüber hinaus haben Landes- und Bundesrechnungshof Prüfungsrecht. Im Haushaltsjahr 1999 konnte die Stiftung ihre Einnahmen und Ausgaben im Vergleich zum Vorjahr erneut leicht erhöhen. Den maßgeblichen Anteil daran machten Mittel für Personal aus Arbeitsfördermaßnahmen sowie Projektförderungen aus Drittmitteln aus, die in erheblichem Umfang gesteigert werden konnten. Die institutionellen Mittel dagegen hielten ihren Vorjahresstand weitgehend. Generell ist ein Trend zur Finanzierung der inhaltlichen und baulichen Aufgaben durch Drittmittel zu verzeichnen, während die institutionellen Mittel weitgehend durch fixe Betriebskosten gebunden wurden. Die Drittmittel wiederum stammen zum Großteil von der öffentlichen Hand und machen im Jahr 1999 bereits ein Drittel des Stiftungshaushaltes aus.



*Abbildung:
 Drei ehemalige
 Sachsenhausen-Häftlinge,
 die heute in Israel leben,
 begleiteten Premierminister
 Ehud Barak bei seinem
 Besuch in der Gedenkstätte
 Sachsenhausen am
 22. September 1999:
 Yoram Bahir, ...*

Übersicht über die Einnahmen und Ausgaben

Einnahmen 1999

	1999		1998		Veränderung	
	TDM	%	TDM	%	TDM	%
Institutionelle Fördermittel						
Bund	3.200	20,4	3.297	23,6	./-. 97,0	./-. 3,0
Land	3.200	20,4	3.032	21,7	+ 168,0	+ 5,5
Investitionsmittel						
Bund	1.850	11,8	2.185	15,6	./-. 335,0	./-. 15,3
Land	1.850	11,8	2.450	17,6	./-. 600,0	./-. 24,5
AB-Maßnahmen	2.545	16,1	1.500	10,8	+ 1.045,0	+ 69,7
Projektfördermittel	2.331	14,8	499	3,2	+ 1.882,0	+ 377,2
Restliche Einnahmen	412	2,6	282	2,0	+ 130,0	+ 46,1
	15.388	97,9	13.195	94,5	+ 2.193,0	+ 16,6
Nicht verausgabte Mittel aus Vorjahren						
	334	2,1	763,0	5,5	./-. 429,0	./-. 56,2
	15.722	100,0	13.958	100,0	+ 1.764	+ 12,6

Ausgaben 1999

Personalausgaben	4.140	26,3	4.143	29,7	./-. 3,0	+ 0,1
Sächliche						
Verwaltungsausgaben	2.432	15,5	2.264	16,2	+ 172	+ 7,6
Investitionen	3.713	23,6	4.564	32,7	./-. 851	./-. 18,6
AB-Maßnahmen	2.526	16,6	1.497	10,7	+ 1.028	+ 68,7
Projekte	2.245	14,3	818	5,9	+ 1.424	+ 174,1
Restliche Ausgaben	225	1,4	270	1,9	./-. 45	./-. 16,7
	15.281	97,2	13.556	97,1	+ 1.725	+ 12,7
Ausgaben im Folgejahr						
	428	2,7	334	2,4	+ 97,0	+ 29,0
	15.709	99,9	13.890	99,5	+ 1.822	+ 13,1
Zurückzuführende Mittel aus der Fehlbedarfsfinanzierung						
	13	0,1	68	0,5	./-. 58	./-. 85,3

Spenden

Spender

Herr K. Jaeger
Heine-Buchhandlung
Robert-Bosch-Stiftung
Frau Gräfin Hardenberg
DaimlerChrysler AG
Ertomis - Stiftung
Severin und Kühn
Frau Gräfin v. Stauffenberg
Stadtverwaltung Bad Rappenau
Heineken GmbH
Bouwfonds Bauentw.
Frau R. Leuschner
Frigolander Kühlhaus
Frau U. Pieper
Herr Dr. H. Göhr
Königliche Niederländische Botschaft
Seniorenclub der UWG
Frau Prof. Mager
Frau E. v. Randow
Furgo Conculc GmbH
LZB Berlin - Brandenburg
Herr W. Frayer
Robert-Bosch-Stiftung
Frau A. Seidenkranz
Herr J. Kops
Frau G. Nageldick
Herr R. Kalbrunner
Herr K.-H. Westphal
Herr und Frau Kup
Siemens
Frau E. Kreuzer
Herr und Frau Knurbien
Initiativkreis f. Militärgeschichte
Herr Pfarrer i. R. D. Schwerdtfeger
Herr H. Hoehne
Frau Dr. M. Schmittner
Frau A. Borucki-Voß
Herr G. Pflüger
Herr W. Dickmann
Edition Hentrich
Frau W. Günther

Wohnort/Sitz der Spender

Bad Rappenau-Wollenberg
Hamburg
Stuttgart
Berlin
Stuttgart
Wuppertal
Berlin
Jettingen-Scheppach
Bad Rappenau
Berlin
Berlin
Berlin
Dresden
Hagen
Erlangen
Berlin
Berlin
Hamburg
Hamburg
Berlin
Potsdam
Leinfelden - Echterdingen
Stuttgart
Bonn
Mittelkirchen
Jabel
Leimen
Berlin
Berlin
München
Obernzell
Baruth
Brandenburg
Bielefeld
Berlin
Goldbach
Berlin
Berlin
Eslohe
Berlin
Obernzell

Sachspenden

Nürnberger Lebensversicherung, Nürnberg
GSE, Potsdam
Hewlett-Packard GmbH, Böblingen
Novell GmbH

Die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten dankt allen Spendern - auch den ungenannten, die die Arbeit der Gedenkstätten durch einen Beitrag in die bereitgestellten Spendenboxen unterstützt haben - sehr herzlich.

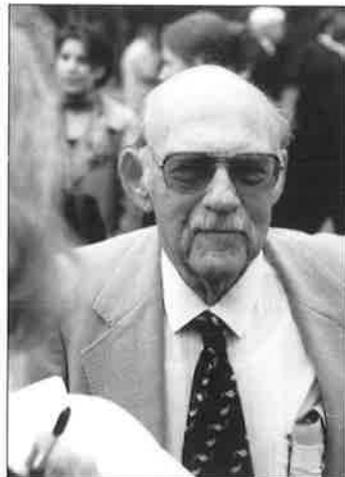


Abbildung:
... Eli Carmel ...

Bauinvestitionen

Maßnahme	Sachsenhausen/Below	Ravensbrück
Wachtürme - Sanierung	44.791,80	-
Dächer Industriebhof	157.076,75	-
Kopfbau/Industriebhof		-
Teilsanierung	354.992,27	-
Telefon- u. Datennetz	228.487,40	-
Erneuerung Schmutz- u. Regenwasserkanalisation	-	10.955,72
Erhaltung Originalbausubstanz	160.027,13	58.960,51
Villa Eicke - Planung	858,40	-
Flächengestaltung und Abriß der Kreuzmauer	198.608,63	-
Station „Z“	580.771,57	-
- Sicherung Fundamente		-
- Abriß der Halle	41.745,11	-
- Neubau Hülle	160.642,47	-
R I - Grundsanierung	176.282,67	-
R II - Grundsanierung	278.447,44	-
Grundsanierung Baracke 38	36.594,06	-
Grundsanierung Baracke 39	78.675,03	-
Lagermuseum - Planung	35.611,89	-
Besuchereinformationszentrum/ Sanierung ehem. Waffenmeisterei	151.338,91	-
Neubau Speziallager-Museum	350.392,08	-
Reko Sammlungsbereich	7.889,28	-
Abriß und Zuwegung Schneiderei	-	183.337,97
Teilsanierung Schneiderei	-	302.185,84

Gesamt 3.043.232,89 555.440,04

Gesamt-Ist (Sachsenhausen und Ravensbrück) 3.598.672,93

Investitionshaushalt gesamt 3.713.511,74

Baumaßnahmen aus öffentlichen Zusatzfinanzierungen (Konver)

Maßnahme	Sachsenhausen/Below	Ravensbrück
Abriß und Zuwegung Schneiderei	-	21.679,79
Teilsanierung Schneiderei	-	876.219,69
Gesamt		897.899,48
Gesamt-Ist (Sachsenhausen und Ravensbrück)	-	897.899,48
Bauinvestitionen gesamt (öffentliche Zuwendungen [Konver] und Haushalt)		4.496.572,41

Investitionen / Ausrüstungen

Maßnahme	Sachsenhausen/Below	Ravensbrück
Mähtraktor	-	24.994,52
Zusatzgerät für Traktor	14.988,39	-
Ausstattung Mediathek	-	10.192,55
Technische Ausstattungen	64.663,35	-
Gesamt	79.651,74	35.187,07
Gesamt-Ist (Sachsenhausen und Ravensbrück)		114.838,81

Personal

Der stellenplanmäßige Personalstand blieb im Vergleich zum Vorjahr unverändert. Signifikant ist jedoch, daß die Zahl der Mitarbeiter durch die weiter angestiegene Zahl von befristet beschäftigten Kräften aus Drittmitteln und Arbeitsfördermaßnahmen verdoppelt wurde, was einen Hinweis auf den Umfang und die immer größere Bedeutung der drittmittelfinanzierten inhaltlichen Arbeit insgesamt gibt.

	Personalübersicht	1999	Vergleich 1998
1.	Stellen gesamt	59	59
	davon		
	- Angestellte	40	40
	- Arbeiter	19 (1 kw)	19 (1 kw)
2.	Sonstige Beschäftigte	59	53
	davon		
	- ABM-Mitarbeiter	54	48
	- Mitarbeiter mit Zeitverträgen	5	5
3.	Praktikanten/Zivildienstleistende	32	27
	davon		
	- Praktikanten	25	21
	- Zivildienstleistende	7	6



Abbildung:
... und Avraham Lanzmann.

Stellen der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten nach Dienstorten

	1999		Vergleich 1998	
	Angestellte	Arbeiter	Angestellte	Arbeiter
Vorstand und Geschäftsstelle	11	-	11	-
Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen	16	11	16	11
Museum Below	1	1	1	1
Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück	11	7	11	7
Dokumentationsstelle Brandenburg	1	-	1	-
	40	19	40	19

3. Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Im Pressereferat wurde die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten und ihrer Einrichtungen zentral koordiniert und in enger Abstimmung mit dem Vorstand und den Gedenkstätten durchgeführt. Die Arbeit des Pressereferenten, der mit einer reduzierten Arbeitszeit von 20 Wochenstunden beschäftigt ist, wurde mit zweimonatiger Unterbrechung durch eine Mitarbeiterin unterstützt, die im Rahmen von AB-Maßnahmen eingestellt werden konnten.

Neben der veranstaltungsbegleitenden Presse- und Öffentlichkeitsarbeit ist das Pressereferat die zentrale Anlaufstelle für alle Anfragen der Medien über die Arbeit der Stiftung. Im Vorfeld der Entscheidung des Deutschen Bundestages über die Errichtung eines „Denkmals für die ermordeten Juden Europas“ in Berlin am 25. Juni 2000 war immer wieder die Haltung der Stiftung zu diesem Projekt gefragt. Daneben stand auch 1999 wiederum die Sanierung der historischen Gebäude und Relikte in den Gedenkstätten und deren Finanzierung im Mittelpunkt des Medieninteresses. Neben der Organisation von Pressekonferenzen und der Vermittlung von Interviews gab die Pressestelle 1999 insgesamt 103 Pressemitteilungen heraus, die regelmäßig an etwa 200 Redaktionen und Institutionen in Berlin und Brandenburg verschickt wurden. Außerdem wurden 62 Drehgenehmigungen für Kamerteams aus dem In- und Ausland erteilt, darunter aus England, Frankreich, Norwegen, Japan, Polen, Schweden, der Schweiz und den USA.

Zu den Aufgaben der Pressestelle gehören außerdem

- die Kontaktpflege zu den in- und ausländischen Medien in der Region und in Berlin
- die tägliche Auswertung von zehn Tages- und Wochenzeitungen sowie die Erstellung des Pressespiegels
- die schriftliche und mündliche Beantwortung von Anfragen
- die Versendung von Informationsmaterialien
- Werbung und Plakatierung für Veranstaltungen
- die Koordination der Publikationen
- die redaktionelle Betreuung des Jahresberichts.

Pressekonferenzen und Pressegespräche

12. Februar 1999

Pressegespräch anlässlich des Besuches der Vorsitzenden des Ausschusses für Kultur und Medien des Deutschen Bundestages, Dr. Elke Leonhard, in der Gedenkstätte Sachsenhausen

14. April 1999

Pressekonferenz in der sich als Baustelle darbietenden Revierbaracke II der Gedenkstätte Sachsenhausen zum Stand der Sanierungsarbeiten mit dem Minister für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg, Steffen Reiche, und dem Direktor der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Dr. Günter Morsch.

Bei einem anschließenden Rundgang wurden die 1997 freigelegten Kellerräume der Revierbaracke I erstmals der Öffentlichkeit präsentiert, in denen sich vermutlich die erste Pathologie des KZ Sachsenhausen befunden hat und die Schauplatz medizinischer Verbrechen der SS war. Nach Abschluß der Bauarbeiten werden die Kellerräume Bestandteil einer neuen Dauerausstellung zur Geschichte des Krankenreviers sein, die 2002 eröffnet wird.



27. April 1999

Im Architektenwettbewerb zum Neubau eines Museums zur Geschichte des sowjetischen Speziallagers Nr. 7/Nr. 1 (1945–1950) in Sachsenhausen zeichnete die Jury unter Vorsitz von Prof. Max Bächer nach zweitägigen Beratungen am 26. und 27. April 1999 den Entwurf des Büros Schneider + Schumacher (Frankfurt a. M.) mit dem 1. Preis aus. Im Rahmen einer Pressekonferenz wurde das Wettbewerbsergebnis unmittelbar nach der Juryentscheidung vorgestellt. Daran nahmen neben dem Direktor der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Dr. Günter Morsch, der Minister für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg, Steffen Reiche, Hans Georg Bröker (Ministerium der Finanzen des Landes Brandenburg, Bauabteilung) sowie der Juryvorsitzende Prof. Max Bächer teil.

23. Juni 1999

Pressegespräch anlässlich des Informationsbesuchs einer Delegation des Ausschusses für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Abgeordnetenhauses von Berlin in der Gedenkstätte Sachsenhausen und in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück

24. Juni 1999

Pressegespräch in der „Villa Eicke“ zum Projekt „Geschichte kennen - Toleranz leben“, das die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten in Kooperation mit dem VHS-Bildungswerk Oranienburg und dem Initiativkreis zur Errichtung einer Internationalen Begegnungsstätte Sachsenhausen e. V. durchführt.

Abbildung:
 Pressekonferenz in der Revierbaracke II zum Stand der Sanierungsarbeiten mit dem Minister für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg, Steffen Reiche (rechts), und dem Direktor der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Dr. Günter Morsch

11. August 1999

Pressegespräch mit der Ausländerbeauftragten des Landes Brandenburg, Almuth Berger, die sich vor Ort im Gespräch mit Teilnehmern über ein Jugendworkcamp informierte, bei dem junge Menschen aus Deutschland und Osteuropa gemeinsam mit 15 jungen Asylbewerbern aus Brandenburger Flüchtlingsheimen neben historischen Recherchen vor allem Reinigungs- und Aufräumarbeiten in der sogenannten „Villa Eicke“ vornahmen. Auf Anregung eines überregionalen Initiativkreises entsteht hier eine Internationale Jugendbegegnungsstätte.

1. September 1999

Pressetermin anlässlich der Enthüllung einer Gedenktafel für die polnischen Häftlinge des Konzentrationslagers Sachsenhausen durch den Sejmmarschall der Republik Polen, Maciej Plazynski, und den Präsidenten des Deutschen Bundestages, Wolfgang Thierse.

30. September 1999

Vorstellung des Ausstellungsprojektes über die nationalsozialistische Verfolgung homosexueller Männer in Berlin und über die Geschichte der Rosa-Winkel-Häftlinge im Konzentrationslager Sachsenhausen. Das Projekt wird gemeinsam von Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen und vom Schwulen Museum Berlin realisiert. Auf dem Podium saßen Dr. Günter Morsch, Dr. Andreas Sternweiler (Schwules Museum Berlin, Historiker) und Joachim Müller (Internationaler Beirat der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten).

6. Oktober 1999

Pressegespräch anlässlich der Projektwoche „Arbeiten und Lernen“, an der Auszubildende der Berufsschule im Schulzentrum Alwin-Lonke-Straße in Bremen und Auszubildende des Oberstufenzentrums Hennigsdorf (Oberhavel) teilnahmen. Neben Vertretern der Auszubildenden nahmen der Initiator des mehrfach ausgezeichneten Projektes, Hans-Joachim Gries (Schulzentrum an der Alwin-Lonke-Straße, Bremen), Dorothea Enderlein (Geschäftsführerin der Handwerkskammer Potsdam), Kay Börsch (Jugendbildungsreferent der Gemeinschaft Jugend, Erholung und Weiterbildung e. V.), Dr. Peter Müller (Schulleiter des Oberstufenzentrums Hennigsdorf) und Dr. Horst Seferens (Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten) an dem Pressegespräch teil.

Veranstaltungen

Vortragsreihe „Dauerrepräsentation der Schande?“ (Martin Walser) Die Zukunft der Erinnerungskultur in Deutschland“

Über 50 Jahre nach dem Ende des NS-Regimes und zehn Jahre nach dem Ende der deutschen Teilung ist über die Frage nach dem zukünftigen Umgang mit der NS-Geschichte eine breite Diskussion im Gange - sei es im Zusammenhang mit dem Berliner Holocaust-Denkmal, der Debatte um Martin Walsers Frankfurter Rede oder mit den Thesen des „Schwarzbuch des Kommunismus“. Mit der Vortragsreihe „Dauerrepräsentation der Schande?“ (Martin Walser). Die Zukunft der Erinnerungskultur in Deutschland“ beleuchtete die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten in Kooperation mit dem Förderverein der Gedenkstätte und des Museums Sachsenhausen die Streitfragen unter verschiedenen Blickwinkeln. Moderiert wurden die Veranstaltungen, für die namhafte Referenten gewonnen werden konnten, abwechselnd vom Vorsitzenden des Fördervereins der Gedenkstätte und des Museums Sachsenhausen, dem ehemaligen Regierenden Bürgermeister von Berlin, Klaus Schütz, und vom Direktor der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Dr. Günter Morsch.

3. Mai 1999

Dr. Moshe Zuckermann (Tel Aviv):

„Denkmalstreit in der Sackgasse? Absurditäten einer deutschen Debatte“

Der israelische Historiker und Soziologe Moshe Zuckermann beleuchtete die mehr als zehn Jahre dauernde Debatte über das in Berlin geplante „Denkmal für die ermordeten Juden Europas“ und ihre Auswirkungen auf der Erinnerungskultur in Deutschland mit dem kritischen Blick des Beobachters von außerhalb. Zuckermann lehrt an der Universität Tel Aviv und war 1999 Fellow am Wissenschaftskolleg in Berlin.

27. Mai 1999

Dr. Ruth Bettina Birn (Kanada):

„Das Verschwinden der Vergangenheit. Neuere Tendenzen im Umgang mit der NS-Geschichte in Deutschland und Nordamerika“

Angesichts der Tatsache, daß über 50 Jahre nach dem Ende des 2. Weltkrieges der Diskurs über den Nationalsozialismus immer stärker von aktuellen Kontexten überlagert wird, plädierte die Referentⁱⁿ in ihrem Vortrag dafür, die bisherige Art des Umgangs mit dem NS-Regime und der Judenvernichtung kritisch zu hinterfragen. Im Vergleich der unterschiedlichen Ausgangssituation in Deutschland und Nordamerika diskutierte sie die Frage, welche Formen der Auseinandersetzung für die Zukunft angemessen sind.

Die Historikerin Ruth Bettina Birn ist seit 1986 bei der Verfolgung von NS-Verbrechern in den USA, Australien und Kanada tätig. Seit 1991 ist sie Leitende Historikerin der kanadischen „War Crimes and Crimes Against Humanity Section“. Sie hat zahlreiche Arbeiten zu SS und Polizei, Besatzungspolitik in Osteuropa und Kriegsverbrecherprozessen veröffentlicht. Außerdem ist sie als Kritikerin der Thesen von Daniel Jonah Goldhagen hervorgetreten.

24. Juni 1999

Prof. Dr. Heinz Dieter Kittsteiner (Europa-Universität Viadrina Frankfurt/Oder):

„Stationen eines Denkmals. Wie sich die Gegenwart der Vergangenheit bemächtigt“

Am Vorabend der Entscheidung des Bundestages über das in Berlin geplante Holocaust-Denkmal wies der Historiker Heinz Dieter Kittsteiner in seinen Überlegungen über das Verhältnis von Geschichtsdenkmälern und den historischen „Überresten“ der NS-Verbrechen auf einen grundsätzlichen Unterschied hin: Während in Denkmälern die Gegenwart den historischen Anlaß überlagere, reiche in den „Überresten“ die Vergangenheit in die Gegenwart hinein. Damit die Gegenwart nicht die Vergangenheit überwuchert, plädierte Kittsteiner für eine Hinwendung zu den originalen „Überresten“, denen gegenüber wir uns aufnehmend und eingedenk verhalten könnten. Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen bezog der Referent eine skeptische Position in der Debatte um das Holocaust-Denkmal.

Heinz Dieter Kittsteiner, Jahrgang 1942, ist Professor für Vergleichende europäische Geschichte an der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder).

20. September 1999

Prof. Dr. Bernd Faulenbach (Ruhr-Universität Bochum):

„Schlußstrich von links?“

Die Bundestagswahl im Herbst 1998 hat nicht nur eine neue Koalition, sondern auch eine jüngere Generation an die Macht gebracht. In welchem Verhältnis steht diese Generation zur neueren deutschen Geschichte? Hat sie für diese überhaupt Relevanz? Hat Geschichte für Gerhard Schröder die gleiche Bedeutung wie für Helmut Kohl? Gibt es eine neue Geschichtspolitik in Deutschland? Was läßt sich über deren Konturen sagen? Manche behaupten, die neue Regierung betrachte die Vergangenheit als eine lästige Erblast, die es abzuschütteln gelte, als Hemmnis für das moderne Deutschland, als etwas, was allenfalls ins Museum gehört und woran man sich nur zu besonderen Anlässen erinnert.

Diese Fragen standen im Mittelpunkt des Vortrages von Prof. Dr. Bernd Faulenbach (Jg. 1943). Er ist Historiker an der Ruhr-Universität Bochum und Vorsitzender der Fachkommission der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Faulenbach hat in den letzten Jahren eine Reihe von Funktionen an der Schnittstelle von Wissenschaft und Politik wahrgenommen. Er gilt als Berater der neuen Bundesregierung in geschichtspolitischen Fragen und ist Vorsitzender der Historischen Kommission der SPD.



12. Februar 1999

Informationsbesuch der Vorsitzenden des Ausschusses für Kultur und Medien des Deutschen Bundestages, Dr. Elke Leonhard, in der Gedenkstätte Sachsenhausen.

23. Juni 1999

Informationsbesuchs einer Delegation des Ausschusses für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Abgeordnetenhauses von Berlin in der Gedenkstätte Sachsenhausen und in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück.

1. September 1999

In Anwesenheit zahlreicher ehemaliger Häftlinge aus Polen enthüllten der Sejmmarschall der Republik Polen, Maciej Plazynski, und den Präsidenten des Deutschen Bundestages, Wolfgang Thierse, eine Gedenktafel, die an die polnischen Häftlinge des Konzentrationslagers Sachsenhausen erinnert.

22. September 1999

Besuch des israelischen Ministerpräsidenten Ehud Barak in Begleitung von Bundeskanzler Gerhard Schröder in der Gedenkstätte Sachsenhausen. Nach einem Rundgang durch die Gedenkstätte legten die Staatsmänner an der „Station Z“ Kränze nieder (s. S. 7 ff.).

6. November 1999

Aus Anlaß des 60. Jahrestages der Einlieferung von 183 Professoren der Krakauer Jagiellonen-Universität und anderer Hochschulen der Stadt in das Konzentrationslager Sachsenhausen besuchte der Botschafter der Republik Polen, Herr Dr. Andrzej Byrt, die Gedenkstätte Sachsenhausen und legte an der Gedenktafel für die Krakauer Professoren einen Kranz nieder.

*Abbildung:
Medienandrang beim
Besuch des israelischen
Premierministers Ehud Barak
in der Gedenkstätte
Sachsenhausen am
22. September 1999*

Publikationen

Insa Eschebach, Sigrid Jacobeit, Susanne Lanwerd (Hg.)

Die Sprache des Gedenkens. Zur Geschichte der Gedenkstätte Ravensbrück 1945–1995
(Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Bd. 11)
Berlin 1999 (Edition Hentrich, ISBN 3-89468-257-4)

Grit Philipp

Kalendarium der Ereignisse im Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück 1939–1945
(unter Mitarbeit von Monika Schnell)

Berlin 1999 (Metropol Verlag, ISBN 3-932482-32-8)

(Das Forschungsprojekt und die Publikation wurden ermöglicht durch die Unterstützung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend)

Jahresbericht der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten 1998

Faltblätter

In der Reihe der von der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten herausgegebenen Informations-Faltblätter sind 1999 vier neue Faltblätter erschienen, und zwar jeweils in einer Auflage von 15 000 Exemplaren (deutsche Fassung) bzw. 7 500 Exemplaren (fremdsprachige Fassungen). Das Faltblatt „20. Juli 1944 und 'Aktion Gewitter'“ behandelt das Schicksal derjenigen Häftlinge, die nach dem gescheiterten Attentat auf Hitler in das Konzentrationslager Sachsenhausen eingeliefert wurden. Das Faltblatt „Sowjetischer Sachsenhausen-Prozeß“ informiert über die Ermittlungen, Vorbereitungen und die Durchführung des sowjetischen Gerichtsverfahrens gegen die Haupttäter des Konzentrationslagers Sachsenhausen in Berlin Pankow 1947. Das Faltblatt „Evakuierung, Todesmärsche und Befreiung“ beschäftigt sich mit der Schlußphase des Konzentrationslagers Sachsenhausen und dient vor allem für die Besucherinformation in der Außenstelle „Museum des Todesmarsches“. Neben einer englischen und einer französischen Fassung ist dieses Faltblatt auch in einer norwegischen Version (Auflage 5 000) erschienen. Ein weiteres Faltblatt informiert über die Geschichte des ehemaligen Zuchthauses Brandenburg-Görden und über die Arbeit und die Angebote der Dokumentationsstelle.

Darüber hinaus sind die Informations-Faltblätter „Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen“, „Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück“, „Strafkommando und Außenlager Klinkerwerk“ sowie „Sowjetisches Speziallager Nr. 7/Nr. 1 (1945–1950)“ in einer überarbeiteten und aktualisierten Neuauflage erschienen. Das Ravensbrück-Faltblatt steht erstmals auch in polnischer und italienischer Sprache zur Verfügung.

Auszeichnungen

Die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten ist vom „International Lesbian and Gay Cultural Network“ mit dem „Orpheus Iris Award 1999“ ausgezeichnet worden. Die Auszeichnung erfolgte, wie es in der Verleihungsurkunde heißt, „in Würdigung der herausragenden Bemühungen der Stiftung in der Gedenkstätte Sachsenhausen, dem ehemaligen NS-Konzentrationslager, um die Schaffung öffentlicher Aufmerksamkeit für die homosexuellen Opfer und in besonderer Würdigung für die Pioniertat der Einbeziehung von schwuler Kultur in die Veranstaltungen anlässlich des Gedenkstages für die Opfer des Nationalsozialismus am 27. Januar 1999“.

Das Plakat zur Eröffnung der neuen Dauerausstellung „Der Zellenbau des KZ Sachsenhausen“ wurde vom Verband der Grafik-Designer e. V. als eines der besten 100 Plakate des Jahres 1999 ausgezeichnet. Entworfen wurde es von Sascha Lobe und Eva Maria Luz (L2M3 Kommunikations-Design, Stuttgart). Das prämierte Plakat war vom 17. Juni bis zum 19. Juli 2000 zusammen mit den übrigen Preisträgern in einer Ausstellung im Haus Berliner Stadtbibliothek der Zentral- und Landesbibliothek Berlin zu sehen.

4. Besucherzahlen

Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen

Jahr	Besucher insgesamt	Führungen	Teilnehmer an Führungen	davon Jugendliche bis 21 Jahre	davon ausländische Besucher
1999	297 109	1 692	63 131	45 067	21 639
1998	262 715	1 659	62 366	43 044	20 814

Museum des Todesmarsches

Jahr	Besucher insgesamt	Jugendliche	ausländische Besucher
1999	4 042	1 046	185
1998	3 911	1 061	280

Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück

Jahr	Besucher insgesamt	Jugendliche	ausländische Besucher	Führungen	Projekte
1999	110 085	-	-	380	198
1998	133 863	21 867	22 788	384	103

Dokumentationsstelle Brandenburg

Jahr	Besucher insgesamt	Jugendliche	ausländische Besucher	Führungen
1999	2 615	1 165	93	85
1998	2 212	1 278	-	74

Die Stiftung im Spiegel der Presse

Märkische Allgemeine Zeitung, 26. Januar 1999

Todesspuren im Belower Wald

April 1945: Der qualvolle Leidensweg für Tausende KZ-Häftlinge

Von Claudia Bihler

Wittstock (MAZ). Golgatha, das „Ende der Welt“, 1945 für Tausende KZ-Häftlinge ein Ort qualvollen Leidens, liegt ganz im Norden Brandenburgs. Nur wenige Meter entfernt von der Grenze zu Mecklenburg, bei Below im Wittstocker Stadtforst. Die Stätte des Grauens befindet sich mitten in einem Wald mit mächtigen alten Bäumen, die gezeichnet sind von Schmerz und Leid. In die Rinden der Buchen sind aber auch Träume eingekerbt, kleine, für das Überleben wichtige Träume – von den Liebsten daheim, vom lang vermissten Zuhause, von einer sättigenden Mahlzeit.

Es sind Lebenszeichen von Deutschen, Russen, Franzosen und Menschen anderer Nationen, die von SS-Leuten wie Vieh getrieben wurden. An zahlreichen Baumstämmen befinden sich Nummern – die gleichen, wie sie auf den Unterarmen eintätowiert waren.

Heute sind die alten Bäume – als stumme Zeugen – alle mit dem gleichen roten Dreieck gekennzeichnet, das auch die Stele vor dem Museum des Todesmarsches im Belower Wald trägt. Das gesamte Areal ist zum Bodendenkmal erklärt worden. Die Forsterei fällt Bäume nur nach Abstimmung mit der Gedenkstätte.

Ein kurzer Rückblick in die Endphase des Kriegsjahres 1945: Am 19. April informiert der ehemalige Auschwitzkommandant Rudolf Höß die wirtschaftliche Hauptabteilung der SS und offiziell den Delegationsleiter des Internationalen Roten Kreuzes, Albert de Cocatrix, daß die Evakuierung des Konzentrationslagers Sachsenhausen bevorsteht. Das Rote Kreuz bietet die Übernahme des Lagers an, was jedoch abgelehnt wird. Die SS, von alliierten Truppen in die Enge getrieben, reagiert hektisch.

Am 21. April werden von



In Buchenrinden eingekerbt – Lebenszeichen von Häftlingen.

Foto: Autorin

den rund 36 000 Häftlingen im Stammlager Sachsenhausen rund 33 000 in Richtung Nordwesten in Marsch gesetzt. Es sind angeblich alle Gehfähigen – in leichter Häftlingsbekleidung und Holzschuhen. Viele sind nur noch Haut und Knochen.

In Gruppen von 500 oder 600 Menschen marschieren sie täglich 20 bis 40 Kilometer bei nächtlichem Wetter. Nur die ersten Kolonnen erhalten noch etwas Eßbares. Übernachtet wird unter freiem Himmel. Die Erschöpften werden meist mit Genickschuß liquidiert. Kleinere Häftlingsgruppen nutzen das Chaos beim Marsch und im Waldlager zur Flucht. Etwa 3000 bis 6000 Häftlinge überleben den Marsch nicht. Die genaue Zahl der Toten und ihre Identität sind schwierig zu ermitteln. Denn noch in Sachsenhausen vernichtet die SS alle Unterlagen.

Ab 23. April 1945 entsteht im Belower Wald ein großes Waldlager, in dem zwischen

16 000 und 20 000 Häftlinge zusammengetrieben werden. Weitere Kolonnen lagern in der Wittstocker Region in Scheunen oder Ställen. Erst einige Tage später erreichen Lastwagen des Roten Kreuzes mit Lebensmittelpaketen den Ort. Bis dahin leben die Häftlinge von dem, was der Wald zu bieten hat: Wurzeln und Rinde. Am 28. April gestattet die SS im nahegelegenen Dorf Grabow wegen massiver Seuchengefahr die Einrichtung eines Nothospitals. 800 Häftlinge werden dort betreut, 132 Menschen bleiben für immer auf dem Grabower Friedhof. Am 29. Mai werden die Häftlinge wieder in Marsch gesetzt. Die letzten verlassen den Wald am 1. Mai und erreichen die Umgebung zwischen Parchim und Schwerin, wo sie zwischen dem 3. und 6. Mai mit der Belorussischen Front und der 7. US-Panzerdivision zusammen treffen und befreit werden.

Im ehemaligen Waldlager Below wurde zum Gedenken an die Opfer im April 1965 ein Gedenkstein eingeweiht. 1976 wird er durch eine Stele ersetzt, der Lagerplatz zu einem Ehrenhain umgestaltet. Im April 1981 schließlich wird das Museum des Todesmarsches als Außenstelle der Gedenkstätte Sachsenhausen eröffnet.

Seit 1992 leitet Antje Zeiger das Museum, das inzwischen der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten angehört. Zu den erläuternden Texten, die Anfang der 90er Jahre überarbeitet wurden, sind unter ihrer Regie neue Exponate hinzugekommen, darunter zahllose Häftlingsmarken. Rund 3000 Gegenstände aus dem persönlichen Besitz der Häftlinge bargen die Mitarbeiter der Gedenkstätte im Wald. 13 Fotos des Roten Kreuzes werden heute

gezeigt in der Hoffnung, daß Abgebildete noch identifiziert werden können.

Einige Geschichten von Häftlingen können heute schon dokumentiert werden. So etwa von dem Polen Josef R., der mit neun Jahren in ein Ghetto deportiert wurde und dessen Eltern im Vernichtungslager starben. Über das Außenlager Rathenow gelangte er 1945 nach Sachsenhausen. Als Dreizehnjähriger hat er dann den Marsch nach Below mitgemacht und überlebt. Heute wohnt er bei Tel Aviv. Nach 50 Jahren ist er erstmals wieder nach Deutschland gekommen.

Eine Information erschien der Gedenkstättenleiterin zunächst ziemlich unwahrscheinlich: Es soll einen Originalfilm über den Todesmarsch geben, sogar in Farbe. Tatsächlich konnte Antje Zeiger dann den Kontakt zu dem Urheber herstellen. Als Kriegsberichterstatter der Wehrmacht hatte J. einige Minuten Filmmaterial belichtet. Zur Sicherheit hatte er diese Filmrollen aber der sowjetischen Armee übergeben. In russischen Archiven müßten sie heute noch zu finden sein. Knappe Finanzmittel lassen aber derartige Recherchen kaum zu.

Eine komplette Neugestaltung steht der Gedenkstätte erst noch bevor. Die Friedrich-Ebert Stiftung wird mit dem Museum des Todesmarsches, der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten und der Stiftung „Topographie des Terrors“ im Juni ein bundesweites Gedenkstättenseminar in Flecken-Zechlin (Ostprignitz-Ruppin) veranstalten. Dabei soll über die Neukonzeption diskutiert werden: mit Fachleuten aus Forschungsprojekten zu Auschwitz, mit Experten aus Israel, aber auch mit Überlebenden der Todesmärsche.



Erinnerung an die homosexuellen Opfer des Nationalsozialismus

Im Dritten Reich eine „Gefahr für Volk, Staat und Rasse“ / Gedenktag in Sachsenhausen

WS, ORANIENBURG, 27. Januar. In der Gedenkstätte Sachsenhausen in Oranienburg ist am Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus an die Opfergruppe der Homosexuellen erinnert worden. Damit ist zum ersten Mal in einer KZ-Gedenkstätte dieser Gruppe der „vergesenen“ Opfer des Nationalsozialismus gedacht worden. Sowohl in der Bundesrepublik als auch in der DDR weiterten sich die KZ-Gedenkstätten, der Opfergruppe der Homosexuellen wenigstens eine Gedenktafel zu widmen. Der erste deutsche Politiker, der zum ersten Mal die Homosexuellen in der Aufzählung der Opfer ausdrücklich erwähnte, war Bundespräsident von Weizsäcker in seiner Rede zum 40. Jahrestag des Kriegsendes 1985.

Die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten widmet die Veranstaltungen in Sachsenhausen zu dem 1996 von Bundespräsident Herzog proklamierten Gedenktag am 27. Februar alljährlich einer besonderen Opfergruppe. Nach den polnischen Staatsbürgern und den Zeugen Jehovas – von den Nationalsozialisten als „Bibelforscher“ bezeichnet – sind es dieses Jahr die Homosexuellen, im kommenden Jahr die Sinti und Roma. Die Veranstaltungen sind von der Gedenkstätten-Stiftung gemeinsam mit dem Schwulenverband Deutschland organisiert worden. Sie umfassen einen Gottesdienst, eine Kranzniederlegung mit dem brandenburgischen Kultur- und Wissenschaftsminister Reiche (SPD) an der „Station Z“ im ehemaligen Konzentrationslager Sachsenhausen – wo Häftlinge erschossen und vergast worden sind – und ein Kultur-

programm mit Lesungen und Gesang. Für das Jahr 2000 plant die Gedenkstätte Sachsenhausen gemeinsam mit dem „Schwulen Museum“ in Berlin zusätzlich eine Ausstellung zur Geschichte der homosexuellen Häftlinge im Konzentrationslager Sachsenhausen.

Für die Nationalsozialisten war Homosexualität einer der „boshafsten Triebe der Judenseele“, homosexuelle Betätigung eine „Gefahr für Volk, Staat und Rasse“, der mit „rücksichtsloser Energie und Entschiedenheit Einhalt geboten“ werden müsse. Bereits 1935 wurde der Paragraph 175 des Reichsstrafgesetzbuches verschärft und durch einen Paragraphen 175a ergänzt. Der Straftatbestand wurde etheblich ausgeweitet und das Strafmaß für homosexuelle Handlungen erhöht. Strafbar war und blieb nur Homosexualität von Männern, die seit der Einführung des Reichsstrafgesetzbuches 1871 geltende Straffreiheit für Homosexualität von Frauen blieb auch nach der Machtergreifung Hitlers erhalten. Die Nationalsozialisten richteten bei der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) ein Sonderdezernat „Homosexualität“ ein; von 1936 an gab es eine „Reichszentrale zur Bekämpfung der Homosexualität und Abtreibung“. Ein Erlass des „Reichsführers SS“ Himmler von 1940 verfügte die KZ-Einweisung für „alle Homosexuellen, die mehr als einen Partner verführt haben“, Homosexuelle in Polizei, SS oder Wehrmacht mußten während des Krieges mit der Todesstrafe rechnen.

Nach Verbüßung ihrer Strafe auf Grund der Paragraphen 175 und 175a – im Höchstfall Zuchthaus bis zu zehn Jahren –

wurden homosexuelle Männer im „Dritten Reich“ in der Regel in „Schutzhaft“ genommen. Eine systematische Ermordung von Homosexuellen hat jedoch nicht stattgefunden. Im Konzentrationslager Sachsenhausen waren von 1936 bis 1945 nach Mitteilung der brandenburgischen Gedenkstättenführung rund eintausend Homosexuelle inhaftiert. Zeitweise waren sie in der „Isolierung“ untergebracht, einem von den übrigen Baracken durch einen Zaun abgetrennten Bereich. Bevorzugt wurden Homosexuelle in Sachsenhausen den „Strafkommandos“ zugewiesen, bei denen besonders schwere Arbeitsbedingungen herrschten. Dazu gehörte das spätere Außenlager „Klinkerwerk“, wo zunächst Baumaterialien für den Ausbau Berlins zur Hauptstadt „Germania“ und später Rüstungsgüter hergestellt wurden. Hier hat 1942 allerdings eine gezielte Mordaktion gegen homosexuelle Häftlinge stattgefunden, bei der rund 200 von ihnen ermordet wurden.

Wie Joachim Müller vom „Schwulen Museum“ Berlin, der zugleich Mitglied des Beirates der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten ist, weiter mitteilt, hat es nach bisher bekannten SS-Dokumenten insgesamt rund zehntausend Häftlinge in den Konzentrationslagern gegeben, die mit der Begründung „homosexuell“ inhaftiert und im Lager durch einen rosa Winkel gekennzeichnet worden sind. Bei ihnen soll die Todesrate sechzig Prozent betragen haben. Bisher steht die Forschung über die Opfergruppe der Homosexuellen – auch bei den Gedenkstätten – jedoch noch in den Anfängen. Nach „bisher ermittelten, veröffent-

lichten Angaben“ seien in der Weimarer Republik zwischen 1919 und 1932 insgesamt 9000 Männer nach Paragraph 175 verurteilt worden; zwischen 1933 und 1943 seien es 45 000 gewesen. Die grundsätzliche Kriminalisierung durch den Paragraphen 175 neuer Fassung habe für rund eine Million Männer allein im „Reich“ gegolten.

In der Bundesrepublik blieben die Paragraphen 175 und 175a in der nationalsozialistischen Fassung von 1935 bis zum 1. September 1969 in Kraft. Die bundesdeutsche Rechtsprechung habe bis 1973 mehrfach bestätigt, daß der Paragraph 175 in der Fassung von 1935 kein nationalsozialistisches Unrecht gewesen und auf rechtsstaatliche Weise zustande gekommen sei. Erst 1994 ist der Grund-Straftatbestand Homosexualität aus dem Strafgesetzbuch herausgenommen worden, der Paragraph 175 weggefallen.

Weil die Männer, die wegen Homosexualität von den Nationalsozialisten ins Konzentrationslager eingewiesen wurden, als nach Paragraph 175 StGB rechtmäßig Verurteilte galten und gelten, wird ihnen die rechtliche Anerkennung als Opfer des Nationalsozialismus verweigert. Entscheidungen für die erlittene KZ-Haft „wurden und werden ihnen in der Regel nicht zuerkannt“. Aus Anlaß des diesjährigen Gedenktages zur Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus sagte der Sprecher des Schwulenverbandes in Deutschland Dwork: „Wir erwarten von der neuen Bundesregierung endlich die volle Rehabilitierung aller homosexuellen Opfer des NS-Regimes.“

Die Geometrie des totalen Terrors

In Sachsenhausen sollen die Gebäude Geschichte erzählen

Von Christine Meffert

Sachsenhausen (MAZ). Vor ein paar Wochen hat ein Sturm auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers eine Mauer umgerissen. „Alles verfallen lassen – das wäre natürlich das einfachste. Hier ist alles so marode, das würde nicht lange dauern“, sagt Günter Morsch, Direktor der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten und blickt über die weitläufige Anlage des Konzentrationslagers Sachsenhausen. Die Lagermauer trennt das mit bräunlichem Wintergras bedeckte Areal vom grauen Himmel, der über dem kaum bebauten Gelände seltsam weit wirkt. Nur das Mahnmal „Befreiung“ gibt dem Auge Halt. Aus der Nazi-Zeit sind nur wenige Bauten erhalten. Die meisten waren in den 50er Jahren von der Nationalen Volksarmee, die Teile des Geländes bis 1990 nutzte, abgerissen worden. Der Rest verfiel in den letzten Jahrzehnten immer mehr.

Original-Keller waren verschüttet

„Vor der Wende wurden die maroden Bauten einfach mit Farbe überpinselt“, sagt Morsch. Seit der Gründung der Stiftung vor über fünf Jahren, kämpft er gegen den Verfall. Er will die Topographie des Terrors wieder sichtbar machen. Die Baracke 38 beispielsweise wurde 1997 nach einem rechtsextremistischen Brandanschlag wieder aufgebaut und beherbergt heute eine Ausstellung über die jüdischen Häftlinge. „Unsere Exponate sind die Bauten“, erläutert Morsch. Eine zentrale Ausstellung über das Lager wird es nicht geben, stattdessen sollen die wiederhergestellten Gebäude die Geschichte zeigen.

Im September begannen die Bauarbeiten an den Revierbaracken. Zu NS-Zeiten wurden in den Kellern medizinische Experimente an den Häftlingen vorgenommen. „Die waren zum Teil völlig verschüttet. Sie mußten freigelegt und die Decken der unterirdischen Versuchsräume und des Leichenkellers abgestützt werden“, sagt Morsch. 2001 soll in diesen einzigen authentischen KZ-Baracken eine Ausstellung über das Krankenrevier, die Rassenforschung sowie die Biographien der SS-Ärzte eröffnet werden.

Günter Morsch will in Sachsenhausen einen Lern- und Denkort schaffen. „Wir wollen nicht Angst und Schrecken verbreiten, dann kann man nicht mehr lernen. Die Todesangst der Häftlinge kann sowieso keiner nachfühlen.“ Über 260 000 Besucher haben sich 1998 auf diese Spurensuche eingelassen, im Frauen-KZ Ravensbrück bei Fürstenberg waren es mehr als 120 000.

Als Historiker ist Morsch



Verfall droht der Gedenkstätte, wenn es nicht bald mehr Geld zur Sanierung gibt. Foto: Kataene

davon überzeugt, daß die Ursachen, Prinzipien und Mechanismen des Holocaust erklärbar sind – gerade im ehemaligen KZ Sachsenhausen, das ab Mitte 1935 als eine Art „idealtypisches Konzentrationslager“ geplant und gebaut wurde, als Häftlingslager in Form eines gleichschenkligen Dreiecks, dessen Bauten nach einer Geometrie des totalen Terrors angeordnet wurden: Von einem einzigen Maschinengewehrstand aus sollten alle 12 000 Häftlinge sowohl auf dem unmittelbar davor liegenden Appellplatz als auch in ihren Wohnbaracken, die sich in vier konzentrischen Ringen dahinter anschlossen, jederzeit überwachbar sein.

Zwischen 1936 und 1945 waren hier mehr als 200 000 Menschen inhaftiert, Zehntausende kamen durch Hunger, Krankheiten, Zwangsarbeit und die systematischen Vernichtungsaktionen der SS ums Leben. Nach 1945 arbeiteten in Sachsenhausen Gefangene des sowjetischen Speziallagers Nr. 7. Im größten der sowjetisch besetzten Zone waren bis 1950 rund 60 000 Menschen inhaftiert. Funktionäre des NS-Regimes, aber auch politisch Mißliebige und willkürlich festgenommene. Mindestens 12 000 kamen ums Leben.

Manch einem sei der Verfall nur recht, sagt Morsch.



Günter Morsch Foto: ZB/Schindler

schließlich liege im Verfall auch Trost. Morsch wendet sich dagegen, die Geschehnisse in den Lagern auf das angeblich unerklärliche Böse im Menschen zu reduzieren. Doch wie soll die Geschichte des Konzentrationslagers, dessen ursprüngliche Anlage vielfach überformt ist, erfahrbar werden?

Bis ins Jahr 2000 soll ein Museum zur Geschichte des Speziallagers errichtet werden, die Auslobung des Architektenwettbewerfs fand am 25. Januar statt. Während ihrer oft nächtlichen Küchenarbeit fertigten Gelangene Wandmalereien an, die später einfach übermalt wurden. Morsch ließ sie wieder freilegen. In den kleinen Nebenkellern stapeln sich die Erinnerungsstücke aus DDR-Zeiten: Gedenktafeln und -medaillen, Leninköpfe aus Holz und Gips, DDR-Flaggen. In der Häftlingsküche soll einmal die Entwicklung der Außenlager dokumentiert werden.

Auch 50er Jahre werden dokumentiert

Der Schwerpunkt der Sanierung liegt für Gedenkstätten-Direktor Morsch bei der historischen Quelle. Exemplarisch zeigt das die Neugestaltung der Vernichtungsstätte mit Erschießungsanlage, Gaskammer und Krematorium, von der SS kurz und zynisch „Station Z“ genannt. Gesucht wurde eine Lösung für den Erhalt dieser Stätte, die nach 1990 der zentrale Gedenkort Sachsenhausens wurde. Viel ist von der ursprünglichen Anlage nicht geblieben, die Kasernierte Volkspolizei sprengte sie 1952/53, um dort einen „Schießgarten“ anzulegen. Erst nach heftiger Kritik früherer Häftlinge wurde die Vernichtungsstätte Ende der 50er Jahre als Gedenkstätte angelegt, die Fundamente wurden mit einem monumentalen Dach versehen, durch das es heute durchregnet. Ausgewählt wurde schließ-

lich der Entwurf des Architekten HG Merz, der vorsieht, über den authentischen Relikten der „Station Z“ eine geschlossene, „abstrakte, objektive Hüllform“ zu errichten, die alte Überdachung wird abgerissen. „Material und Baukörperform sollen die Assoziation mit den historischen Gebäuden herstellen.“ Das Konzept von Merz sieht zudem vor, die Grundflächen der Barackenstandorte abzusensken und Fundamente freizulegen. Rednertribüne, Fahnenstangen und die Steinmarkierungen der Baracken aus der DDR-Zeit sollen abgerissen werden.

Einzig der Obelisk von René Gratz bleibt als Monument der alten Mahnmalsgestaltung stehen. Andererseits wird aber die Vernichtungsanlage selbst nicht rekonstruiert. Denn auch die Nachkriegsgeschichte von Sachsenhausen und damit die barbarische Sprengung der Anlage in den 50er Jahren, soll erfahrbar bleiben.

Für die Gedenkstätten wird entscheidend sein, ob Geld von Bund und Land schnell genug bereitgestellt wird, um den Verfall aufzuhalten. Der Investitionsplan sieht allein für die Neugestaltung der „Station Z“ 2,2 Millionen Mark vor. Morsch geht allerdings von einem weit höheren Finanzbedarf aus und hofft auf die Hilfe des Bundeskulturbeauftragten Michael Naumann.

1996 haben das Land und der Bund, für die Wiederherstellung der authentischen Orte 30 Millionen Mark in den nächsten zehn Jahren zur Verfügung gestellt. 1998 und 1999 stehen insgesamt 5,5 Millionen Mark für Bauten zur Verfügung. Der gesamte Stiftungsetat umfaßt auch in diesem Jahr insgesamt zehn Millionen Mark. Aber eigentlich benötigen die Brandenburgischen Gedenkstätten Sachsenhausen und Ravensbrück allein für die Sanierungsarbeiten schätzungsweise 50 Millionen Mark.

GAY HOLOCAUST VICTIMS REMEMBERED FOR THE FIRST TIME

Holocaust memorial day services at the former Sachsenhausen concentration camp remembered homosexual victims of the Nazis, the first official commemoration of the estimated 10,000 gays persecuted during World War II. The program, which included a wreath-laying ceremony and lectures, was designed to honor a group organizers say has long been overlooked because of prejudice against homosexuals. "There were different groups of victims, but all were victims and all should be commemorated in the same way. There should be no discrimination between groups of Nazi victims," said Horst Seferens, spokesman for the memorial at the former Sachsenhausen camp.

Sachsenhausen had about 1,000 homosexual inmates, more than other concentration camps because of its proximity to Berlin, which had a thriving gay culture in the 1920s, Seferens said. By the 1930s, the slightest glance or kiss between men was enough to warrant incarceration in a Nazi camp. Identified by pink triangles on their uniforms, gay prisoners were isolated in separate housing and subjected to particularly hard labor. Many were forced to toil in the Nazi's brick making factory at the camp under the slogan "hard work will make you masculine."

Less is known about gays than other Nazi victims, in part because the continuing stigma against homosexuals makes gay concentration camp survivors reluctant to speak publicly about their experiences, said Seferens. "They don't attend these memorials, and I doubt they ever will," he said. The harsh Nazi law criminalizing homosexuality remained on the books in Germany long after the war. Since the institution of Holocaust memorial day three years ago, Sachsenhausen has planned programs honoring the so-called "forgotten" victims of the Nazis. Last year's theme was Jehovah's Witnesses. Members of Berlin's gay community welcomed the program as a first step toward homosexuals receiving the same acknowledgment as other victims - including financial compensation given to Jews and others.

KULTUR

MARODES ENSEMBLE
Die Gedenkhalle aus den 60er Jahren soll abgerissen, die Skulptur von Waldemar Grzimek versetzt werden



KZ SACHSENHAUSEN

- 1936/37 als „Musterlager“ errichtet. Bis 1945 waren dort mehr als 200 000 Menschen inhaftiert.
- 1961: Einrichtung einer „Nationalen Mahn- und Gedenkstätte“
- 1997 weist die Bundesregierung darauf hin, dass der Zustand der Bauten „durchweg besorgniserregend“ ist.

NS-ZEIT

Bröckelnde Zeugnisse

Das KZ Sachsenhausen verfällt: Für die geplante Neugestaltung der Gedenkstätte fehlt das Geld

Bedrückt und beeindruckt zugleich war Michael Naumann, Kultur- und Medienbeauftragter der Bundesregierung, als er sich bei einem Besuch des einstigen Konzentrationslagers Sachsenhausen auf Spurensuche begab. Den Erhalt der Anlage erklärte er kurzerhand zur „politischen Priorität“ – in wenigen Wochen will er bereits ein Gedenkstättenkonzept vorlegen und die „skandalös niedrigen Etats“ aufstocken.

Das Versprechen des Politikers ist Günter Morsch, Leiter der KZ-Gedenkstätte, höchst willkommen – denn ihm fehlt noch das Geld, um die begonnene Sanierung des größten Lagers bei Berlin fortzusetzen. 200 000 Menschen waren hier inhaftiert, Zehntausende fanden den Tod. Doch während in der Hauptstadt ein aufwendiges Holocaust-Mahnmal geplant wird, verfallen in Sachsen-

hausen die letzten authentischen Zeugnisse des NS-Terrors. Das SED-Regime hatte den Ort genutzt, um den kommunistischen Widerstand zu glorifizieren. So sprengte die Volkspolizei die „Station Z“ genannte Vernichtungsstätte und überbaute die Reste mit einer Gedenkhalle für Kranzniederlegungen.

Eine neue Konzeption für alle 20 erhaltenen Gebäude ist überfällig. In einem Architektenwettbewerb für den „Zentralen Gedenkort „Station Z““ setzte sich im Herbst der Stuttgarter HG Merz gegen prominente Kollegen wie Zvi Hecker und Daniel Libeskind durch. Der 51-Jährige gilt als Fachmann für die ästhetische Präsentation von Technik- und Geschichtsthemen. Er gestaltete bereits die 1992 nach einem Ausschlag abgebrannte „Baracke 38“ neu. Bei der „Station Z“ will er die monströse DDR-

Dachkonstruktion abreißen, das Krematorium und die erhaltenen Fundamente vor weiterer Erosion sichern lassen. Über den Relikten soll dann eine Halle aus transluzidem Kunststoff „schweben“.

Inszeniertes Pathos lehnt HG Merz ab, dennoch meint er: „Man muß dem Ort wieder eine kontemplative Aura geben.“ So plant er auch, die Standorte der abgeissenen Baracken sichtbar zu machen. Eine anspruchsvolle Neugestaltung, die rund zehn bis zwölf Millionen Mark kostet. Das Land Brandenburg und der Bund haben aber bislang nur einen Bruchteil der Summe zugesagt. 2,2 Millionen Mark. Für eine umfassende Sanierung des gesamten 24 Hektar großen Komplexes, der auch die Revierbaracken für medizinische Experimente an Häftlingen einschließt, benötige man insgesamt sogar 30 Millionen Mark, schätzt Direktor Günter Morsch. Er ist optimistisch, daß die Bundesregierung die „immer noch unterprivilegierten Gedenkstätten (finanziell) normalen Museen gleichstellt“. 200 000 Besucher pro Jahr sind ihm Beweis genug, daß „die Bevölkerung keinen Schlußstrich wünscht“.

VERKE PLEWNA



GESCHICHTSSPEZIALIST

Der Architekt HG Merz – bekannt für sensible Museumskonzeptionen – ist mit der Neugestaltung der „Station Z“ beauftragt

FOCUS 6/1999

DER ZENTRALE GEDENK-ORT

Das Modell zeigt links die neue Halle für die letzten Relikte der „Station Z“, im Vordergrund den Erschießungsgraben



Titel: J. P. Bering, D. G. Gertel, G. F. F. Meyer, C. Gertel, H. W. Meyer



NEUARTIGES MAHNMAL

Die Halle aus transluzidem Kunststoff soll eine meditative Wirkung erzielen

145

Gedenken an die Befreiung

Rund 400 Menschen bei Trauerzug durchs ehemalige KZ Sachsenhausen

VON MARION MÜLLER

Oranienburg – Ein Rabe läßt sich aus den Lüften fallen, setzt sich auf die Mauer und beäugt mißtrauisch die Menschenmenge, die sich vom Eingangstor A mit den eisernen Lettern „Arbeit macht frei“ über den „Appellplatz“ zum ehemaligen Krematorium bewegt. Langsam, schweigsam zieht der Trauerzug über das weite Gelände.

Rund 400 Menschen, junge und alte – Deutsche, Polen, Russen und Amerikaner sind am Sonntag nach Sachsenhausen gereist, zum 54. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers. Insgesamt mehr als 200 000 Menschen aus allen Teilen der Welt waren hier von 1936 bis 1945 inhaftiert. Doch als russische und polnische Einheiten am 22. April 1945 eher zufällig die Tore des Lagers durchquerten (auf der Landkarte war der Ort nicht verzeichnet), fanden sie nur noch 3000 Schwerkranke, Ärzte und Pfleger im Lager. Die übrigen Häftlinge hatte die SS auf Todesmärschen fortgetrieben. Tausende kamen dabei ums Leben.

Unter den Sohlen knirschen die Kieselsteine, von den Baracken rieselt der Putz. Schilder „Achtung Einsturzgefahr“ zeugen von dem Mangel an Geld zur Erhaltung der Gedenkstätte, den ihr Leiter Günter Morsch seit Jahren beklagt. Am Krankenrevier und am Krematori-

um legen Politiker und Gäste Blumen und Kränze nieder. An der „Station Z“, wie die Nazis zynisch das Krematorium und die später gebaute Gaskammer nannten, lehnt Jasko Zdzislaw und lauscht den Reden der Anwesenden. Die Schiebermütze zieht er tief ins Gesicht. Später erzählt der ehemalige Häftling: „Daran habe ich mitgebaut.“ Als 15-jähriger wurde er nach Sachsenhausen deportiert. „Als ich die sogenannte Quarantäne überstanden hatte, arbeitete ich als Maurer“, erinnert sich der Pole und deutet auf die Mauerreste des Krematoriums. „Quarantäne“ war die Bezeichnung für eine besonders quälende Behandlung, der die Jugendlichen unterzogen wurden. Nur die Stärksten haben sie überlebt.

„Doch den Haß auf die Deutschen habe ich nicht mit nach Hause genommen“, sagt der Pole. Hier im Lager habe er gelernt, daß die ersten Opfer des Faschismus ihre deutschen Gegner waren. Viele Antifaschisten waren hier inhaftiert. Harry Naujoks zum Beispiel. Der spätere Lagerälteste, der 1936 als Kommunist nach Sachsenhausen kam, hat nicht nur dem polnischen Jungen Jasko gezeigt, wie man das Schreckliche erträgt, sondern als führendes Haupt der „Lagerselbstverwaltung“ die Situation vieler Häftlinge zu verbessern versucht. Nach dem Krieg hat Naujoks akribisch Namen und Daten des

Verbrechens gesammelt, ein Archiv erstellt und als Zeuge gegen seine Peiniger ausgesagt. In diesem Jahr wird ihm mit einer Ausstellung gedacht: Seit Freitag erinnert die Gedenkstätte in der ehemaligen Haftlingswäscherei an Naujoks Leben.

Am heutigen Montag wird den Opfern des früheren Außenlagers Klinkerwerk gedacht. Das Sachsenhausen-Komitee weihet eine Figurengruppe ein, die von Oranienburger Schülern gemeinsam mit dem Künstler Stuart Wolfe entwickelt wurde. Die überlebensgroßen Gips-Skulpturen stellen Häftlinge in Sträflingskleidung dar. Das Klinkerwerk hatte die SS 1938 von KZ-Gefangenen errichten lassen. Für den geplanten Umbau Berlins zur „Reichshauptstadt Germania“ wurden von hier Baustoffe geliefert. Bis heute ist unklar, wieviele Menschen im Klinkerwerk ums Leben kamen.

„Mit Waffen läßt sich kein Frieden machen“, sagte am Sonntag Charles Désirat, der Präsident des Komitees. In einem offenen Brief an den Generalsekretär der Vereinten Nationen forderten die ehemaligen Häftlinge als Opfer des Faschismus und Krieg „Schluß mit den Bomben im Kosovo“: „Unsere Leiden, unser Blut ist in die Charta der Vereinten Nationen eingegangen, damit die Welt für immer von der Geißel des Krieges befreit wird. Das soll nicht umsonst gewesen sein.“

Frankfurter Rundschau, 28. April 1999

Wettbewerb „Museum Sachsenhausen“ entschieden

Jury gibt Frankfurter Architektenbüro Vorzug / Museum steht in früherem Speziallager

Von Ute Frings

BERLIN, 27. April. Der Wettbewerb für das Museum, das die Geschichte des sowjetischen Speziallagers im ehemaligen Konzentrationslager Sachsenhausen dokumentieren soll, ist entschieden. Einstimmig wählte die Jury den Entwurf des Frankfurter Architekturbüros Schneider und Schumacher aus. Die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten hatte zehn international renommierte Architekten zur Teilnahme am Wettbewerb geladen.

Der prämierte Entwurf, ein rechteckiges Gebäude mit Außenwänden aus fugenlosem, poliertem Beton, sei ein „sachlicher und gleichzeitig würdevoller“ Bau, begründete der Vorsitzende der Jury, der Darmstädter Architekturprofessor Max Bächer, die Entscheidung. Das neue Museum solle eine „Scharnierfunktion“ übernehmen, um die Geschichte vor und nach 1945 zu verbinden.

Das Speziallager in Sachsenhausen, unmittelbar nach Kriegsende vom UdSSR-Geheimdienst NKWD eingerichtet, war mit insgesamt etwa 60 000 Häftlingen eines der größten der insgesamt elf NKWD-Lager. Historiker gehen davon aus, daß hier mindestens 12 000 Menschen ums Leben kamen. 1950 wurde das Lager aufgelöst, dessen Existenz wie die der anderen bis 1989 in der DDR offiziell verschwiegen wurde. Erst nach der Wende wagten ehemalige Häftlinge öffentlich zu fordern, endlich auch ihrer Leiden zu gedenken. Es entbrannte ein jahrelanger Streit, in dem vor allem der Zentralrat der Juden in Deutschland vor einer unzulässigen Vermischung von Opfern und Tätern des Nationalsozialismus warnte. In den Speziallagern sollen auch SS-Männer ums Leben gekommen sein. Doch inzwischen sei die Forschung durch die Öffnung der Moskauer Archive weitergekommen, betonte der Direktor der Stiftung Branden-

burgische Gedenkstätten, Günter Morsch. Es bestehe kein Zweifel, daß die Menschen durch „Unrechtsbehandlung eines totalitären Regimes“ in die sowjetischen Lager gekommen seien.

Als Standort des Museums ist die sogenannte „Zone II“ des ehemaligen Lagers vorgesehen, in dem Zehntausende starben, vor allem Juden. Auf diesem Areal waren ab Anfang 1946 zunächst vor allem Wehrmachtsoffiziere vor ihrer Deportation in die UdSSR interniert, später auch Zivilisten, die von sowjetischen Militärtribunalen verurteilt worden waren. Von den Baracken, die auch schon vor 1945 genutzt worden waren, sind noch 15 vorhanden. 7500 Tote sollen in den Anfang der 90er Jahre entdeckten Massengräbern namenlos verscharrt worden sein.

Das Museum, dessen Baukosten mit 2,2 Millionen Mark veranschlagt werden, soll zum des 50. Jahrestages der Auflösung der Lager Ende 2000 eröffnet werden.

Comment pérenniser matériellement la mémoire des crimes commis dans les anciens KZ sans pour autant dénaturer les sites ? Un problème qui préoccupe tous les Mémoriaux des camps...

A Sachsenhausen, une solution a été trouvée avec un projet de réhabilitation adopté récemment. Explications de Jean-Luc Bellanger.

Le jury international mis en place par la Fondation du Brandebourg pour les Mémoriaux afin de définir le projet de réhabilitation d'un des secteurs les plus sensibles du camp de concentration de Sachsenhausen, la « Station Z » et le « Secteur industriel » qui la touche, a rendu son verdict fin octobre 1998. Huit projets avaient été présentés. Quatre ont reçu des prix, dont celui de l'atelier parisien d'Antoine Grumbach. Le projet du Pr. H. G. Merz, de Berlin a été retenu définitivement, et doit être réalisé d'ici l'année 2001.

Pourquoi un « lieu central de recueillement » dans cette zone précise de l'ancien camp de concentration ? La « Station Z » et les bâtiments du « Secteur industriel » font partie des rares témoins matériels encore existants de la terreur nazie. Quant à la dénomination de cette « Station Z », elle éclaire à elle seule son importance et le cynisme des assassins : dernière lettre de l'alphabet, elle symbolisait pour les SS la fin d'un trajet qui, pour les délinquants, déboulait à l'entrée du camp, sous le mirador « A ».

Depuis les années 1939-1940, c'est dans ce secteur, situé au-delà du mur d'enceinte du camp proprement dit, qu'eurent lieu les exécutions non publiques. La « Station Z » se trouvait sur le terrain du « Secteur industriel » (Industriehof), invisible pour les délinquants (contrairement à l'impression que l'on avait depuis l'intégration artificielle de ce secteur au Mémorial au début des années 1960).

Une sorte de tranchée en pente, creusée dans le sable, a été le lieu des premières exécutions (la première datant du 8 septembre 1939). Par la suite, on en fera un véritable stand de tir, avec paroballes en rondins épais. Ce sera le lieu des fusillades. Le plus souvent, les victimes viendront de l'extérieur, soit à la suite de jugements, soit sur simple ordre

Réhabilitation de la « Station Z » et du « Secteur industriel » de Sachsenhausen

des autorités nazies, Gestapo, RSHA (Office central de sécurité du Reich) ou autre. Cette installation de mise à mort a aussi été le lieu d'exécutions de masse à diverses reprises, ainsi pour 33 Polonais en novembre 1940 ou pour au moins 72 Néerlandais (militaires sans doute) en mai 1942. Une installation de potences comptait ce lieu d'exécutions : mise au point par un détenu du camp, elle permettait jusqu'à quatre pendaisons simultanées. Le pendaison, rappelons-le, était réservée à des auteurs de faits jugés particulièrement ignominieux (les conjurés de l'attentat contre Hitler le 20 juillet 1944 ont pratiquement tous été pendus), ou à des membres d'ethnies jugées inférieures.

Pour se débarrasser des cadavres, victimes d'exécutions et surtout détenus du camp de concentration proprement dit, une petite installation de fours crématoires était située depuis 1939 dans la zone industrielle, le long du mur du camp. Ce « petit crématoire » fut rapidement surchargé. Les mauvais traitements des SS et les problèmes alimentaires de l'hiver 1939-1940 obligèrent même à faire travailler en deux équipes les délinquants chargés de la crémation.

A la fin de l'été 1941, une grande baraque en bois située au nord des bâtiments des ateliers SS fut rapidement

transformée. Il s'agissait d'y aménager, non seulement de nouveaux fours crématoires, mais une installation perfectionnée d'assassins de masse. Cet « équipement pour balles dans la nuque » était destiné à l'élimination massive de prisonniers de guerre soviétiques. Un faux examen médical s'accompagnait de la « mesure de la taille » des victimes à l'aide d'une fausse toise. Un tirour, placé derrière le mur dans la pièce voisine, les tuait d'une seule balle. Le premier jour où fonctionna ce système, près de 600 prisonniers de guerre furent assassinés. En un peu plus de deux mois, environ 12 000 membres de l'Armée Rouge ont ainsi été éliminés dans ce minable hangar (qui fut remplacé en 1942 par un bâtiment en pierre). Quatre fours crématoires au mazout, placés sur des remorques de camions dans le même baraquement, fonctionnaient à plein, non sans que, le cas échéant, les dents en or aient été préalablement arrachées aux cadavres.

Après cette première série d'assassins, les fours crématoires furent déplacés à la « Station Z » sous le nom de « nouveaux crématoires » et, par la suite, par manque de mazout, transformés pour fonctionner au coke. Quant à cette « Station Z », elle fut rapidement isolée non seulement du camp, mais aussi du « Secteur industriel

». L'installation d'assassinat par balles dans la nuque fut utilisée plus au moins régulièrement jusqu'en 1945, contre des Juifs en mai 1942 (96 du camp de Sachsenhausen et 154 de Berlin), les premiers d'une série, et aussi contre des Soviétiques, des Luxembourgeois, des prisonniers de guerre britanniques, etc. Enfin une chambre à gaz fut construite au début de 1943 dans la « Station Z ». Camouflée en bâtiment de douches, elle utilisait un système perfectionné de ventilation pour accélérer la diffusion du Zyklon A liquide et ensuite l'évacuation du gaz toxique. Cette chambre à gaz servit au début surtout à des essais, mais on y assassina des groupes plus ou moins importants venant de Kommandos du camp, ainsi 32 femmes de Auer ou 154 hommes de Fürstenberg/Oder.

L'Industriehof, le « Secteur industriel », comporte aujourd'hui encore sept bâtiments d'origine. Au départ, en 1938, les activités étaient tout sauf industrielles : horiculture, élevage de volailles et de lapins angora. Des ateliers de menuiserie, de serrurerie et de charpente occupaient aussi plusieurs bâtiments. Vers 1940-1941 des industries furent créées, ainsi les Deutsche Ausrüstungswerke (DAW), une entreprise appartenant à la SS et consacrée à la production de guerre, la comme dans d'autres KZ (ou ailleurs). Citons comme autres activités « industrielles » l'« Entreprise SS d'habillement » et la « fabrique de chaussures », dont le nom n'indique pas l'activité principale : il s'agissait de découper les vêtements et de démanteler les chaussures des Juifs assassinés à Auschwitz, dans le ghetto de Lublin ou autres lieux du même type. Le but en était officiellement la récupération de la matière première, mais il s'agissait en réalité avant tout de découvrir les pauvres trésors que les victimes des massacres avaient dissimulés dans l'espoir d'un sort moins affreusement radical.

Sachsenhausen conservera la tour-obélisque du Mémorial de 1960, dédié à la lutte antinazie. Le nouvel ensemble implique surtout le recueillement, dans le respect de la mémoire de victimes de l'Europe entière, politiques, résistants, militaires assassinés au mépris des accords internationaux, Juifs et Tziganes, etc. « Camp modèle » par sa construction, camp école de la SS, il ne cessera d'évoquer la nécessité de lutter sans cesse pour la Liberté et les Droits de l'Homme.

Jean-Luc BELLANGER

Le projet de remodelage

Le projet du Pr. Merz retenu par le jury du concours vise d'abord à rendre son unité à l'ensemble de l'ancien camp de concentration proprement dit, un immense triangle d'environ 600 mètres de côté. Cette unité est actuellement rompue, dès l'entrée dans le mémorial, par un mur arrondi (en très mauvais état) qui ferme la place d'appel et cache la perspective du camp. Comment, ainsi, imaginer qu'une seule mitrailleuse, de rentrée, couvrait la totalité du camp. Ce mur disparaîtra, permettant la vision des allées rayonnantes. Le sol sera entièrement recouvert de gravier, l'emplacement des baraques sera marqué en léger creux et leurs fondations, là où elles existent encore, seront dégagées.

Le mur entre le camp et la « Station Z » ne sera pas reconstruit, mais symbolisé par une séparation plus légère qui rendra à l'ensemble côté de la « Station Z » et du « Secteur industriel » son caractère historique. C'est en effet par la zone de la Kommandantur qu'on entrail dans l'Industriehof, et c'est en traversant celui-ci que les victimes étaient menées aux installations d'exécution de la « Station Z ». Bien entendu, il n'y aura là non plus aucune « reconstruction », mais seulement protection des restes encore présents. Le « couvercle » de béton actuel est en trop mauvais état pour être restauré. Une nouvelle « enveloppe », d'une grande simplicité de forme, et protégeant mieux les restes de cette « Station Z », sera érigée. Elle servira de « lieu central de recueillement » pour le Mémorial de Sachsenhausen.

C'est à la presque unanimité (8 voix sur 9) que le jury a choisi la solution du Pr. Merz. Dès cette année, les premiers travaux de protection des fondations doivent commencer, pour un million de Marks. Les projets de financement pour l'ensemble (au total 10 à 11 millions de Marks) seront discutés au mois de juin de cette année. Et tout va bien, fin des travaux en 2001.

Mahnmal durch die Zeiten

Sanierung der Gedenkstätte des ehemaligen KZ Sachsenhausen

Das ehemalige KZ Sachsenhausen gehört zu den Stätten, an denen sich nicht nur der Terror des Dritten Reichs und stalinistische Gewalt innerhalb der sowjetischen Besatzungszone niederschlugen, auch das SED-Unrecht des anderen Deutschland hat seine Spuren hinterlassen. Die Frage um die Neukonzeption der Erinnerungsstätte gestaltet sich zehn Jahre nach der Wende immer noch schwierig.

ces. Sachsenhausen, im April

Im rechten Flügel der Baracke Nummer 38 findet sich ein Aufenthaltsraum mit Tischen und Bänken. Von hier fällt der Blick durch eine Glaswand in den Schlafraum mit dreistöckigen Pritschen. Was der sauber gezeimerten Rekonstruktion aus DDR-Zeiten in der Wohlgeordnetheit des musealen Ensembles an Authentizität nicht gelingt, macht der Einschnitt jüngerer Geschichte jäh sichtbar: der Anstrich an Decken und Wänden ist schwarz versengt und aufgeplatzt. Der Brandanschlag zweier rechtsradikaler Jugendlicher im Jahr 1992 auf die sogenannten «jüdischen» Baracken löste weltweit Empörung aus. Die Spuren des Gewaltaktes hat man beim Wiederaufbau bewusst erhalten. Die langegezogenen Blöcke sollten an die Menschenverachtung des nationalsozialistischen Systems erinnern. Nun stehen sie auch als Mahnmal für die Zeit nach der Wende.

Schrecken der Vergangenheit

Wie Schichten haben sich die Ideologien aufeinanderfolgender politischer Systeme über den Ort gelegt: Das Konzentrationslager Sachsenhausen gehört neben Buchenwald zu jenen Stätten, an denen sich nicht nur der Terror des Dritten Reichs und stalinistische Gewalt innerhalb der

sowjetischen Besatzungszone niedergeschlagen haben, sondern auch das SED-Unrecht des anderen Deutschland seine Spuren hinterlassen hat. Der 1995 ins Leben gerufenen Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten obliegt es, den über die Jahrzehnte der DDR-Herrschaft vernachlässigten Ort zu sanieren und, wo vorhanden, die historischen Spuren wieder sichtbar zu machen. Geplant ist die Einrichtung von elf dezentralen Ausstellungen auf dem Gelände. Einen Eindruck, wie die Gedenkstätte sich dereinst präsentieren könnte, gibt die Baracke 38 mit der Ausstellung über die «Jüdischen Häftlinge im KZ Sachsenhausen 1936-1945», die mittels authentischer Dokumente, Bilder und Tonbandaufnahmen am Beispiel von fünfzehn Biographien ehemaliger Gefangener die Chronologie der Ereignisse nachzeichnet.

Die DDR gestaltete das ehemalige KZ Anfang der sechziger Jahre um zur Kulisse für politisch-ideologische Inszenierungen. Diese «Überformung» wieder rückgängig zu machen, ohne selber Geschichtsklitterung zu betreiben, zählt laut dem Pressesprecher Horst Seferenz zu den Gratwanderungen der Stiftung, die zudem die Gedenkstätte Ravensbrück, das Museum Todesmarsch im Belower Wald und die Dokumentationsstelle Brandenburg an der Havel vereinigt.

Die Geometrie des Terrors

Dem Ort kommt als erstem am Reissbrett geplanten «Musterlager» der Nationalsozialisten dokumentarischer Stellenwert zu. Während sich in der Reichshauptstadt Berlin 1936 die Jugend aus aller Welt an den Olympischen Spielen tummelte, liess SS-Reichsführer Heinrich Himmler dreissig Kilometer weiter nördlich in Oranienburg Ortsteil Sachsenhausen von Gefangenen ein «modernes und vollkommen neuzeitliches» KZ errichten.

Wenn das Ausmass der absoluten Macht über Menschen topographisch überhaupt erfahrbar werden soll, wäre hier ein Ort, dies lesbar zu machen. Die geometrische Anlage von Symmetrien und Achsen ist Ausdruck des totalen Terrors: Das gesamte innere Lager in der Form eines Dreiecks sollte mit einem Maschinengewehr vom Turm A aus kontrolliert werden können. Wenngleich Sachsenhausen nicht zu den Vernichtungslagern gehörte wie Auschwitz oder Treblinka, kamen in den neun Jahren seines Bestehens hier mehr als 100 000 Personen zu Tode. Sie wurden hingerichtet oder starben an Unterernährung, Seuchen, Misshandlung. In das sogenannte «Schutzhaftlager» wurden bis Kriegsende von der Gestapo 204 000 Gefangene eingeliefert: Juden,

Sozialdemokraten, Kommunisten, Sinti, Roma, Homosexuelle.

Das Wissen um das Grauen gerinnt in der weiten, leergefegten Grasöde zur abstrakten Vorstellung. Die heutige Gedenkstätte umfasst gerade fünf Prozent des ehemals 380 Hektaren grossen Areals. Die DDR liess die konzentrisch angelegten Baracken entfernen, um Platz für Massenaufmärsche zu schaffen. Steinblöcke markieren die einstigen Standorte. «Es wird ohne Anruf sofort scharf geschossen», steht auf einer Warntafel vor dem verrosteten Elektrozaun. Am zentralen Ort der Vernichtung mit Erschiessungsgang und den Resten der Krematoriumsöfen bricht rundherum der Boden ein. Das Schild am provisorischen Plastikzaun verweist auf die «Einsturzgefahr». Vom lecken Dach tropft das Wasser.

Vom Zerfall bedroht

Fünfzig Millionen Mark würde man allein für die Grundsanierung des Geländes benötigen. Während sich das Holocaust-Mahnmal für die nahe Hauptstadt Berlin mittlerweile zum Komplex mit Museum und Forschungsstätte und damit zu einem 100-Millionen-Mark-Projekt ausweicht, wurden der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, die zur Hälfte vom Bund und vom Land Brandenburg getragen wird, insgesamt gerade 30 Millionen Mark, befristet auf zehn Jahre, zugesprochen.

Selbst die dringendsten Sofortmassnahmen an dem vom Zerfall bedrohten authentischen Ort lassen sich damit nur schleppend verwirklichen. Die 2,2 Millionen Mark für das laufende und das nächste Jahr werden verwandt auf Sanierungen sowie auf die Ausstellung über das – bis 1989 verschwiegene – Straflager, das der sowjetische Staatssicherheitsdienst NKWD hier unmittelbar nach Kriegsende einrichtet hatte. Das «Speziallager Nr. 7» war bis zu seiner Auflösung im Jahr



1950 mit schätzungsweise 60 000 Internierten (von denen über 10 000 den Terror nicht überlebten) die grösste Aussenstelle des Archipel Gulag in der sowjetischen Besatzungszone. Den DDR-Verantwortlichen diente der blutbefleckte Ort in den sechziger Jahren als Säule ihres ideologischen Gerüsts. Ab 1961 sollte die «Nationale Mahn- und Gedenkstätte» als Zeichen für die Einheit von Antifaschismus und Sozialismus die kommunistische Herrschaft legitimieren. Nicht alle Eingriffe sind so leicht zu erkennen wie der Obelisk, der in platter Rhetorik und unverhohlenem Bezug auf die sowjetischen Kriegsdenkmäler weniger vom Leid erzählt als den kommunistischen Widerstand heroisiert.

Vom Umgang mit der Geschichte

Die Gedenkstätte steht heute auch als Beispiel für den verfälschenden Umgang mit Geschichte. Gleichwohl sucht man vergeblich nach Hinweistafeln, die die jährlich immerhin 300 000 Besucher auf die Entstehung und Funktion der Denkmäler innerhalb der Erinnerungskultur in der DDR hinweisen. Wo diese einst Belehrung und künstlerische Beeinflussung vor Trauer und Mahnung stellte, zeigt man zehn Jahre nach der Wende immer noch die Lagerausstellung jener Zeit, der es um Propaganda und nicht um historische Analyse geht. Haarsträubend, wie hier beispielsweise Photos nicht als historische Quellen, sondern als Agitationsmittel dienen.

«Es gab nur die Alternative, die Ausstellung aus finanziellen Gründen vorläufig so zu belassen oder sie ganz zu schliessen», lautet die Erklärung bei der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Der tiefere Grund dürfte allerdings eher in einer Art politischer Korrektheit liegen, mit der man hier eventuellen Ressentiments ehemaliger DDR-Bürger vorzubeugen gedenkt. In ihrer früheren Heimat gab es keinen Umgang mit der dunklen

Vergangenheit des Dritten Reichs, man verdrängte sie oder stellte sie als Folge des westlichen Kapitalismus dar. So gibt es immer noch viele, die den Sinn einer solchen Gedenkstätte nicht einsehen. Befürchtungen, dass eine Veränderung oder gar Entfernung der Schau die Emotionen erneut schüren würde, sind begründet.

Kommt die – teilweise verständliche – Angst der Bevölkerung hinzu, Oranienburg könnte von Aussenstehenden immer nur mit seiner Vergangenheit identifiziert werden. In der ehemaligen «Stadt der SS» wurden nicht nur die Totenkopfverbände ausgebildet, ab 1938 organisierte die «Inspektion der Konzentrationslager» von hier aus die gesamte Vernichtungsmaschinerie des Hitlerregimes. Die politischen Verantwortlichen würden aus dem Ort des Gedenkens so oder so lieber einen Ort des Vergessens machen. Vor vier Jahren hat sich die Stadtverordnetenversammlung mit Erfolg einem Vorschlag der Stiftung widersetzt, die Strassen des damals entstehenden Gewerbeparks Nord nach ehemaligen Häftlingen zu benennen. Sie heissen nun «Am Biotop» oder «Am Heidering».

Oranienburg möchte Gras über das Geschehene wachsen lassen. Gerade die Geschichte von Sachsenhausen jedoch müsste deutlich machen, wie Gedenkstätten nicht allein Zeichen der Vergangenheit, sondern – als Elemente politischer Kultur – immer auch der Gegenwart sind. Die Stadt war im Nationalsozialismus keine Insel des Grauens inmitten von angeblicher Normalität, und sie war auch kein Sonderfall. Die Bedeutung des Ortes der Erinnerung in der Gegenwart missachten hiesse aber gerade hier, der Zukunft ein neues Kapitel der Verdrängung einzuschreiben.

Die unbekannte Rolle von Sachsenhausen

Wie Hans von Dohnanyi und andere Häftlinge des 20. Juli 1944 im Konzentrationslager ermordet wurden

WINFRIED MEYER (Herausgeber) *Verschwörer im KZ. Hans von Dohnanyi und die Häftlinge des 20. Juli 1944 im KZ Sachsenhausen. Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätte, Band 5, Edition Heinrich, Berlin 1993, 416 Seiten, 49,80 Mark.*

Die Geschichte der Köpfe des 20. Juli 1944, ihrer Programme und Aktionen gehört zum festen Kern der bundesrepublikanischen Historiographie und Gedenkkultur. Die nicht einmal einjährige Geschichte der nach dem gescheiterten Tyrannenmord einsetzenden Verfolgungsmaßnahmen des nationalsozialistischen Regimes gegen seine echten und vermeintlichen Gegner hat bisher weniger interessiert. Ein Teil dieser Geschichte ist nun erschlossen worden. „Verschwörer im KZ“ schildert die bislang unbekanntere Rolle des KZ Sachsenhausen als Instrument der Verfolgung und erzählt die Geschichte von Opposition, Widerstand und Verfolgung Hans von Dohnanys und seiner nach Sachsenhausen verschleppten Mitgefangenen des 20. Juli.

Die 400 Sonderermittler der „Sonderkommission 20. Juli“ im Reichssicherheitshauptamt nutzten das Konzentrationslager mal als Haftlazarett, mal als Unterkauf für die nach dem 20. Juli 1944 neu eingeführte Haftlingskategorie der „Sippenhäftlinge“. Der Familie des nach dem Attentat in Italien untergetauchten bayerischen Kronprinzen Ruppert hatte man nach ihrer Inhaftierung einen Schloßaufenthalt versprochen und sie nach Sachsenhausen gebracht. Aus Furcht vor einem Skandal hielt man ihre Internierung jedoch streng geheim und ließ sie selbst im KZ unter falschem Namen leben. Vor der Öffentlichkeit verbargen sie als „hauseigene“ Häftlinge des Reichssicherheitshauptamtes festgehalten wurden auch all jene, die nur flüchtig mit einem der Verschwörer bekannt waren und denen kein Prozeß vor dem Volksgerichtshof gemacht wurde. Es sollte der Eindruck vermieden werden, hinter dem Attentat könnten mehr Menschen als ein „ganz kleiner Klüngel verbrochener Elemente“ gestanden haben.

Drei Aufsätze von Marijke Smit, Winfried Meyer und Philipp Mohr beschäftigen sich mit der Biographie des Hitler-Gegners Hans von Dohnanyi, den die SS-Sonderermittler für den „Urheber und das geistige Haupt der Bewegung zur Beseitigung des Führers“ hielten, der aber bislang eher ein Schattendasein in der Widerstandsforschung geführt hat. Dabei war der seit 1933 zur staatlichen Funktionäre gehörende Dohnanyi neben Edgar Jung einer der ganz wenigen



ROLAND FREISLER, der spätere Präsident des Volksgerichtshofes, 1936 beim Presseempfang im Reichsjustizministerium. Rechts neben ihm Justizminister Franz Gürtner (mit Zigarre), daneben Gürtners Referent Hans von Dohnanyi, der am 6. April 1945 von den Nazis ermordet wurde. Photo: SZ-Archiv

aus dem nationalkonservativen Milieu, die seit der Machtübernahme Hitlers kontinuierlich in klarer Gegnerschaft zum Regime standen. Die Gefahr, die er für die christliche Kultur Europas durch die Vernichtung all ihrer Kulturwerte in einem von Hitler ausgelöster Krieg sah, trieb ihn schließlich an, den Krieg auf der Seite derjenigen mitzukämpfen, welche „die ewigen Güter Europas verteidigen würden“.

Dohnanyi, der seit 1939 im Amt des Chefs des militärischen Nachrichtendienstes Wilhelm Canaris mit dem heimlichen Auftrag arbeitete, den Staatsstreich vorzubereiten, wurde schon im Frühjahr 1943 verhaftet, nachdem die von ihm geleitete Rettungsaktion für verfolgte Juden – „Unternehmen Sieben“ – ins Visier der SS geraten war. Danach begann der nun erstmals dokumentierte erschütternde Überlebenskampf Dohnanys gegen seine Peiniger, denen er sich mit dem Einsatz aller geistigen und körperlichen Kräfte widersetzte. Um seinen Prozeß bis zum Umsturz hinauszuzögern, infizierte er sich selbst mit einer zu seiner völligen Lähmung führenden Diphtherie, weil ihm ein „unsicheres Leben lieber war als der sichere Tod“. Heimlich versammelten sich die Häftlinge des 20. Juli, aber auch kommunistische Lagerfunktionäre

am Krankenbett Dohnanys, an dem eine Stimmung geherrscht haben soll, „wie bei den ersten Christen in den römischen Gefängnissen“. Fast könnte man sich für das hier aufscheinende Bild vom „Konzentrationslager als antinationalsozialistischer Volksgemeinschaft“, in der Großgrundbesitzer wie Carl Hans von Hartenberg mit KPD-Funktionären bereits Posten in einer Nachkriegsregierung verteilen, erwärmen, wenn man nicht wüßte, daß es sich um die Versammlung einer gescheiterten und in Vernichtung begriffenen Opposition gehandelt hat.

Am 9. April 1945 wurde der immer noch gelähmte Dohnanyi nach einem selbst für damalige Rechtsverhältnisse unrechtmäßigen SS-Standgerichtsverfahren in einem Sanitätswagen zum Erschießungsgraben des KZ Sachsenhausen gebracht und dort am automatischen Galgen von der Frage ins Erhängt.

Der größte Teil des Buches wendet sich wenig besetzten Menschen zu, die in der zweiten oder dritten Reihe in die Umsturzvorstellungen involviert waren. In fünfzig Kurzbiographien, die durch Erinnerungsbücher, Briefe und Aufzeichnungen der Häftlinge ergänzt werden, wird das Leben derer geschildert, die nicht selten nur durch die zufällige Bekanntheit mit einem der Verschwö-

rer des 20. Juli in die Verfolgungsmaschinerie gerieten. Auch trifft man auf viele Oppositionelle, die schon vor dem 20. Juli 1944 in Haft saßen, deren Fälle nach dem Umsturzversuch aber neu aufgerollt wurden.

Der Leser ist zudem herausgefordert, sich mit Figuren zu beschäftigen, die wenig Möglichkeiten zur positiven Identifikation bieten, denn unter den Häftlingen des 20. Juli gab es nicht nur Helden, sondern auch zwielichtige Gestalten, die ihre Karriere nicht selten als aktive Nazis begonnen hatten, dann aber aus persönlichen oder wirtschaftlichen Gründen un- bequem geworden waren und im Zuge der Säuberungsmaßnahmen gleich von den Siegern der staats- und parteiinternen Machtkämpfe „mitleidig“ wurden.

Ganz ordinäre Rache

So nahm der pommersche Gauleiter Franz Schwede-Coburg die Verfolgungen nach dem 20. Juli zum Anlaß, zahlreiche unliebsame Bewohner seines Gaues, wie den völlig unpolitischen Gutsbesitzer und Jäger Oskar Caminnee oder den Rügener Großgrundbesitzer Malte von Putbus loszuwerden, die, selbst ehemalige Parteimitglieder, schon seit langem im Clinch mit ihren lokalen Behörden lagen.

Auch ein Schicksal wie das Adolf-Victor Koerbers beeindruckt nicht zuletzt durch seine Widerständigkeit gegen die Einordnung in einfache Geschichtsbilder. Der ehemals fanatische Anhänger Hitlers und erste Hitler-Biograph hatte sich den Haß der Partei zugezogen, weil er lange vor der Machtergreifung zum Katholizismus konvertiert war und sich

zum Befürworter eines auf der Grundlage deutsch-französischer Wirtschaftskooperation geeinten Europas gemacht hatte. Koerber ist noch im Januar 1945 als Häftling des 20. Juli nach Sachsenhausen verschleppt worden. Die Bundesrepublik, so erfährt man über seinen weiteren Lebenslauf, erkannte ihm noch kurz vor seinem Tod die Entschädigungszahlungen mit der Begründung ab, daß er in den 20er Jahren der NSDAP angehört habe.

So füllt diese Geschichte der Rache und Verfolgung einen Leerraum in der Erforschung der Geschichte des Widerstandes. Sie ist auch ein Lesebuch und Lexikon für alle, die sich für die oft verwirrenden Lebensgeschichten von „schuldig“ oder „unschuldig“ in Verfolgung und Vergessenheit, geratene Opfer des Nationalsozialismus interessieren.

DAGMAR PÖPPING

Die Rezensentin ist Historikerin in Berlin.

Die Geometrie des Schreckens

Oranienburg war eine Stadt der SS. Und Sachsenhausen war Himmlers „erstes neuzeitliches Konzentrationslager“. Heute droht der Gedenkstätte Verfall – sie soll neu entworfen werden. Ein Gang durch Vergangenheit und Zukunft

VON KERSTIN DECKER

Das hier, sagt Günter Morsch, ist ein Urberliner Ort. Der Juliabend steht leichthin im offenen Fenster des Gebäudes der früheren IKL, der „Inspektion der Konzentrationslager“. Die Zentrale. Alle Konzentrations- und Vernichtungslager Deutschlands wurden von hier aus dirigiert. Ob die Oranienburger das wissen, wenn sie unten im Erdgeschoß jetzt ihre Steuererklärungen abgeben? Ob ihre Blicke an den Treppengeländern die fehlenden Stücke ergänzen, jene SS-Runen?

„Dort zwischen den Bäumen, sehen Sie, da wohnte Höß, der Lagerkommandant von Auschwitz!“ Günter Morsch, Leiter der Gedenkstätte Sachsenhausen in Oranienburg, sticht den Finger in die Luft. Irgendwann waren sie alle mal hier. Die Lagerkommandanten und ihre willigen Vollstrecker. Oranienburg war die Stadt der SS, sagt Morsch. Und das soll ein Urberliner Ort sein?

Morsch zögert, so, als suche er nach dem Motiv für die Harmlosigkeit solcher Frage. Ist es die Berliner Ignoranz, die er so gut kennt? Sicher, ein KZ erbt keiner gern. Und dann noch dieses. Ein „modernes, vollkommen neuzeitliches Konzentrationslager“, hatte Himmler gesagt. Beispielhaft sollte es werden und wurde es. In der Reichshauptstadt waren die Olympischen Spiele, hier baute man ein Lager. Für das unberechenbare, das „rote Berlin“. „Und was meinen Sie, wo die Berliner Juden nach dem 9. November 1938 hinkamen?“ Sie kamen nach Sachsenhausen. Oder: Wie hätte Albert Speer hoffen können, mit der Reichshauptstadt Germania bis zur Weltausstellung 1955 fertig zu sein – ohne die größte Ziegelbrennerei der Welt? Sie gehörte zu Sachsenhausen. „Arbeit macht frei“, steht am Lagertor.

Auch Konzentrationslager verfallen. Sie verrotten. Ihre Fundamente faulen. Liegt nicht beinahe ein Trost darin? Nein, widerspricht Morsch, ein Problem. Das größte Problem überhaupt. Morsch ist Gedenkstättenleiter. Ein Gedenkstättenleiter ist jemand, der krank wird, wenn seine Gedenkstätte vor den eigenen Augen verschwindet. Der vorher schnell noch etwas tun muß. Sanierungspläne entwerfen. Und für die aller schwersten Stellen einen Architektenwettbewerb ausschreiben. Andere hätten vielleicht schon aufgegeben. Morsch nicht, denn der Historiker sieht all das mit, was längst nicht mehr existiert. Die geschichtliche Topographie des Ortes. Die „schwersten Stellen“ in Sachsenhausen sind die „Station Z“, die Vernichtungstätte und das sowjetische NKWD-„Speziallager Nr. 7“. Beide Wettbewerbe sind nun entschieden. Noch in diesem Jahr soll gebaut werden. Morsch tritt vor die Lagerkarte.

Sachsenhausen, ein gleichschenkliges Dreieck. Und wenn nur ein Luftbild von diesem Lager bleiben würde, es wäre berechtigt genug. Das erste Reißbrett-KZ. Die Geometrie des vollkommenen Terrors. Mit einem einzigen Maschinengewehr vom zentralen Wachturm aus 10 000 Menschen kontrollieren können. Der totale Blick, die Idee des Panoptikums, wie sie aus der Renaissance kommt: Auge Gottes zu sein. Nur das Maschinengewehr war wirklich neu.

Günter Morsch spricht jetzt über „das Verhältnis von historischem Relikt und Interpretation“. Man müsse es umkehren und

„die antithetische Überformung des Lagers aufheben“. Der Mann ist Akademiker. Aber was ist die „antithetische Überformung“ in einem früheren Konzentrationslager?

Der Kulturausschuß des Berliner Abgeordnetenhauses steht vor Turm A. Morsch zeigt ihm sein bislang ausgeschlagenes Erbe. Er steht ungefähr dort, wo der SS-Mann mit dem Maschinengewehr war. Der Blick prallt zurück an einer hohen grauen Beton-Kreuzmauer. Die DDR hat sie dorthin gebaut. Sie brach den Panoptikums-Blick der SS. Nur in der Mitte schaut man noch hindurch – auf den Obelisk am Ende des Lagers. In seiner Spitze sind rote Dreiecke, solche, wie sie die politischen Häftlinge trugen. Die Kommunisten. Der Obelisk steht für den Sieg des Antifaschismus. Hier hatte Ulbricht 1961 Sachsenhausen als Gedenkstätte eröffnet. Der Obelisk soll bleiben, da sind sich alle einig. Aber die Betonmauer müsse weg. Sie kanalisiert ein neues triumphales Schauen. „Vorsicht, Einsturzgefahr!“ steht jetzt an ihrem grauen Beton.

Das KZ Sachsenhausen gab es auf keiner Karte der Roten Armee. Man fand es zufällig, am 22. April 1945. Ohne Tagesbefehl. Nur noch 3000 Menschen waren da, meist Kranke. Die Sprengladungen um die Krankenbaracken hatte niemand mehr gezündet. Vergessen vielleicht beim schnellen Aufbruch zu den Todesmärschen in Richtung Ostsee. Die Baracken sind von Planen umhüllt. Eine Baustelle wie jede andere. Hier testete man die Zyankalikkapseln, die Hitler immer bei sich trug. Die einzigen erhaltenen Baracken aus der Entstehungszeit des Lagers, sagt Morsch. Und erst kürzlich habe man die erste Pathologie von Sachsenhausen gefunden. Einen Keller, 1945 mit Schutt gefüllt und seitdem verschlossen. 2001 soll hier die Ausstellung „Medizin und Verbrechen“ eröffnet werden. Eine von vielen. Morsch nennt das „ein dezentrales und integrales Gedenkstättenkonzept“. Man könnte auch sagen: Das Erhaltene soll Hinweise geben, soll sich fügen zur Erklärung eines ganzen Systems. „Kognition und Emotion gehören zusammen!“ rief Morsch vorhin vor der Lagerkarte. Es gilt auch hier: Man sieht nur, was man schon weiß. Man weiß jedoch anders, was man auch sieht.

Dort, wo das Krematorium war und die Gaskammer, wo man im Herbst 1941 etwa 12 000 sowjetische Kriegsgefangene ermordete, sinken jetzt die Fundamente der Verbrennungsöfen in den Brandenburger Sand. Darüber ein riesiges graues Betondach. Der Beton sollte eine „Gedenkhalle“ sein. Aber er wirkt wie ein schwebender Grabstein. Noch in diesem Jahr wird er abgerissen. Man will die Relikte konservieren und unter einem gleichsam schwebenden, transparenten Dach verschließen. Der Berliner Architekt H.G. Merz hat es entworfen. Mehr

Hülle als Dach. Morsch ist begeistert. Es handelt sich um eine „völlig neue haptische Situation“. Der Anflug einer leisen Irritation überzieht die Mienen einzelner Vertreter des Berliner Kulturausschusses. Was, um Himmels willen, war doch gleich eine haptische Situation?



1946 starb Heinrich George in Sachsenhausen. Im sowjetischen Speziallager Nr. 7 für Nazis, Kriegsverbrecher und Unschuldige. Es war abgetrennt von der Umwelt, anders als das KZ zuvor. Ein Schweigelager. Keine Briefe gingen hinein oder hinaus. Nach der Auflösung des Lagers 1950 plante die Kasernierte Volkspolizei am früheren Krematorium einen Schießstand. Und auf dem Appellplatz spielte man Fußball. Jetzt soll ein Museum an die in der DDR tabuisierte Zeit erinnern. Ein spiegelnder Betonbau, gerade so hermetisch, verschlossen nach außen, wie das Speziallager war. Draußen bei den Massengrabern wird er stehen. Das Konzentrationslager, noch ist es eine Wiese. Numerierte Steine zählen die Baracken. Und sind Grabmale zugleich. Der Natur zurückgeben, was man ihr nahm. Mag sein, daß dem Leiter der Brandenburgischen Gedenkstätten diese Geste zu groß ist und zu klein zugleich. Er will diesen Ort authentischer, lesbarer. Zwei Baracken stehen in der Mitte des Lagers. Die Häftlingsküche und die Häftlingswäscherei. Wir gehen hinunter in den Keller der vormaligen Lagerküche, vorbei an dem roten Aufsteller „Das antifaschistische Vermächtnis lebt in unseren Taten für Sozialismus und Frieden, gegen Hochnäherung und

imperialistischen Krieg“. Der Kulturausschuß lächelt. Und dann nochmal. Angesicht in Angesicht mit lauter Kartoffel-, Möhren- und Zwiebelmännchen. Kartoffeln beim Baden. Kartoffeln mit Messer und Gabel. Besser selber essen als gegessen werden. Diese Keller-Wandbilder sind von Hans Fischerkösen, dem Trickfilmpionier. 300 Häftlinge schälten hier Tag und Nacht Kartoffeln, die Füße immer im Wasser.

Die Säulen hängen in der Luft, erklärt Morsch, der Stahl sei längst durchgerostet. „Totalsanierung oder Schließung, etwas anderes kommt nicht in Frage!“ Seit 1970 hat die DDR hier nichts mehr unternommen. Jetzt finanzieren Brandenburg und der Bund die Erhaltung der Gedenkstätte. Morsch schaut den Berliner Kulturausschuß ermutigend an. Dieser versucht einen mittleren Gesichtsausdruck zwischen ehrlicher Anteilnahme und unbeschreiblicher Armut. Oben in der Häftlingsküche ist das Gedenkstättenmuseum. Der Grund, weshalb Günter Morsch fast jede Woche Post vom Deutschen Bundestag bekommt. Denn das Museum ist von 1961. Und ein bißchen ideologisch. Ein Museum also im Museum. Schade, wenn es verschwände. Genau wie man gegenüber, in der früheren Häftlingswäscherei, noch immer den Film der Sowjetarmee von 1946 sieht. Ein unwiederbringliches Zeitdokument, Bundestagsabgeordnete, die nach Sachsenhausen kommen, mögen das nicht. Kommunistische Propaganda im Jahre 10 nach der Einheit?

Der Kulturausschuß fährt weiter nach Ravensbrück, ins vormalige Frauenkonzentrationslager. Jetzt steht die Klasse 10 b des

Von-Saldern-Gymnasiums Brandenburg vorm Wachturm. A. Hubertus Seidel, ein Zivildienstleistender, erklärt den Schülern „den totalen Blick“. In der Baracke 38 bleiben sie lange vor ein paar Fotos stehen. Es sind nur Straßen, ein paar Menschen und Schilder darauf: „Juden aller Länder, vereinigt euch, aber nicht in Birkenwerder!“ Oder „Juden ist die Luft in Bukow unzutraglich“, Brandenburger Stadtansichten vor 60 Jahren. Hier, in der einstigen „Judenbaracke“, zerstört durch einen Brandanschlag 1992 kurz nach dem Staatsbesuch Jitzhak Rabins und als Museum wieder aufgebaut, ahnt man, was dieser Ort künftig vermag. Und weiß wieder, daß Gedenken von Denken kommt. Die Geometrie des Schreckens lesbar machen.

Es gab nur einen einzigen Grund, daß Sachsenhausen nicht zum Muster aller künftigen Konzentrationslager wurde. Es war nicht grenzenlos erweiterbar. Eine Allee führt vom Lager weg auf ein Stück Eichenwald zu. Darin steht die „Villa Eicke“. Jeden Tag mit Lagerkommandant Theodor Eicke diesen Weg. Unlängst wurde das Haus eine internationale Jugendbegegnungsstätte.



DAS EINGANGSTOR am Turm A.

Foto: Wolfgang W. Timmler/Archiv

„Es muß immer in Deutsch sein“

Die niederländischen Häftlinge im Konzentrationslager Sachsenhausen / Von Susanne Kusicke

BERLIN, im August. Im Jahr 1943 durfte Häftling Nummer 54715 einen Brief nach Hause schreiben. „Liebe Vater und Mutter ich hoffe schnell wieder bei euch allen zurück zu kommen, aber frage nie wie lange ich noch weg bleiben soll, das weißt keiner.“ Der Niederländer Jan Budding, damals 21 Jahre alt, schrieb seinen Eltern in der Sprache der Besatzer. So hatten es die Zensoren bestimmt. „Es muß immer in Deutsch sein“, heißt es in seinem Brief. Seine Eindrücke im Konzentrationslager Sachsenhausen hielt er in Bleistiftzeichnungen fest: die Enge in den Baracken, das Gedränge hagerer Körper auf dem Appellplatz und bei der Essensausgabe, Häftlinge in gestreiften Hosen und Jacken bei der Zwangsarbeit. Der Zeichner richtete seinen Blick ausschließlich auf die Mithäftlinge; die KZ-Aufseher treten – zufällig oder absichtlich? – nicht in Erscheinung.

Budding, einer von etwa 3700 niederländischen Häftlingen im Konzentrationslager Sachsenhausen, hat Terror, Hunger und Krankheit überlebt – und es gelang ihm, 19 seiner Zeichnungen zu retten. Sie sind jetzt Teil einer Ausstellung im Neuen Museum der Gedenkstätte Sachsenhausen, die sich mit der Geschichte der niederländischen Häftlinge in dem Konzentrationslager beschäftigt. Nicht einmal die Hälfte von ihnen ist aus Sachsenhausen zurückgekehrt. Die Dokumentation ist ein Beitrag zum „Oranierjahr“ in Brandenburg, in dessen Mittelpunkt die am vergangenen Wochenende im Oranienburger Schloss eröffnete Ausstellung niederländischer Kunst des 17. und 18. Jahrhunderts, „Onder den Oranje Boom“, steht. Es ist vor allem diese Schau, an die sich in der kleinen Stadt im Norden Berlins Hoffnungen knüpfen – darauf, dass Oranienburg endlich für jedermann sichtbar zum Leben erwachen und das gerade für 18 Millionen Mark restaurierte Schloss zum Anziehungspunkt für Ausflügler und Touristen werden möge.

In einem tieferen Sinne geht es aber um den Wunsch, das Ansehen der Stadt grundlegend zu verbessern. Stärker noch als Weimar wurde Oranienburg mit seinem Konzentrationslager und der zentralen „Inspektion der Konzentrationslager“ lange Zeit hauptsächlich als Fixpunkt in der Topographie des Nazi-Terrors wahrgenommen. Dass man diesen Abschnitt der dreihundertjährigen Geschichte deutsch-niederländischer Beziehungen nicht ausblenden wolle, versicherte der Oranienburger Bürgermeister Laesicke bei der Eröffnung. Was an diesem Tag überwog, war

Glanz und Jubel angesichts des Besuchs der niederländischen Königin Beatrix, die die Schirmherrschaft über die Ausstellung übernommen hatte.

Wo der Stachel noch immer im Fleisch sitzt, belegt die Ausstellung in der Gedenkstätte bis zum 30. November mit größtenteils leider nicht übersetzten niederländischen Dokumenten, zahlreichen Fotografien und persönlichen Gegenständen der Häftlinge, die nur auf den ersten Blick unscheinbar wirken: der Ehering des Rot-

stands in den Niederlanden. Am 10. Mai 1940, als die deutsche Wehrmacht das neutrale Land ohne Kriegserklärung überfiel, hatte Königin Wilhelmina die Bevölkerung aufgerufen, sich gegen die Okkupation zu wehren. Flugblätter und Fälscherwerkzeuge, Anleitungen zum Bau von Bomben, Fotografien von Mitgliedern der Gruppe „CS 6“, darunter von den beiden ersten Frauen, die in Sachsenhausen hingerichtet wurden, zeugen von der Arbeit der zunächst locker organisierten Widerständler im Untergrund. Im größten Gefängnis des Landes, dem Scheveninger „Oranjoehotel“ wurden bis 1944 mehr als 23000 Verhaftete gezählt. „In diesem Knast sitzt kein Gesindel, hier sitzt der Ruhm des Vaterlandes“, kündete ein Graffiti auf seinen Mauern. Bis zum Bau des Konzentrationslagers Hertogenbosch verschwanden etwa 1500 Gefangene nach der „Haftentlassung“ als politische Häftlinge in Sachsenhausen. Als Hertogenbosch 1944 aufgelöst wurde, kamen mit den Transporten noch einmal etwa 2100 Niederländer in das Lager und seine Außenstellen.

Obwohl über alle Baracken verteilt, versuchten Arbeiter und Professoren, Kommunisten und Konservative, Juden und Zeugen Jehovas den Zusammenhalt zu bewahren. Die Wege der Überlebenden trennten sich erst nach dem Todesmarsch, auf den die SS die Häftlinge am 21. April 1945 in Richtung Lübeck jagte. Im Belower Wald bei Wittstock endeten die Erschießungen, die letzten Aufseher flohen. Fotos vom Internationalen Roten Kreuz, das dem Zug gefolgt war, zeigen die Toten, die auf dem Weg zurückblieben. Einige niederländische Ärzte und Pfleger kehrten nach der Befreiung des Konzentrationslagers durch die Rote Armee nach Sachsenhausen zurück, um die dort zurückgelassenen Kranken zu pflegen und die Verbrechen der SS zu dokumentieren. Ihre Berichte spielten in den folgenden Prozessen eine bedeutende Rolle. Andere ehemalige Häftlinge arbeiteten im Oranienburger Schloss, wo das niederländische Rote Kreuz ein Büro für die Suche nach Verschollenen eingerichtet hatte.

Die meisten aber traten von Berlin aus den Weg nach Hause an. Das letzte, wohl nicht absichtslos auffallend großformatige Foto der Ausstellung zeigt zwei Überlebende auf dem Kurfürstendamm. Die zerhobnte Gedächtniskirche in Rücken, kommen sie dem Betrachter entgegen. Den Anzug, den sie besitzen, haben sie sich geteilt: Zur Häftlingshose trägt der eine die Jacke, zum gestreiften Oberteil aus dem Konzentrationslager der andere die Hose. Einer von ihnen lächelt.

terdamer Schiffseigners Laendert van der Starre, der der Familie drei Monate nach seiner Internierung kommentarlos zurückgeschickt wurde, der Rosenkranz des im Mai 1942 hingerichteten Loek Verstrijden, ein winziger Aluminiumwürfel, mit dem der niederländische Häftling Nummer 100240 als Tischhälfter über die Verteilung der Brotportionen entschied.

Chronologisch geordnet, zeigt der erste Teil der Ausstellung Spuren des Wider-

■ Wahlkampf in Oranienburg. An den Straßenrändern lachen Brandenburgs Ministerpräsident Manfred Stolpe und sein CDU-Herausforderer Jörg Schönbohm um die Wette. Doch weit mehr als die Großposten der Volksparteien fallen die schiefen Sprüche ins Auge, die vom oberen Drittel zahlreicher Straßenlaternen blitzen: „Ausländerdickführung statt Integration“, plakatiert die NPD und verheißt, stramm national und sozialistisch „Arbeit statt Profite“ – natürlich nur „für Deutsche“. Die Konkurrenz von der DVU mag da nicht zurückstehen, 2,5 Millionen Mark soll DVU-Chef Fiey für die Materialschlacht seiner märkischen Filiale eingeplant haben – mehr als irgendeine andere Partei. In einer aktuellen „Insa“-Umfrage rangiert Fieys Phantompartei Brandenburgweit bei vier Prozent, unter jungen Männern liebgeliebt, sogar jeder Fünftel mit den Rechtsextremen.

Für Oranienburg wäre ein Wahlerfolg der Ultras eine besondere Feinlichkeit. Die Kleinstadt im Norden Berlins ist ein Symbolort für das fürchterliche Kapitel der deutschen Geschichte: Am Stadtrand haben die Nazis im Konzentrationslager Sachsenhausen über 250.000 Menschen gefangen gehalten. Knapp die Hälfte der Gefangenen wurde ermordet. So etwas lässt sich nicht aus der Erinnerung löschen, auch wenn das manchem Oranienburger lieber wäre.

„Man kann die Geschichte nicht unter den Teppich kehren“, sagt die 19-jährige Susanne und lässt eine Staubwolke aufsteigen. Die Schülerin aus dem nahen Wandlitz räumt auf in Sachsenhausen, genauer in der ehemaligen Villa Eicke. Theodor Eicke war als „Oberster Inspektor“ einer der Herren des deutschen KZ-Systems, seine herrschaftliche Dienstwohnung mussten Häftlinge bauen. Nach dem Zweiten Weltkrieg logierte sowjetisches Militär in dem grauen Gemäuer, dann die Nationale Volksarmee der DDR. Seit 1989 steht es leer. Arbeit satt für die zwei Dutzend jungen Leute, die einen Teil ihrer Sommerferien in dem Geisterhaus verbringen. Es wird noch eine ganze Weile dauern, bis die SS-Rinne wie geplant



Die Geschichte nicht unter den Teppich kehren: Gedenkstätte Sachsenhausen

Foto: Ralf Zähler

■ Wahlen im Herbst III ■

»Man riecht den Tod«

Sachsenhausen: Neue Rechte werben um Stimmen, Junge üben Versöhnung

VON RAINER JUNG

zu einer Jugendbegegnungsstätte umgebaut ist. Internationaler Austausch ist aber schon jetzt Programm – organisiert von Aktion Sühnezeichen, der Ausländerbeauftragten des Landes und der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten.

Die Mehrzahl der Teilnehmer kommt aus dem Ausland: Asia, Medizinstudentin aus dem polnischen Poznan, hat Verwandte, die in deutschen Lagern waren. Trotzdem bedrückt der Aufenthalt im Schatten der Stacheldrahtmaue die putzige junge Polin nicht. „Es

macht mich eher traurig, wenn die Leute keine Ahnung haben, was an Orten wie diesem passiert ist“, sagt sie über ihre Gründe, nach Sachsenhausen zu kommen. Und dann, als habe sie bedenken, damit sitzt gut ins Klischee vom jungen Gutmenschen zu passen, lacht Asia: „Außerdem kann ich nicht den ganzen Sommer über am Strand liegen, ich wollte noch etwas anderes erleben.“ Zum Beispiel mit Benoit und Souhorsha, die auch an dem Arbeitseinsatz teilnehmen. Die beiden jungen Männer könnten kaum unterschiedlicher sein:

Benoit, ein Frankokanadier im Alternativ-look, ist gerade klar geworden, aus was für einer behüteten Weltecke er stammt. Der Blick in die Archive des braunen Massenmords und ein Gespräch mit einer Frau, die nach 1945 im sowjetischen Straflager am gleichen Ort interniert war, haben Benoit ziemlich mitgenommen: „Man riecht den Tod“, flüstert er.

Souhorsha, der sich selbst zum Laubfeger wie aus dem Ei gepellt anzieht, ist in den Runen von Kabul aufgewachsen und hat andere Probleme. Seit gut drei Jahren lebt

der 18-jährige Afghane mit seinen Eltern als Asylbewerber in Brandenburg. „Aber eigentlich möchte ich nicht in Deutschland sein“, sagt Souhorsha. „ich darf nicht studieren, nicht arbeiten, nur Sozialhilfe verfrassen und mich beschimpfen lassen.“ In seiner Klasse habe er keine Freunde, „die waren vom ersten Tag an gegen mich. Wir sind vier Ausländer in der ganzen Schule. In Freistunden bleiben wir immer im Schulcafé, weil es draußen zu gefährlich ist. Und selbst manche Lehrer mögen uns nicht“, erzählt Souhorsha. Doch dann klopft er demonstrativ Susanne auf die Schulter: „Ohne dieses Lager hätte ich nie erfahren, dass es auch nette Deutsche gibt“ – welch tragische Ironie.

Nett sind auch die Polizisten, die regelmäßig vorbeischaun. Eine Vorsichtsmaßnahme, nachdem im vergangenen Sommer Campteilnehmer von Skinheads bedroht wurden: „Einige hatten danach Angst, überhaupt noch in die Stadt zu gehen“, erinnert sich Susanne. So schlimm ist es dieses Jahr nicht. Zu einem Multikulti-Fest der Workcamper kommen auch ein paar Dutzend interessierte Oranienburger.

Das Gefühl, willkommen zu sein, mag sich außerhalb der Gedenkstätte trotzdem nicht immer einstellen. Gleich an einem der ersten Abende keifte ein älterer Mann die Jugendlichen an, weil sie auf dem Weg durch die Stadt mit ihren Fahrrädern angeblich zu viel Straßenraum beanspruchten. Dabei hält er sich an die Campteilnehmer, denen man die ausländische Herkunft ansieht: „Ihr werdet immer frecher!“, brüllt er.

Haben die jungen Leute von dieser Art der Völkerverständigung nicht die Nase voll? Benoit formuliert diplomatisch: Er könne verstehen, wenn die Oranienburger dünnhäutig reagierten, weil Fremden zu ihrer Stadt immer nur das KZ einfiel. „Aber sie müssen begreifen, dass hier eine Erinnerung für die ganze Welt aufbewahrt wird.“ Immerhin: Nach den Sommerferien renovieren Auszubildende aus Oranienburg die Eicke-Villa weiter – als Teil eines Programms der Landesregierung. Titel: „Tolerantes Brandenburg“.



Die Grundschüler bedankten sich gestern bei Wolfgang Szepansky für die Zeit, die der ehemalige Häftling mit ihnen verbracht hat, um ihnen ein Stück Geschichte deutlicher zu machen. FOTO: KOLBE

Kinder wollen erinnern

Grundschüler gestalteten eine Ausstellung in der Gedenkstätte

ORANIENBURG ■ „Ihr habt gemerkt, dass man das nicht vergessen darf“, riefte Wolfgang Szepansky gerührt sein Wort an die Schüler. Bei den Mädchen und Jungen der Klasse 6a der Maria-Montessori-Grundschule in Berlin-Tempelhof bedankte sich der ehemalige Sachsenhausen-Häftling für die Ausstellung, die gestern im Neuen Museum der Gedenkstätte eröffnet wurde.

Die einfache Botschaft „Friede auf Erden“ haben die Schüler auf ein Plakat geklebt. „Nach dem Besuch der Gedenkstätte im März dieses Jahres waren viele Kinder sehr beunruhigt von den Erzählungen Wolfgang Szepansky“, berichtet Klassenlehrerin Petra Hantschick. Deshalb verarbeiteten die elf- und zwölfjährigen Grundschüler ihre Eindrücke in Aufsätzen, Zeichnungen und Foto-Collagen. Zwei Monate lang be-

schäftigte sich die Klasse mit der Gedenkstätte Sachsenhausen und dem Nationalsozialismus. Jetzt können Besucher der Ausstellung die Gedanken einiger Schüler in einem Aufsatzheft nachlesen, Zeichnungen von Häftlingskleidung, eines Plans des Konzentrationslagers und der Wohnblockaufteilung sind zu sehen. Ein Bild zeigt den Appellplatz, auf dem ein Häftling von einem SS-Kommandanten erschossen wird. Fotos des KZ-Geländes und der Folterinstrumente versahen die Schüler mit Erklärungen. Bücher, die sich mit der NS-Zeit beschäftigen und die sie in der Schule bereits gelesen hatten, werden dem Besucher ebenfalls präsentiert.

Die Berliner Grundschüler sind die jüngsten Aussteller, die in der Reihe der Schülerprojekte gestern die achte Wechselausstellung mit

dem Titel „Erinnern und nicht vergessen“ eröffneten. Warum sie sich so für das Projekt engagiert haben? „Weil immer nur in der Schule herum sitzen und in Büchern blättern langweilig ist“, lautete die eindeutige Antwort der Schüler.

Mit einem kleinen Programm bedankten sich gestern die Kinder bei Wolfgang und Genia Szepansky, die ihnen die Zeit des Nationalsozialismus erheblich näher gebracht haben. „Als ich ihn das erste Mal gesehen habe, fand ich, dass Herr Szepansky wie Albert Einstein aussieht“, erzählte eine Schülerin. Ob Einstein oder Szepansky: „Wichtig ist die Achtung und Würde vor der menschlichen Persönlichkeit“, wie Petra Hantschick betonte. *ndb*

Bis zum 31. Januar 2000 ist die Ausstellung dienstags bis freitags von 8.30 bis 18.00 Uhr zu sehen.

Reise in die Erinnerung

40. Jahrestag der KZ-Gedenkstätte Ravensbrück

Von Hajo Eckert

BM Ravensbrück - Annette Chalut wurden gestern doch die Knie weich, als sie nach langer Zeit über den Appellplatz und die Lagerstraße des früheren KZ Ravensbrück bei Fürstenberg im Kreis Oberhavel zur Schneiderei ging. Die frisch gewählte Präsidentin des Internationalen Ravensbrück-Komitees war aus Paris gekommen, um am Ort des Schreckens Spuren zu suchen und Erinnerungen an die schreckliche Haftzeit von März 1944 bis zum Todesmarsch 1945, der mit ihrer Befreiung endete, wieder zu erwecken.

Zum 40. Jahrestag der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück war sie gestern mit weiteren 40 Häftlingsfrauen aus ganz Europa eingeladen. Die Frauen im bereits hohen Alter erinnerten sich an die Zeit der Entstehung des Gedenkplatzes am Schwedensee im Jahr 1959. Die Stele mit der Skulptur „Die Tragende“ von Will Lammert wurde in 40 Jahren zum Symbol für Ravensbrück. Die Mauer mit den Gräbern von Toten aus 20 europäischen Ländern, der Erschießungsgraben, die Betonwäpze, der Zellenbau und die Krematoriumsöfen wurden im Viereck des Gedenkens zu DDR-Zeiten zum Ziel für Junge Promiere aus Schulen und zunehmend für das Militär.

In den Ansprachen gestern wurde genannt, dass das Gedenken an die Toten, die gefolterten Frauen und Kinder nicht

nur in der künstlerisch gestalteten Gedenkstätte wach gehalten werden könne. Die Einzelschicksale müssen ergründet, dargestellt und das Gedenken an den Orten des Schreckens vor allem innerhalb der KZ-Mauern an authentischen Orten dezentral für künftige Generationen wach gehalten werden.

Annette Chalut, aber auch ir-

richtet. Einzig erhalten geblieben ist die sogenannte Schneiderei. Die Textilproduktion im Industriebhof konnte gestern nach ersten Sicherungsarbeiten für einen Tag besucht werden.

„Ja, das Lager muss dort, wo die Untaten geschahen, zugänglich gemacht werden“, forderte Annette Chalut beim Anblick der Hallen der SS-Firma „Text-

led“ mit Nachdruck. Das „bühnische und fast malerische Denkmal am Schwedensee“ hinterlasse bei oberflächlichen Besuchern der Gedenkstätte den Eindruck „Hier war es doch idyllisch am See mit dem Blick aufs nahe Fürstenberg“.

Die Besucher, das fordern auch die anderen Ravensbrückerrinnerungen, müssen mit dem ungeheuerlichen Zustand für die Häftlingsfrauen, der im KZ herrschte

konfrontiert werden. Dazu sollte auch eine Baracke originalgetreu wieder aufgebaut werden. Der 1998 abgeschlossene Landesplanerische Wettbewerb und seine langfristige Verwirklichung - aber auch die Sanierung der Textilhallen mit geplanter Nutzung

für Ausstellungen und Workcamps, sind in den Augen der Häftlingsfrauen aus Ravensbrück kleine, aber gute Schritte zur nachhaltigen Darstellung der NS-Zeit und der Schicksale von 130.000 Frauen, Kindern und auch Männern im KZ Ravensbrück von 1939 bis 1945.

Ravensbrück war das größte Frauen-KZ der Nationalsozialisten auf deutschem Boden.



Stien Spier-Pullen aus den Niederlanden.



Dr. Annette Chalut kommt aus Paris.



Edith Sparmann aus Deutschland.



Gertrud Müller aus Deutschland. Fotos: Hajo

ma Trksak aus Österreich oder Gertrud Müller aus Deutschland, aber auch Stien Spier-Pullen aus den Niederlanden, sehen innerhalb der früheren KZ-Mauern den wichtigsten Gedenkort. Lange Jahre, von 1945 bis 1994, hatten die russischen Besatzer das Lager für Besucher geschlossen und es als Kaserne genutzt. Vieles wurde abgerissen, neue Gebäude er-

Passing on the torch of remembrance at Sachsenhausen

By **DANNA HARMAN**

SACHSENHAUSEN – Bahir Yerachmiel, 77, used to sleep in Sachsenhausen barracks 55. Abram Lanchman, 76, marked his 21st birthday there.

Yesterday they both returned to this cursed ground of their youth, brought by Prime Minister Ehud Barak and bringing with them their grandsons, both soldiers in the IDF.

"Look here, I was here," says Yerachmiel, 77, pulling 19-year-old Yuval Ronen over to a corner. "Look there, I remember there," says Lanchman, 76, to 24-year-old Adi, pointing out something.

In fact, there is not much to see at all. A museum, a memorial, a few rows of barracks, large barren fields, the imposing black gates, ruins of what once was a crematorium.

Barak addresses the screaming emptiness. "Oh, that you could see us now," he says, standing before the crematorium where tens of thousands of Jews found their death, "representatives of the State of Israel, survivors and soldier sons – the living proof that we have risen from the ashes

of the murdered."

"Here," stresses Barak, speaking slowly, in measured tones, "under the gray European skies of Kant, Goethe and Schiller, Mozart, and Schubert – it is here that Nazi Germany carried out its horrendous crime against humanity."

Nurit Cohen, a high school senior from Kiryat Shmuna brought along to sing a ballad at the memorial ceremony, folds and unfolds her hands. Uri, a young musician from Jerusalem who will soon break the quiet with the sound of a trumpet, shuffles his feet. Ronen, dressed in crumpled army olive green, a camera around his neck, looks down. Adi, in stark navy white, stares straight ahead.

These are the young generation. Those who know the horror only through the retelling, and yet those on whose shoulders lays the burden of passing it on. The responsibility is awesome, and they seem to feel it.

There are two lessons to be spoken of now, says Barak, addressing the dead, the old and the young all at once. The first is that we must all wage "total war"

against antisemitism and racism.

The second, says Barak, repeating his oft-repeated mantra, is that we must be strong – stronger than anyone else. "We cannot be weak or helpless ever again, for only strength can ensure our eternal existence. We will never allow ourselves to be defenseless, to be dependent on others. We will protect ourselves and all Jews wherever they may be."

German Chancellor Gerhard Schroeder lays a wreath. Lanchman says Kaddish, Yizkor is said and the ceremony is over.

Back in Berlin, things are back to usual.

The prime minister is fielding reporters' questions on the peace process, his staff is planning the next flight to Paris. Uri wants to explain that it was nerves which made his trumpet squeak a little, and Adi, who has been making eyes at Cohen all day, wanders nonchalantly over to talk about her beautiful voice.

Things are as should be. In fact, says Yerachmiel, sitting alone and watching the scene, "We will never forget and we will, at once, never stop moving forward."

2 Leaders Seal Their Bond at a German Crime Scene

Barak and Schröder Bring History Full Circle as They Tour a Concentration Camp

Crime Scene

By DEBORAH SONTAG

"How come I am alive?" Eli Carmel, 82, asked today as he stood, hunched with age, outside the gates of the concentration camp he survived 60 years ago.

Mr. Carmel, an Israeli, answered his own query as he headed toward the brick remains of the crematory, trampling the grassy fields where he was once forced to shovel snow until he was paralyzed, but only with cold; he was one of the lucky ones.

"One day I was beaten unconscious and I fell in the snow," he said. "I was taken with the other stiffs back to the barracks and we were stacked up, all the corpses. But I woke up in the night, and I crawled out. How come I am here when so many were killed? There is no explanation."

Under a milky gray sky, Mr. Carmel proudly traveled back to the scene of his darkest memories because Ehud Barak, the Prime Minister of Israel, had invited him along with two other survivors and their families as guests on his first diplomatic trip to Europe. It was, as Mr. Barak and the survivors said, history come full circle:

Mr. Barak, the leader of the Jewish homeland, stood elbow to elbow with the German Chancellor, Gerhard Schröder, facing down the Nazis' ovens -- now exhibitions in a grim museum. An elderly survivor, Avraham Lanzmann, chanted the Jewish prayer of mourning, accompanied by his grandson, a uniformed Israeli soldier, after which the Israeli and German

leaders laid wreaths and pledged to stand together against intolerance.

"Oh, that you could see," Mr. Barak said in Hebrew, speaking to the camp's ghosts, "the representatives of the State of Israel, the Holocaust survivors and the Israeli soldiers here in Sachsenhausen, the killing camp next to Berlin."

On his second day in Germany, Mr. Barak made clear that the purpose of his trip was to cement his new Government's relationship with what he sees as Israel's key ally in the European Union. Building explicitly on the twisted bonds of history that link the two countries, the Israeli Prime Minister wanted to broadcast his alliance with Mr. Schröder before continuing on, later today, to France, with which Israel has a far rockier relationship.

Mr. Schröder, in turn, had his own symbolic agenda. He chose Mr. Barak to make the first state visit to the German capital since the Government moved to Berlin. It was a conscious move to rehabilitate the lingering negative image of Berlin as the former seat of Nazi power. And, wearing a yarmulke on his head, he accompanied Mr. Barak to the concentration camp here here to underscore just how far Germany has traveled from its past.

"It's not easy to speak here at this place," Mr. Schröder said this morning. "There is only one way to deal with the unimaginable magnitude of the crimes committed here. We and all others have to remember again and again. We owe it to the dead but also to ourselves and to our children."

Much like Yasir Arafat, the Palestinian leader who travels constantly in a cam-

paign to enlist support, Mr. Barak seeks personally to recruit international backing for his ambitious goal of a quick, broad peace with Israel's neighbors.

Both Germany and France play a critical role in this -- by providing development assistance to the Palestinian Authority, which theoretically gives these countries some leverage over Mr. Arafat, and by exercising some influence on the Governments of Syria, Iran and Iraq.

In Israel, Mr. Barak faced some criticism from opposition leaders for not declining a chance to have his name marked down in history as the first leader to pay a visit to a city with such painful associations for many Israelis. Some Israeli reporters chided him for staying in the luxurious Adlon Hotel, saying that it had once been a Gestapo stronghold.

But Mr. Barak said that while "the guilt of the Germans who carried out these crimes will never be expunged," it was still desirable to move into the future while remembering the past. "I think no one today is seriously afraid of German manipulative power games," he told Der Spiegel in an interview.

Israel has new concerns, he said today, including a desire to become a more active trade partner with Europe -- with what he hoped would be a preferred status, not as a member but a friend of the European Union.

"Deeply moved in my first visit to Berlin as the Prime Minister of Israel," Mr. Barak scrawled today in the guest book at the residence of President Johannes Rau.

Switching gears completely after the memorial service at Sachsenhausen, he went out of his way to request that German reporters transmit a tourism sales pitch to young Germans to visit Israel in the year of the millennium. "Jerusalem," he said,

"the place where the historic countdown started."

Yitzhak Rabin, the late Prime Minister and Mr. Barak's mentor, preceded him in a visit to Sachsenhausen seven years ago, accompanied by Helmut Kohl, who was then German Chancellor. But soon afterward, ite of the camp's former shooting trench and gallows. A young Israeli woman from the northern border town of Qiryat Shemona, stood at a microphone and hummed the national anthem, "Hatikva."

The haunting tune floated through the camp.

Despite Mr. Schroder's presence and the traditional protocol for meetings of two heads of state, "Hatikva" was not followed by the German anthem.

Il premier di Israele con il cancelliere Schroeder in visita al campo di concentramento nazista di Oranienburg-Sachsenhausen



I PRECEDENTI



Brandt al ghetto
Nel '70 Willy Brandt commossa il mondo riproponendosi davanti al monumento delle vittime del ghetto di Varsavia.



La visita di Rubin
Anshel Yitzchak Rubin, nel '92, visitò Oranienburg. Pochi giorni dopo ricreazioni in occasione il museo del campo

“Di questa Germania ci fidiamo”, dice il primo ministro. E viene ricambiato con finanziamenti per la ricostruzione nei territori e armamenti ultramoderni

Nella foto, due momenti della visita di Ehud Barak ad Oranienburg, con il cancelliere Gerhard Schröder



Barak davanti al lager “Non perdoneremo mai”

dal nostro corrispondente ANDREA TARQUINI

BERLINO — Ehud Barak e Gerhard Schröder appaiono tesi e seri, un tirando il lembo e l'altro la collare. Il premier israeliano è vestito di grigio, quello tedesco di grigio scuro. Barak è di fronte al cancello del campo di concentramento nazista di Oranienburg-Sachsenhausen, il luogo dove, nel 1941, furono sterminati i prigionieri ebrei polacchi. Barak è lì con Schröder, il premier tedesco, per discutere della visita ufficiale di Barak al campo di concentramento nazista di Oranienburg-Sachsenhausen, il luogo dove, nel 1941, furono sterminati i prigionieri ebrei polacchi. Barak è lì con Schröder, il premier tedesco, per discutere della visita ufficiale di Barak al campo di concentramento nazista di Oranienburg-Sachsenhausen, il luogo dove, nel 1941, furono sterminati i prigionieri ebrei polacchi.

Barak è lì con Schröder, il premier tedesco, per discutere della visita ufficiale di Barak al campo di concentramento nazista di Oranienburg-Sachsenhausen, il luogo dove, nel 1941, furono sterminati i prigionieri ebrei polacchi. Barak è lì con Schröder, il premier tedesco, per discutere della visita ufficiale di Barak al campo di concentramento nazista di Oranienburg-Sachsenhausen, il luogo dove, nel 1941, furono sterminati i prigionieri ebrei polacchi.

Barak è lì con Schröder, il premier tedesco, per discutere della visita ufficiale di Barak al campo di concentramento nazista di Oranienburg-Sachsenhausen, il luogo dove, nel 1941, furono sterminati i prigionieri ebrei polacchi. Barak è lì con Schröder, il premier tedesco, per discutere della visita ufficiale di Barak al campo di concentramento nazista di Oranienburg-Sachsenhausen, il luogo dove, nel 1941, furono sterminati i prigionieri ebrei polacchi.

Barak è lì con Schröder, il premier tedesco, per discutere della visita ufficiale di Barak al campo di concentramento nazista di Oranienburg-Sachsenhausen, il luogo dove, nel 1941, furono sterminati i prigionieri ebrei polacchi. Barak è lì con Schröder, il premier tedesco, per discutere della visita ufficiale di Barak al campo di concentramento nazista di Oranienburg-Sachsenhausen, il luogo dove, nel 1941, furono sterminati i prigionieri ebrei polacchi.

Barak è lì con Schröder, il premier tedesco, per discutere della visita ufficiale di Barak al campo di concentramento nazista di Oranienburg-Sachsenhausen, il luogo dove, nel 1941, furono sterminati i prigionieri ebrei polacchi. Barak è lì con Schröder, il premier tedesco, per discutere della visita ufficiale di Barak al campo di concentramento nazista di Oranienburg-Sachsenhausen, il luogo dove, nel 1941, furono sterminati i prigionieri ebrei polacchi.

Barak è lì con Schröder, il premier tedesco, per discutere della visita ufficiale di Barak al campo di concentramento nazista di Oranienburg-Sachsenhausen, il luogo dove, nel 1941, furono sterminati i prigionieri ebrei polacchi. Barak è lì con Schröder, il premier tedesco, per discutere della visita ufficiale di Barak al campo di concentramento nazista di Oranienburg-Sachsenhausen, il luogo dove, nel 1941, furono sterminati i prigionieri ebrei polacchi.

Barak è lì con Schröder, il premier tedesco, per discutere della visita ufficiale di Barak al campo di concentramento nazista di Oranienburg-Sachsenhausen, il luogo dove, nel 1941, furono sterminati i prigionieri ebrei polacchi. Barak è lì con Schröder, il premier tedesco, per discutere della visita ufficiale di Barak al campo di concentramento nazista di Oranienburg-Sachsenhausen, il luogo dove, nel 1941, furono sterminati i prigionieri ebrei polacchi.

DIE STIFTUNG IM SPIEGEL DER PRESSE

Rückkehr im Triumph

Beim Besuch im KZ Sachsenhausen begleiten Überlebende Israels Premier Barak

VON AMORY BURCHARD,
SACHSENHAUSEN

Ein zart gebauter alter Herr im grauen Anzug hebt seine Pockenkamera vor die kantige Brille mit den großen, abgedunkelten Gläsern. Yereh Bahir ist im Begriff, ein historisches Foto zu machen. Eben hat er seinen Enkel Yuval, einen schüchtern wirkenden 19-Jährigen in der einfachen kakibraunen Uniform der israelischen Militärdienstpflichtigen, sanft in die richtige Position geschoben. Als der israelische Premierminister Ehud Barak Yuvals Hand nimmt und der deutsche Bundeskanzler Gerhard Schröder die seine lächelnd bereithält – da drückt Yereh Bahir auf den Auslöser. Ein Foto, das nicht nur in die Familiengeschichte der Bahirs eingehen wird: Yuval in Sachsenhausen, vor dem Tor mit dem schmiedeeisernen Schriftzug „Arbeit macht frei“. Der Fotograf ist der Großvater, der dieses Konzentrationslager vor 54 Jahren als Überlebender verließ.

Die Geschichte dieses Fotos hat einen furchtbaren Anfang. Sie begann im Jahr 1942 in Polen mit der Verschleppung zur Zwangsarbeit für die Rüstungsindustrie, sie endete gestern mit jenem denkwürdigen Familienausflug. „Wenn ich heute hierher zurückkomme, mit meinem Premierminister und meinem Enkel – das schließt den Kreis“, sagt Yereh Bahir. Damals sei er als Mensch und Jude mit dem Familiennamen Blass gekommen und zum „Untermenschen“ mit der Häftlingsnummer 94656 gemacht worden. Jetzt komme er als Mensch und Israeli zurück „in ein neues Deutschland“.

Israels Premierminister Barak wollte nicht alleine in die deutsche Hauptstadt reisen. Er brachte eine Delegation von Überlebenden des Holocaust und deren Enkeln mit. Diese Reise wollte er zu einem Symbol machen, wie er kürzlich in einem Zeitungsinterview sagte, zu einem Zeichen „unseres Triumphes als Volk und unserer Fähigkeit, das zu überwinden, was immer sich unserer Selbstverwirklichung als Juden und Israelis in den Weg gestellt hat“. Je näher dann der Termin der Deutschland-Reise rückte, desto mehr hellte sich diese Symbolik auf. Vor dem Hintergrund des Bösen, das von Deutschland ausging, verbinde Israel mit der Bundesrepublik zweifellos eine „einzigartige Beziehung“, sagte Barak in einem „Spiegel“-Interview. Aber Deutschland sei für ihn vor allem eine „stabile, sensible und dynamische Demokratie“, eine Inspiration gar für den Friedensprozess im eigenen Land.



ERINNERUNG, DIE VERBINDET: Israels Regierungschef Barak und Kanzler Schröder vor dem Tor des früheren Konzentrationslagers Sachsenhausen. Foto: AP

Vor der Presse im Kanzleramt musste sich Barak wieder im Spagat zwischen unvereinbaren Eckpunkten der jüdisch-deutschen Geschichte üben: Als er 1942 in einem Kibbuz in Palästina zur Welt kam, wurde in Berlin die „Endlösung“ beschlossen. Heute aber freute er sich, als erster israelischer Premierminister nach der Wiedervereinigung in Berlin zu sein, der Hauptstadt des „neuen, lebendig demokratischen Deutschland“. Die Presse, schien es, war am ersten Abend des Barak-Besuchs schon hinweg über die Geschichte und fragte nur nach dem Friedensprozess im Nahen Osten. Vorsichtiger Optimismus bei Barak. Der strahlende Kanzler Schröder hatte ihm alle irgend mögliche europäische Unterstützung zugesagt – und ein Bekenntnis zur deutschen Vergangenheit abgelegt: „Nur wenn wir nicht vergessen und verdrängen, was geschehen ist, nur dann wird deutsche Politik erfolgreich sein.“

Am nächsten Morgen der Weg nach Sachsenhausen – ein Schritt zurück an den Abgrund der Geschichte? Nein, es bleibt ein Spagat, der wohl als gelungen bezeichnet werden kann. Der Bundeskanzler, der jetzt noch deutlicher ausruft: „Es gibt nur einen Weg, mit dem Unvorstellbaren dieser Ver-

brechen umzugehen: Wir müssen uns und alle anderen wieder und wieder daran erinnern.“ Jehud Barak, der auf Hebräisch und vielleicht deutlicher sagt: „Die Deutschen, die diese Verbrechen begangen haben, und Menschen aus anderen Völkern, die mitwirkten ... – deren Schuld wird niemals vergehen.“ Die Symbolik dieses Besuchs spricht auch aus der Aufstellung am historischen Ort der „Station Z“: Vor den Fundamenten der Gaskammern und der Krematoriumsöfen stehen Jugendliche aus Berlin und Brandenburg, die sich für die deutsch-jüdische Verständigung engagieren, neben den Enkeln der Überlebenden von Sachsenhausen. Neben ihnen sitzen die Veteranen, die Nazi-Deutschland entkamen und Israel aufbauten. Im Halbkreis dann die „Offiziellen“, ein Reigen aus israelischen Diplomaten und Sicherheitsleuten, Rabbinern der jüdischen Gemeinde zu Berlin, Ministerpräsident Manfred Stolpe und Frau, Bundeskanzler Schröder und Frau. Aber nur die Baraks scheinen sich wirklich nah zu sein: Immer wieder während der Gedenkrede Schröders und der Gesänge des Berliner Oberkantors Estrongo Nachama sucht Ehud Barak den Blick seiner Frau.

Und dann gibt es diesen einen Moment, als alle Gäste dieser Zeremonie eins werden und keine Kamera mehr zu klicken wagt. Nurit Cohen, eine 17-jährige Schülerin aus einem Kibbuz an der Nordgrenze Israels, singt „Eli, Eli“ (Mein Gott, oh, Gott). Der Klang ihrer jungen Stimme und der männlichen Stimmen, die spontan einfallen, erfüllt den hohen Raum der Erniedrigung über den Ruinen der „Station Z“.

Hinterher, was sagen die Menschen da? Eli Carmel, ein Sachsenhausen-Überlebender wie Yereh Bahir, ruft noch einen Satz, bevor er in den wartenden schwarzen Mercedes-Bus einsteigt, der ihn und die Delegation zurück nach Berlin ins Hotel Adlon bringt: „Eins kann ich Ihnen sagen – vor sechzig Jahren bin ich etwas unbequemer gereist.“ In der S-Bahn nach Berlin unterhalten sich Jugendliche, die bei der Zeremonie den Kranz des Staates Israel getragen haben. „Was ich Scheiße fand, dass Baraks Rede nicht übersetzt wurde“, sagt ein etwa 16-jähriges Mädchen. „Die war aber auch arschlang. Nicht so wie Schröder – blab, blab und vorbei. Aber echt gut“, antwortet ihr ein Altersgenosse. „Ej, das war so traurig“, sagt wieder das Mädchen und zeigt den anderen noch einmal, wie sie sich die Tränen wegwischen musste.

KZ-Gedenkstätten weisen Besuchergruppen ab

Für Führungen gibt es nicht genügend Mitarbeiter / Gebühren sollen neue Einnahmen bringen

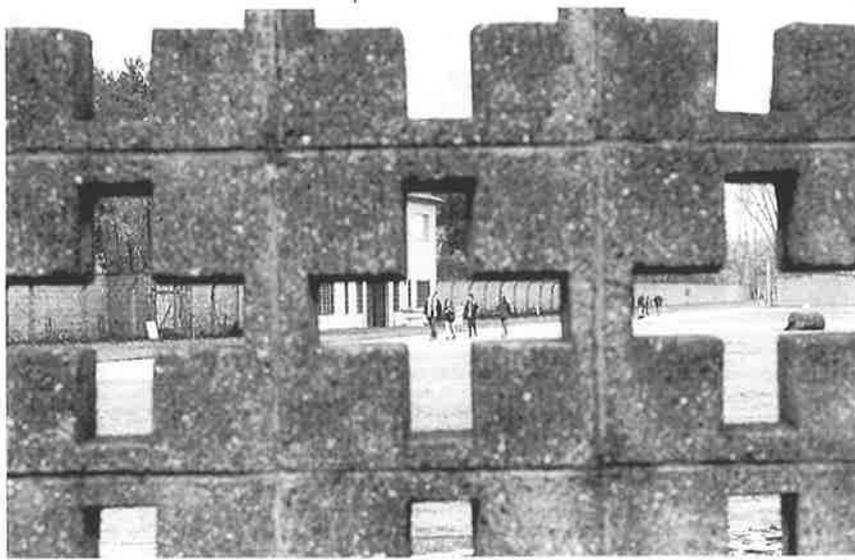
VON SUSANNE LENZ

ORANIENBURG. Die KZ-Gedenkstätten Sachsenhausen und Ravensbrück müssen in diesem Jahr etwa 500 Anmeldungen für Gruppenführungen ablehnen. Der deutliche Anstieg der Besucherzahlen habe dazu geführt, dass das pädagogische Personal nicht mehr ausreiche, sagte am Dienstag der Direktor der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Günter Morsch. Pro Jahr finden etwa 1 700 Gruppenführungen statt.

Mehr Besucher

Der personelle Engpass bestehe bereits seit einigen Jahren und verschärfe sich durch die erfreulicherweise ständig wachsenden Besucherzahlen immer weiter, sagte Morsch. Im vergangenen Jahr kamen 262 000 Besucher in die Gedenkstätte Sachsenhausen, 134 000 besuchten Ravensbrück in Fürstenberg. 1996 habe das brandenburgische Kulturministerium auf Grund dieser Situation zusätzliche Mittel für Honorarkräfte in der Besucherbetreuung zur Verfügung gestellt. Zurzeit würden die sechs festen Mitarbeiter des pädagogischen Dienstes von acht ständigen Honorarkräften unterstützt.

„Gedenkstättenbesuche, insbesondere von Schülern oder Jugendlichen, ohne eine sorgfältige Vorbereitung und fachkundige pädagogische Betreuung vor Ort sind wenig sinnvoll, ja sogar häufig kontraproduktiv“, sagte Morsch. Die Stiftung versucht deshalb jetzt aus eigener Kraft, zusätzliches Geld zu beschaffen. Seit dem 1. September erhebt sie nach einem Beschluss des Sitzungsrats Gebühren für Gruppenführungen und thematische Sonderführungen. Dem Stiftungsrat gehören unter anderem auch Vertreter des Zentralrats der Juden in Deutschland, des Zentralrats der Sinti und Roma sowie Verbände ehemaliger Häftlinge an. „Die da-



Besucher in der KZ-Gedenkstätte Sachsenhausen. Ihre Zahl ist in den letzten Jahren beständig gestiegen.

G E D E N K S T Ä T T E N

Neue Gebührenordnung

Für Gruppenführungen mit Erwachsenen wird eine Gebühr von 50 Mark erhoben. Führungen für Schüler und Jugendliche sind nach wie vor kostenlos.

Für thematische Sonderführungen wird ein Teilnehmerbeitrag von fünf Mark erhoben. Rentner, Kinder und Jugendliche sowie Studenten zahlen drei Mark.

Ausgenommen von dieser Regelung sind ehemalige Häftlinge der Konzentrationslager und des sowjetischen Speziallagers sowie deren Angehörige.

durch erzielten Einnahmen kommen ausschließlich der Verstärkung der pädagogischen Leistungen zugute“, sagte Morsch.

Schüler müssen für Führungen auch in Zukunft nicht bezahlen. „Gedenkstättenbesuche sollten fester Bestandteil der schulischen und

beruflichen Ausbildung und daher für die Teilnehmer kostenlos sein“, sagte Morsch. Auch ehemalige Häftlinge sind von der Gebührenregelung ausgenommen. Eintritt für den Besuch der Gedenkstätte wird auch künftig nicht erhoben.

Andererseits hätten Reisegrup-

pen, besonders aus dem Ausland, häufig ihre Bereitschaft bekundet, eine zweistündige Führung durch eine Gedenkstätte auch zu honorieren, zumal wenn damit mehr jungen Menschen die Gelegenheit erblühten, sich an authentischen Orten mit der Geschichte des nationalsozialistischen Terrors auseinanderzusetzen, sagte Morsch. Der Großteil der Besucher habe bisher auch verständnisvoll auf die Gebühren reagiert. „Wir müssen aber auch beobachten, ob Gruppen deshalb wegbleiben.“ Die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten stehe mit dieser Neuregelung nicht allein. Die Gedenkstätte Neuenhagen bei Hamburg erhebe bereits seit etwa einem Jahr Gebühren. In anderen Gedenkstätten würde über deren Einführung nachgedacht.

Grausamkeitsroboter und Schmerzensmütter

„Gedächtnis und Geschlecht“ – ein feministischer Lokaltermin in der Gedenkstätte Ravensbrück

VON GERWIN KLINGER

Ein wissenschaftlicher Kongress, ein Familientreffen, eine Weltreise, alles in einem: das gibt es. Die internationale Fachtagung „Gedächtnis und Geschlecht“ besaß diese wunderliche Dreieinigkeit. Ihre Fragestellung lautete: Welche männlichen und weiblichen Geschlechtervorstellungen kommen im Gedenkarrangement der ehemaligen KZs vor, in ihren Gedenkformen, ihrem Bilder- und Skulpturen-Programm? Zum festlichen Teilnehmerempfang versammelten sich die Expertinnen, manche aus den USA, aus Israel, England und den Niederlanden angereist, in den Berliner Räumen der Heinrich-Böll-Stiftung. Alte Bekannte trafen sich, Wangenküsse, freudiges Hallo. Die Germanistin Sigrid Weigel hält einen Vortrag über die Bedeutung der Generationenfolge für das Erinnern. Regine Hildebrandt spricht ein munteres Grußwort. Gastgeber Ralf Fücks warnt: „Von Übel sei die Instrumentalisierung der Geschichte für das aktuelle Weltbild“ – ein Steppentanz zwischen den Fettnäpfen, zum Beispiel namens Kosovo-Krieg. Schließlich gibt es Wein, Buffet und Panoramablick von den Dachterassen der Hackeschen Höfe: Lichtenpracht und das Ambiente der Neuen Mitte, leises Gläserklirren und das sanfte Klappern der Klöppelarbeiten am internationalen Frauennetzwerk.

Zwei Stunden später befindet sich die Gesellschaft in einer anderen Welt. Per Bus-transfer war es nach Fürstenberg gegangen, wo die Tagung am authentischen historischen Ort, in der Gedenkstätte des Frauen-KZ Ravensbrück, stattfinden soll. „Ein unheimlicher Ort“, empfindet eine junge Engländerin, die in den schummrig beleuchteten Gassen der Stadt ihr Quartier sucht. Aber auch ein Ort mit „idyllischen“ Ecken. Das Areal vor der Lagermauer ist 1959 als Gedenkort gestaltet worden: die Namen der Häftlingsnationen sind dort angebracht, ein Massengrab ist als Rosenbeet gestaltet. Dort steht auf einem hohen Podest „Die Tragende“, die – einen Frauenkörper auf ihren Armen – über den See blickt.

An dieser Skulptur von Will Lammert entzündet sich die Diskussion. Die Religionswissenschaftlerin Susanne Landwerd möchte den Bedeutungsgehalt der Figur mit dem Begriff der „Sakralisierung“ analysieren: wie ein säkulares, historisches Geschehen durch die Einbindung in religiös aufgewertete Formen seinen „Sinn“ zugesprochen bekommt. Die Tragende folge demnach dem Muster der Pieta, diesem allgemein-menschlichen Bild für Leid, Schmerz und Tod. Sie sei eine „sozialistisch umformulierte Pieta“ oder „eine antifaschistische Widerstandskämpfe-

rin, die als Pieta rezipiert wird“. Genau so sei sie aber nicht gesehen worden, widerspricht eine Diskutant, sondern als „Kameradin, nicht als Mutter, schließlich trage sie eine Gefährtin und kein Kind“. Weigel meldet grundsätzliche Einwände an: Sakralisierung sei hier ein zu allgemeiner Terminus, den man durchaus auch auf Yad Vashem anwenden könne. Der Begriff erlasse nicht, dass die Pieta, als Mutter Christi, jüdisches Gedenken ausschließe.

Verehrung dieser Vorbilder der katholische Einfluss auf die Gedenkorte verstärkt wird. Hanna-Renate Lauriens Deutung der Figur Edith Steins, die vom Judentum zum Katholizismus konvertiert war, wird so zitiert: „Sie ging als Christin bewusst für ihr Volk, das jüdische Volk, in den Tod.“ Das klingt im Vortrag allerdings, als werde die Ordensfrau von der katholischen Politikerin vereinnahmt, um Claims der Zuständigkeit abzustechen, und doch war genau das die Selbstdeutung der Edith Stein, die bei der Abholung durch die Gestapo zu ihrer Schwester sagte: „Komm, wir gehen für unser Volk.“

Wie die KZ-Traumatisierungen der Überlebenden in der nächsten Generationen fortwirken können, zeigte Ilany Kogan, Psychoanalytikerin aus Tel Aviv, am Fall einer 28-jährigen Frau, deren Stiefvater von Mengele kastriert wurde. Sie hält sich selbst für „unfruchtbar“, „geschlechtslos“, leidet so sehr unter einem „Gefühl der Leere in den Brüsten“, dass sie sich schließlich Silikonkissen implantieren lässt. Auf dem Operationstisch – wie der Vater – „dem Tod nahe“ gewesen zu sein, erlebt sie als „Sieg“. In diesen Kontext passt dann auch der Heirats- und Baby-Boom, der 1946/47 bei den Überlebenden in den Camps für Displaced Persons einsetzte. Die amerikanische Historikerin Atina Grossmann erklärt ihn als „Bestätigung des Lebens“ und zugleich als eine „manische Verschiebung gegen die Katastrophe“.

Die Spannungen, durch die dirigistische Tagungsleitung Silke Wenks lange Zeit niedergehalten, brechen auf bei der Frage nach den Täterinnen. Die Historikerinnen Alexandra Przyrembel und Julia Duesterberg rekonstruieren, wie im Zuge der Prozesse gegen Ilse Koch, die Frau des Kommandanten im KZ Buchenwald, und Dorothea Binz, Aufseherin im KZ Ravensbrück, ein „hybrides Täterbild“ entsteht. Besonders Koch wird als sexuell motivierte Exzesstäterin und „lüsterner weiblicher Grausamkeitsroboter“ stilisiert. „Das ist Vergangenheit. Wie stehen Sie zur Gegenwart? Wie stehen Sie dazu, dass gleich um die Ecke eine KZ-Aufseherin lebt?“ Die Frage von Irith Knebel, Historikerin aus Tel Aviv, wirkt wie ein Sprengsatz. Ordnungsrufe, Bekenntnisse, Glaubenssätze gehen durcheinander: „Darum geht es hier nicht!“ „Ich wünsche, dass sie vor Gericht gestellt wird.“ „Wir müssen uns darauf verlassen, daß wir in einer Demokratie leben.“ Das feministische Wir liegt in Scherben. „Wir müssen anerkennen, das wir Feministinnen aus der Gesellschaft der Täter und Feministinnen aus der Gesellschaft der Opfer sind“, konstatiert Atina Grossmann. „Wir haben diesen Ort wohl unterschätzt.“

Wie massiv und subtil um christliche und jüdische Präsenz an den Gedenkorten gekämpft wird, beleuchten Beiträge von Stefanie Peter und Constanze Jaiser über die Heiligsprechung von Maximilian Kolbe, Elise Rivet und Edith Stein. Kolbe opferte sich bei einer Selektion für einen Familienvater, kämpferisch und mit dem Bekenntnis „Ich bin katholischer Priester“. Schwester Elise Rivet für eine Familienmutter, still und unbemerkt. Insofern fügen sich die Heiligenbiografien in religiös tradierte Geschlechterbilder. Weit schwerer wiegt, wie mit der

Schweigen gehört zur Sprache des Gedenkens

Ausstellung in KZ-Gedenkstätte Ravensbrück eröffnet

Fürstenberg. Drei weiße Flecken in der gestern eröffneten Ausstellung der Gedenkstätte des KZ Ravensbrück in Fürstenberg sagen mehr als viele Worte. Denn an ihrer Stelle sollten Fotos vom 45. Jahrestag der Befreiung des größten Frauenkonzentrationslagers im ehemaligen deutschen Reichsgebiet hängen. Dieser wurde am 28. April 1990 gefeiert. Doch so sehr sich die Ausstellungsautoren auch bemühten, es konnten keine Fotos aufgetrieben werden. Wie sich herausstellte, trafen sich an diesem Tage nur neun Fürstenberger Bürger zum improvisierten Gedenken. Die Wendezeit hatte vermeintlich wichtigere Themen in den Vordergrund gerückt. An Fotos hatte niemand gedacht. Selbst die noch präsenten sowjetischen Soldaten übergangen diesen in den Vorjahren pompös gefeierten Gedenktag.

Dieses Schweigen gehört mit zur „Sprache des Gedenkens“, wie der Titel der neuen Ausstellung lautet. Fotos, Zeitungsausschnitte, persönliche Erinnerungen, Dokumente von Partei, Regierung und Staatssicherheit spiegeln die 40-jährige Geschichte der am 12. September 1959 ins Leben gerufenen „Nationalen Mahn- und Gedenkstätte“ wider. Zehntausende Menschen aus al-

ler Welt waren damals gekommen. Von der ehemaligen Häftlingsfrau Vera Bobkova aus der Sowjetunion sind folgende Sätze über ihre Eindrücke vor 40 Jahren überliefert: „Ich schaute und dachte – und wirklich, wie schön sind unsere Frauen. Im Lager gingen sie in schmutzigen, gestreiften Kleidern, geschoren, mit Geschwüren am Körper, dünn, Haut und Knochen. Jetzt sind sie alle voll geworden, haben sich herausgeputzt.“ In Ravensbrück waren etwa 130 000 Frauen inhaftiert gewesen, vor allem aus Osteuropa. Zehntausende überlebten das Lager nicht.

Nur in Sachsenhausen und in Buchenwald gibt es bisher solche umfangreichen Dokumentationen. „Wir haben noch längst nicht die Geschichte des einst 200 Hektar großen Lagers erforscht“, sagte Gedenkstättenleiterin Sigrid Jacobeit. „Doch mit der jetzigen Ausstellung wollen wir uns zumindest mit den Formen des Gedenkens und Nachdenkens über die NS-Zeit beschäftigen.“ Kulturminister Wolfgang Hackel (CDU) stellte denn auch die Frage, ob die heutigen Formen des Gedenkens noch zeitgemäß für die junge Generation seien.

CLAUS-DIETER STEYER

Täglich außer montags von 9 bis 17 Uhr.

Lange Zeit Kaserne der Sowjetarmee

Das Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück wurde am 30. April 1945 durch sowjetische Truppen befreit. Deren Sanitätsdienst richtete sofort Pflegestationen ein, um die im Lager verbliebenen 3000 kranken Häftlinge zu versorgen. Schließlich übernahm die sowjetische Repatriierungsbehörde das Lager. Viele Baracken dienten Vertriebenen als Notunterkünfte. Ab Herbst 1947 baute die Sowjetarmee das Lagergelände zu einem großen Militärstützpunkt aus. Erst 1959 wurde die „Nationale Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück“ in einer Feier mit 70 000 DDR-Bürgern und 1700 Gästen aus 23 Ländern eröffnet. Die Gedenkstätte sollte in Ausstellungen den

„Neofaschismus, Militarismus und Antisemitismus in Westdeutschland“ thematisieren, hiess es in einer Konzeption. 1992 legte eine von der Brandenburger Landesregierung einberufene Expertenkommission Empfehlungen für eine Neukonzeption der Gedenkstätten vor. Zwischen 1992 und 1994 zogen die russischen Streitkräfte ab. Das Gelände gehört nun der 1993 gegründeten Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Seitdem wurden 20 Dauer- und Wechselausstellungen in Ravensbrück veranstaltet. Unvergeßlich bleibt die Gedenkveranstaltung zum 50. Jahrestag der Befreiung des KZ Ravensbrück im April 1995, an der zahlreiche Ex-Häftlinge teilnahmen. **St.**

Zeichnungen beginnen zu erzählen

Erinnerungen einer ehemaligen Ravensbrückerin / Ehrenplatz für Porträt von Violette Lecoq



Violette Lecoq vor der Reproduktion einer ihrer Zeichnungen in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück. Fotos (2) Lütke



Das vom Dresdner Maler Christoph Weitzel angefertigte Porträt wurde gestern feierlich angebracht.

FÜRSTENBERG (20) • Die Begehrung ist den Mitarbeiterinnen der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück förmlich anzusehen. Die schlichten Schwarz-Weiß-Zeichnungen, die im Treppenhaus des Hauptgebäudes hängen, haben zumindest einen Teil ihrer bisher verborgenen gebliebenen Geschichte preisgegeben.

Auf dem Bild steht eine Gruppe von Frauen dichtgedrängt in einem Raum zusammen. Gepäckstücke liegen herum. Am Eingang des Raumes sind mehrere Aufseherinnen in Uniform zu sehen. Doch weder der Ort noch die Namen der auf der Zeichnung dargestellten Frauen waren bislang bekannt.

„Wir dachten immer, die Szene würde vielleicht auf dem Bahnhof spielen“, erinnert sich Sigrid Jacobski, die Leiterin der Gedenkstätte. Dass man eines Tages neben der Örtlichkeit sogar die Namen der Frauen und damit auch ihr Schicksal kennen würde, daran hatte hier in Ravensbrück wohl niemand geglaubt.

Erst im April 1995, als Violette Lecoq, die die Bilder im Jahr 1945 zu Papier brachte, zum 50. Jahrestag der Befreiung der Gedenkstätte in Ravensbrück weilte, habe sie sich zum Erstaunen der Ge-

denkstättenmitarbeiter an einen Großteil der Namen der mehr als 40 Frauen auf der Zeichnung erinnert, erzählt Sigrid Jacobski sichtlich bewegt. Und auch der Ort des Geschehens konnte geklärt werden. „Wir erfuhrten, dass die Zeichnung die Aankunft einer Gruppe von 43 hauptsächlich französischen Frauen am 31. Oktober 1945 in Ravensbrück darstellt, darunter Violette Le-

coq selbst. Und der Raum, an dem die Frauen hielten, war in Wirklichkeit der Durchgang zum Lager Ravensbrück.

Mehr als vier Jahre nach dessen denkwürdigen Ertrag hat Violette Lecoq jetzt erneut nach Ravensbrück gekommen, um in einem ausführlichen Videointerview über ihre Zeit in Ravensbrück zu berichten. Gleichzeitig

setzte die Mahn- und Gedenkstätte eine Tradition fort. Der Dresdner Maler Christoph Weitzel fertigte ein Porträt der zu jenen Tagen an, das seit gestern ebenfalls im Treppenhaus seinen Platz gefunden hat. Es ist das achte in einer Reihe von ebnmaligen Ravensbrückerrinnerungen. Besondere die Mahn- und Gedenkstätte auf im Besitz einer Reproduktionen der Vergangenheit umzusetzen.

Öffnungszeiten in der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

Stand: Oktober 2000

Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

Referat für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Heinrich-Grüber-Platz
16515 Oranienburg
Tel: 03301 / 810920
Fax: 03301 / 810926

Dauerausstellung

„Die Inspektion der Konzentrationslager 1938–1945. Das System des Terrors“
Eine Dokumentation von Dr. Johannes Tuchel

Öffnungszeiten

Mo - Fr von 8.00 - 18.00 Uhr
Sa + So von 12.00 - 16.00 Uhr

Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen

Straße der Nationen 22
16515 Oranienburg
Tel: 03301 / 200 - 0
Fax: 03301 / 81 09 28

Dauerausstellungen

- Neues Museum: (wird z. Zt. saniert; Wiedereröffnung Herbst 2001)
- Museum Baracke 38: Die Geschichte der jüdischen Häftlinge im KZ Sachsenhausen 1936–1945
- Zellenbau: Der Zellenbau des Konzentrationslagers Sachsenhausen (Dauerausstellung)
„Der Führer braucht einen Kriegsgrund“
Das KZ Sachsenhausen und der Beginn des 2. Weltkrieges“
- Lagermuseum: Konzentrationslager Sachsenhausen 1936–1945
Speziallager 1945–1950
- Werkstattausstellung: 55. Jahrestag der Befreiung (bis 31. Januar 2001)
- Schloß Oranienburg: Steine für Germania, Granaten für den Endsieg
Das KZ-Außenlager Klinkerwerk
(ab 29. Oktober 2000)

Öffnungszeiten

April bis September 8.30 – 18.00 Uhr
Oktober bis März 8.30 – 16.30 Uhr
Montags sind die Ausstellungen geschlossen.

**Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen
Außenstelle Museum des Todesmarsches**

Belower Damm 1
16909 Wittstock
Tel: 039925 / 2478
Erreichbar über die Verbindungsstraße Wittstock-Röbel

Öffnungszeiten

1. März bis 15. Juni / 16. September bis 30. November Di – So von 9 – 16 Uhr
16. Juni bis 15. September Di – So von 9 – 17 Uhr
1. Dezember bis 28. Februar Mo – Fr von 9 – 16 Uhr

Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück

Straße der Nationen
16798 Fürstenberg/H.
Tel: 033093 / 608 - 0
Fax: 033093 / 608 - 29

Dauerausstellungen

- Ehemalige Kommandantur: Ravensbrück-Topographie und Geschichte des Frauen-KZ Ravensbrückerinnen
- Ehemalige Garagen: Die Sprache des Gedenkens.
Geschichte der Gedenkstätte Ravensbrück
(bis Ende 2001)
- Ehem. Zellenbau: Gedenkräume einzelner Länder und Opfergruppen
- Katja-Saal: Eliane Jeannine-Garreau - Zeichnungen aus Ravensbrück
(ab 10. Dezember 2000)
- Ehem. Weberei: Zwangsarbeit im Frauen-KZ Ravensbrück -
Textilfertigung für die SS-Wirtschaft
(voraussichtlich bis September 2001)

Öffnungszeiten

Täglich von 9 – 17 Uhr
Montags sind die Ausstellungen geschlossen.

Dokumentationsstelle Brandenburg

Anton-Saefkow-Allee 22
14772 Brandenburg/H.
Tel. und Fax: 03381 / 71 89 80
Führungen nur nach telefonischer Vereinbarung

Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

Stand: 1. Dezember 2000

Der Vorstand der Stiftung gibt eine Schriftenreihe mit jährlich 1 bis 2 Bänden heraus. Die meisten Bände beschäftigen sich mit Ausstellungs- oder Veranstaltungsthemen. Sie können zu einem Sonderpreis bei der Stiftung bezogen werden, sind aber auch im Buchhandel erhältlich.

Johannes Tuchel:

„Die Inspektion der Konzentrationslager 1938–1945. Das System des Terrors“

Band 1 der Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

Edition Hentrich, Berlin 1994 (DM 25,- / DM 36,-)

ISBN 3-89468-158-6

Jürgen Dittberner / Antje von Meer:

„Gedenkstätten im vereinten Deutschland -

50 Jahre nach der Befreiung der Konzentrationslager“

Band 2 der Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

Edition Hentrich, Berlin 1994 (DM 20,- / DM 24,80)

ISBN 3-89468-168-3

Günter Morsch (Hrsg.):

„Konzentrationslager Oranienburg“

Band 3 der Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

Edition Hentrich, Berlin 1994 (DM 25,- / DM 36,-)

ISBN 3-89468-151-9

Sigrid Jacobeit / Elisabeth Brümmer-Güdter (Hrsg.)

„Ravensbrückerinnen“

Band 4 der Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

Edition Hentrich, Berlin 1995 (DM 25,- / DM 34,-)

ISBN 3-89468-163-2

Winfried Meyer (Hrsg.):

„Verschwörer im KZ. Hans von Dohnanyi

und die Häftlinge des 20. Juli 1944 im KZ Sachsenhausen“

Band 5 der Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

Edition Hentrich, Berlin 1999 (DM 38,- / DM 49,80)

ISBN 3-89468-251-5

Sigrid Jacobeit (Hrsg.):

„Ich grüße Euch als freier Mensch“

Quellenedition zur Befreiung des Frauen-KZ Ravensbrück

Band 6 der Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

Edition Hentrich, Berlin 1995 (DM 25,- / DM 34,-)

ISBN 3-89468-164-0

Günter Morsch / Alfred Reckendrees (Hrsg.):

„Befreiung des KZ Sachsenhausen 1945“

Band 7 der Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

Edition Hentrich, Berlin 1996 (DM 25,- / DM 29,80)

ISBN 3-89468-213-2

Günter Morsch (Hrsg.):

„Von der Erinnerung zum Monument. Die Entstehungsgeschichte der Nationalen Mahn- und

Gedenkstätte Sachsenhausen“

Band 8 der Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

Edition Hentrich, Berlin 1996 (DM 25,- / DM 36,-)

ISBN 3-89468-285-3

Sigrid Jacobeit / Grit Philipp (Hrsg.):

„Forschungsschwerpunkt Ravensbrück. Beiträge zur Geschichte des Frauen-KZ“
Band 9 der Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten
Edition Hentrich, Berlin 1997 (DM 19,80)
ISBN 3-89468-248-5

Reinhard Plewe / Jan Thomas Köhler (Hrsg.):

„Entstehungs- und Baugeschichte des Frauen-KZ Ravensbrück“
Band 10 der Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten
Edition Hentrich, Berlin 2000 (ca. DM 39,80)
ISBN 3-89468-258-2

Insa Eschebach / Sigrid Jacobeit / Susanne Lanwerd (Hrsg.):

„Die Sprache des Gedenkens. Zur Geschichte der Gedenkstätte Ravensbrück 1945–1995“
Band 11 der Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten
Edition Hentrich, Berlin 1999 (DM 29,80 / DM 39,80)
ISBN 3-89468-257-4

2001 erscheint:

Dr. Günter Morsch (Hrsg.):

Jüdische Häftlinge im Konzentrationslager Sachsenhausen 1936–1945
Band 12 der Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten
Edition Hentrich, Berlin 2001 (ca. DM 36,00)
ISBN 3-89468-263-9

Anlässlich des 50. Jahrestages der Befreiung ist außerdem erschienen:

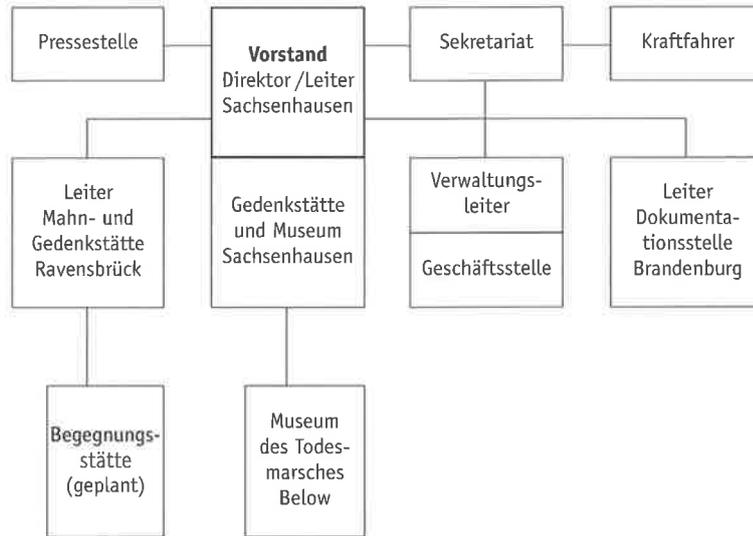
Günter Morsch (Hrsg.):

„Sachsenhausen-Liederbuch“
Edition Hentrich, Berlin 1995 (DM 24,80)
ISBN 3-89468-162-4

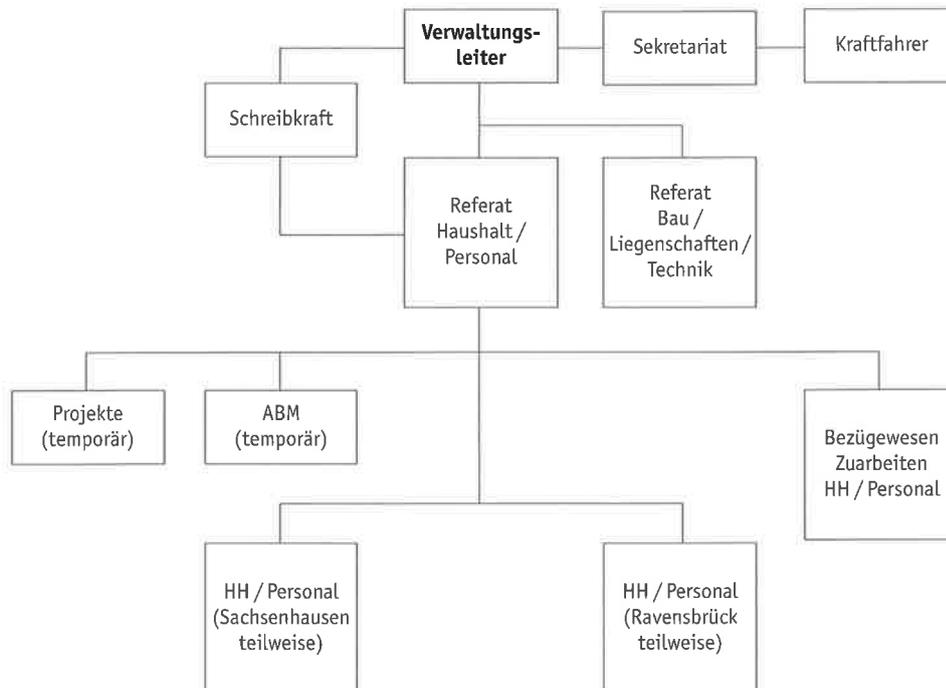
Organigramme

Stand: 31. 12. 1999

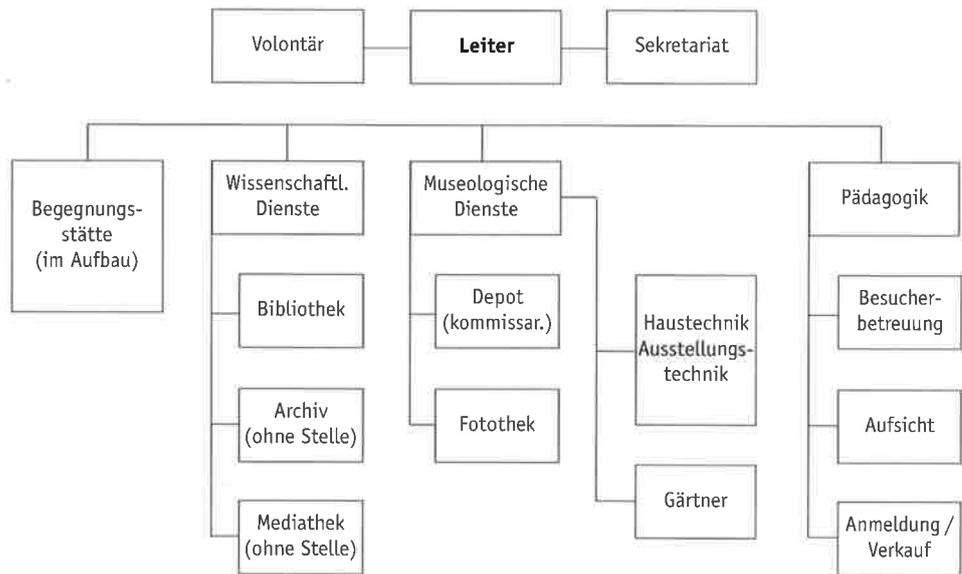
Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten



Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten / Geschäftsstelle



Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten / Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück



Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten / Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen

